

Fahrenberg, Brigitte

Spurwechsel. Wie Frauen ihr Leben neu gestalten. Biographische Weiterbildung mit und für Frauen

Herbolzheim : Centaurus 2006, 291 S. - (Reihe Pädagogik; 29)



Quellenangabe/ Reference:

Fahrenberg, Brigitte: Spurwechsel. Wie Frauen ihr Leben neu gestalten. Biographische Weiterbildung mit und für Frauen. Herbolzheim : Centaurus 2006, 291 S. - (Reihe Pädagogik; 29) - URN: urn:nbn:de:0111-opus-30751 - DOI: 10.25656/01:3075

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-30751>

<https://doi.org/10.25656/01:3075>

in Kooperation mit / in cooperation with:



CENTAURUS
Verlag & Media KG

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.
This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Brigitte Fahrenberg
SPURWECHSEL

Reihe Pädagogik
Band 29

SPURWECHSEL

Wie Frauen ihr Leben neu gestalten

Biographische Weiterbildung
mit und für Frauen

Brigitte Fahrenberg



Centaurus Verlag
Herbolzheim 2006

Zur Autorin: Dr. Brigitte Fahrenberg ist Pädagogin und Diplom-Psychologin. Sie verfügt über breite Erfahrungen in der Unterrichtstätigkeit in Hochschule und Erwachsenenbildung, insbesondere in der Weiterbildungsarbeit mit Frauen und in der Frauenforschung.

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Bibliographische Information der Deutschen Bibliothek:
Die deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten
sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN 3-8255-0652-5

ISBN ab 2007: 978-3-8255-0652-0

ISSN 0930-9462

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

© CENTAURUS Verlags-GmbH & Co. KG, Herbolzheim 2006

Satz: Vorlage der Autorin

Umschlaggestaltung / Umschlagabbildung: LOGO.Werbegrafik, I. Müller-Mutter,
Freiburg (Breisgau).

Druck: primotec-printware, Herbolzheim

Vorwort

Dieses Buch entstand aus den langjährigen Erfahrungen in der Weiterbildungsarbeit mit Frauen. Bildungsangebote für Frauen sind heute allgemein verbreitet: Volkshochschulen, Bildungswerke, Verbände und selbständige Frauengruppen entdeckten Frauen als wichtige Zielgruppe ihrer Arbeit und widmen ihnen in ihren Programmen einen besonderen Angebotsteil. Die drei Säulen der Beruflichen, Allgemeinen und Politischen Bildung sind gleichermaßen vertreten, geschlechtsspezifische Interessen werden zusätzlich hervorgehoben. Was – so könnte man fragen – soll dieser Vielfalt noch an Neuem hinzugefügt werden?

Mit diesem Buch wird ein Bereich der Bildungsarbeit vorgestellt, der keiner der üblichen Kategorien einer „Bildung“ zugeordnet werden kann und bisher nicht als Bildungskonzeption ausgewiesen ist. Es geht hier um ein umfangreiches Orientierungs- und Weiterbildungsprogramm „Ganzheitlich – Biografische Weiterbildung für Frauen“. Fünf Weiterbildungsmodelle und eine wissenschaftliche Studie mit Weiterbildungsempfehlungen werden dokumentiert und in ihren Wirkungen beschrieben. Eine zusammenhängende Darstellung der Ziele, Inhalte und Arbeitsweisen liegt bisher nicht vor. Hier besteht eine Lücke. Die grundlegenden Arbeitsberichte sind vergriffen und werden nicht mehr aufgelegt. Die guten und vielfältigen Erfahrungen aus dieser Arbeit sollen jedoch nicht verloren gehen.

Das Buch verfolgt eine zweite Absicht: Die Aufzeichnung des breiten und beeindruckenden Spektrums einer lebendigen, ideenreichen und sehr kreativen Bildungsarbeit, die in der „Biografischen Weiterbildungsarbeit“ sichtbar wird: Teilnehmerinnen berichten – lebensnah und authentisch – über ihre Biografien und Lebenssituationen, über Initiativen und Projekte und kommentieren mit vielen Rückmeldungen die gemeinsame Arbeit. Auch diese Erlebensweisen, Berichte und Wertungen von Frauen sollen festgehalten werden.

Während der Weiterbildungsarbeit und der Dokumentation ihrer Ergebnisse wurden natürlich die Überlegungen zur Rolle der Frauen in unserer Gesellschaft sehr häufig angesprochen. Gibt es *die* richtige Rolle für *die* Frauen, wie sie früher, heute und auch für die Zukunft immer wieder propagiert werden? Diese Frage fordert zur kritischen Stellungnahme heraus – ein dritter Grund, dieses Buch zu schreiben.

Die Dokumentation ist auch „ein Stück Frauengeschichte“ der letzten 25 Jahre: Wie Frauen Ideen aufschrieben, verwirklichten und weitergaben, wie andere Frauen diese Ideen, auch weit über Freiburg hinaus, aufgriffen und an anderen Orten umsetzten: Diese zukunftsweisende Arbeit und ihre Wirkungen sollen hier lebendig werden.

Das Buch richtet sich

- an alle Frauen, die in ihrem Leben etwas verändern wollen und – besonders in „Umbruchphasen“ und schwierigen Entscheidungssituationen – Orientierung und Weiterbildung suchen;
- an Kolleginnen (und Kollegen), die in der Weiterbildung mit Frauen arbeiten und vielleicht neue Anregungen erhalten; jüngeren Kolleginnen wird eine erprobte Weiterbildungskonzeption für ihre zukünftige Arbeit vorgestellt;
- an Fachkolleginnen in der Weiterbildungsforschung, die an Konzepten der Frauenbildung und ihren Erfolgskontrollen interessiert sind, um die oft fehlende Evaluationspraxis in der Frauenbildung voranzubringen.
- Insbesondere ist das Buch auch der großen Zahl ehemaliger Teilnehmerinnen der Orientierungs- und Weiterbildungsseminare zugedacht. Sie können zurückschauen, ihre eigene Seminararbeit noch einmal nacherleben und ihre persönliche Weiterentwicklung überdenken.

Das Vorhaben, die „Biografische Weiterbildungsarbeit“ für unterschiedliche Frauengruppen aufzuzeichnen, wird auch als eine Chance gesehen, „Bildung“ abwechslungsreich und aus verschiedenen Perspektiven darzustellen.

Dank

An der Entstehung und Durchführung der Biografischen Weiterbildungsarbeit waren verschiedene Institutionen und Fachkolleginnen beteiligt.

Die Arbeit wäre nicht ohne die Initiative des Deutschen Frauenrings e.V. entstanden, des größten gesellschaftspolitischen Frauenverbands in der Bundesrepublik Deutschland. Für diesen Verband werden stellvertretend Frau Grete Borgmann (gest. 2001), Frau Käte Henninger, Freiburg und Frau Dr. Ellen Seßar-Karpp, Leipzig/Freiburg, genannt. Frau Grete Borgmann berichtete schon im Jahr 1975 über ein Bildungsprogramm für Frauen in Frankreich und wurde damit zur Initiatorin des Freiburger Pilotprojekts „Neuer Start ab 35“, das den Auftakt für eine umfangreiche Seminarreihe markiert. Grete Borgmann, Käte Henninger und Ellen Seßar-Karpp legten die ersten Grundsteine für die inhaltliche Gestaltung, Planung und Durchführung des Freiburger Projekts.

Frau Käte Henninger ist der Bildungsarbeit des Deutschen Frauenrings Freiburg e.V. bis heute eng verbunden. Sie war lange Jahre in verschiedenen Funktionen der Bildungsarbeit in Freiburg, auf Landes- und Bundesebene aktiv tätig. Ihr vor allem soll hier Dank gesagt werden für ihren vielseitigen und engagierten Einsatz für die Freiburger Frauenbildungsarbeit und darüber hinaus.

Das Ministerium für Arbeit, Gesundheit, Familie und Sozialordnung in Baden-Württemberg griff die Initiative des Deutschen Frauenrings auf und förderte den weiteren Ausbau der Weiterbildung für Frauen über viele Jahre in eigener Regie. Mein Dank dafür gilt besonders Frau Dr. Orla-Maria Fels, Stuttgart, als langjährige Leiterin der „Zentralen Koordinierungsstelle für Frauenfragen“ im Ministerium für die kooperative Zusammenarbeit und langjährige Förderung.

Frau Professorin Dr. Ursula Lehr, damals Psychologisches Institut der Universität Bonn, unterstützte die Weiterbildungsarbeit für Frauen durch ihr wissenschaftliches Interesse an dem Pilotprojekt „Neuer Start ab 35“ und seiner Weiterentwicklung. Dadurch wurde es möglich, das Weiterbildungsmodell in erheblich erweitertem Rahmen als Dissertation vorzulegen. Ich möchte mich für ihre Anregungen und ihre Diskussionsbereitschaft herzlich bedanken.

Die vielfache Anwendung und Weitergabe der in diesem Buch beschriebenen Weiterbildungskonzepte waren nur möglich mit einer großen Anzahl von Kolleginnen. Mit großem Engagement setzten sie sich für eine qualifizierte Arbeit in ihren Fachbereichen und für die Seminarteilnehmerinnen ein. Sie können an dieser Stelle nicht alle genannt werden.

Stellvertretend für alle sollen jene Kolleginnen meinen Dank für die gute und anregende Teamarbeit erhalten und weitergeben, die durch besondere Beiträge und über lange Zeitperioden die Arbeit mittrugen:

Ursel Astheimer, Pädagogin
Dr. Marie-Luise Klees-Wambach,
Rechtsanwältin, Fachanwältin für Familienrecht
Ingrid Knahl, Dipl.-Pädagogin
Jutta Schweizer, M.A., Politologin
Dr. Elsbeth Stegie, Gesprächspsychotherapeutin,
alle Freiburg, und
Ute Dziallas, Dipl.-Soziologin, München

Ausdrücklich gilt mein Dank allen Frauen in Freiburg und der Region, die sich für die Biografische Weiterbildungsarbeit interessierten, die an den Seminaren teilnahmen und sie mit vielen Anregungen unterstützten. Auch jenen Frauen sei herzlich gedankt, die diese Dokumentation mit ihren persönlichen Rückmeldungen und ausführlichen Beiträgen bereicherten.

Freiburg, im August 2006

Brigitte Fahrenberg

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	5
1 Einleitung	13
1.1 Die Vorgeschichte – wie es zu dieser Arbeit kam	14
1.2 Definition und Ziele einer „Ganzheitlich-Biografischen Weiterbildung für Frauen“	20
1.3 Frauenbiografien – auch heute noch ein Balanceakt!	21
2 „Neuer Start ab 35“ – Ein Pilotprojekt in Freiburg	30
2.1 Das Weiterbildungsmodell: Ziele und Zielgruppe	30
2.2 Inhalte des Seminars: Einblicke in die gemeinsame Arbeit – Themenbereiche, Arbeitsbeispiele und Frauenbiographien	39
2.3 Wirkungen: Rückmeldungen der Teilnehmerinnen und eine wissenschaftliche Bewertung	55
2.4 Veränderungen des „Neuen Starts“ – Pro und Contra	62
2.5 Projekte und Initiativen, die sich aus den Kursen „Neuer Start“ entwickelt haben	66
Das Projekt „Mütze e. V.“ Das erste Mütterzentrum in Freiburg	69
Die Themenreihe „Selbstsicher miteinander kommunizieren“	71
Das Projekt „Frauenakademie Ulm“	74
Eine politische Initiative	74
3 „Neue Wege – Frauen im öffentlichen Leben“ – Qualifizierung für politische, kulturelle und soziale Arbeit	77
3.1 Das Weiterbildungsmodell; Ziele, Zielgruppe, Inhalte und Kursverlauf	77
3.2 Ein Sprung in die Praxis – Einblicke in die Projektarbeit	88
Das Projekt „Frauen bauen eine Brücke nach Lemberg“ – der spannende Gründungsverlauf eines Projektes	92
Das Projekt „Interessen-Hobby-Austausch-Börse“ (IHA) und die weiteren Folgen	94
3.3 Exkurs: „Frauen und Ehrenamt“, eine kritische Betrachtung und ein Beitrag aus Berlin	98
3.4 Das Weiterbildungsmodell „Neue Wege“ im Urteil von Teilnehmerinnen und Dozentinnen	103

4	„Neue Chancen nach der Lebensmitte – SPURWECHSEL?“	107
4.1	Demografische Daten und biografische Merkmale älter werdender Frauen	107
4.2	Das Weiterbildungsmodell: Ziele, Zielgruppen und Inhalte	114
4.3	Begleitforschung der vier Pilotkurse in Baden-Württemberg und erste Erfahrungen in Freiburg	121
4.4	„10 Jahre Spurwechsel“ in Freiburg – eine umfassende Evaluationsstudie	128
4.5	„10 Jahre Spurwechsel“ in München – eine Erfolgsbilanz	146
4.6	Der erste Kurs „Spurwechsel“ in Freiburg – ein Entwicklungsverlauf über 12 Jahre	154
4.7	Projekte und Initiativen, die sich aus den Kursen „Spurwechsel“ entwickelt haben	159
	Frauengruppen in eigener Regie	159
	„Forum Weiterbildung“: Die Arbeitsgruppen „MUSE“ und „FRAUEN 2000“	161
	Die „Sandwich-Frau“ oder „Frauen zwischen den Generationen“	162
	Tagesseminar: „... plötzlich allein – Abschied und Neubeginn“	164
5	Zeit für mich – Zeit für dich	167
5.1	Junge Mütter gestalten das Leben mit ihren Kindern	167
5.2	Erste Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung	171
5.3	Themenkatalog für das Weiterbildungsseminar „Zeit für mich – Zeit für dich“	178
6	Weiterbildungsverhalten von Frauen mit geringen Bildungsvoraussetzungen und in schwierigen Lebenssituationen	179
6.1	Eine empirische Untersuchung	179
6.2	Die Frauengruppe – ihre Biografien und Lebenssituationen	189
6.3	Das Weiterbildungsverhalten: Die Bedeutung von Bildung und Weiterbildung im Leben der Frauen	199
	Exkurs: Über die Wünsche der Frauen	204
6.4	Das „Stufenkonzept“: Empfehlungen für die Weiterbildung	207
6.5	Die Initiative „Frauen mit funktionalem Analphabetismus“	213

7	„LernWerkstatt – ein Sprungbrett für Frauen“ Wie Frauen zusammen zum Sprung ansetzen	219
7.1	Das Weiterbildungsmodell: Ziele, Zielgruppen, Inhalte und Kursverlauf	219
7.2	Wie ein Projekt entsteht – der Prozess der Themenfindung	236
8	Entwicklungsberatung für Frauen	241
9	Rückblick – Aktualität – Ausblick	251
10	Literatur und Anmerkungen	262
	Anhang	275

1 Einleitung

Eine Begegnung

Die Entscheidung fiel in die Zeit meiner Berufsrückkehr:

Ich hatte nach einer pädagogischen und psychologischen Ausbildung und einigen Berufserfahrungen den traditionellen Lebensweg eingeschlagen, wie es unter Frauen vielfach üblich war: Berufsphase – Familienphase – Rückkehr in den Beruf. Seit einigen Jahren war ich dabei, meine beruflichen Tätigkeiten wieder aufzunehmen, zunächst auf freiberuflicher Basis. Diese Form ließ sich am besten mit einem vierköpfigen Haushalt kombinieren. Ich übernahm Lehraufträge und Beratungen, besuchte Vorträge und Diskussionsgruppen mit pädagogisch-psychologischen Themen und arbeitete mich schrittweise in meine früheren Kompetenzen ein. Eine Veranstaltungsreihe fand in jener Zeit mein besonderes Interesse: Die „Erziehungsgruppen“, wie sie damals genannt wurden, Vorträge und Diskussionen für Eltern und Lehrer in den Schulen der Stadt. In einer dieser Veranstaltungen traf ich auf Käte Henninger und den Deutschen Frauenring, der diese öffentlichen Foren ins Leben gerufen hatte; so kamen wir ins Gespräch.

Käte Henninger war Vorsitzende des Deutschen Frauenrings Freiburg und plante gerade, zusammen mit anderen Frauen, ein neues Orientierungs- und Weiterbildungsseminar für Frauen anzubieten, das sich in der Entwicklung befand. Ich sollte, so schlug sie vor, den ersten Kurs leiten und erproben.

Zuerst war ich eher skeptisch und überlegte, meine Mitarbeit abzusagen. Ich war weder Mitglied des Deutschen Frauenrings noch gesellschaftspolitisch besonders engagiert. Auch konnte ich mir unter einem Frauenkurs, für den der Name „Neuer Start ab 35“ in der Diskussion stand, noch nichts Konkretes vorstellen. So bat ich um eine Bedenkzeit. Doch dann beschloss ich, mich näher zu informieren, was sich im einzelnen hinter diesem Vorhaben und Namen verbarg; und noch ein zweiter Gedanke tauchte auf: Ein neuer Start für Frauen? Könnte dieses Programm mich nicht selber betreffen? Zwar hatte ich die „35“ schon überschritten, mich aber mit meinem eigenen neuen Start intensiv beschäftigt!

Nach einem Einblick in die Ziele und vorläufige Konzeption des geplanten Pilotprojekts stellte ich fest, dass diese Aufgabe zu meinen Interessen und Kompetenzen zu passen schien: Es würde um Lernen und Weiterentwicklung gehen und um die Begleitung und Beratung der Teilnehmerinnen, die sich nach einer Familien-

phase neu orientieren wollten. Diese Lebenssituation und die damit verbundenen Gedanken vor einem Neuaufbruch waren mir vertraut und so dauerte es nicht lange, bis ich zusagte.

Die Arbeit mit den Teilnehmerinnen war auch ein „Neuer Start“ für mich und ein Stück eigene Biografiearbeit. Sie leitete einen „Spurwechsel“ ein: Ich traf die Entscheidung, noch einmal aus der Praxis in die Theorie zurückzukehren und meine Ausbildungen mit einer Promotion abzuschließen. So schrieb ich eine Arbeit über Frauen-Weiterbildung und pendelte nebenbei als externe Doktorandin zur Universität Bonn, um mein Ziel zu erreichen. Dieses hatte ich zwar schon vor meiner Familienphase angestrebt, meinte jedoch, es mit einer Familiengründung, Kindern, Haushalt und einer Rückkehr in den Beruf nicht vereinbaren zu können. Mit der neuen Herausforderung packte mich wieder die Lust, weiterzulernen.

Die Biografische Weiterbildungsarbeit, ihre Erweiterung, und vielfache Ausübung hat mich danach viele Jahre begleitet und – zusammen mit anderen beruflichen Aufgaben – ausgefüllt. Langfristig führte dieser Arbeitsschwerpunkt auch zu einem „inneren Spurwechsel“: Nach manchmal zu schnellen und pauschalen (Vor-) Urteilen in der Anfangszeit der biografischen Arbeit habe ich gelernt, Frauen, ihre Biografien, ihre verschiedenen Lebensziele und Fragen viel differenzierter wahrzunehmen.

Das Pilotprogramm des Deutschen Frauenrings „Neuer Start ab 35“ war der entscheidende Anfang. Daraus erwuchsen viele weitere Seminare, Kurse, Initiativen und Projekte, von denen nun berichtet wird – und damit beginnt die eigentliche Geschichte der „Biografischen Weiterbildungsarbeit mit Frauen“ in Freiburg und darüber hinaus.

1.1 Die Vorgeschichte – wie es zu dieser Arbeit kam

Den entscheidenden Anstoß gab die Soziologin Evelyne Sullerot aus Paris. Ihre Anregung kam aus dem politischen Raum: Nachdem das Jahr 1975 zum „Jahr der Frau“ erklärt worden war, wendete sich das Interesse politischer Instanzen, der Verbände und Vereine vermehrt Frauen in ihren unterschiedlichen Lebenssituationen zu. Sie wurden mit ihren jeweiligen Bedürfnissen, Fähigkeiten, ihren verschiedenen Biografien und Lebensentwürfen stärker wahrgenommen und in die politische Diskussion einbezogen. Auf einem Kongress der Europäischen Gemeinschaften in Brüssel berichtete Evelyne Sullerot über ihre Arbeit mit Hausfrauen und Müttern in Frankreich. Sie hatte das „Centre Retravailler“ in Paris gegründet und weitere Filialen in vielen Regionen des Landes. Ausgangspunkt ihrer

Arbeit war die psychische Situation von Frauen im Alter zwischen etwa 18 und 35 Jahren. Der Titel ihres Beitrags lautete: „Junge Frauen in Europa – was bietet sich Müttern, wenn die Kinder erwachsen werden?“¹ E. Sullerot schildert eindrucksvoll die Fragen, Unsicherheiten und Ängste der Frauen dieses Alters hinsichtlich ihrer „Nützlichkeit“, ihrer Autonomie und ihrer zukünftigen Rolle. „Sie wachen mit 34 oder 36 auf, ihrer selbst unsicher, mit Kindern, die im Schulalter sind; sie haben noch 40 Lebensjahre vor sich, 40 Jahre, an die sie als junge Mädchen nie gedacht haben“. In diesem Zitat wird die biografische Perspektive einer Weiterbildung für Frauen deutlich, die über die gegenwärtige Lebenssituation hinaus die gesamte Lebensspanne der Frau in den Blick nimmt.

Am Kongress der Europäischen Gemeinschaften in Brüssel nahm als Vorsitzende der Erziehungskommission der International Alliance of Women (IAW) Frau Grete Borgmann, Freiburg, teil. Ihr Bericht über das französische Modell im Deutschen Frauenring e.V. überzeugte den Verband von dem neuen Bildungsangebot in Frankreich, das sich an junge Mütter wandte. Die Ziele und Inhalte des französischen Modells wurden in verschiedenen Seminaren im Verband diskutiert und führten schließlich zur Entscheidung, ein ähnliches Weiterbildungsmodell für Frauen in der Bundesrepublik zu entwickeln.

Bis in die 80er Jahre hinein orientierten sich Weiterbildungsangebote für Frauen in Deutschland an den drei Säulen der Beruflichen, Allgemeinen und Politischen Bildung. In der beruflichen Bildung ging es vor allem um die Bedürfnisse arbeitssuchender Frauen und die Bedürfnisse des Arbeitsmarkts: Die Vermittlung von Arbeits- oder Ausbildungsmöglichkeiten und um vorhandene Arbeitsmarktlücken. Die Passung von Maßnahme und Frau, ihrer Biographie und Lebenssituation, ihrer Möglichkeiten, Interessen, Fähigkeiten und Wünsche, spielte kaum eine Rolle. Familienfrauen suchten häufig eine – oft irgendeine – Arbeit, um als Hausfrauen ohne eigenes Einkommen einen „Zuverdienst“ zu haben.

Andere Frauen nutzten die Angebote der Allgemeinen Weiterbildung. Diese wurden jedoch oft wechselnd – mal hier und mal dort – wahrgenommen und gelegentlich kritisch als „Häppchenbildung“ bezeichnet. Einige Frauen, die später an Biografischen Bildungsangeboten mit langfristigen Zielen teilnahmen, äußerten sich unzufrieden über diese Teilstücke von Bildung in ihrer Biografie. Diese seien zwar oft anregend und kurzfristig interessant, würden jedoch in ihrer Lebenssituation nichts „wirklich bewegen“. Diese Äußerungen signalisierten eine hohe Veränderungsmotivation.

Eine Familienfrau schildert die von ihr damals erlebte Situation sehr anschaulich: „Zwar war uns Frauen schon lange bewusst, dass die Gestaltung unseres Lebens

schwierig war. In unserem privaten Lebensbereich spürten wir es am eigenen Leib: Sobald wir eine Partnerschaft eingingen und eine Familie gründen wollten, türmten sich die Hindernisse zuhauf. Hinsichtlich unserer Bildungsziele oder dem beruflichen Engagement brach die Kontinuität unseres bisherigen Lebens zusammen. Aber niemand kümmerte sich darum – damals vor ungefähr 20 Jahren. Männer arbeiteten weiter wie bisher, Großeltern freuten sich über ihre Enkel, Politiker nahmen das Dilemma kaum wahr“ (Zitat einer Teilnehmerin).

Vor allem jene Frauen fühlten sich betroffen und übergangen, die neben einem Familienleben auch andere Visionen hatten und ihre Lebensziele überdachten. Wie sollten sie ihre Weichen stellen, wie ihre Ziele erreichen? Verschiedene Spurwechsel wurden erwogen, oft noch unbestimmt und in vielfachen Variationen; aber wer unterstützte sie dabei und suchte mit ihnen gangbare Wege?

Familienfrauen hatten keine Lobby!

Es war daher ein wichtiger Schritt, als die Freiburger Arbeitsgruppe des Deutschen Frauenrings e.V., Ortsring Freiburg, ein Weiterbildungsangebot entwickelte, das einen neuen Ansatz verfolgte. Er richtete sich ausdrücklich an Familienfrauen. Ziel des Seminarangebots sollte weder eine Berufstätigkeit aller Teilnehmerinnen sein noch eine Verbesserung ihrer Allgemeinbildung. Vielmehr sollte dieses neue Bildungsangebot für Frauen vor allem die Biografien und Lebenssituationen der Teilnehmerinnen selbst in den Mittelpunkt stellen: Frauen sehen und überdenken ihr eigenes Leben, um es bewusst(er) oder neu zu gestalten.

Das französische Modell wurde modifiziert, von einer Arbeitsgruppe des Deutschen Frauenrings in Freiburg mehrfach erprobt und im Jahr 1983 mit dem Titel „Neuer Start ab 35“ veröffentlicht. Seitdem wird es kontinuierlich und erfolgreich durchgeführt. Es bildet den Auftakt und die Grundlage einer stetig weiterentwickelten Reihe Biografischer Weiterbildungsprojekte für Frauen.²

Erste Ansätze

Evelyne Sullerot nannte ihr Weiterbildungsseminar für junge Frauen in Frankreich „Retravailler“ (wieder arbeiten). Diese Namensgebung weist bereits auf ihr Ziel hin, jungen Familienfrauen einen Wiedereinstieg in eine Berufstätigkeit zu empfehlen und sie darauf vorzubereiten. Das Seminarprogramm lässt jedoch – trotz des eindeutigen Seminartitels – Raum für psychologische Überlegungen der Teilnehmerinnen und für eigene Entscheidungsprozesse. Es gliedert sich in folgende Schritte:

- „Die Frauen sollen in die Lage versetzt werden, all das auszudrücken, was sie bis dahin verdrängt haben, um sich über sich selber (und über ihre Situation) klar zu werden“;
- „sie sollen in einer Gruppe leben und erfahren, dass die andere lebt wie sie selbst, da sie sich bis dahin allein mit ihren Problemen gefühlt hat.“ Es soll ein Gefühl der Solidarität entstehen und die Möglichkeit gegenseitiger Hilfe;
- sie sollen Bilanz ziehen über ihre Fähigkeiten wie Aufmerksamkeit, Gedächtnis, Ausdrucksfähigkeit u.a. und „oft eingerostete Fähigkeiten intensiv üben“. Schließlich geht es um ihre weitere Lebensgestaltung;
- „Wir liefern ihnen ein Höchstmaß an exakten und detaillierten Informationen über die Berufssparten und Ausbildungsmöglichkeiten, die ihnen zugänglich sind“ und „helfen ihnen, sich zu orientieren und ihren Weg zu wählen.“ (Auszüge aus dem Vortragsmanuskript von Evelyne Sullerot, übersetzt von E. Seßar-Karpp, 1976).

Besonders die ersten drei Themenbereiche zeigen noch einmal den biografischen Ansatz auf: Sie befassen sich mit dem Befinden und den Fähigkeiten etwa gleichaltriger Hausfrauen und Mütter in ihrer gegenwärtigen Lebenssituation und ermöglichen eine „Zwischenbilanz“. Damit werden die Frauen auf die lange vor ihnen liegende Lebenszeit hingewiesen und auf die Notwendigkeit einer längerfristigen Lebensplanung für ihre Zukunft.

Die Arbeitsgruppe des Deutschen Frauenrings Freiburg übernahm den wichtigen Bildungsansatz von Evelyne Sullerot, der sich an einer bestimmten Lebenssituation von Familienfrauen orientiert, und zwei zentrale Seminarinhalte: Die psychologischen Aspekte dieser Situation und die pädagogischen Vorbedingungen des „Wieder-Lernens“, die Lernvoraussetzungen der Teilnehmerinnen. Der inhaltliche Kanon der Lernbereiche wurde jedoch erheblich erweitert. Die wichtigste Veränderung des Konzeptes von Sullerot bestand jedoch in der ausdrücklichen Offenhaltung des Seminarziels. Sie wird schon im Titel deutlich: Ein „Neuer Start“ ohne Zielangabe! Wohin der „Neue Start“ jede einzelne Teilnehmerin führen würde, diesen Weg sollte sie selber (mit-) entwickeln und entscheiden, es musste nicht unbedingt ein „Retraavailler“ sein.

Die weitere Entwicklung

Zwei wichtige Entscheidungen sicherten die Fortsetzung der Arbeit, auch über das Orientierungs- und Weiterbildungsseminar „Neuer Start ab 35“ hinaus:

(1) Die kontinuierliche Förderung und Ausweitung der Biografischen Weiterbildung für Frauen durch die Landesregierung Baden-Württemberg in Zusammenarbeit mit wichtigen Bildungsinstitutionen und erfahrenen Expertinnen: Nach der Vorstellung der Freiburger Initiative im Ministerium für Arbeit, Gesundheit, Familie und Sozialordnung griff die „Leitstelle für Frauenfragen“ das neue Modell auf und unterstützte es in vielfacher Weise. Das Konzept „Neuer Start“ konnte evaluiert und fortgeführt werden. In elf Jahren wurden fünf weitere Orientierungs- und Weiterbildungsmodelle entwickelt, erprobt und veröffentlicht sowie eine wissenschaftliche Studie zum Weiterbildungsverhalten von Frauen. Sie wurden auf der Grundlage des „Neuen Starts“ erarbeitet und auf eine breitere Ebene gestellt. Hierfür berief die „Leitstelle“ (später: „Zentrale Koordinierungsstelle für Frauenfragen“) im Ministerium Arbeitsgruppen ein, in denen Vertreterinnen der Weiterbildungsträger mit breiten Erfahrungen in der Frauenbildungsarbeit des Landes Baden-Württemberg zusammenkamen oder beauftragte ein Team sachverständiger Frauen. Die Federführung für diese konstruktive Zusammenarbeit zwischen Landesregierung und Weiterbildungsträgern hatte die Leiterin der Koordinierungsstelle im Ministerium, Frau Dr. Orla-Maria Fels, der diese produktive Phase der Frauenweiterbildung über etwa eine Dekade zu verdanken ist.³

(2) Die zweite Voraussetzung für eine erfolgreiche Weiterarbeit war der gelungene Übergang von der Freiburger „Projektgruppe Neuer Start für Frauen“ zur Bildung der Arbeitsgruppe

„FrauenInteressen“

unter kontinuierlicher Leitung. Im Jahr 1993 setzte ein Politikwechsel neue Prioritäten: Die finanzielle Förderung der biografischen Weiterbildungsseminare wurde zugunsten anderer Förderungsziele gestrichen. Dadurch waren das Seminar „Neuer Start ab 35“ und die Folgeseminare in ihrer Weiterführung gefährdet. Um die Arbeit aufrecht erhalten zu können, suchte die Freiburger Arbeitsgruppe nach neuen Wegen der inhaltlichen Programmgestaltung, der Finanzierung sowie der Öffentlichkeitsarbeit und Werbung. Nach einer Übergangszeit wurde das Programm ergänzt, in Inhalt und Form stärker variiert und erschien mit neuem Gesicht. Die Dozentinnengruppe gab sich den Namen: „FrauenInteressen“. Träger der Arbeit blieb der Deutsche Frauenring Freiburg e.V., Ortsring Freiburg. Entgegen der ursprünglichen Absicht der Politik, Frauen aller gesellschaftlicher Gruppen in ihrer Lebensplanung auch finanziell zu unterstützen, mussten diese durch die notwendig gewordene Eigenfinanzierung nun stärker belastet werden, auch die Dozentinnen waren von den Einsparungen betroffen. Dennoch konnte die bewährte Weiterbildungsarbeit fortgeführt werden.⁴

Die Kontinuität der Frauenbildungsarbeit über einen langen Zeitraum ist auch ein Beispiel für die engagierte Tätigkeit einer qualifizierten Frauen-Arbeitsgruppe. Natürlich haben Mitarbeiterinnen und Themen teilweise gewechselt, waren Anpassung und Neugestaltung notwendig, über die noch berichtet wird. Die Grundhaltung aber und die Solidarität im Team, sowohl untereinander als auch mit den Teilnehmerinnen und ihren Anliegen, ist geblieben. Priorität hatte immer das Ziel, die Arbeit für Frauen aufrecht zu erhalten, auch unter eingeschränkten Rahmenbedingungen – und: Das Angebot sollten auch jene Frauen weiterhin wahrnehmen können, deren finanzielle Möglichkeiten begrenzt sind. Die langjährige Zusammenarbeit der Gruppe „FrauenInteressen“ ermöglichte es, dass die Grundsätze einer „Biografischen Weiterbildung“ weitgehend erhalten werden konnten.

Zusammenfassung im Überblick:

Entstehung – Weiterentwicklung – Zwischenbilanz

Drei Abschnitte kennzeichnen die Entwicklung der Biografischen Weiterbildungsarbeit:

Vorbereitung und Beginn der Arbeit in Freiburg:

Impuls durch die Soziologin Evelyne Sullerot aus Frankreich (1975)

Diskussion und Vorüberlegungen zur Entwicklung eines vergleichbaren Seminars für die Bundesrepublik im Deutschen Frauenring e.V.;

Entwurf eines Curriculums in Freiburg und erste Erprobungen

des Pilotprojektes „Neuer Start ab 35“ mit Wirkungskontrollen (Evaluationen)

(Gründungs- und Einführungsphase, 1978 – 1982)

Phase der Fortsetzung und Ausweitung der Biografischen Weiterbildung in Zusammenarbeit mit dem Sozialministerium Baden-Württemberg:

10 Jahre Entwicklung und Durchführung neuer Weiterbildungsmodelle sowie einer umfangreichen Studie mit Weiterbildungsempfehlungen

(„Hauptblütezeit“, 1983–1993)

Streichung der Sonderförderung; Aufrechterhaltung der Arbeit auch unter erschwerten Rahmenbedingungen:

Entwicklung und Einführung eines letzten Weiterbildungsmodells (1993/1994)

Notwendige Veränderungen der Programmgestaltung unter Wahrung auch biografischer Grundprinzipien, neue Öffentlichkeitsarbeit und Werbung;

Arbeitsgruppe „FrauenInteressen“ mit neuem Namen und veränderten Arbeitsbedingungen, aber unter kontinuierlicher Leitung

(„Selbständigkeitsphase“, 1994 – 2003)

1.2 Definition und Ziele einer „Ganzheitlich-Biografischen Weiterbildung für Frauen“

Wie der Begriff „Biografische Weiterbildung“ ausdrückt, ist die individuelle Biographie der Teilnehmerinnen Ausgangspunkt und maßgebliche Orientierung der Bildungsarbeit. Im Mittelpunkt des gemeinsamen Lernens stehen die Frauen mit ihren Erfahrungen und bisher erworbenen Kompetenzen, mit ihren gegenwärtigen Lebensweisen und „Standpunkten“ sowie mit ihren Wünschen und Zukunftsperspektiven. Vergangenheit, Gegenwart und Lebensentwürfe der Teilnehmerinnen werden dargestellt und diskutiert. Jedes Seminar der Reihe beginnt mit einer Vorstellung der Teilnehmerinnen und ihrer gegenwärtigen Lebenssituation und kehrt zu Stationen ihrer Biografien zurück, bevor der Blick in die Zukunft gerichtet werden kann. Auf dieser Basis bieten die Weiterbildungsseminare Frauen in verschiedenen Lebensphasen eine Entscheidungshilfe für die zukünftige Gestaltung ihres Lebens an. Die Ziele im engeren Sinn sind für die einzelnen Teilnehmerinnen häufig (noch) offen. Diese zu finden, ist eine wesentliche Aufgabe der Seminarangebote und Teil der gemeinsamen Entwicklungs-Arbeit.

Das zweite wichtige und übergreifende Ziel dieser Konzeption ist die „Ganzheitliche Weiterbildung“. Hierbei geht es um die Einbeziehung aller Persönlichkeitsbereiche in die gemeinsame Kursarbeit:

- Die psychophysische Konstitution der Frauen: Gesundheit und Krankheit sowie die Belastbarkeit in Hinsicht auf die zukünftige Lebensgestaltung;
- die intellektuellen Fähigkeiten: Selbständiges und kritisches Denken, Lern- und Konzentrationsfähigkeit oder (Weiter-) Bildungsbereitschaft;
- der psychosoziale Bereich: Befinden und Verhalten der Teilnehmerinnen, ihre Bedürfnisse, Gefühle, Konflikte und Kommunikationsformen;
- ihre musisch-kreativen Interessen und Begabungen sowie
- die Fähigkeit des konkreten, praktischen Handelns in neuen Situationen, die Flexibilität und Anpassungsfähigkeit in einem Praktikum.

Mit der Einbeziehung dieser fünf Bereiche in die Seminararbeit ist eine breite Motivations-, Diskussions- und Entscheidungshilfe gegeben. Es wird vermieden, einseitig kognitive Weiterbildungsprogramme anzubieten oder im Sinne einer Selbsterfahrungsgruppe vorwiegend emotionale Probleme aufzuarbeiten. „Kopf, Herz und Hand“ – wie der Volksmund sagt – sind gleichermaßen beteiligt: Die Frauenbiografien in ihrer Vielfältigkeit und der ganzheitliche Blick auf die Persönlichkeit der Teilnehmerinnen sind zwei wesentliche Merkmale einer Biografischen Weiterbildungsarbeit.

Die folgenden Zitate fassen die Möglichkeiten und Grenzen einer biografischen Arbeit noch einmal zusammen: „Das Biografische Arbeiten zielt ab auf die Auseinandersetzung mit der eigenen Biografie in pädagogisch gestalteten Lernprozessen. Die eigene Lebensgeschichte oder Phasen dieser Lebensgeschichte (bestimmte Ereignisse, Situationen u.a.) werden zum ausdrücklichen und bewussten Gegenstand des Lernens“. An anderer Stelle werden auch die Grenzen aufgezeigt: „Das biografische Arbeiten in der Bildungsarbeit dient aber nicht der therapeutischen Aufarbeitung tiefer liegender Konflikte, sondern kann nur Impulse und Denkanstöße geben, sich Teile der eigenen Lebensgeschichte wieder anzueignen“ und: „Biografisches Arbeiten kann Aufschlüsse darüber geben, wo zum Beispiel „Umbruchstellen in der Biografie waren, die zu Veränderungen führten, welchen Stellenwert die spezifisch weiblichen Erfahrungen (z.B. Mutterschaft, Hausarbeit, Erwerbstätigkeit) für die Lebensgestaltung haben, welchen Stellenwert die sozio-ökonomischen und politischen Rahmenbedingungen haben oder wie Frauen ihr Leben gestalten.“⁵

Langfristig wollen die Seminare einer „Ganzheitlich-Biografischen Weiterbildung“ erreichen:

- die (Re-) Aktivierung der Frauen für ein von ihnen selbst gewähltes Ziel;
- die Übernahme neuer Aufgaben, die ihnen selbst Sinn, Zufriedenheit und Sicherheit geben und gesellschaftlich anerkannt sind; aber auch die Annahme bestehender Aufgaben können ein Ziel der Arbeit sein, diese neu zu bewerten und sich auf sie einzulassen;
- die Verbesserung oder Gewährleistung des psychischen und physischen Befindens der Frauen bis ins hohe Lebensalter hinein.

Diese Ziele gelten auch heute. Sie werden in den folgenden Kapiteln stärker differenziert und in die aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungen eingebunden.

1.3 Frauenbiografien – auch heute noch ein Balanceakt!

Einige Teilnehmerinnen stellen in den folgenden Kapiteln ihre Biografien oder Teile ihrer Lebensläufe dar. Diese Beispiele zeigen die wichtige Rolle der eigenen Vergangenheit für die Zukunftsplanung auf. Hilfreich ist zum Beispiel die Zusammenstellung der Bildungsbiografie oder Lerngeschichte, der Rückblick auf die soziale Biografie (Sozialisation), der Ablauf des beruflichen „Werdegangs“ oder auch die prägende Geschichte der eigenen Kultur. Die Erfahrungen mit den vielen, so unterschiedlichen, Frauenbiografien der Teilnehmerinnen hat dieser Weiterbildungskonzeption auch ihren Namen gegeben. Deshalb wendet sich dieser Abschnitt Frauenbiografien zu, die aus verschiedenen Perspektiven betrachtet

werden sollen – von globalen Unterschieden bis hin zu den eigenen Lebens- und Standorten der Teilnehmerinnen: ⁶

- Frauenbiografien aus kultureller und zeitgeschichtlicher Sicht;
- Frauenbiographien aus entwicklungspsychologischer Sicht und
- Frauenbiografien aus geschlechtsspezifischer Perspektive.

Der kurze Blick über den Rand des eigenen Lebens hinaus kann die individuellen Lebenssituationen, Wendepunkte, Konflikte und Krisen in Beziehung zu anderen Frauenleben stellen. Wir sehen die außerordentlichen Freiheiten und Möglichkeiten unserer Lebensgestaltung gegenüber Frauen in anderen Teilen dieser Welt; auf der anderen Seite sehen wir unsere – oft engen – Grenzen und die alltäglichen Schwierigkeiten, wichtige oder erwünschte Veränderungen in unserem Leben in die Wege zu leiten und die Spur zu wechseln. Der Abschnitt Frauenbiografien soll aber auch deutlich machen, dass sich die hier dargestellte Weiterbildungsarbeit mit Frauen nur auf westeuropäische, regionale und lokale Lebensbedingungen beziehen kann.

Frauenbiografien aus kultureller und zeitgeschichtlicher Sicht:

Wie unterschiedlich Biographien von Frauen in aller Welt verlaufen, wird durch das Fernsehen, andere Medien und literarische Aufzeichnungen immer deutlicher: Die Lebensgeschichten der afrikanischen Frauen, der Frauen im Iran zum Beispiel oder in Afghanistan zeigen, dass viele Frauen in diesen Ländern keinen oder kaum Freiraum zur Gestaltung ihres eigenen Lebens haben. Sie müssen sich strengen Gebräuchen oder Gesetzen unterwerfen und der Herrschaft ihrer Männer.

- Die Aufzeichnungen von Mariama Ba, die ihr „afrikanisches Frauenschicksal“ beschreibt,
- das Buch von Katajun Amirpur über die Nobelpreisträgerin Schirin Ebadi und ihren Kampf um die Rechte der Frauen im Iran oder
- die exemplarische Lebensgeschichte von Shirin-Gol, der Afghanin, sprechen ihre eigene Sprache.

Im Kontrast dazu haben viele Frauen der westeuropäischen Länder fast uneingeschränkte Freiräume für die Gestaltung ihres Lebens.

Kulturelle und zeitgeschichtliche Einflüsse spielen auch eine prägende Rolle in den Biographien von Frauen an der Seite großer Staatsmänner: Die Lebensläufe von Jehan Sادات (Ägypten), Lea Rabin (Israel), Danielle Mitterand (Frankreich), Raissa Gorbatschowa (Sowjetunion) oder von Loki Schmidt in Deutschland sind dafür Beispiele. In diesen Lebenswegen werden neben den kulturellen Faktoren,

aber auch die individuellen Unterschiede der Persönlichkeiten deutlich, denn diese Frauen haben die gleichen Rollen als „first ladies“ in ihren Ländern, gestalten sie jedoch sehr unterschiedlich.

Vielfältige Einflüsse wirken auf die Biografien von Frauen ein: Politische Ereignisse und wirtschaftliche Veränderungen, Wohnregionen und Lebensräume, Landleben und Stadtleben, Armut und Reichtum, Erziehung und Bildung sowie natürlich das ganze Bündel der individuellen Anlagen, Umwelten und Erfahrungen jeder einzelnen Frau. Auch für diese sehr verschiedenen Einflussfaktoren sollen noch drei, in den letzten Jahren häufig zitierte, Frauenbiografien genannt werden:

- Die Lebenserinnerungen einer Bäuerin: „Herbstmilch“, die viel gelesene und im Film dargestellte Biographie von Anna Wimschneider, die geprägt war von den Bedingungen eines Landlebens in Armut;
- das Lebensportrait von Elisabeth Mann-Borgese, deren Lebenslauf stark beeinflusst wurde vom Vater Thomas Mann und dem Lebensstil des gebildeten Elternhauses und
- die ungewöhnliche Biografie von Carola Stern, in der die Weichen von den politischen Rahmenbedingungen ihrer Zeit gestellt wurden. Diese Frau hat auf ihrer „Lebensreise“ in der Tat immer wieder ihre Spur gewechselt oder wechseln müssen.

Viele weitere Beispiele der individuellen Lebensverläufe könnten hinzugefügt werden. Dieser kurze Exkurs kann die verschiedenen Bedingungen, Möglichkeiten und Grenzen der eigenen Lebensgestaltung nur andeuten. Es ist nicht leicht, die eigene Spur zu finden! Dennoch gibt es auch Gemeinsamkeiten. Sie können der Lebensgestaltung von Frauen zeitweilig enge Grenzen setzen.

Frauenbiografien aus entwicklungspsychologischer Sicht

„Wenn wir den Versuch machen, den Lebenslauf als Ganzes von Geburt bis Tod zu betrachten, dann stellt sich sofort die Frage: Weisen die Lebensläufe verschiedener Menschen eine gemeinsame Struktur aus, lassen sich Verlaufsmuster im Leben von Individuen und Phasen in ihrer Entwicklung erkennen? Die Menschen haben sich in ihrer Geschichte immer wieder mit dieser Frage beschäftigt und es finden sich unzählige Versuche, den Lebenslauf zu ordnen, ihn in Phasen, Stufen oder Zyklen einzuteilen.“⁷

Aus diesem Blickwinkel einer „Gliederung“ von Lebensläufen finden wir viele Übereinstimmungen in Frauenbiographien, zum Beispiel hinsichtlich ihrer Lebensphasen als Mädchen, Jugendliche, Frauen im frühen, mittleren, und späten Erwachsenenalter, als „Jungseniorinnen“, („ältere Frauen“), und Frauen im Alter. Diese und ähnliche Einteilungen, beziehen sich auf das Lebensalter. Aber auch hinsichtlich der Lebensinhalte sind ähnliche Lebensverläufe zu beobachten, die unsere Biographien prägen. Zum Beispiel die Bildungsbiographien, wie sie ganz grob in die Lebensabschnitte Vorschulbildung, Schulbildung, Berufsausbildung und Weiterbildungen eingeteilt werden könnten.

Der amerikanische Entwicklungspsychologe Robert Havighurst stellte sein Konzept der „Entwicklungsaufgaben“ vor: ⁸ Jeder Mensch müsse sich im Laufe seines ganzen Lebens mit bestimmten Aufgaben auseinandersetzen, die sich in den verschiedenen Lebensphasen stellen. Durch diese Auseinandersetzung würden sich das Erleben und Verhalten verändern, so dass sich die Persönlichkeit weiterentwickelt. Die „Entwicklungsaufgaben“ werden von Havighurst für alle Lebensphasen sehr konkret beschrieben. Deshalb sollen sie hier als Beispiele für Entwicklungsprozesse ausgewählt und auf Frauenbiographien übertragen werden:

Als Entwicklungsaufgaben des „Frühen Erwachsenenalters“, das die Lebenszeit zwischen etwa 18 und etwa 30 Jahren umfasst, nennt Havighurst vor allem die Familiengründung und die Berufsfindung. Sehr verkürzt sind das folgende Aufgaben:

- Einen Lebenspartner zu finden, das Zusammenleben in engen Beziehungen zu lernen,
- eine Familie zu gründen, sich auseinander zu setzen mit der Mutter- bzw. Vaterrolle,
- die Aufgabe der Kindererziehung zu bewältigen,
- sich „ein Haus zu bauen“, den Hausstand zu führen („managing the home“),
- den Einstieg in einen Beruf zu finden,
- sich ein soziales Netz zu schaffen und
- auch öffentliche Verantwortung zu übernehmen.

Als Entwicklungsaufgaben des „Mittleren Erwachsenenalters“, d.h. der Lebenszeit zwischen etwa 35 und 55 Jahren, stellen sich nach Havighurst für Frauen vor allem die folgenden Aufgaben:

- Die Hilfestellung bei der Entwicklung der herangewachsenen Kinder zu unabhängigen, verantwortlichen und glücklichen Erwachsenen, einschließlich der notwendigen Loslösung von den Kindern,
- die weitere Entwicklung der Berufskarriere,
- die Beziehung zum Ehepartner neu zu gestalten: nach der Mutter-Rolle wieder mehr zur Partner-Rolle finden,
- das Akzeptieren körperlicher Veränderungsprozesse,
- die Auseinandersetzung mit der älteren Generation, z. B. mit den alternden Eltern.

Als weitere Entwicklungsaufgaben werden genannt:

- Die Übernahme von öffentlicher und sozialer Verantwortung außerhalb der Familie,
- das Erreichen und Erhalten einer für alle befriedigenden Position und des ökonomischen Lebensstandards sowie
- die Entwicklung befriedigender Freizeitaktivitäten, auch für das fortschreitende Alter.⁹

Natürlich gibt es heute zahlreiche Variationen weiblicher Lebensentwürfe, die von diesen, lange Zeit als „normal“ angesehenen Frauenbiografien abweichen. Insofern werden hier die Grenzen des Konzepts sichtbar. Jedoch geht es dabei um die *grundsätzliche* Erkenntnis, dass sich die persönliche Weiterentwicklung durch die Bewältigung von Lebensanforderungen vollzieht. Entwicklung wird als ein Prozess lebenslanger Veränderungen gesehen.

Viele dieser Aufgaben werden von Teilnehmerinnen der Kurse „Neuer Start ab 35“ spontan angesprochen und im Zusammenhang mit einem Spurwechsel diskutiert. Wo stehen die Frauen in diesem Entwicklungsprozess, wo möchten sie anknüpfen, welche dieser Bereiche wollen sie weiterentwickeln oder (besser) bewältigen? Erst wenn wir eine für uns wichtige Lebensaufgabe befriedigend abschließen können, so sagt Havighurst, sind wir offen für neue Herausforderungen auf unserem Lebensweg.

Die Anregungen von Havighurst sind sehr lebensnah und lehrreich. Sie zeigen auf, wie ganz konkret und in kleinen Schritten – von Lebensaufgabe zu Lebensaufgabe – zu Veränderungen und neuer Lebensgestaltung vorangeschritten werden kann. Natürlich müssen die inhaltlichen Ziele gesucht und definiert werden. Zum Beispiel: Welche Prioritäten setze ich in den Aufgaben zwischen Familie

und Beruf? Oder: Wie will ich mich auch an öffentlicher Verantwortung im Gemeinwesen beteiligen? Welche Freizeitaktivitäten befriedigen mich gegenwärtig und welche könnten es in der Phase des fortschreitenden Alters sein? Hierbei geht es schon um die vorbereitende Zielsetzung der Entwicklungsaufgaben für die Zeitspanne nach der Familien- und Berufsphase, auf die im vierten Kapitel eingegangen wird.

Es kann hilfreich sein, die eigene Biografie am Beispiel eines Leitfadens von Lebensaufgaben zu betrachten, die nächsten Ziele zu setzen und praktische Wege der Verwirklichung zu finden.

Frauenbiografien aus geschlechtsspezifischer Sicht

Biografien von Frauen stehen oft in enger Verbindung mit dem Lebenslauf von Männern. Ihr Leben ist in vielfacher Weise mit Freunden, Lebenspartnern, Vätern ihrer Kinder und Ehemännern, Kollegen oder Chefs verflochten. In der Gegenüberstellung zu männlichen Biografien werden Frauenbiografien mit ihren Besonderheiten und verschiedenen Facetten klarer und verständlicher.

Die Lebensverläufe von Frauen und Männern unterscheiden sich in der Regel auch heute noch deutlich: Die Normalbiografie des Mannes ist vor allem durch seine kontinuierliche Berufsausübung geprägt, die sein Leben vom Schulende oder Abschluss der Ausbildung bis zum Ruhestand ausfüllt. Seine Rente ist gesichert und er kann davon ausgehen, dass er von seiner meist jüngeren Lebenspartnerin versorgt und gepflegt wird bis sein Leben endet.

Eine „Normalbiografie“ der Frau mit entsprechend kontinuierlicher Lebensaufgabe und Versorgung bis zum Lebensende gibt es dagegen kaum. Lediglich die Gruppe der ebenfalls ohne Unterbrechung erwerbstätigen Frauen ohne Kinder haben einen vergleichbare Biografie; allerdings versorgen sie in der Regel – sofern sie in einer Partnerschaft leben – neben ihrer Berufstätigkeit noch den größeren Teil des gemeinsamen Haushalts und verbringen den letzten Abschnitt ihres Lebens häufig allein. Der Lebenslauf der großen Gruppe der „Familienfrauen“ und Mütter aber ist gekennzeichnet von wechselnden Prozessen des Neubeginns und der Beendigung von Aufgaben und Rollen.

Die folgende Graphik zeigt grundlegende Unterschiede zwischen den Geschlechtern auf, die trotz zunehmender Gleichberechtigungsdiskussion und „Gender-Sensibilität“ immer noch für sehr viele Frauen und Männer gelten.¹⁰

„Familienarbeit als Sackgasse“?

In unserer Gesellschaft ist, besonders in der Zeit der Familiengründung, eine Rollenaufteilung zwischen den Geschlechtern noch weitgehend üblich: Frauen übernehmen die Familienarbeit – Männer die Berufsarbeit, Frauen versorgen – Männer verdienen, Frauen arbeiten im Haus – Männer außerhalb. Offensichtlich wirken hierbei subjektiv erlebte Zuständigkeiten sowie objektive gesellschaftliche Erwartungen und Bedingungen zusammen, um solche Rollenzuweisungen immer noch aufrechtzuerhalten.

Lebensverläufe von Frauen und Männern Mädchen und Jungen, Junge Frauen und junge Männer			
haben in der Regel eine Schulbildung und Berufsbildung beginnen in der Regel eine Berufstätigkeit			
	Frauen müssen sich entscheiden zwischen		Männer setzen in der Regel ihre
↓	Familiertätigkeit (oft unter Verzicht auf berufliche Interessen und Tätigkeiten)	↓	Berufslaufbahn bzw. Berufsausübung fort und haben „nebenbei“
	Familiertätigkeit und Berufstätigkeit (als Doppelbelastung)		ihre Familien
↓	Familiertätigkeit und Berufstätigkeit im Wechsel (wechselnde Rollen und erlebte Brüche)		ihre Interessen und Hobbys
↓	Berufstätigkeit (oft unter Verzicht auf die Mutterrolle/Familienleben)		vor allem aber geht es in ihrem Leben um
↓	Verzicht in jedem Fall?		Beförderung, Karriere, höhere Gehaltsklasse, Berufskontakte u.a. mehr.
↓	„Halbiertes Leben“ ?		
	Alterssicherung ?		Alterssicherung !

Viele Frauen erleben diese Rollenübernahme als „Sackgasse“, der von ihnen vorher eingeschlagene Weg scheint beendet: Bildungs- und Berufsbiographien werden unterbrochen, Partner- und Familienbeziehungen geraten in Krisen; erlebte Abhängigkeiten, finanzielle Einbußen, Verlust beruflicher Fähigkeiten, Abnahme von Selbstvertrauen und fehlende Alterssicherungen können die Folgen sein. In dieser Situation suchen Familienfrauen neue Orientierung und Unterstützung:

- Ihre immer qualifiziertere (Aus-) Bildung und ihre zunehmenden Fähigkeiten haben eine den Männern vergleichbare Berufsbindung geschaffen, so dass Berufsausübung auch für sie zu einem zentralen Lebensziel wird;
- ihre gewonnenen Rechte und Freiheiten haben neue Wahlmöglichkeiten eröffnet; Lebensformen und Lebensinhalte sind bei allen inneren und äußeren Barrieren variabler geworden; schließlich
- weist die Veränderung der demografischen Daten besonders für Frauen eine zunehmende Lebenserwartung aus, ca. 5 Jahre über die des Mannes hinaus. So haben Familienfrauen bei einer Lebenserwartung von über 80 Jahren noch etwa 30 Jahre vor sich, wenn ihre Kinder das Elternhaus verlassen, ohne dass die Gesellschaft ihnen andere Aufgaben nahe legt.

Allein diese drei Bedingungen schaffen viele Konfliktmöglichkeiten für Frauen in allen Lebensphasen: Wie sollen Frauen ihren Wunsch nach Familie und Beruf verbinden? Mit welchen Lebensinhalten füllen Frauen nach der Familienphase die lange Zeit des „leeren Nests“? Erweist sich die Entscheidung für Kinder und Familie als „Sackgasse“ oder ist eine Rückkehr in den Beruf noch möglich? Wie gestalten Frauen die vielen Jahre des Alters möglicherweise ohne ausreichende finanzielle Mittel, da sie als Mütter nur eine sehr geringe Rente beziehen? Der Grundkonflikt im Leben vieler Frauen bleibt bestehen: Wie ist eine gleichberechtigte und abgesicherte Gestaltung erwünschter Lebensziele zu erreichen?
Frauenbiografien – immer noch ein „Balanceakt“!

Welchen Weg zwischen Familie und Beruf Frauen auch immer einschlagen – es bleiben Zweifel, ob dieser der richtige ist. Besonders für jene Frauen, die viele Jahre die Familienaufgaben übernommen haben, wird diese Frage drängend, sobald die Kinder älter werden. Oft fühlen sie sich von der Entwicklung abgeschnitten. Für diese Umbruchphasen im weiblichen Lebenslauf, für Wendepunkte und kritische Lebenssituationen bieten die Weiterbildungsseminare Frauen ein Forum zur Diskussion und des gemeinsamen Lernens, zur Orientierung und Informationsvermittlung und zur Beratung. Die „Biografische Weiterbildung“ – wie sie hier dargestellt wird – umfasst eine Reihe längerfristiger Seminarangebote und ein aufeinander aufbauendes Stufensystem der Weiterbildung. Sie können den Lebenslauf von Frauen wie ein „roter Faden“ begleiten. Die Seminare können aber auch einzeln, nur in jenen schwierigen Lebensphasen besucht werden, in denen

Frauen eine Entscheidungshilfe für den weiteren Weg ihres Lebens suchen: Als junge Frau im Übergang von der Berufstätigkeit zur Familiengründung zum Beispiel, als Frauen in der Mitte ihres Lebens, wenn sich neue Freiräume öffnen oder in der Zeit zunehmenden Alterwerdens. Besonders aber dann, wenn sich Engpässe im biografischen Ablauf des Lebens anbahnen und ein Spurwechsel notwendig erscheint. Im Mittelpunkt der „Biografischen Weiterbildung“ steht also das Suchen nach neuen „Spuren“ in einer Zeit erwünschter oder notwendiger Neuorientierung.

In den folgenden Kapiteln werden die Seminarkonzepte und die wissenschaftliche Studie zum Weiterbildungsverhalten von Frauen in der Reihenfolge ihrer Entstehung vorgestellt:

**Neuer Start ab 35 – Motivierungs- und Orientierungskurs für Frauen
Ein Pilotprogramm in Freiburg**

**Neue Wege – Frauen im öffentlichen Leben
Qualifizierung für politische, kulturelle und soziale Arbeit**

**Neue Chancen nach der Lebensmitte – Spurwechsel?
Orientierungskurs für Frauen ab 55**

Zeit für mich – Zeit für dich.

Junge Frauen gestalten das Leben mit ihren Kindern

**Weiterbildungsverhalten von Frauen mit geringen Bildungsvoraussetzungen
und in schwierigen Lebenssituationen**

**Lernwerkstatt – ein Sprungbrett für Frauen oder:
Wie Frauen zum Sprung ansetzen“**

Die „LernWerkstatt“, die Schlüsselqualifikationen für die verschiedensten Aufgabenbereiche und Ziele vermittelt und für Frauen aller Altersstufen und sozialer Gruppen geeignet ist, schließt die Weiterbildungsreihe ab.

Im Mittelpunkt der Darstellung steht das Modell „Spurwechsel“. Es hat dem Buch seinen Namen gegeben und hat heute – noch mehr als die anderen Seminare – eine hohe gesellschaftspolitische Aktualität.

2 „Neuer Start ab 35“– Ein Pilotprojekt in Freiburg

2.1 Das Weiterbildungsmodell: Ziele und Zielgruppe

Das Weiterbildungsmodell „Neuer Start ab 35“ bildet, wie im ersten Kapitel beschrieben, den Auftakt und die Basis für alle folgenden Seminare:

Neuer Start ab 35 – Motivierungs- und Orientierungskurs für Frauen

Bericht und Lehrplan

Deutscher Frauenring Freiburg, Projektgruppe „Neuer Start für Frauen“, 1983.

Autoren: Brigitte Fahrenberg und neun Mit-Autor/innen ¹

Projektleitung: Brigitte Fahrenberg

Ministerium für Arbeit, Gesundheit, Familie und Sozialordnung Baden-Württemberg (Hrsg.).

In: Beiträge zur Frauenforschung und Frauenpolitik. Eine Schriftenreihe der Leitstelle für Frauenfragen, Stuttgart 1983, 2. und weitere Auflagen (1988/94)

Vergriffen, keine Neuauflage.

In diesem Kapitel wird das Freiburger Pilotprojekt vorgestellt: Seine Ziele, Inhalte, Strukturen und Wirkungen. Auch über die Kursteilnehmerinnen und ihre Teilnahmemotive wird ausführlich berichtet. In einem ersten Teil liegt der Schwerpunkt auf der Darstellung der Seminarinhalte mit dem Themenbereich der „Psychologischen Begleitung“ der Teilnehmerinnen. Vor allem soll die biografische Orientierung des Modells deutlich werden, die einen Entwicklungsprozess der Teilnehmerinnen in drei Schritten einleitet:

Vergangenheit → Gegenwärtiger Standort → Zukunft

Vier Frauen beschreiben ihre Entwicklung, die sie auf unterschiedlichen Wegen zu neuen Zielen führt.

In einem zweiten Teil werden die Wirkungen und späteren Folgen des Freiburger Modells dargestellt: Die Rückmeldungen der Teilnehmerinnen, eine wissenschaftliche Bewertung des Programms (Evaluation), die Veränderung des Seminars so-

wie das Echo aus Politik und Bildung. Der Bericht über drei Initiativen von Teilnehmerinnen und einen Auftrag für die Entwicklung von zwei weiteren Forschungsaufträgen schließt das Kapitel ab.

Zur Einführung: Die Lebenssituation einer Teilnehmerin – ein Beispiel für viele andere

Frau K. ist vor ihrer Eheschließung sieben Jahre als Sekretärin in einem Verlag tätig, in ihrem Berufsbereich tüchtig, engagiert, ehrgeizig und anerkannt. Vor der Geburt ihres ersten Kindes scheidet sie aus dem Berufsleben aus und verbringt 17 Jahre ausschließlich in ihrer Familie in einer 4-Zimmerwohnung.

Durch das starke Engagement bei der Erziehung ihrer Kinder und das dadurch bedingte Angebundensein im Familienkreis verliert sie mehr und mehr den Kontakt zu ihren Arbeitskollegen, zu außerhäuslichen Veranstaltungen und „zum öffentlichen Leben überhaupt“ (Zitat). Sie konzentriert sich ganz auf die Familie. Doch mit den fortschreitenden Jahren beobachtet sie, dass ihre Kinder, jetzt 16 und 14, ein intensiveres Eigenleben führen. Sie bedürfen kaum noch ihrer Fürsorge, akzeptieren seltener ihre Ratschläge und entwachsen – schneller als sie gedacht – dem häuslichen Einfluss. Bisher hat sie immer an die anderen Drei gedacht, sich selbst zurückgestellt, im Mittelpunkt ihres Lebens standen Mann und Kinder. Jetzt kommen Gedanken und Fragen auf sie zu, verunsichernd, beunruhigend und bedrohend:

*Was habe ich eigentlich für Bedürfnisse? Was kann ich überhaupt noch nach diesen langen Jahren? Wer braucht mich noch? Was habe ich für Aufgaben in den nächsten Jahren?*²

Die Fragen der Frau K., hier stellvertretend für viele Hausfrauen und Mütter, werden zum Diskussionsthema im Kurs. Sie betreffen alle Teilnehmerinnen. Jede Frau, die gekommen ist, möchte einen „Neuen Start“ ins Auge fassen oder sich auf jeden Fall vorinformieren, „wie das gehen könnte“. Jedoch sind sich viele Frauen noch nicht ganz im Klaren darüber, welches Ziel sie anstreben wollen oder ob das erwünschte Ziel in ihrem Lebenszusammenhang auch ein realistisches Ziel ist. Auch bestehen Zweifel, wie ein Ziel am besten „anzupacken“ und zu erreichen ist. Nach dem ersten Eingewöhnen in die neue Situation in der Gruppe und des gemeinsamen Lernens herrscht große Offenheit und Aufbruchstimmung im Kurs: Endlich sind da Frauen, die in ähnlicher Situation sind und Verständnis haben.

Frau K. äußert den Wunsch, wieder berufstätig werden zu wollen, was aber nicht so leicht zu verwirklichen sei. Zahlreiche Hindernisse werden in die Diskussion einbezogen: Veraltetes Wissen, verändertes Berufsziel, Arbeitsmarktlage, Kinderbetreuung, verbleibende Familienarbeit, Partneereinstellungen, Teilzeitarbeitswünsche. Viele weiteren Schwierigkeiten werden angesprochen, sowohl subjektive Hemmnisse als auch objektive Gegebenheiten. Innere Gründe des Zögerns und der Unsicherheiten sowie äußere Gründe werden als mögliche Hindernisse eines Aufbruchs mitgeteilt und diskutiert: Wie schaffe ich das alles, will ich es wirklich, wie bewältige ich die notwendigen Schritte, was ist machbar? Fragen über Fragen.

In einem Interview des Südwestfunks über dieses Pilotprojekt beschreibt Frau K. den Grund ihrer Kursteilnahme so: *„Es hat mir gefehlt an einem gewissen Selbstvertrauen und einem gewissen Selbstbewusstsein, von mir aus plötzlich einfach zu starten. Darum habe ich diese Zwischenhilfe – wenn man so will – in Anspruch nehmen wollen. Je länger diese Jahre dauerten, desto weniger hat man sich zgetraut, da nochmal wirklich Fuß zu fassen und echt zurückzukehren. Außerdem kam ja hinzu, dass man als Hausfrau sozusagen doch nur eine Halbtagsstelle anstreben konnte oder könnte, was wiederum ein Hindernis ist und ein Hemmschuh; denn eine Tätigkeit, die einen wirklich ausfüllt und auch interessiert, wird ja meist nur an Ganztagskräfte vergeben.“*³

Das Seminarangebot „Neuer Start ab 35“ als „Zwischenhilfe“ für Familienfrauen auf neuen Spuren? Wie sieht diese Hilfe aus?

Ziele des Seminars „Neuer Start“ ab 35“

Anders als das Programm „Retravailler“ in Frankreich bietet das Seminar „Neuer Start ab 35“ Frauen, deren Kinder heranwachsen oder in absehbarer Zeit erwachsen werden, eine Entscheidungshilfe für eine individuelle Gestaltung ihres Lebens an. Die Entscheidungen können verschieden ausfallen. Gleichberechtigte und gleichwertige Ziele sind:

- (1) Rückkehr in den erlernten Beruf oder in ein ähnliches Berufsfeld,
- (2) Aufnahme einer Ausbildung oder Umschulung für ein neues Berufsziel,
- (3) Aufbau einer selbständigen Tätigkeit (Existenzgründung),
- (4) spezielle berufliche Weiterbildungen für ein berufliches Ziel,
- (5) allgemeine Weiterbildungen zur Erweiterung des Wissens,
- (6) Bürgerschaftliches Engagement: Ehrenamtliche Arbeit in verschiedenen Bereichen,
- (7) Verwirklichung oder Vertiefung von Interessen und Begabungen,

- (8) bewusste Fortsetzung der Familienarbeit aus verschiedenen Gründen, aber mit neuer Einstellung.

Jede Frau soll, ihren individuellen Bedürfnissen, Fähigkeiten und Möglichkeiten entsprechend, mit Hilfe des Seminars selbst entscheiden, welche dieser Zukunftsperspektiven sie wählen möchte. Wichtig ist, dass sie wieder aktiv wird und neue Aufgaben findet, die ihrem Leben Sinn, Zufriedenheit und Sicherheit geben. Diese offene Zielsetzung ist das besondere Kennzeichen des Seminars „Neuer Start“. Es unterstützt Frauen bei ihrem ganz persönlichen Aufbruch und der Suche nach (neuen) Lebensinhalten.

Neben seinem individuellen Ansatz verfolgt das Seminar „Neuer Start ab 35“ auch zwei gesellschaftspolitische Zielsetzungen:

(1) Das Ziel einer Gleichberechtigung der Geschlechter: Es soll auch Frauen ermöglicht werden, ihr Leben nach eigenen Vorstellungen zu planen, insbesondere dann, wenn sie – um wichtige Familienaufgaben zu erfüllen – die Weiterentwicklung anderer Lebensziele vorübergehend aufgegeben haben. Je länger die Unterbrechung dauert, desto wichtiger wird eine „Zwischenhilfe“ zur Aufrechterhaltung oder Erneuerung der Veränderungsmotivation.

(2) Das Ziel der Vereinbarkeit von Familie und Beruf sowie anderer Aufgabebereiche: Kinderwünsche oder längere Kinderpausen sollten von vorneherein kein Hinderungsgrund mehr sein müssen für eine – individuell gewünschte – Lebensgestaltung über die Familie hinaus. Der „Neue Start“ bietet ein Forum, in dem die Lebensplanung von Frauen sowie Möglichkeiten ihrer Realisierung zur Diskussion gestellt werden können.

Die Teilnehmerinnen: Einige statistische Daten und Motive für die Kursteilnahme

Zu den ersten vier Kursen meldeten sich 97 Frauen an, deren durchschnittliches Alter 40 Jahre betrug. 75 Frauen waren verheiratet und lebten mit ihren Partnern zusammen, 22 Frauen lebten getrennt oder waren geschieden und verwitwet. Sie hatten in der Regel zwei oder drei Kinder. Bis auf 6 Frauen hatten alle Teilnehmerinnen eine Berufsausbildung abgeschlossen und waren im Durchschnitt 7 Jahre berufstätig. Nach ihrer Eheschließung oder der Geburt des ersten Kindes schieden sie aus dem Berufsleben aus und wandten sich ganz der Familie zu. Ihre Kinder waren in der Mehrheit zwischen 10 und 17 Jahre alt, 49 Kinder (von 228) waren noch im Vorschul- oder Grundschulalter. Im Durchschnitt hatten die Teilnehmerinnen 15 Jahre Familienarbeit geleistet. Jetzt suchten sie – nach so langen Jahren verunsichert oder entmutigt – einen „Neuen Start“.

Im Laufe der Jahre hat sich das Teilnehmerinnenprofil deutlich verändert: Die Frauen sind bei ihrer Anmeldung zum Teil jünger. Sie verbringen weniger Jahre in der Rolle der Hausfrau und Mutter und suchen früher einen Neubeginn oder eine erweiterte Rolle für ihr Leben. Auch ihre Zielvorstellungen ändern sich im Laufe der Zeit. Die Wiederaufnahme einer Berufstätigkeit bekommt ein wesentlich größeres Gewicht. Auffällig sind die veränderten Schul- und Berufsausbildungen der Teilnehmerinnen: Während in den ersten vier Kursen lediglich acht (von 97) Frauen die Schule mit dem Abitur abgeschlossen hatten, nahmen in den letzten etwa 6 Jahren an jedem Kurs mehrere Frauen mit einem abgeschlossenen Studium teil. Dies weist zum einen auf die Zunahme gymnasialer Schulabschlüsse, zum anderen auf den schwierigen Arbeitsmarkt für Akademikerinnen hin. Die veränderten Daten dokumentieren den immer häufigeren Wunsch der Frauen, ihre Unabhängigkeit, auch in finanzieller Hinsicht, zu erhalten oder zu erlangen. Für die zunehmende Anzahl alleinerziehender Mütter in den Kursen ist diese Zielperspektive auch eine existenzsichernde Notwendigkeit.

Im Seminarangebot „Neuer Start“ werden die veränderten Lebensvorstellungen verstärkt berücksichtigt, dennoch treffen in den Kursen Frauen aus ganz unterschiedlichen Lebenssituationen zusammen. Die Verschiedenartigkeit der Teilnehmerinnen, ihrer Biografien und Lebensbedingungen, gibt der Seminararbeit ihr besonderes Profil: Die Vielfalt der Lebenserfahrungen und die Möglichkeiten des Austausches und Voneinander-Lernens schaffen eine lebendige Arbeitsatmosphäre und eine zunehmende Toleranz gegenüber den verschiedenen Lebensentwürfen. In der wichtigsten Frage aber „sitzen alle im selben Boot“: Wie soll oder kann es weitergehen in meinem Leben?

Statistische Zahlen vermitteln äußere Daten aus dem Leben der Teilnehmerinnen. Sie beschreiben typische Situationen und Lebensformen dieser Frauengruppe und geben einen wichtigen Überblick. Über die inneren Beweggründe der Kursteilnahme und die besonderen Lebensumstände der einzelnen Teilnehmerinnen sagen diese Zahlen allerdings wenig aus. Deshalb sollen einige individuelle Lebenswege von Kursteilnehmerinnen – von den Motiven ihrer Teilnahme bis zu ihren Entscheidungen nach dem Kurs – beispielhaft beschrieben werden. Die Gründe für die Kursteilnahme werden in fünf Gruppen („Motivbündeln“) zusammengefasst. Jeder Gruppe wird die Kurzbiographie einer Teilnehmerin zugeordnet.

*Hauptgründe für die Seminarteilnahme*⁴

(1) Bedürfnis, etwas Neues zu beginnen, Wunsch wieder zu lernen und neue Anregungen zu erhalten

Frau L. war 39 Jahre alt, als sie am „Neuen Start“ teilnahm. Sie hatte zwei Kinder im Alter von 10 und 12 Jahren – beide vormittags in der Schule versorgt – und war, um diese zu betreuen, seit 13 Jahren aus ihrem Beruf ausgeschieden. Nach dem Hauptschulabschluss hatte sie eine kaufmännische Berufsfachschule besucht und war danach 10 Jahre, von ihrem 16. bis 26. Lebensjahr, als kaufmännische Angestellte berufstätig. Zunehmend war sie verantwortlich in der Verkaufsabteilung eines Industriebetriebes für Vertreter- und Kundenkorrespondenz, Auftragseingänge und -bearbeitung, Karteien, Statistiken u.a.m.

Als sie in den Kurs kam, war sie in ihrer gegenwärtigen Situation nicht unbedingt unzufrieden als Hausfrau. Jedoch hatte sie nach 13 Jahren das Bedürfnis, neue Anregungen zu erhalten. Sie hatte vormittags Zeit gewonnen und wollte etwas für sich selbst tun.

Nach dem Kurs behielt die Familienarbeit weiterhin Priorität im Leben von Frau L. Sie hatte festgestellt, dass ihr familiäres Engagement gebraucht wurde. Sie entschloss sich, höchstens stundenweise zu arbeiten und übernahm einige Büro- und Schreibearbeiten, die sie zuhause erledigte. Der Kurs habe ihr nach ihrer eigenen Aussage weitergeholfen, da sie Neues hinzulernte und ihre Interessen erweiterte. Außerdem habe sie neue Kontakte gefunden und könne nach dem Kurs mit größerer Zufriedenheit und Sicherheit ihre als wichtig erkannte Rolle in ihrer Familie übernehmen.

(2) Fehlende Auslastung in der Familie, Wunsch eine Berufstätigkeit wieder aufzunehmen

Frau M. war ebenfalls 39 Jahre alt und hatte zwei Kinder im etwa gleichem Alter wie Frau L. Sie lebte seit 10 Jahren als Familienfrau in einer Reihenhaussiedlung. Vor ihrer Ehe hatte sie eine Ausbildung zur Krankenschwester absolviert und danach vier Jahre in diesem Beruf gearbeitet. Hieran wollte sie wieder anknüpfen. Ihrem Wunsch entsprechend absolvierte sie im Rahmen des Seminars „Neuer Start“ ein Praktikum in den Universitätskliniken. Nach dem Ende des Seminars bewarb sie sich dort um eine Halbtagsstelle. Sie erhielt eine Zusage und hatte damit ihr Kursziel erreicht. Sie war in ihrer neuen Tätigkeit zufrieden.

(3) Psychische Krisensituationen in der Lebensmitte aus verschiedenen Anlässen

Frau F. kam mit 36 Jahren in den Kurs. Sie hatte drei Söhne und sei, wie sie sagte, „nur“ Hausfrau. Vor ihrer Ehe habe sie „nur“ einen Hauptschulabschluss gemacht und sei „nur“ Verkäuferin gewesen. Sie hatte ein unruhiges Leben hinter sich, einige Umzüge sowie verschiedene Versuche, „etwas anzufangen, um mehr zu erreichen“. Im Kurs und vor allem im Praktikum entdeckte sie, dass sie auch andere Fähigkeiten und Stärken hatte. Sie absolvierte das Praktikum in einem Seniorenheim. In dieser Arbeit zeigte sich eine ausgeprägte Begabung im Umgang mit

alten und kranken Menschen. Dies wurde für sie ein wegweisender Lernprozess: Sie war so erfüllt von ihren Aufgaben im Heim, dass sie diesen Weg weiterging, eine Ausbildung zur Altenpflegerin begann, erfolgreich abschloss und als Altenpflegerin tätig wurde. Sie habe nach ihren Worten eine Lebensaufgabe gefunden. Ihre „*bescheidene Hausfrauenseele*“, der im Kurs „*die so lange vermisste Aufwertung widerfuhr*“, hat sich in eine andere „Seele“ verwandelt: Frau F. wurde in einem Freiburger Stadtteil und in einem Pflegeheim als Hilfe in Not hochgeschätzt. In späteren Jahren war sie politisch tätig, engagierte sich in einer Partei und erwarb sich eine hohe Kompetenz in Umweltfragen.

Exkurs: „*Bescheidene Hausfrauenseele?*“

Lange Jahre haben die öffentliche Meinung, Medien und verschiedene Personengruppen das Wort von der „Nur-Hausfrau“ geprägt. Unter diesem Klischee haben viele Frauen gelitten, ihr Selbstwertgefühl mündete oft in ein Tief. Auch Kursteilnehmerinnen drückten diese „Komplexe“ und „Minderwertigkeiten“ immer wieder aus: So stellte sich eine Mutter von drei Kindern mit den Worten vor: „*Ich bin nur zuhause und mache sonst nichts.*“

Die häufigen Äußerungen über fehlende Anerkennung und Respekt vor der Rolle einer Haus- und Familienfrau waren auffällig. Entmutigung, Niedergedrücktheit, empfundene Isolierung, ein negatives Selbstbild waren vielfach die Folgen. Warum nur, so wurde oft gefragt, dieses geringe Selbstwertgefühl vieler Frauen trotz oft großer Lebensleistung? Zwei Episoden können dies veranschaulichen:

Episode 1: Bericht einer Dozentin

„*Am Wochenende machten wir einen Ausflug in die Umgebung von Donaueschingen und beschlossen, auch das Schloss und die Donauquelle zu besichtigen. Beim Rundgang durch das Schloss kamen wir an einer wertvollen Gewehrsammlung vorbei. Eines dieser Gewehre, so erklärte der Führer, wurde nach alter Tradition dazu benutzt, bei der Geburt eines Prinzen des Hauses 101 Schüsse Salut und bei der Geburt einer Prinzessin 15 Schüsse abzugeben. Ich habe extra noch einmal nachgefragt, weil mich die Differenz von 86 Schüssen doch ins Staunen versetzte!*“

Es entsteht Nachdenklichkeit im Kurs über eines der vielen Zeugnisse der geringen Wertung des weiblichen Geschlechts im Laufe der Geschichte, die bis in die Gegenwart hineinwirken.

Episode 2: Äußerung einer Frau über die Abnahme ihres Selbstbewusstseins:

„*Der Auslöser, etwas zu unternehmen war, als mein Mann zu mir sagte: Dann fahr' doch selber zum Müll, oder kannst Du das auch nicht?*“

So beschrieb eine Weiterbildungsteilnehmerin die Schlüsselsituation, die sie zu ihren Bildungsaktivitäten motivierte. Diese Teilnehmerin war vor ihrer Berufsunterbrechung Zweigstellen-Leiterin einer Sparkasse bis das zweite Kind geboren wurde. Sie zeichnete sich durch mehrere Merkmale aus: Qualifizierte, abgeschlossene Berufsausbildung und Berufsposition mit längerer Berufserfahrung. Die Berufsunterbrechung war nur als „Pause“ gedacht.⁵

Das Eingangszitat zeigt deutlich, dass auch gut ausgebildete Frauen nicht davon verschont bleiben, im Verlauf ihrer Familientätigkeit von der Selbst- und Fremdeinschätzung her auf die „einfachen Hausarbeiten“ festgelegt zu werden, wodurch ihre beruflichen Kenntnisse wie selbstverständlich entwertet und ihr Selbstvertrauen reduziert wird.

(4) Veränderung der Motive und Interessen

Frau D. kam mit 45 Jahren in den Kurs „Neuer Start“. Sie war seit 12 Jahren in ihrer Familie tätig und suchte nach einer neuen Aufgabe. Vor ihrer Ehe hatte sie 15 Jahre sehr selbständig als Industriekauffrau gearbeitet und war verantwortlich tätig in der Auslands- und Revisionsabteilung in einer Bank. Zwei Gründe ließen sie nun einen ganz anderen Weg beschreiten. Sie befürchtete, dass sie nach 12 Jahren nicht wieder eine so gute berufliche Position finden würde. Außerdem wurde während des Kurses über individuelle Begabungen und deren Entwicklung diskutiert. Diese könnten möglicherweise zu einem neuen Lebensziel werden.

Frau D. hatte eine solche Begabung, die sie schon nebenbei erprobte. Es machte ihr Freude, kunsthandwerklich zu arbeiten und sie erlernte bereits verschiedene Techniken. Von nun an, ging sie dabei systematisch vor. Im Eigenstudium mit Hilfe von Büchern erweiterte sie ihre Kenntnisse und ihr handwerkliches Können. In einem nächsten Schritt bot sie, „als Test, ob ich auch der pädagogischen Seite des Umgangs mit Menschen und der Führung eines Kurses gewachsen bin“, einen privaten Kurs an. Dieser wurde zu einem Erfolg für sie und führte zur folgenden Entscheidung: Mit ihren Werken bewarb sie sich bei Weiterbildungsinstitutionen als Leiterin von kreativen Kursen. Danach gab sie an mehreren Stellen Kurse für Werkarbeiten der Salzburger Tradition, für alte barocke Überlieferungen der Klöster Österreichs und Bayerns und Kurse für alte Bauernmalerei. Es war ihre individuelle Note, sich von anderen Kreativkursen durch die Arbeit mit überlieferten Kunstformen zu unterscheiden.

(5) Wirtschaftliche Not, Bestreiten des eigenen Lebensunterhalts

Frau E. wurde sehr plötzlich auf eigene Füße gestellt. Sie musste sich von ihrem Mann trennen, um mit ihren beiden Töchtern, 13 und 14 Jahre alt, ein unbelastetes Leben führen zu können und stand mittellos da. Vor ihrer Ehe hatte sie länger als

Schneiderin gearbeitet, jetzt fand sie keine Stelle. Als Übergangslösung war es ihr gelungen, das Notwendigste als Arbeiterin bei der Bundespost zu verdienen. In dieser krisenhaften Situation gab das Seminar ihr Mut, verschaffte ihr neue Kontakte und überlegte mit ihr zusammen mögliche Ziele des notwendigen Spurwechsels. Schneiderinnen wurden kaum gebraucht. Sie erkundete Aufstiegswege bei der Post und konnte nach einer späteren Prüfung in eine andere Tätigkeits- und Gehaltsstufe aufsteigen.

Episode 3: Ein Angebot und seine Folgen

Das Angebot der Post, eine Tätigkeit als „Briefe Sortiererin“ zu übernehmen, löste im Kurs eine intensive Diskussion aus. Eine Frau bezeichnete dieses Angebot als „lächerlich“, als eine „Zumutung“. Sie lehnte diese Arbeit ab und bezeichnete jede Hausfrauentätigkeit als sinnvoller. Eine andere Teilnehmerin sah in dem möglichen Verdienst und in dem Kontakt mit Menschen – unabhängig von der Tätigkeit – einen für sie wichtigen Wert. Für eine dritte Frau war diese Arbeit ein wichtiger Hinweis, ihr Leben auch alleine meistern zu können. Sie nahm die angebotene Tätigkeit als Beginn eines eigenen Starts mit einem gewissen Stolz auf.

Wie verschieden dieselbe Tätigkeit wahrgenommen und bewertet werden kann!

Dies war ein beeindruckendes Erlebnis und zeigte den Teilnehmerinnen auf, dass jede Frau ihren eigenen Weg finden muss und Verallgemeinerungen fragwürdig sind. Die Diskussion bestätigte auch den biografischen Ansatz des „Neuen Starts“, der an die Lebenserfahrungen und unterschiedlichen Situationen und Ziele der Frauen anknüpft.

Die Ausgangssituation der Frauen, die sich zu einem Kurs „Neuer Start ab 35“ anmelden, scheint am Anfang sehr ähnlich. Dies aber gibt ein oberflächliches Bild. Aus der Nähe und Vertrautheit betrachtet ist ihre Lebenssituation außerordentlich verschieden und vielschichtig: Wirtschaftliche Notsituationen, Lernbedürfnisse, Unausgefülltheit nach Jahren der Familienphase mit zunehmend selbstständigeren Kindern, Nachholbedarf der Gestaltung eines persönlichen Eigenlebens, Wunsch, wieder beruflich tätig zu sein, physische und psychische Krisensituationen der Lebensmitte, schwierige Partnerbeziehungen u.a. sind breit gefächerte Gründe, am Weiterbildungsseminar „Neuer Start ab 35“ teilzunehmen.

Eines aber kennzeichnet alle Frauen: Sie wollen ihre Situation überdenken oder etwas verändern in ihrem Leben und handeln entsprechend. Dies ist ihre Stärke. Sie „lassen sich nicht hängen“, wie es eine Teilnehmerin ausdrückte, sondern werden aktiv, wenn ihnen eine Chance geboten wird, um ihren weiteren Lebensweg zu planen.

2.2 Inhalte des Seminars: Einblicke in die gemeinsame Arbeit – Themenbereiche, Arbeitsbeispiele und Frauenbiographien

Den vielfältigen Zielen und Motiven der Teilnehmerinnen entsprechend beinhaltet das Seminar Informationen und Anregungen auf breiter Basis. Die Persönlichkeiten der Teilnehmerinnen und ihre Wünsche zur Veränderung stehen im Mittelpunkt. Alte und neue Spuren werden diskutiert, Informationen vermittelt, Fähigkeiten aktiviert und geübt. Der Mut zur Mitwirkung in beruflichen und öffentlichen Aufgabenbereichen wird gestärkt. Die folgende Graphik vermittelt eine Vorstellung von den Arbeitsinhalten, die sich „um die Frau“, ihre Wünsche, Bedürfnisse und subjektiv erlebten Defizite gruppieren:

In dieser Graphik wird die angestrebte „Ganzheitliche Weiterbildung“ noch einmal veranschaulicht und das Ziel einer möglichst umfassenden Motivierung und Orientierung der Teilnehmerinnen deutlich:

Motivierung durch

- Vermittlung von Anregungen und Lust zum Wieder- oder Weiter-Lernen: Pädagogische Impulse, Strategien und Übungen („Wieder Lernen wie man lernt“, „Lebenslanges Lernen“, Lerntechniken u.a.),
- Ermutigung zum Sprechen und zur öffentlichen Äußerung, auch vor der Gruppe, durch Diskussion und abwechslungsreiche Übungen („Sprache und Kommunikation“),
- Besuche und Diskussionen in öffentlichen Institutionen („Wege in die Öffentlichkeit“).

Orientierung durch

- Vermittlung wichtiger Rechtskenntnisse für private, berufliche oder andere Lebenssituationen der Teilnehmerinnen („Rechte im Leben der Frau“),
- Informationen und Beratung des Arbeitsamts/der Arbeitsagenturen sowie anderer Beratungsdienste,
- Einbeziehung eines zwei- bis dreiwöchigen Praktikums. Dieses hat auch einen hohen Motivationseffekt: Endlich „etwas Konkretes tun,“ oder „etwas Neues ausprobieren können!“ (Praxis- und Realitätsbezug).

Neuer Start ab 35

Programm

**Themenzentrierte
Psychologische Gruppengespräche
Gegenwart – Vergangenheit – Zukunftsplanung**

**Erprobung von
Tätigkeiten:
Praktikum**

**Rhythmik:
Bewegung und
Musik zum
Spannungsausgleich**

**Wege zur
Kreativität:
Bildnerisches
Gestalten**

**Informationen zu
Arbeitsmarkt und
Berufsrückkehr**

**Wieder lernen
wie man lernt**

**Sprache und
Kommunikation**

**Rechte
im Leben
der Frau**

**Institutionskunde:
Wege in die Öffent-
lichkeit**



Als wichtige Ergänzungen dienen die musisch-kreativen Themenbereiche „Musik und Bewegung“ sowie „Kreatives Gestalten“ der Sensibilisierung für andere Lebensbereiche, der bewussten Wahrnehmung – auch Körperwahrnehmung – und der Entspannung (Rhythmik, Wege zur Kreativität). Leider konnten diese beiden Bereiche nicht aufrecht erhalten werden. Sie wurden als sehr wichtige Ergänzungen bewertet. Mit einer Professorin der Musikhochschule Freiburg und einer Mälerin waren sie für viele Teilnehmerinnen in den ersten Jahren eine wertvolle und sehr schöne Erfahrung.

Die Themenauswahl zeigt, dass es in diesem Seminar nicht um eine Anhäufung von Schul- oder Fachwissen geht, sondern um ein Lernen in engem Zusammenhang mit der Lebenssituation der Frauen, ihren Veränderungswünschen und Reflektionen: „*Rundum neue Erfahrungen machen nach den langen Jahren zuhause*“! (Zitat einer Teilnehmerin)

Das Seminar wird durchgehend von themenzentrierten Gruppengesprächen mit den Teilnehmerinnen begleitet. Dabei steht die Einleitung und Unterstützung eines Entwicklungsprozesses der Frauen in drei Schritten im Vordergrund:

- (1) Das Überdenken ihrer gegenwärtigen Lebenssituation, ihres „Standortes“
- (2) die Einbeziehung ihrer Biographie, ihrer Vergangenheit und
- (3) die Überlegungen zu einer gewünschten und passenden Zukunftsperspektive. Für manche Teilnehmerinnen kann dies auch die Beibehaltung der alten – jetzt als „bewährt“ erkannten – Spur sein, häufig ist es ein neuer Start in kleineren oder größeren Schritten.

Diese Fragen stehen im Mittelpunkt:

Gegenwart	Vergangenheit/Biografie	Zukunft
Warum bin ich in den Kurs gekommen? Wie ist meine Situation?	Welche Lebenserfahrungen habe ich? Wie habe ich gelebt, was habe ich gelernt?	Welche Perspektive, welche Wünsche habe ich für die Zukunft?

Die Entwicklungsprozesse zu begleiten ist Aufgabe des psychologischen Beitrags im Kanon der verschiedenen Lernbereiche. Diesem Bereich ist auch die Biografiearbeit zugeordnet.

In der Regel wird für jedes Gruppengespräch ein Impuls vorangestellt, aus dem sich eine Diskussion entwickeln kann: Eine Folie mit einem Text oder Bild, ein Arbeitsblatt, eine Frage oder These. Anstöße können Themen aus der Entwicklungspsychologie sein wie zum Beispiel

- ausgewählte Entwicklungsaufgaben für Frauen von Havighurst (siehe Kap. 1)
- ein Ergebnis aus der Forschung zur Lebenssituation von Müttern, wenn die Kinder das mütterliche Nest verlassen ⁶ oder ⁷
- der Titel eines Buches, z.B. „Wie viel Mutter braucht der Mensch“? ⁸

Diese letzte, leicht provokative, Fragestellung kann Mütter am Anfang eines „Neuen Starts“ zur Stellungnahme herausfordern. Viele Kursteilnehmerinnen sind nach langen Jahren in der Familie dem häuslichen Lebenskreis noch sehr verbunden. Die Gespräche kreisen – auch in den Pausen – noch viel um die Kinder und um die Frage, was ihnen gegenüber verantwortbar ist. Auch die Einstellungen der Partner zu einem „Neuen Start“ spielen oft eine Rolle. Mehr und mehr wendet sich die Diskussion den eigenen Bedürfnissen und Perspektiven zu.

Auch die Vorstellung von Biografien der Teilnehmerinnen oder Phasen und Episoden daraus können eine Diskussion auslösen, die zu wichtigen Schlussfolgerungen führt. In den folgenden Abschnitten dieses Kapitels sollen die Biografien von drei Frauen beispielhaft dargestellt werden.

Frau B., Teilnehmerin eines „Neuen Starts“ im Jahr 1987, verlebt eine besonders lange Familienphase, da sie nach zwei inzwischen fast erwachsenen Kindern noch einen „Nachkömmling“ bekommt. Sie hat ihre Lebensgeschichte aufgeschrieben und bezieht auch persönliche Gefühle und Wertungen in ihren Bericht mit ein:

„Ich wurde 1943 als jüngstes von vier Kindern in Pommern, östlich von Stettin geboren. 1945 ging meine Mutter mit uns vier Kindern auf die Flucht, und nach einer halbjährigen Unterbrechung in Thüringen gelangten wir nach Oberkaufungen bei Kassel. Dort verlebte ich eine recht frohe Kindheit, wurde eingeschult, wechselte später auf eine Schule in Kassel. Während dieser Zeit erfuhren wir, dass mein Vater 1945 gefallen war. Da ich meinen Vater nie bewusst erlebt hatte, weil ich zu klein war, habe ich ihn auch nie vermisst.

Wir lebten beengt, einfach und mit wenig Geld. Meine Mutter war sehr gläubig und aus diesem Glauben heraus hat sie ihr Leben mit uns gelebt und uns in Liebe erzogen, hat uns keinen Mangel spüren lassen. Ich hatte eine strenge, disziplinierte Großmutter und einen liebevollen Großvater, die nach der Flucht dicht bei uns

wohnten, außerdem einen strengen Onkel, der ab und an bei uns war. Sie hatten auch Einfluss auf unsere Erziehung, Liebe war mit Strenge gepaart: Erwachsene, ältere Personen waren zu ehren, sie wussten, was richtig und falsch war, was schwarz und weiß, und wenn sie redeten, hatten wir zu schweigen. Auseinandersetzungen fanden nicht statt. Wir gehorchten. Das Eigene konnte sich nicht recht zeigen und entfalten, andere wussten, was gut für uns sein konnte.

Durch unterschiedliche Gegebenheiten zogen wir mehrfach um. Freundschaften wurden unterbrochen, neue Freunde mussten gefunden werden. Die Schulwechsel hatten bei mir eine Verschlechterung der Leistungen zur Folge, so dass ich das Gymnasium nach der Mittleren Reife verließ und eine Frauenfachschule besuchte, später eine Ausbildung zur Chemotechnikerin machte, obwohl ich in den naturwissenschaftlichen Fächern immer schlecht gewesen war. Nach jedem Umzug schlossen wir uns einer Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinde an, wo wir sehr freundlich aufgenommen wurden und wo meine Mutter immer mitarbeitete.

Ich war ein sehr unsicherer Mensch, sah alles aus einem frommen Blickwinkel, hatte nicht gelernt, mich mit bestimmten Lebensfragen auseinander zu setzen und mir dann eine Meinung zu bilden und Entscheidungen zu treffen, schloss mich eher anderen Meinungen an. Ich hatte folglich auch nicht gelernt, mich mit anderen Menschen bei Meinungsverschiedenheiten auseinander zu setzen.

1968 heiratete ich meinen Mann, dessen Beziehung zu mir mein Leben bereichert hat. Im gleichen Jahr und 1970 und 1981 bekamen wir zwei Töchter und einen Sohn. Als die ersten beiden Kinder etwa vier und fünf Jahre alt waren, machte ich verschiedene Kurse. Das interessierte mich, aber ich war auch verunsichert als „Nur-Hausfrau“. Nach meinem Eindruck war die Frau „arm dran“, die arbeiten musste, weil ihr Mann nicht genug verdiente. Aber sehr bald galt die Frau als etwas „einfach gestrickt“, die nur zu Hause war.

Dieser Umschwung in der Gesellschaft, ein anderes Wertesystem, welches an Frauen angelegt wurde, war mit ein Grund dafür, dass ich aus dieser Verunsicherung heraus eine Stelle annahm in der Uniklinik Freiburg.

Nachdem wir 1981 noch eine Tochter bekommen hatten, nahm ich im Frühjahr 1987 an dem Kurs des DFR „Neuer Start ab 35“ teil. Es tat gut, regelmäßig an einer Veranstaltung teilzunehmen, sich mit verschiedenen Themen zu befassen und darüber mit anderen Frauen ins Gespräch zu kommen. Außerdem konnte ich nicht mehr umhin, mich mit meiner Lebenssituation zu befassen. Eine Tochter war schon ausgezogen, unser Sohn würde nur noch zwei Jahre da sein, die jüngste Tochter war sechs Jahre alt. Ich liebe meine Kinder sehr, aber sie leben natürlich

ihr eigenes Leben und ich muss und will mein eigenes Leben führen und die Kinder loslassen. Ich machte dann ein Praktikum in der Stadtbibliothek und jobbte anschließend, zeitweise in einem Reha-Laden und bei der Caritas. Um dieselbe Zeit fuhr ich zu einer Tagung von „LLL – Liebe leben lernen.“⁹ Ich lernte, mehr auf mich selbst zu hören, mich ernst zu nehmen, und mir zu vertrauen und Gott in mir. Ein innerer Reifeprozess begann.

Ich denke, diese beiden Bausteine – das Seminar „Neuer Start“ und die Tagung „LLL“ – bewirkten, dass ich meine menschlichen und beruflichen Fähigkeiten und Kräfte erproben wollte. So fing ich im Frühjahr 1991 an, am Empfang in der Verwaltung des Evangelischen Stifts in Freiburg zu arbeiten. Die Arbeit hat mir großen Spaß gemacht. Ich hatte viel mit Menschen zu tun, sowohl mit Bewohnern und Mitarbeitern als auch mit Besuchern der Einrichtung.

In Regelmäßigkeit gefordert zu sein, sachlich und menschlich, ist etwas ganz und gar anderes als zuhause zu sein. Nie möchte ich die guten und weniger guten Erfahrungen missen, die ich in den zwölf Jahren meiner Arbeit dort gemacht habe. Vielleicht war es die wichtigste Zeit meines Lebens. Viel habe ich dort gelernt für's Leben, schön war's! Ich kann nur jeder Frau empfehlen, wenn möglich Erfahrungen zu machen, irgendwo in einem normalen Arbeitsprozess.“

Die Biografie von Frau B. steht für die ältere Gruppe der Seminarteilnehmerinnen, die als Kinder die letzten Kriegsjahre und die Nachkriegszeit noch erlebten. Sie erinnern noch Verluste, auch naher Angehöriger, Nöte und einen bescheidenen Lebensstandard.

Als persönliche Entwicklungsbedingungen beschreibt Frau B.

- den damals verbreiteten eher autoritären Erziehungsstil, der wenig Freiheitsraum ließ zur Entfaltung und Erprobung der eigenen Persönlichkeit: „*Liebe war mit Strenge gepaart...*“; „*Wir gehorchten*“;
- die daraus entstandene Unsicherheit und die geringe Fähigkeit, sich eine eigene Meinung zu bilden und Entscheidungen zu treffen. Ich „*hatte nicht gelernt, mich mit bestimmten Lebensfragen...*“ und „*mit anderen Menschen auseinander zu setzen.*“

Für zwei spätere Lebensphasen beschreibt sie

- die Verunsicherung durch die widersprüchliche Bewertung der Frauenrolle, da die Frauen einerseits als „*arm dran*“ angesehen werden, weil sie arbeiten „*müssen*“, später jedoch, weil sie – umgekehrt – „*Nur-Hausfrauen*“ sind.

Schließlich führt das Suchen nach einer eigenen Identität (nach einer erneuten Familienphase)

- zur Auseinandersetzung mit der notwendigen Loslösung von den Kindern und zur Verfolgung eines eigenen Lebensweges.
- Der neue Arbeitsplatz in einer evangelisch-kirchlichen Institution entspricht der eigenen Sozialisation und Weltanschauung.

Viele Schritte der Weiterentwicklung werden erwähnt, die schließlich – über das Seminar „Neuer Start“ und die Tagung „LLL“ – in eine kontinuierliche Berufstätigkeit einmünden. Diese wird als sehr befriedigend erlebt und als ein wichtiger Schritt im Leben einer Familienfrau angesehen.

In einem zweiten Schritt zeichnet Frau B. ihre „Lebenslinie“ auf, so dass ihre Biografie für sie auch sichtbar wird. Diese Methode kann den Sozialisationsprozess der einzelnen Teilnehmerinnen veranschaulichen und aktualisiert die Gefühlsqualität, welche die verschiedenen Erfahrungen und Lebensereignisse im Entwicklungsprozess begleiten. Für die Zeichnung einer Lebenslinie kann die folgende Übung vorgeschlagen werden: „Die Teilnehmerinnen zeichnen auf ein DIN-A4-Blatt (Querformat) ein Koordinatenkreuz. Auf der Waagerechten werden die Lebensjahre eingetragen. Die Senkrechte steht für die Art und Intensität der Gefühle. Nun werden die wichtigsten Ereignisse – besondere Situationen, Wendepunkte, prägende Stationen – auf der Zeitleiste eingetragen und die dazugehörige Gefühlsqualität mit einem Kreuz markiert. Die Kreuze werden mit einer Linie verbunden.“ So entsteht das folgende Arbeitsblatt: ¹⁰

Die Lebenslinie von Frau B. wird hier nur mit wenigen Ausschnitten skizziert, sie dient lediglich der Veranschaulichung der Methode.

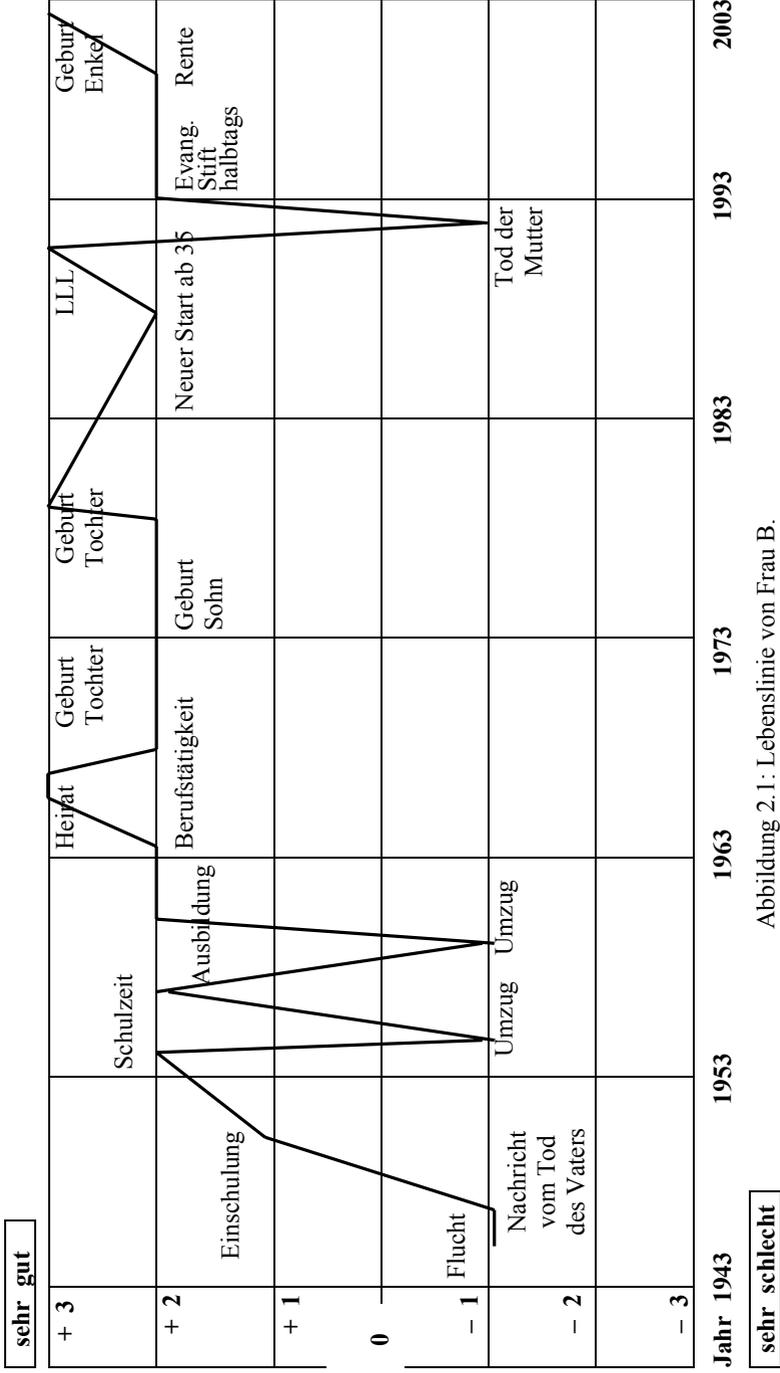


Abbildung 2.1: Lebenslinie von Frau B.

Die Bildungsbiographie

In einem dritten Schritt trägt Frau B. ihre Bildungsbiografie in ein vorbereitetes Schema ein. Diese Methode wurde in den Seminaren der späteren Jahre häufig angewendet, um Anknüpfungspunkte für die weitere Aus- oder Weiterbildung der Teilnehmerinnen zu klären; sie kann auch als Grundlage einer Bewerbung auf dem Arbeitsmarkt dienen. Was haben die Frauen gelernt, welche Bildungsgrundlagen und Fähigkeiten können sie vorweisen. Auf diese Weise wird die Lerngeschichte noch einmal deutlich (Abbildung 2.2).

Ergänzende Seminarinhalte

Die psychologischen Gruppengespräche werden ergänzt von den vielfältigen Lernanregungen aus den anderen Fachbereichen. Thematisch sind sie eng verbunden mit einem Neuaufbruch der Frauen – wohin dieser auch immer gehen mag: Es ist wichtig, das Lernen wieder zu lernen, sicherer zu werden in Kommunikation und öffentlichem Auftritt, Kenntnisse zu haben über die Rechte der Frauen und wichtige öffentliche Institutionen, sich bewerben zu können und in anderen Aufgabenbereichen zu bestehen. Die einzelnen Themen können hier nicht ausführlich dargestellt werden, dies wäre „ein Buch für sich“. Sie sind jedoch im Anhang 2 zu finden: Zwei Arbeitspläne aus den Jahren 1982 (Jahr der Veröffentlichung, ursprüngliches Konzept) und 1997 (Jahr der Aktualisierung: Wechsel des Themenschwerpunkts) dokumentieren die jeweiligen Einzelthemen und die Kursverläufe.

In diesen Plänen sind auch die Variationen und Veränderungen zu erkennen, denen ein Weiterbildungsprogramm mit so langer Laufzeit immer unterliegt. Wechselnde Frauengruppen, Veränderungen im Dozentinnenteam, neue gesellschaftliche Entwicklungen oder Rahmenbedingungen verlangen Flexibilität. Vieles, was hier beschrieben ist, werden nicht alle Teilnehmerinnen erinnern können, denn jeder Kurs hatte wieder ein anderes – sein eigenes – Gesicht!

Das Freiburger Modell „Neuer Start ab 35“ ist in drei Phasen gegliedert:

- Orientierungs- und Lernphase von insgesamt 9 bis 10 Wochen,
- ein zwei- bis dreiwöchiges Praktikum sowie in
- eine Phase der Nachbetreuung als Übergangshilfe; diese kann nach Bedarf der jeweiligen Kursgruppen eine oder mehrere Nachtreffen in verschiedenen Zeitabständen beinhalten oder auch in eine Einzelberatung münden.

Alter	Schulbildung	Ausbildung	Weiterbildung	Berufliche/ außer-familiäre Tätigkeit
60			Übungsleiterin für Seniorengymnastik Kurs „Word für Windows“	Mitarbeit LLL Eigene Gymnastikgruppe
50			VHS: PC VHS: Schreibmaschine „Neuer Start ab 35“	Berufsrückkehr 2: Verwaltungskraft im Ev. Stift Freiburg Mitarbeit im Caritasverband
40			Erwachsenenbildung: Fernstudienlehrgang Funkkolleg „Beratung in der Erziehung“	Berufsrückkehr 1: Chemotechnikerin
30		Schwesternhelferin		
20		Textilfach- und		Berufstätigkeit als Chemotechnikerin
10	Mittlere Reife Gymnasium	Ingenieurschule Praktikum Frauenfachschule		
0	Einschulung			

Abbildung 2.2: Bildungsbiografie von Frau B.

Das Praktikum

Das Praktikum gibt den Teilnehmerinnen die Möglichkeit, einen erneuten Einblick in die Welt der Erwerbsarbeit zu erhalten. Jede Teilnehmerin wählt einen Praktikumsplatz, der ihren individuellen Zielperspektiven oder Erprobungswünschen entspricht. Das Praktikum findet halbtags, vier Stunden täglich, statt und dient verschiedenen Zwecken:

Für die Teilnehmerinnen bedeutet es eine Steigerung ihres, auch zeitlichen, Einsatzes, einen Test ihrer Belastbarkeit und das realistische Erleben alltäglicher Berufs- oder Arbeitspraxis. Die Frauen suchen ihre Praktikumsplätze nach Möglichkeit selbst. Beispiele sind Plätze im Bürobereich, in Handel und Banken, im Sozial- und Gesundheitswesen, in Handwerksbetrieben u.a. Auch Institutionen, in denen ein Bürgerliches Engagement möglich ist, können einbezogen werden. Dafür müssen Entscheidungen getroffen, Kontakte hergestellt und Bewerbungsunterlagen vorbereitet werden. Vorstellungsgespräche werden in Rollenspielen geübt. Alle notwendigen Schritte sind Teile eines Bewerbungstrainings. Der Übergang in das Praktikum wird sorgfältig vorbereitet, sowohl mit den Teilnehmerinnen als auch für die Betriebe und Institutionen. Diese erhalten Informationen zum Weiterbildungsangebot und seinen Zielen sowie zu der Gruppe der Teilnehmerinnen. Nach dem Praktikum werden die Erfahrungen und Schlussfolgerungen jeder Teilnehmerin ausgewertet:

- Wie ist sie mit ihrem Zeiteinsatz, dem neuen Tageslauf, zurechtgekommen?
- Wie war es mit dem Grad der Herausforderung und Belastbarkeit?
- War der gewählte Praktikumsplatz nach der gegenwärtigen Einschätzung der richtige?
- Wie schätzt die Teilnehmerin ihren Wissensstand und ihre Lernfähigkeit ein, wie ihre „Soziale Kompetenz“?
- Kann sie ihren Marktwert oder ihre Chancen im gewählten Bereich besser beurteilen?

Vorläufige Bilanzen und Folgerungen werden erwogen, Wunsch und Wirklichkeit überprüft. Die Erfahrungen zeigen, dass das Praktikum für die meisten Teilnehmerinnen sehr wichtig ist, positiv verläuft und mit Erfolgserlebnissen verbunden ist. Die individuellen Entscheidungen für die weitere Lebensgestaltung werden durch das Praktikum deutlich erleichtert.

Frau Sch. schreibt ihre Erfahrungen im Praktikum und ihre persönlichen Folgerungen auf. Ihr Bericht, unmittelbar nach dem Praktikum erstellt, vermittelt einen Einblick in diesen wichtigen Teil des Seminarkonzepts. Er wird hier, lediglich etwas gekürzt, wiedergegeben:

Ein Praktikumsbericht

„Mein 14-tägiges Praktikum war in einer Wohngruppe in Freiburg-0. Nach der Auflösung eines Waisenhauses in G. kaufte oder mietete der Träger Häuser an, in denen jeweils 8–13 Jugendliche mit mindestens drei Erziehern und einem Praktikanten zusammenleben. In diesen Wohngruppen gibt es wenig echte Waisen. Es handelt sich um Kinder aus gestörten und zerrütteten Familienverhältnissen, was sich auch bei den Kindern in ihrem Verhalten auswirkt. Zumeist bleiben sie in den Wohngruppen bis sich ihre Familien wieder stabilisiert haben oder bis zu ihrem 18. Lebensjahr und dem Abschluss einer Lehre.

Die Erzieher wechseln sich mit dem Dienst ab. Es ist eine Art Schichtbetrieb. Wer über Nacht Dienst tut, kommt erst wieder am übernächsten Tag. Auch mit dem Wochenenddienst wird abgewechselt. Ein Erzieher und ein Praktikant sollten im Tagesdienst immer verfügbar sein. Von einem normalen 8-Stunden-Tag kann man hier nicht sprechen. Die einzelnen Erzieher bringen bis zum Monatsende oftmals viele Überstunden zusammen, die nicht mit Geld, sondern mit freien Tagen abgegolten werden. Also: Es ist viel Idealismus und Liebe zu den Kindern nötig, um in dieser Arbeit einige Jahre auszuharren.

Mein Arbeitsfeld sah so aus, dass ich vor allem guten Kontakt pflegte zu den Kindern, sofern sie anwesend waren. Dies konnte sein: Hausaufgabenhilfe, spielen, Kleiderkauf, mit ihnen das Abendessen vorbereiten und natürlich auch Kontrollfunktionen. Um in alle anfallenden Arbeiten Einblick zu haben oder sie auch ausführen zu können, vergehen Wochen! Um mit den Kindern einen guten Umgang pflegen zu können und auch einiges in ihrem Verhalten zu verstehen, war es nötig, dass ich die Akten einsehen konnte. Dies war selbstverständlich. Überhaupt brachten mir die Erzieher großes Vertrauen entgegen, was ich wiederum für mich als beachtliches Kompliment werten konnte. Sie sagten mir, dass sie es ganz toll fänden, wie ich mich innerhalb von 14 Tagen in diese Gruppe eingelebt hätte, was andere Praktikanten oft in Monaten nicht schaffen.

Um diese Arbeit befriedigend machen zu können, ist unbedingt eine Ausbildung als Heimerzieher nötig. Aufgrund meiner positiven Erfahrungen in diesem Praktikum möchte ich nun doch mit meiner Familie zusammen Überlegungen treffen, wie dieses Ziel für mich noch zu erreichen wäre, vielleicht eine praxisbegleitende Ausbildung. Ich könnte jederzeit in die Wohngruppe nach O. zurückkehren. Für mich würde jedenfalls mit dieser Ausbildung ein Wunschtraum in Erfüllung gehen, der mich von Jugend an begleitet.

Die körperlich und psychischen Belastungen waren gering. Ich hatte viel Freude und Spaß und somit auch Energie, alles gut zu bewältigen. Ich war vielleicht am Abend mehr müde als sonst, zumal ich oft erst nach 20.00 Uhr nachhause ge-

kommen bin. Für mich war der Kurs „Neuer Start“ eine reiche Erfahrung. Er hat mir den Weg geöffnet für Neues!“

Frau Sch. nahm nach dem Seminar „Neuer Start“ eine Weiterbildung auf und setzte diese mit einer Ausbildung fort. Im folgenden ist ihre Bildungsbiografie in vereinfachter Form bis zu ihrem Eintritt in den Ruhestand im Jahr 2002 dargestellt.

Bildungsbiografie von Frau Sch.

Schulbildung – Ausbildung – Weiterbildung – Tätigkeiten	Alter
Hauptschulabschluss	14
Handelsschule, Abschluss	16
Ausbildung zur Industriekauffrau	19
Mitarbeit in einem Säuglings- und Kleinkinderheim („Jahr der Kirche“)	20
Acht Jahre Berufstätigkeit als Sekretärin	28
21 Jahre Familienphase (1969 – 1990)	
Kurs „Neuer Start ab 35“ mit Praktikum (1986)	44
Weiterbildung: Grundstudium als Gasthörerin an der Ev. Fachhochschule Freiburg (1987 – 1989)	47
Ausbildung zur Sozialpädagogischen Familienhelferin (1989 – 1990)	49
Berufstätigkeit; Ein Jahr im Sozial- und Jugendamt (1990 – 1991)	50
11 Jahre im Sozialdienst Katholischer Frauen (1991 – 2002), davon 10-jährige Mitarbeit im Vorstand.	61
Eintritt in den Ruhestand	61

Hier wird eine eindrucksvolle Lerngeschichte deutlich, besonders wenn das Alter von Frau Sch. bei ihren Entwicklungsschritten berücksichtigt wird. Das Ziel „soziale Arbeit“ war klar gesetzt, die Wege wurden mit großer Flexibilität bis zur Erreichung dieses Ziels gesucht und gefunden.

In den schriftlichen Umfragen nach vielen Kursen wurden auch Rückmeldungen zum Praktikum erbeten: „Wie ist Ihre Meinung zum Praktikum?“ Hier einige Aussagen von Teilnehmerinnen:

„Das Praktikum darf nicht fehlen. Es ist eine große Hilfe herauszufinden, ob man wirklich berufstätig sein kann oder will“.

„Ich halte es für sehr wichtig, dass man ohne Erfolgszwang, d.h. relativ unbefangenen feststellen kann, was einem eine Berufstätigkeit bedeutet.“

„Ganz wichtig war das Praktikum, obwohl ich nicht so ganz richtig mitarbeiten konnte. Aber schon das Gefühl, ich gehöre wieder dazu, war prima!“

„Sehr wichtig war für mich die Erkenntnis, dass ich durchaus kräftemäßig in der Lage bin, eine Halbtags- bzw. Teilzeitbeschäftigung mit Hausarbeit und Familie zu bewältigen. Alleine die Möglichkeit, dies überhaupt 'mal testen zu können, ist wichtig nach einer so langen Pause vom Beruf. Es war auch ein sehr gutes Gefühl, außerhalb der Familie noch 'brauchbar' zu sein.“

„Mir gab mein Praktikum Einblicke in ein mir fremdes, aber sehr interessantes und befriedigendes Arbeitsmilieu, zu dem ich ohne den „Neuen Start“ keinen Einstieg gefunden hätte.“

Die Erfahrungen werden mit den Teilnehmerinnen ausgewertet. Viele Frauen stellen überrascht fest, welche Fähigkeiten sie („noch“) haben und sind motiviert, einen Neuanfang zu wagen. Auftrieb ist zu spüren, wenngleich auch nüchterne Überlegungen folgen. In seltenen Fällen werden auch weniger gute Erfahrungen berichtet und analysiert. Sie werden nicht als Misserfolge gewertet, denn es kann in jedem Fall daraus gelernt werden. Während des Praktikums besteht die Möglichkeit der Kontaktaufnahme mit den Teammitgliedern und gelegentlich wird am Praktikumsplatz interveniert; auch kann auf Wunsch ein zweites Praktikum angeschlossen werden, das ebenso vor- und nachbereitet wird. Insgesamt wird das Praktikum – sowohl von den Teilnehmerinnen als auch von den Dozentinnen – *als unersetzbarer Bestandteil des Seminarskonzepts gewertet, dass nicht fehlen darf.*

Nachtreffen – und ein Interview

Am Ende des Kurses wird ein Termin für ein Nachtreffen festgelegt. Es sollte nach einem längeren Zeitabstand folgen, je nach Wunsch sind Einzel- oder Gruppentreffen zu Beratung und Austausch möglich. Damit soll gewährleistet sein, dass die Teilnehmerinnen nach dem Kurs nicht alleine dastehen. Die Veränderungsmotivation und Informationsmöglichkeit soll weiterhin aufrechterhalten werden. Viele Frauen bilden auch eigene Initiativen und treffen sich untereinander.

Dass der Kontakt nicht abbrechen möge haben sich viele Gruppen gewünscht. Drei Monate hatten die Teilnehmerinnen zusammen diskutiert, ausprobiert, gezweifelt und gehofft, gelernt und gelacht. Es hat sich eine (unter-) stützende Gemeinschaft entwickelt, die eine wichtige Funktion hat: Solidarität unter Frauen, Bindungen und Freundschaften. Neben der Arbeit an Sachthemen und den fortschreitenden Lernprozessen tragen die zwischenmenschlichen Beziehungen entscheidend zu einem Erfolg bei.

Abschließend spricht noch einmal Frau K., die am Pilotkurs teilnahm. Sie hebt vor allem die psychologische Wirkung des Seminars und das Praktikum hervor. Frau K. gibt ihr Interview unvorbereitet „aus dem Stegreif“ nach einer überraschenden Anfrage des Südwestfunks. .

Interviewerin: „Das Freiburger Pilotprojekt ist nun gerade zuende gegangen. Sechs der 28 beteiligten Frauen haben bereits einen Job bekommen. Zum Abschluss ihres Kurses erhalten die Frauen eine schriftliche Bestätigung ihrer Teilnahme. Außerdem aber nehmen sie etwas mit, was nicht auf dem Papier steht; eine Erfahrung, die weitaus wichtiger ist als die Tatsache, einen Kurs besucht zu haben.“

Frau K.: *„Jeder hat die Erfahrung gemacht: Ich kann ja, ich kann ja wieder, und ich kann mir etwas zutrauen. Es ist nicht alles weg und umsonst gewesen. Es ist wohl am meisten die Angst, den neuen Anforderungen nicht mehr gewachsen zu sein und die Anforderungen nicht mehr erfüllen zu können, weil man zu lange gestoppt war. Und da – muss ich sagen – hat das an den Kurs anschließende Betriebspraktikum mir persönlich, und ich glaube auch den Teilnehmerinnen, so wie ich das sehe, insgesamt eine sehr große Hilfe gegeben. Ich persönlich hab' die Erfahrung gemacht, dass ich durchaus diesen Anforderungen wieder gewachsen wäre und mich auch der Aufgabe einfach gewachsen fühlen würde. Ich hatte das Glück, eine Sekretärinnenvertretung übernehmen zu müssen – oder zu können vielmehr – und bin dadurch sofort ganz gefordert gewesen, und es hat mir ungeheure Selbstbestätigung gegeben, dass ich das tatsächlich noch kann und auch wieder könnte.“*

I.: „Es gibt gewiss viele Frauen und Mütter, die ganz gerne wieder ins Berufsleben zurückkehren würden. Doch da ist halt immer noch die Befürchtung; vielleicht schaff' ich es halt doch nicht. Doch eines ist gewiss und das mag als Trost gelten: Herzklopfen haben alle, die wieder anfangen.“

Frau K.: *„Das muss ich schon sagen, ich hatte sehr großes Herzklopfen. Für mich war schon allein das Hingehen und Hereinschauen und mich an diesen Arbeitsplatz setzen und die Schreibmaschine in Betätigung zu setzen, das war schon alles sehr neu und sehr mit Herzklopfen verbunden. Aber sehr schnell kamen diese alten Fähigkeiten wieder zum Durchbruch, und ich hab' mich dann nicht schwer getan, – muss ich sagen – und ich hab auch von anderen Kolleginnen des Kurses gehört, das es ihnen ähnlich erging. Wer also bei diesem Praktikum schon die Möglichkeit hatte, tatsächlich zu arbeiten oder eine Arbeit zu übernehmen, der hat sehr positiv reagiert.“*

I.: „Ein Problem ist bei der augenblicklichen Arbeitsmarktsituation allerdings die Vermittlung des Frauen an einen geeigneten Arbeitsplatz. Doch bei den 28 Teilnehmerinnen stellte sich heraus, dass das Arbeitsamt aufgrund ihrer Vorbereitung 6 der Frauen schon vermitteln konnte, was auch den anderen ein klein wenig Hoffnung macht.“

Frau K.: *„Das ist wohl etwas schwierig; aber dadurch, dass wir nun eine etwas bevorzugte Gruppe sind, die diesen Kurs mitgemacht hat, haben wir speziell übers Arbeitsamt Freiburg doch mehr Möglichkeiten“ (Anmerkung: Die Frauenbeauftragte des Arbeitsamtes hat die Teilnehmerinnen bereits zwei- bis dreimal im Kursverlauf beraten) „...also wer etwas tun möchte, um aus seiner etwas vielleicht fatal empfundenen Hausfrauensituation herauszukommen, der kann es unbedingt. Und wie gesagt, hat dieser Kurs mir und auch anderen Kursteilnehmerinnen gerade diese Möglichkeit wieder aufgeschlossen.“*

I.: „Dieses Projekt „Neuer Start ab 35“ soll nun nicht eine einmalige Sache bleiben. Der Deutsche Frauenring hofft, dass auch andere Städte in der ganzen Bundesrepublik diese Idee aufgreifen. Der Hamburger Verband will dem Beispiel bereits folgen. In Freiburg hofft man, dass diese Kurse evtl. zweimal im Jahr stattfinden. Wie sich gezeigt hat, ist dieser Kurs von den Frauen sehr positiv aufgenommen worden. Doch nicht nur die Frauen scheinen daraus zu profitieren, auch im privaten Bereich hat diese Berufsvorbereitung für die Mutter durchaus Nutzbringendes.“

Frau K.: *„Mein Mann hat von vorneherein positiv reagiert und mich auch sehr ermutigt, überhaupt da mitzumachen. Die Kinder waren zunächst nicht so ganz einverstanden, sie mussten ja auf gewisse Dinge zunächst einmal verzichten. Der Ablauf im Haushalt war etwas anders als gewohnt. Man bekam nicht mehr alles gemacht und es war nicht mehr alles erledigt. Die Kinder mussten also auch hinnehmen, dass das Mittagessen noch nicht ganz fertig aus dem Tisch stand. Aber sie haben sich daran gewöhnt und jetzt – vor allem nach dem Praktikum – wo sie merkten, dass die Mutter nun auch mal' wieder was Neues zu erzählen hat, haben die Kinder eigentlich sehr positiv darauf reagiert. Besonders wichtig: Mit dem Ehepartner hat man wieder neue Gesprächsthemen gefunden, ganz andere Dinge, über die man sich vorher gar nicht in dem Stile unterhalten hat. Zwar berichtet der Mann ja aus seinem Berufsleben und aus seiner Tätigkeit, aber selber als Hausfrau – oder Frau überhaupt – hat man nicht so sehr viel dazu beizutragen, und nun war die Erfahrung für mich auch sehr neu und sehr positiv, muss ich sagen. Dass ich auch etwas dazu beizutragen hatte, hat die ganze Atmosphäre sehr belebt.“*

2.3 Wirkungen: Rückmeldungen der Teilnehmerinnen und eine wissenschaftliche Bewertung

Das Pilotprojekt „Neuer Start“ wurde von Anfang an angenommen. Die große Akzeptanz des Weiterbildungsprogramms durch Familienfrauen war eindrucksvoll. Die Nachfrage war groß und es bestand sehr schnell eine „Warteliste“. Am Ende der ersten Kurse erhielten die Teilnehmerinnen einen Fragebogen mit der Bitte, ihre allgemeinen Eindrücke und Beurteilungen spontan aufzuschreiben und einige weitere Fragen zu beantworten. Die schriftliche Befragung wurde anonym durchgeführt (Feedbackbogen), außerdem fanden Abschlussdiskussionen statt. Die Beurteilungen fielen sehr positiv aus. Einige Stellungnahmen werden zitiert:

„Mir hat der Kurs sehr gut getan. Ich möchte die Erfahrung nicht missen, dass ich mich in einer Gruppe von Frauen in der gleichen Situation mit den gleichen Problemen aussprechen konnte. Der Kurs kam genau zum richtigen Zeitpunkt für mich und hat mich in meinen Überlegungen, was ich tun sollte, weitergebracht.“

„Der 'Neue Start' hat mich wieder zum (Nach-) Denken angeregt. Es hat Spaß gemacht, wieder neu zu lernen und Probleme zu diskutieren mit Frauen, die alle nicht stehen bleiben, sondern noch etwas leisten wollen“.

„Ich kann sagen, dass meine Wünsche in diesem Kurs erfüllt wurden. Nach Abschluss der dreimonatigen Kurszeit fühle ich mich so richtig fit und motiviert, eine neue Aufgabe anzustreben.“

„In meiner Situation – gerade mit den Kindern umgezogen, von meinem Mann getrennt, ohne Arbeit, das alte Leben ging nicht mehr, das neue war noch nicht konkret – war für mich das Angebot ein Strohalm, eine Möglichkeit, die Weichen neu zu stellen.“

„Der 'Neue Start' hat mir in jeder Hinsicht nur Positives gebracht. Ohne diesen Kurs wäre ich sicher noch genauso unzufrieden, und mit Unwertgefühlen angefüllt wie vordem. Ich bin nun dahin gekommen, wo ich eigentlich schon vor Jahren sein wollte und vor vielen Jahren schon einmal war“.

„Ich war auf jede Unterrichtseinheit gespannt und voller Vorfreude auf das Kommende“. „Mein Informationsbedürfnis ist innerhalb des Kurses noch gestiegen. Der Kurs half, den eigenen Standpunkt zu finden und die eigenen Bedürfnisse zu erkennen, für jetzt und für später.“

Zwei Teilnehmerinnen schrieben kurz und bündig:

„Dieser Kurs sollte fast zur Pflichtübung jeder Frau ab 35 werden!“

„Der Kurs hat mir Mut und Selbstsicherheit gegeben. Herzlichen Dank – macht weiter so!“

Diese und andere Äußerungen spiegeln auf spontane Weise die (unausgesprochenen) Ziele des Seminars: „Frauen, die nicht stehen bleiben wollen“ (die Fortsetzung von Entwicklungsprozessen), Austausch mit Frauen in gleicher Lebenssituation (Kontaktgewinn, voneinander lernen), sich wieder „fit fühlen“ für neue Aufgaben (sich gestärkt fühlen, aktiv werden) das Seminar auch als „Strohalm“ in Krisensituationen oder das Finden eines eigenen Standpunktes. Auch in diesen Aussagen wird die Stärkung der Motivation, des Selbstvertrauens und Muts nach langer Familienphase angesprochen, wichtige Voraussetzungen für eine unabhängige und selbstsichere Lebensgestaltung.

Auftrag für eine wissenschaftliche Auswertung (Evaluation)

Nach den Rückmeldungen der Teilnehmerinnen und den guten Erfahrungen der Dozentinnen stellte sich die Frage einer Fortsetzung der Arbeit. Die beiden ersten Pilotprojekte wurden von der Europäischen Gemeinschaft in Brüssel und von der Stadt Freiburg finanziell unterstützt. Diese einmaligen Förderungen boten jedoch keine dauerhafte Lösung, es mussten neue Wege der Finanzierung und Institutionalisierung gefunden werden. In den Sitzungen der Projektgruppe wurde entschieden, die positiven Erfahrungen aus den Pilotkursen „Neuer Start ab 35“ und die Folgerungen daraus im Ministerium für Arbeit, Gesundheit, Familie und Sozialordnung vorzutragen. Es fand eine öffentliche Anhörung statt, in der die Argumente für eine Fortsetzung der Arbeit mit ihren positiven Folgen für die Frauenweiterbildung und Frauenpolitik des Landes überzeugten: Die Arbeitsgruppe des Deutschen Frauenrings Freiburg erhielt den Auftrag, die Ergebnisse der beiden Pilotkurse und die wissenschaftliche Begleitung eines dritten Kurses zu dokumentieren und den Lehrplan vorzustellen, um ihn auch anderen Weiterbildungsträgern zugänglich zu machen. Ein großer Erfolg, aber auch der Beginn einer umfangreichen Arbeit!

Einblicke in eine wissenschaftliche Untersuchung

Der Versuchsplan:

Es werden zwei Teilstudien geplant:

- (1) Eine Nachbefragung der Teilnehmerinnen der ersten beiden Kurse: 57 Frauen werden 2 ½ und 3 ½ Jahre nach ihrer Teilnahme an den Kursen über ihre Lebensgestaltung befragt;
- (2) Eine Begleitstudie, die als Gruppenvergleich angelegt ist: Die Teilnehmerinnen der dritten Kursgruppe werden während des Kursverlaufs mehrfach befragt und mit einer vierten parallelisierten Frauengruppe verglichen, die nicht an einem Kurs teilnimmt.

WER wird in die Untersuchung einbezogen?

57 Frauen der ersten und zweiten Kursgruppe (29 und 28 Teilnehmerinnen),

20 Frauen des dritten Kurses,

20 Frauen, die sich für einen Kurs „Neuer Start“ interessierten, aber nicht teilnehmen,

97 Frauen sind insgesamt an der wissenschaftlichen Studie beteiligt.

WAS wird erfragt, welche Informationen sind wichtig für eine Bewertung des Seminar-Modells?

(1) Informationen über die Teilnehmerinnen, zum Beispiel:

- ihre biografischen und sozialen Daten sowie andere Merkmale zu ihrer Persönlichkeit, wer meldet sich zu den Kursen an?
- ihr psychisches und gesundheitliches Befinden,
- ihre Lebenszufriedenheit vor und nach den Kursen,
- ihre Lernbereitschaft und Konzentrationsfähigkeit sowie
- ihre Aufgaben als Familienfrauen oder in beruflichen und anderen Tätigkeitsbereichen.

(2) Informationen über den Verlauf der Kurse, zum Beispiel:

- Daten zum kontinuierlichen Besuch des Kurses bzw. zur „Abbruchquote“;
- zum Lern- und Gruppenprozess und vor allem
- zur Bewertung des Gesamtverlaufs oder einzelner Fachbereiche durch die Teilnehmerinnen und die Dozentinnen.

WIE werden die Informationen erfasst?

Als Methoden werden verwendet:

- mehrere Fragebogen, Protokollbogen und eigens entwickelte Skalen, die von den Teilnehmerinnen, den Dozentinnen und der wissenschaftlichen Begleitung beantwortet werden; außerdem werden
- vier bewährte soziologische und psychologische Testverfahren in die Datenerhebung einbezogen und Gruppendiskussionen geführt.

Dieser Einblick kann die sehr differenzierte Untersuchung zur Bewährung und Bewertung des Seminars nur andeuten. Die wichtigsten Informationen zur statistischen Auswertung und einzelnen Ergebnissen sind im Anhang 2 aufgeführt.^{11, 12}

Zusammenfassend ergibt sich: Ein bis zwei Drittel der Frauen kehren nach der Kursteilnahme in eine Berufstätigkeit zurück. Die Zahl ist abhängig von den Zielen der jeweiligen Kursgruppe und von der Situation auf dem Arbeitsmarkt sowie der Konjunktur. Bildungsmaßnahmen stehen nach der Berufsrückkehr an zweiter Stelle der Wahl. Etwa ein Drittel der ehemaligen Teilnehmerinnen geben mit leicht abnehmender Tendenz Aufgabenbereiche eines Bürgerschaftlichen Engagements an. Etwa ein weiteres Drittel führt nach dem Seminar ihre familiären Aufgaben wie bisher weiter, allerdings nach einer bewussten Entscheidung und mit einer veränderten Einstellung. Parallel dazu nehmen eine Anzahl der Frauen Bildungsangebote wahr oder engagieren sich ehrenamtlich, viele von ihnen befinden sich noch in einer Übergangszeit und sind – nach ihrer Aussage – noch „auf der Suche“. Einige Teilnehmerinnen nennen zwei oder sogar mehrere Aufgabenbereiche nebeneinander. Die Freiburger Ergebnisse aus den ersten drei Kursen wurden durch eine spätere Wirkungskontrolle in Schleswig-Holstein ergänzt.¹³

Die Teilnehmerinnen der dritten Kursgruppe werden im Verlauf des Kurses nach ihrem Befinden befragt, am Anfang, in der Mitte des Kurses und am Ende. (Fragebogenerhebung). Die Ergebnisse werden mit dem Befinden einer vergleichbaren vierten Frauengruppe, die nicht am Kurs teilgenommen hat, verglichen. Dabei zeigt sich eine bedeutsame Verbesserung des psychischen Befindens der Teilnehmerinnen während der drei Kursmonate. Bei der Vergleichsgruppe (Frauen gleichen Alters in gleicher Lebenssituation) ist eine solche positive Veränderung nicht zu erkennen. Obwohl die Vergleichsgruppe eine deutliche Unzufriedenheit mit ihrer Hausfrauensituation äußert, verharrt sie in dieser Situation, während in der Kursgruppe die Verwirklichung neuer Ziele gelingt.

Die Ergebnisse mehrfacher Erfolgskontrollen der Seminare „Neuer Start“ zeigen zusammenfassend, dass der Kurs „Neuer Start ab 35“ Veränderungen im Befinden und Verhalten der Teilnehmerinnen bewirkt, die vor allem in

- einer Verbesserung ihres psychischen Befindens,
- einer Neugestaltung der Lebenssituation vieler Frauen und in
- einer größeren Lebenszufriedenheit sichtbar werden.

Veröffentlichung und die weiteren Folgen

Nach der Veröffentlichung eines umfangreichen Arbeitsberichts mit den Ergebnissen der Evaluation und dem Lehrplan durch das Ministeriums im Jahr 1983 trat das Weiterbildungsangebot eine Art „Siegesszug“ an.

In Baden-Württemberg wurden bereits im Jahr 1984 über 50 Kurse durchgeführt mit steigender Tendenz, in den nächsten Jahren nahmen weitere über 5000 Frauen daran teil. 1988 erschien die vierte Auflage des Projektberichts, um der Nachfrage gerecht werden zu können. In mehreren Bundesländern wurde das Seminarangebot – wie in Baden-Württemberg – in eine finanzielle Sonderförderung aufgenommen. Das Seminarprogramm „Neuer Start für Frauen“, das im deutschsprachigen Raum in Freiburg durchgeführt wird, so eine Pressemeldung, habe „ein erstaunliches Echo“ gefunden. Fast alle weiblichen Bundestagsabgeordnete hätten den Organisatorinnen geschrieben und um Informationen gebeten. Auch von europäischen Gremien, aus der Schweiz und Frankreich seien interessierte Anfragen gekommen. Das Kursprogramm wurde in die französische, später auch in die englische, Sprache übersetzt und in einer internationalen Frauenzeitschrift beschrieben. In überregionalen und regionalen Zeitungen hatte das neue Konzept eine beachtliche Presse. (Quellen: Verschiedene Dokumente des Deutschen Frauenrings e.V. und Mitteilungen des Ministeriums).

Bildungsträger übernahmen das Konzept in großer Zahl: „Der 'Neue Start' ist ein durchschlagender Erfolg“ ...“überall sprießen Kurse aus dem Boden“ schrieb eine Dozentin aus München im Jahr 1986, wo der „Neue Start“ auch gegenwärtig noch finanziell gefördert und mit großem Erfolg durchgeführt wird. An dem positiven Presseecho und dem großen Bedarf wurde deutlich, welche Lücke das Weiterbildungsprogramm füllte und wie lange die Bedürfnisse von Frauen, besonders der Familienfrauen, übersehen wurden. Ein Themenheft der Bundesarbeitsgemeinschaft Evangelischer Familien-Bildungsstätten e.V. aus dem Jahr 1989 mit dem Titel „Neuer Start ab 35“ ist ein eindruckliches Beispiel für die bundesweite Pro-

und Contra-Diskussion über dieses damals neue Orientierungs- und Weiterbildungsangebot für (Familien-) Frauen.¹⁴

Einwände – Grenzen – Kritik

Im Verlauf der intensiven Diskussion über das neue Weiterbildungsmodell wurde – neben der großen Zustimmung – auch vehemente Kritik geäußert. Drei Einwände wurden vor allem vorgebracht:

Einwand 1: Die Arbeitsmarktlage

Es sei bei dieser schlechten Arbeitsmarktlage unrealistisch, Frauen zu einer (Wieder-)Aufnahme ihres Berufs zu ermutigen. Der Arbeitsmarkt sei leergefegt und man solle den Frauen auch nichts vormachen. Der Kurs könne keine Arbeitsplätze schaffen. Dieses Argument gilt für die frühere Zeit wie heute: Der Arbeitsmarkt ist seit etwa 25 Jahren für Frauen ein schwieriges Feld. Deshalb wird im Seminar sehr eng mit den Arbeitsbehörden zusammengearbeitet, die schon während des Kursverlaufs informieren und beraten. Das Seminar bietet ein Forum, um jede Chance zu nutzen, zu diskutieren, zusammen zu lernen und in Bewegung zu bleiben, anstatt untätig zuhause zu warten. Immer wieder erhielten Kursteilnehmerinnen bei entsprechendem Einsatz trotz der schwierigen Lage eine Chance auf dem Arbeitsmarkt – und auch die Verfolgung anderer Lebensziele wird durch die im Kurs erhaltene Motivation und Aufbruchstimmung oft erleichtert.

Einwand 2: Die „Mittelschicht-Lastigkeit“

Der Kurs richte sich gerade an jene Frauen der Mittelschicht, die von sich aus aktiv werden können und in der Lage seien, sich selbst zu helfen. Für Frauen mit geringen Bildungsvoraussetzungen und in sozial und finanziell schwierigen Lebenssituationen wäre die Hilfe notwendiger. Dies ist ein wichtiges Argument, jedoch richtet sich das Kursangebot an alle Frauen. Leider melden sich Frauen mit geringen Bildungsvoraussetzungen nur selten an. Deshalb wurden im Rahmen der biographischen Weiterbildungsreihe Empfehlungen erarbeitet, wie diese Frauengruppe eine besondere Unterstützung erhalten kann. Sie werden in Kapitel 6 dieses Buches vorgestellt.

Einwand 3: Die Frauenpolitik

Der dritte Einwand richtet sich vor allem an die Frauenpolitik: Das Weiterbildungsangebot „Neuer Start“ erfülle lediglich eine Alibi-Funktion. Anstatt Krippenplätze, Kindergärten und Ganztagschulen zu schaffen, werde den Frauen ein „noch nicht einmal verpflichtendes“ Angebot mit Wahlmöglichkeiten gemacht. „Doch Frauen wollen die, durch gesetzliche Maßnahmen sichergestellte, Verein-

barkeit von Familie und Beruf. 'Neuer Start ab 35' reicht eben nicht!' (Zitate). Auch dieses Argument war und ist ein berechtigter Einwand. Die genannten Forderungen sind jedoch nicht „von heute auf morgen“ durchzusetzen. Wie lange dieser Weg dauert, belegt die Geschichte der Biografischen Weiterbildung eindrucksvoll. Der Anstoß von Evelyne Sullerot erfolgte im „Jahr der Frau“, 1975! So alt sind die Forderungen von Frauen trotz ununterbrochener Lobbyarbeit! Sie sind erkennbar auf dem Weg, aber immer noch haben sie eine lange Strecke vor sich. Der „Neue Start“ war und ist für viele Frauen eine hilfreiche Zwischenstation.

Natürlich gibt es auch kritische Hinweise der Teilnehmerinnen zu verschiedenen Aspekten. In der Regel handelt es sich jedoch um Einzelheiten zu Struktur, Inhalten oder Methoden, die nicht das Gewicht haben, um hier aufgezählt zu werden. Diese Anregungen werden aufgenommen und bei der immer wieder neu überdachten Kursdurchführung berücksichtigt.

Standort und Abgrenzungen

Um den Standort des Lernangebots „Neuer Start“ zwischen anderen Modellen noch einmal zu charakterisieren, sollen seine Grenzen, aber auch seine Vorzüge, hervorgehoben werden. Das vorliegende Modell ist in seinem ursprünglichen Konzept

- kein berufsqualifizierendes Weiterbildungsseminar mit dem alleinigen Ziel einer Rückkehr in die Erwerbstätigkeit; es bezieht auch andere Lebensziele in seine Überlegungen ein;
- kein Seminar zur Allgemeinbildung und ausschließlichen Wissensvermittlung und auch
- kein Ersatz für Selbsterfahrung und Therapie.

Kritikerinnen können einwenden, was leistet das Seminar dann?

Der „Neue Start“ arbeitet im Vorfeld der oben genannten Ziele: Er knüpft an die Biographien und Lebenssituationen der Teilnehmerinnen an, um mit ihnen heraus zu finden, welches Ziel für sie individuell wichtig, „passend“ und realisierbar ist. Er will die Entscheidungsfindung und Wege der Zukunftsgestaltung einleiten und unterstützen. Insofern ist das Seminar ein weiterreichendes und übergreifendes Angebot, das die ganze Breite verschiedener Lebensentwürfe berücksichtigen will.

2.4 Veränderungen des „Neuen Starts“ – Pro und Contra

Nach der Einstellung der finanziellen Förderung des Seminars im Jahr 1993 mussten neue Wege gefunden werden, um die Weiterarbeit zu gewährleisten. Das Interesse der Frauen war nach wie vor groß. Die neuen Förderrichtlinien ermöglichten es jedoch nicht, die bisher verfolgte Kurskonzeption mit dem inhaltlich breiten Spektrum und dem vielseitigen Team aufrecht zu erhalten. So wurde ein Partner gesucht und nach verschiedenen Vorgesprächen die Volkshochschule Freiburg als zweiter Träger gewonnen. Die für die Frauenbildungsarbeit zuständige Fachbereichsleiterin hatte bereits ein qualifiziertes Weiterbildungsprogramm für Frauen aufgebaut und war an einer Zusammenarbeit interessiert. Es wurde vereinbart, die Zäsur für ein Überdenken der inhaltlichen Seminarkonzeption und Zielsetzung zu nutzen und gegebenenfalls zu aktualisieren. In gegenseitigem Einverständnis wurde der „Neue Start“ der gesellschaftlichen Entwicklung und den veränderten Interessen vieler Frauen angepasst. Er erhielt einen neuen inhaltlichen Schwerpunkt, der in der Ergänzung des Kurstitels deutlich wird: *„Neuer Start ab 35 – Wege in den Beruf.“*

Leider musste das Seminar auch unter den neuen Rahmenbedingungen erheblich gekürzt werden: Die Finanzierung war nicht gewährleistet. Drei Themenbereiche und einzelne Inhalte wurden herausgenommen. Der Kern des Programms blieb mit seinen bewährten Themenbereichen erhalten. Er wurde ergänzt durch Besuche von Einrichtungen der beruflichen Frauenförderung und einzelne Themen, die im Zusammenhang mit einer Berufsrückkehr einen besonderen Stellenwert haben. Ein ausführliches Bewerbungstraining erhielt nun ein großes Gewicht.

Es ergab sich eine gute Partnerschaft und auch das veränderte Konzept wird von Frauen angenommen: Seit 1996 wird es einmal jährlich in gemeinsamer Trägerschaft der Volkshochschule Freiburg und des Deutschen Frauenrings Freiburg e.V. durchgeführt.¹⁵

Neuer Start ab 35 – Wege in den Beruf Verändertes Programm

**Lerngeschichte und Bildungsbiografie:
Informationen zur beruflichen Neuorientierung
Entscheidungshilfen bei der Berufsweg-Planung**

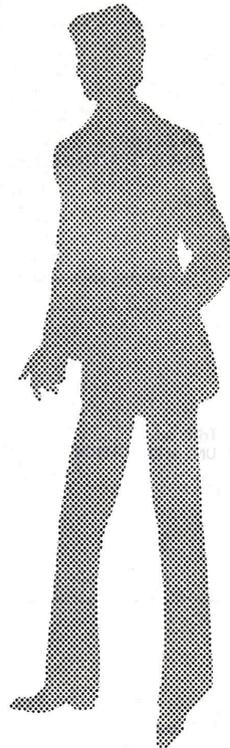
**Erprobung von
Tätigkeiten:
Praktikum**

**Lernhilfen
Verbesserung
der Lerntechni-
ken,
Weiterbil-
dungsmöglich-
keiten**

**Beratung:
Arbeitsmarkt,
Berufsrückkehr,
ausführliches
Bewerbungstrai-
ning**

**Kommunikation:
Selbstsichere Ge-
sprächsführung**

**Rechtsfragen:
Arbeitsrecht/
Familienrecht**



Im Mittelpunkt des Programms steht nun „die Frau mit Hosenanzug“, denn – so eine jüngere Kollegin: „Die Frau mit Rock ist doch ein alter Zopf, die gibt es doch heute nicht mehr“! Diese Aussage und die veränderte Graphik beschreiben treffend die neue Entwicklung.

Pro und Contra: Ein Vergleich beider Kursvarianten des Seminars „Neuer Start“

Die Darstellung der neuen Kursvariante wirkt etwas ernüchternd und gegenüber der ursprünglichen Idee und Form „recht einseitig“, wie eine frühere Teilnehmerin äußerte. Alles drehe sich „nur“ um die Erwerbstätigkeit, die anderen Seiten des Lebens, die schöpferischen Impulse, die Zeit auch für andere Themen, politische Diskussionen oder anregende „Wege in die Öffentlichkeit“ fehlten nun. In der Tat hat eine Schrumpfung und Einengung stattgefunden: Nicht nur inhaltlich, sondern auch im Zeitumfang und in der Intensität. Das Programm musste von 106 auf 66 Unterrichtseinheiten und von drei auf zwei Seminartage in der Woche gekürzt werden. Im Vergleich zum ursprünglichen Modell scheint es eine bedauerliche Einengung zu sein:

- vom ganzheitlichen Bildungsansatz zur Teilbildung für ein vorher festgelegtes Ziel,
- vom breiten Blickwinkel „Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft“ zu *einer* Zukunftsperspektive und damit
- von der individuellen Wahlfreiheit zum einheitlichen Gruppenziel „Erwerbstätigkeit“.

Natürlich kann jede Teilnehmerin sich auch nach diesem Seminarangebot gegen die Aufnahme einer Erwerbstätigkeit entscheiden, auch hier bleibt ein Spielraum für die individuelle Wahl, aber die Offenheit auch für andere Wege und die Grundlage für eine Entscheidung sind schmaler geworden. Hier ein Vergleich beider Konzepte, auch hinsichtlich der Zahl der Unterrichtseinheiten (1 UE = 45 Minuten):

Vergleich beider Konzepte

Ursprüngliches Konzept	Anzahl UE	Verändertes Konzept	Anzahl UE
Psychologische Begleitung/ Frauenbiografien/ Entwicklung wohin?	18	Lerngeschichten und Bil- dungsbiografien/ Berufs- rückkehr	18

Wieder „Lernen wie man lernt“	12	Wieder lernen wie man lernt, Lerntechniken, Weiterbildung	8
Sprache und Kommunikation	16	Kommunikation, Gesprächsführung, Selbstsicherheit	8
Rechte im Leben der Frau	12	Arbeitsrecht – Familienrecht	8
Institutionskunde	18	entfällt	0
Arbeitsberatung und Berufsinformation	6	Arbeitsberatung und Bewerbungstraining	6 14
Musik und Bewegung (Rhythmik)	12	entfällt	0
Bildnerisches Gestalten	6	entfällt	0
Gesundheitsfragen (nach freier Wahl)	2	Gesundheitsfragen n. f. W.	2
Politische Fragen (nach freier Wahl)	4	Politische Fragen n f. W.	2
Summe UE	106		66

(Die einzelnen Bereiche werden jeweils in Themenblöcken a 90 Min. behandelt).

Das veränderte Konzept entspricht – durch die notwendig gewordene Einschränkung – einer verengten Sicht des Bildungsbegriffs. Bildung wird – so ist zu beobachten – mehr und mehr mit Beruflicher Bildung gleichgesetzt. Im Bewusstsein vieler, vor allem jüngerer, Menschen besteht Bildung aus Schul- und Berufsbildung. Die immer wieder betonte Notwendigkeit eines „Lebenslangen Lernens“ meint aber nicht nur schulisches oder berufsbezogenes Lernen, sondern auch das Erfahrungslernen (ähnlich dem „biografischen Lernen“), Kenntnisse über viele Bereiche des Lebens und ihre wesentlichen Zusammenhänge. Bildung umfasst somit nicht nur die Förderung kognitiver Fähigkeiten, sondern bezieht die Förderung von emotionalen und sozialen Kompetenzen sowie die Ausbildung von Interessen (Motivstrukturen) und selbständigen Lebensstrategien mit ein. Aus dieser Perspektive und mit dem Bestreben, den Teilnehmerinnen in ihren oft einseitigen oder schwierigen Lebenssituationen einen Zeitraum für (Weiter-) „Bildung“ einzuräumen, wird die thematisch und zeitlich notwendige Einengung der Ursprungsidee eher als ein „Contra“ erlebt. Diese Einschätzung betrifft besonders jene Frauen, die oft zum ersten Mal in den Biografischen Seminaren wirklich eigene Wünsche zur Erweiterung ihres Lebenskreises überdenken und formulieren konnten.

Auf der anderen Seite ist das veränderte Konzept eine sehr konzentrierte Hinführung zur Rückkehr auf den Arbeitsmarkt. Das Ziel ist klar benannt und bildet für jene Frauen eine Brücke, die sich bereits für den Weg in den Beruf entschieden haben. Sie suchen weniger eine psychologische als vielmehr eine berufsbezogene Unterstützung. Die Konzentration auf den „Wiedereinstieg“ und das ausführliche Bewerbungstraining ist für diese Frauen ein deutliches „Pro“. Sie werden gut vorbereitet für ihre nächsten selbständigen Schritte hin zu einer Erwerbstätigkeit. Das veränderte Konzept entspricht überdies

- der zunehmenden Anzahl gut ausgebildeter Frauen mit einer starken Berufsbindung. Diese wünschen sich mehrheitlich eine schnelle und gelingende Rückkehr auf den Arbeitsmarkt;
- den frauenpolitischen Zielen der Gleichberechtigung hinsichtlich einer Berufsausübung sowie der finanziellen Absicherung von Frauen durch eigene Rentenansprüche.

Aus diesem Blickwinkel ist die neue Kursvariante aktuell und fortschrittlich.

Dennoch macht die weitgehende Umwidmung vieler Bildungsansätze auf berufsbildende Inhalte nachdenklich (siehe auch Kapitel 9). Ob diese Entwicklung zukunftsweisend ist, wird noch ausführlicher zu diskutieren sein. Für Frau H. war das veränderte Programm des „Neuen Starts“ jedoch die richtige („passgenaue“) Unterstützung.

Eine gelungene Existenzgründung

Frau H. nahm am ersten Seminar „Neuer Start“ mit verändertem Kursziel und dem erweiterten Titel teil: „Wege in den Beruf“.

Sie meldete sich zum Kurs im Herbst/Winter 1996/97 an. Aus ihrer Biografie geht hervor, dass die Entscheidung, wieder berufstätig zu werden, bereits vor ihrer Anmeldung gefallen war. Das Ziel war klar, aber der Weg schwierig und die Veränderungsmotivation konnte Verstärkung gebrauchen. Sie berichtet, wie es zur Anmeldung gekommen ist und welche Folgen der Kursbesuch – als Ergänzung zu ihrem eigenen Engagement in jener Zeit – für sie hatte:

„Ich wurde 1956 in Freiburg geboren. Mein Vater war Bankkaufmann und sehr erfolgreich in einer Bausparkasse tätig, meine Mutter war Hausfrau, hatte also nie das Bedürfnis, berufstätig zu sein und ging ganz in Familie, Haushalt und Garten auf. Ich habe eine jüngere Schwester. Nach der Grundschule habe ich ein Mädchengymnasium besucht und dort 1975 Abitur gemacht. Danach folgte ein Lehramtsstudium fürs Gymnasium mit den Fächern Latein und Deutsch. Kurz vor

dem Referendariat 1981 habe ich geheiratet, mein Mann war ebenfalls angehender Gymnasiallehrer. 1983 haben wir uns nach dem Referendariat beide für Stellenangebote in der einzigen Region entschieden, die uns beide gleichzeitig haben wollte: Ostfriesland.

1985 nach der Verbeamtung auf Lebenszeit haben wir sofort die Versetzung nach Freiburg beantragt. 1987 wurde unsere Tochter, geboren, 1988 unser Sohn. Aus der Einsicht heraus, dass eine Versetzung nach Süddeutschland nur aussichtsreich sein würde, wenn es nicht gleich um zwei Stellen ginge, und weil ich mich für flexibler halte als meinen Mann, habe ich das Beamtenverhältnis gekündigt. Mit Erfolg: 1989 wurde mein Mann in die Ortenau versetzt, 1994, nach einem erneuten Versetzungsantrag in den Raum Freiburg.

Von 1987 bis zu meiner Teilnahme am Kurs „Neuer Start“ war ich vor allem Hausfrau und Mutter, erteilte nebenher Nachhilfeunterricht in Deutsch und Latein, besuchte VHS-Kurse zu allen möglichen Themen und erwarb einige Zertifikate beim Funkkolleg; vermutlich das klassische Frauenprogramm, das letztlich doch unbefriedigend bleibt. Irgendwann kam dann der Entschluss, doch wieder richtig berufstätig zu werden. Eine Anstellung als Lehrkraft schien aussichtslos, da einige Privatschulen meine Bewerbungsschreiben ablehnend zurückschickten. Überlegungen zu einem Aufbaustudium folgten und wurden aus Gründen der Praktikabilität (Sonderschulstudium in Karlsruhe) oder der Kosten (Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie) wieder verworfen. Denkbar war eine Ausbildung zur Logopädin, da in Freiburg möglich.

Das Kursangebot „Neuer Start“ fiel genau in diese Zeit der intensiven Überlegungen, und ich habe mich angemeldet, um vielleicht richtige Ideen und Anregungen zu bekommen – sowohl im Austausch mit den Dozentinnen als auch in der Unterhaltung mit Frauen, die in einer ähnlichen Lage waren wie ich. Ich habe diese Unterhaltungen immer sehr genossen, sicher nicht unwichtig für die Frage des Durchhaltens. Als dann die Frage nach dem kursbegleitenden Praktikum begann, konnte ich tatsächlich einen Praktikumsplatz in der logopädischen Abteilung eines Krankenhauses bekommen. Danach war zwar klar, dass dieses kein geeigneter Beruf für mich wäre, trotzdem war die Motivation, weiterzusehen jetzt erst recht da. Ich denke, es ist unbestreitbar, dass der Kurs viel zu dieser Motivation beigetragen hat und dazu, sich so etwas überhaupt zuzutrauen.

Im Jahr 1997 kam der Durchbruch: Gleichzeitige Bewerbungen beim Kolpingkolleg in Freiburg und bei meinem jetzigen Lizenzgeber, zwei Zusagen – ich hatte nur noch zu wählen!“

Einige Zeit nach dem Abschluss des Kurses fand ein Treffen mit der Teilnehmerinnengruppe statt. Die Frauen berichteten über ihre weiteren Schritte nach dem Kurs. Frau H. schilderte ihren „Schritt in die Selbständigkeit“, sie wolle ein Institut für lese- und rechtschreibschwache Schüler gründen.

Im Frühjahr desselben Jahres bot Frau H. eine Honorartätigkeit für Kursteilnehmerinnen an. Ihre Nachricht kam aus dem von ihr gegründeten „Lehrinstitut für Orthografie und Schreibtechnik“ einer südbadischen Stadt. Sie schreibt: *„In der Zwischenzeit habe ich meine Fördereinrichtung eröffnet und kann mich über die ersten 15 Schüler freuen.“* Und weiter: *...„Ich bin zuversichtlich, das die Erfahrungen meines Franchisegebers sich auch in meiner Einrichtung bestätigen werden und das Förderkonzept tatsächlich erfolgreich ist“.*

In einem neuen Kontakt berichtet Frau H., dass im Jahr 2003, dem 6. Jahr nach der Gründung ihres Instituts, über 100 Schüler/innen zweimal wöchentlich unterrichtet werden.

Der Weg von Frau H. in die berufliche Selbständigkeit war überaus erfolgreich. Sie spricht einige Bedingungen an, die sie während der Teilnahme am Kurs „Neuer Start“ unterstützt haben:

- Die Gespräche mit den Dozentinnen und den Teilnehmerinnen in ähnlicher Lebenssituation, das gegenseitige Verständnis und der Austausch untereinander;
- die anregende Atmosphäre im Seminar, die wohl zum weiteren Durchhalten beigetragen habe und
- das Praktikum, vielmehr eine weitere Klärungsmöglichkeit des Berufsziels: Im Praktikum sei zwar klar gewesen, dass eine logopädische Tätigkeit nicht das Richtige sei, aber die Motivation und das Zutrauen zu sich selbst sei gestärkt worden, um „jetzt erst recht“ weiterzusuchen.

Die drei genannten Merkmale: Stärkung der Motivation, des Selbstvertrauens und des Durchhaltevermögens sind mitentscheidende Faktoren des Gelingens. Das Seminar konnte hierbei Unterstützung geben, jedoch musste das entschlossene Engagement von Frau H. dazukommen. Nach ihren konsequent aufrechterhaltenen Bewerbungen erfolgte für sie schließlich „der Durchbruch“.

In diesem Bericht wird die Variante „Neuer Start ab 35 – Wege in den Beruf“ als – im wörtlichen Sinn – „Fort-Schritt“ erlebt, als Schritt auf dem Weg zum bereits festgelegten Ziel. Es ist eine Frage der Differenzierung: Welche Motive hat die einzelne Frau für die Teilnahme an einem Kurs „Neuer Start“? *Sucht sie noch nach einem Ziel oder hat sie bereits ein festes Ziel?*

Inzwischen veränderte ein neues Dozentinnenteam noch einmal den Titel. Er lautet nun: „Neuer Start in den Beruf“. Die Entwicklungsgeschichte eines Orientierungs- und Weiterbildungsprogramms:

„Neuer Start ab 35“

→ „Neuer Start ab 35 – Wege in den Beruf“

→ „Neuer Start in den Beruf“

Das Ziel ist jetzt noch klarer formuliert und auch dieses Angebot ist sehr wichtig für Frauen – und dennoch ist etwas verloren gegangen von der ursprünglichen Idee! Deshalb sollten *beide* Seminar-Varianten „Neuer Start“ zur Wahl stehen: Für jene Frauen, die zunächst ihre Lebensziele klären wollen und sich breiteren Raum für ihre persönliche Weiterentwicklung, für Anregung und Diskussion wünschen – im Sinne eines „Neuer Start – wohin?“ Die neue Variante (2006) kann jenen Frauen weiterhelfen, die ihr Ziel schon fest im Auge haben.

Im letzten Abschnitt dieses Kapitels soll der Blick noch einmal auf die „ursprüngliche“ Kursarbeit und ihre Folgen gerichtet werden.

2.5 Projekte und Initiativen, die sich aus den Kursen „Neuer Start ab 35“ entwickelt haben

Die Dynamik der Kursarbeit trägt weit über die jeweiligen Seminare hinaus. Neben dem Aufbruch einzelner Teilnehmerinnen entstanden Gruppenprojekte und Initiativen, die wichtige Anliegen von Frauen und gesellschaftspolitische Ziele aufgriffen. Drei Beispiele werden hier vorgestellt und die Entscheidung für eine vierte Initiative erläutert.

- (1) Das Projekt „MÜTZE e.V.“ – das erste Mütterzentrum in Freiburg
- (2) Die Initiative „Selbstsicher miteinander kommunizieren“
- (3) Die „Frauenakademie Ulm“ und
- (4) Eine politische Initiative

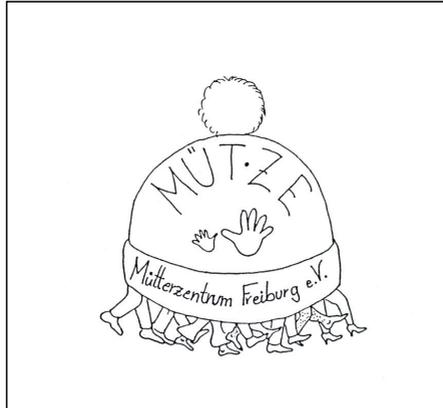
Das Projekt „Mütze e.V.“ – das erste Mütterzentrum in Freiburg

Das Projekt „Mütze“ entstand nach dem Kurs „Neuer Start ab 35“ im Jahr 1989. Es war eine große Überraschung für die Dozentinnen, denn das Thema der Mütterzentren wurde im Kurs nicht angesprochen. Dieser war bereits abgeschlossen und die Teilnehmerinnen gingen schon ihre eigenen Wege. Einige hatten schon

festen Ziele, andere waren noch „auf der Suche“ – da berichteten drei Kursteilnehmerinnen von ihrem Impuls zu einer großen Aktion:

„Die Idee, hier in Freiburg ein Mütterzentrum zu gründen, kam von einer Mutter, die im Juni eine Fernsehsendung über Mütterzentren sah. Sie forderte Informationsmaterial an und fand sehr schnell einen Kreis interessierter Frauen, die ihre Begeisterung für die Idee teilten. Es war das erste Mal, dass wir von Mütterzentren überhaupt hörten. Durch den Besuch in einem Münchner Mütterzentrum kamen viele anregende Ideen und Informationsmaterialien hinzu. Wir begannen uns über Mütterzentren zu informieren und stellten fest, dass in Freiburg eine Einrichtung dieser Art nicht bestand. Angespornt wurden wir durch die Aussicht auf eine 3-Zimmerwohnung in idealer Lage. Daraufhin traten zum ersten Mal die finanziellen Probleme auf wie die Bezahlung von Miete, Strom, Telefon, usw. Wir fragten bei zuständigen Stellen um Rat – Gemeinderätinnen, Gleichberechtigungsstelle, Vereine – und erfuhren, dass es am zweckmäßigsten sei, einen Verein zu gründen. Damit war der nächste Schritt vorgezeichnet“ (Auszug aus einem Bericht im Juni 1989).

Es folgten Monate kontinuierlicher Arbeit in der Gruppe – mit Erfolgen und Enttäuschungen –, um das selbst gesteckte Ziel zu erreichen und ein Mütterzentrum zu gründen. Der Weg von der Idee zur Vereinsgründung und weiter zu einer dauerhaften Institutionalisierung des ersten Freiburger Mütterzentrums e.V., „auf eigene Faust“ und in eigener Verantwortung, war ein eindrucksvoller Lernprozess. Den Kursteilnehmerinnen mit älteren Kindern, die an der Gründung des Zentrums mitarbeiteten, hatte ein solches Zentrum immer gefehlt. Die jüngeren Kinder konnten in das entstehende Mütterzentrum mitgenommen werden. Jede Frau sah den unmittelbaren Nutzen einer solchen Einrichtung für Mütter und die Motivation war hoch. Es können hier nicht alle Schritte, Hürden und Fortschritte der intensiven Arbeit aufgezeichnet werden, wichtig war und ist der große Erfolg: Das Ziel wurde erreicht. Drei Teilnehmerinnen des Seminars „Neuer Start“ bildeten den Vorstand des ersten Freiburger Mütterzentrums mit dem originellen Namen „Mütze e.V.“ und seinem anschaulichen LOGO, weitere Teilnehmerinnen arbeiteten als Beisitzerinnen mit. Längst sind die Kursteilnehmerinnen, Gründerinnen und „Vorstandsfrauen“ andere Wege gegangen, aber das Mütterzentrum ist auch heute noch voller Leben und hat Bestand.



Das Konzept der Mütterzentren und die erfolgreiche „Mütterzentren-Bewegung“ jener Jahre sollen hier nicht beschrieben werden. Sie sind hinreichend bekannt und haben sich hervorragend bewährt. Für Mütter und ihre Kinder in der Familienphase sind sie zu einem Ort der Bereicherung ihres Lebens, des Lernens und der eigenen Weiterentwicklung geworden. Diese Bedeutung haben die Seminarteilnehmerinnen erkannt und eine wichtige und dauerhafte Institution für Frauen in Freiburg geschaffen.¹⁶

Die Themenreihe „Selbstsicher miteinander kommunizieren“

Vier Fragen an Frau A., Kursteilnehmerin 1988, Dozentin in zwei Seminaren der Biografischen Weiterbildungsarbeit, Autorin einer Themenreihe und Fachdozentin in der Erwachsenenbildung verschiedener Institutionen – ein Entwicklungsprozess.

Frage: „Frau A., Sie haben einen interessanten und sehr erfolgreichen Entwicklungsprozess rund um den „Neuen Start“ durchlaufen – man könnte ihn auch als 'Karriere in vier Schritten' bezeichnen. Können Sie Ihren Weg für die Leserinnen kurz beschreiben?“

Frau A.: *„Bedingt durch den Stellenwechsel meines Mannes zog unsere Familie nach Freiburg um. Da kam das Kursangebot des Deutschen Frauenrings „Neuer Start ab 35“ für mich gerade im richtigen Augenblick. Die angebotenen Inhalte und Themenbereiche waren nach einer längeren Familienphase genau auf meine*

Bedürfnisse zugeschnitten. Ich wurde eine überzeugte und begeisterte Teilnehmerin dieses Bildungsangebotes. Kurze Zeit, nachdem ich den Kurs beendet hatte, fiel die Dozentin für den Fachbereich „Sprache und Kommunikation“ aus. Da ich Lehrerin bin, wurde ich gefragt, ob ich diesen Themenbereich übernehmen könne und wolle. Beides bejahte ich im Vertrauen auf meine eigenen Fähigkeiten und die Unterstützung des Dozentinnenteams. Damit begann für mich wirklich ein Neuer Start!“

Frage: „Sie haben im Rahmen Ihrer Mitarbeit eine neue Themenreihe entwickelt. Im Titel dieser Reihe stellten Sie die Selbstsicherheit voran. Aus welchen Gründen wählten Sie diesen Schwerpunkt? Sie hätten doch aus dem großen Bereich der Kommunikation auch einen anderen Themenschwerpunkt setzen können?“

Frau A.: *„In den beiden Seminaren „Neuer Start“ und „Neue Wege“ übernahm ich den Bereich „Sprache, Kommunikation und Selbstsicherheit. Sachkenntnis – Sprache – Sprechen sind wichtige Säulen einer gelingenden Kommunikation, aber diese kann misslingen, wenn es an Selbstsicherheit mangelt. Ich stellte in den Kursen fest, dass Frauen zwar über viele Kenntnisse verfügen, es ihnen jedoch oft an Selbstsicherheit fehlt, diese optimal zu nutzen. Das Vermitteln von Selbstsicherheit sehe ich neben den gesetzten Inhalten als zentralen Schwerpunkt der Kursarbeit an. Selbstsicherheitsübungen, Abbau von Sprechblockaden, Grundregeln der Rhetorik werden geübt und von Frauen mit Erfolg in die Praxis umgesetzt.“*

Frage: „Wie wurde das Angebot angenommen – und könnten Sie etwas zu Erfolgen oder Wirkungen sagen?“

Frau A.: *„Nachdem die finanziellen Zuschüsse für unsere Arbeit gestrichen wurden, boten wir – um die Arbeit aufrecht erhalten zu können – einzelne Bausteine aus unserem bisherigen Seminarprogramm an; diese waren leichter zu finanzieren. Der Gewinn von Selbstsicherheit war immer ein Hauptanliegen vieler Teilnehmerinnen. Dies motivierte mich, eine Themenreihe mit mehreren Bausteinen auszuarbeiten, in deren Mittelpunkt die Selbstsicherheit steht. Diese Übungsreihe wurde von vielen Frauen mit großem Interesse angenommen. In Briefen, Telefonaten und Gesprächen wurde mir bestätigt, dass ihnen in den Baustein-Kursen der Rücken gestärkt wird, ihre eigenen Entscheidungen treffen und durchsetzen zu können. Die positive Resonanz hatte zur Folge, dass sich weitere Bildungsträger an mich wandten. Somit stieg ich verstärkt in die Erwachsenenbildung ein: Bei der Volkshochschule, dem Katholischen Bildungswerk, beim Deutschen Frauenring. Ich leitete Seminare beim Mütterzentrum, in einer Dorfhelferinnenschule, bei ökumenischen Veranstaltungen und Vereinen.“*

Frage: „Noch eine persönliche Frage an Sie zum Schluss: Glauben Sie, dass Sie auch selbst profitiert haben? Einerseits durch Ihren persönlichen Weg von der Seminarteilnehmerin zur Fachdozentin – andererseits durch Ihre zunehmende fachliche Spezialisierung?“

Frau A.: *„Der Erfolg in der Erwachsenenbildung fiel mir nicht in den Schoß. Zwar brachte ich durch meine pädagogische Ausbildung und Schulpraxis schon gute Kenntnisse in Methodik und Didaktik mit, aber den eigentlichen Lehrstoff, d.h. die Themeninhalte musste ich mir völlig neu erarbeiten. Das weite Feld der Kommunikation hatte mich von Anfang an fasziniert. Nun musste ich mir die nötige Sachkompetenz und Überzeugungskraft aneignen. Ich belegte mehrere Kommunikations- und Rhetorik-Seminare, legte mir eine umfangreiche Sachbibliothek zu und begann im Selbststudium, die ausgewählte Themenreihe stofflich und methodisch auszuarbeiten.*

Persönlich habe ich dabei außerordentlich viel profitiert. Nicht nur, dass ich mir eine neue Materie erschloss, sondern mit wachsenden Kenntnissen und Erkenntnissen gewann auch ich an Selbstsicherheit und meine Kommunikation verbesserte sich. Immer mehr Frauen nahmen an meinen Angeboten teil und in der Öffentlichkeit sprach sich der Erfolg der Kurse schnell herum. Die Tageszeitung brachte einen ausführlichen Bericht, ebenso bat der Rundfunk zu einem Interview. Durch die Anerkennung und Fortschritte der Teilnehmerinnen und durch das Interesse der Öffentlichkeit finde ich meine Arbeit bestätigt. Mein Einsatz hat sich gelohnt – und die Themenreihe soll auch weiterhin der persönlichen Entwicklung von Frauen und ihrer Zukunftsgestaltung dienen.“

Selbstsicherheit und weibliche Biographie

Die Initiative von Frau A. zeigt die große Bedeutung auf, die sie einer Festigung des Selbstvertrauens von Frauen und der Erweiterung ihrer Sprachkompetenz zumisst. Immer wieder werden in diesen Bereichen Unsicherheiten sichtbar und von den Teilnehmerinnen selbst angesprochen: In einer Umfrage in sechs Kursgruppen nennen die Frauen auf die Frage, welche Themen sie sich für einen Anschlusskurs wünschen auf den ersten drei (von 10) Rangplätzen:

1. Rhetorik
2. EDV-Kenntnisse, neue Bürokommunikation und
3. Selbstsicherheitstraining

Unabhängig davon stellt Frau A., die diese Umfrageergebnisse nicht kannte, ihre Themenreihe unter den Titel „Selbstsicher kommunizieren“. Das Thema zieht sich wie ein „roter Faden“ durch die Weiterbildungsarbeit und kann als ein Defizit in der Biografie von (Familien-) Frauen in den 80er und 90er Jahren bezeichnet wer-

den. Deshalb wird es auch in den folgenden Weiterbildungsmodellen berücksichtigt. Die Themenreihe wurde in den Anhang 2 aufgenommen.¹⁷

Das Projekt „Frauenakademie Ulm“

Dieses anspruchsvolle Modellprojekt entstand in Ulm:

„Das Projekt „Frauenakademie“ ist ein Angebot der Ulmer Volkshochschule für Frauen unterschiedlichen Alters. Es entstand auf Initiative einer Gruppe von Frauen, die vorher gemeinsam den vom Land Baden-Württemberg geförderten Kurs „Neuer Start ab 35“ besucht hatten, und deren Dozentin. Die Frauen empfanden ein starkes Interesse, sich in den Bereichen Politik, Literatur und Philosophie umfassend weiterzubilden und suchten daher ein kontinuierliches allgemeinbildendes Angebot. Im Herbst 1986 startete das Projekt unter dem selbst gewählten Namen „Frauenakademie“ mit 25 Teilnehmerinnen. Die wachsende Teilnehmerinnenzahl, die Interessenvielfalt und der Wunsch nach einer Zielorientierung erforderten eine Konzeptionierung und Strukturierung des Weiterbildungsangebotes. Für diese Aufgabe konnte die Volkshochschule das Seminar für Pädagogik der Universität Ulm gewinnen.“¹⁸

Das Seminar für Pädagogik entwickelte einen wissenschaftsorientierten Studiengang, der auf sechs Semester angelegt ist. Er kann mit einem Zertifikat abgeschlossen werden. Im Winter-Semester 1991/1992 nahmen 117 Frauen an dem Weiterbildungsstudiengang „Frauenakademie“ teil. Er richtet sich vor allem:

- „an Frauen der mittleren Altersgruppe nach der Familienphase, die nach langer Zentrierung auf die Familienarbeit dabei sind, für sich neue Lebensperspektiven zu gewinnen und neue Formen der Identität aufzubauen und
- an Frauen in der Familiephase, die neben ihrer Familientätigkeit Möglichkeiten der Orientierung nach außen suchen und sich weiterbilden wollen.“

Die Frauenakademie hat sich zu einem anspruchsvollen sechssemestrigen Studiengang entwickelt, der wissenschaftlich begleitet wurde. Einen guten Überblick über die Ziele, Studieninhalte und Strukturen gibt die Broschüre: „Weiterbildung mit Profil“, herausgegeben von der Volkshochschule Ulm (o. J.).¹⁹

Eine politische Initiative

Die drei beschriebenen Folgeprojekte orientierten sich (1) an den Lebenssituationen von Müttern und Familien, (2) an der persönlichen Weiterentwicklung der

Teilnehmerinnen und (3) an dem großen Interesse von Kursteilnehmerinnen, neues Wissen zu erwerben.

Die Ergebnisse der wissenschaftlichen Auswertung des Modells „Neuer Start ab 35“ führten (4) zu einer politischen Initiative: Diese hatten den jeweils hohen Anteil der Kursteilnehmerinnen aufgezeigt, die eine Erwerbstätigkeit anstrebten und jener, die andere Aufgaben in der Gesellschaft suchten oder innehatten. Auf der Grundlage dieser Daten fällte die Landesregierung Baden-Württemberg die Entscheidung, zwei weitere Weiterbildungskonzepte für Frauen erarbeiten zu lassen. Sie sollten *beide Frauengruppen* und ihre jeweiligen Ziele unterstützen:

Für Absolventinnen des Lernangebots „Neuer Start“ und andere Frauen, die eine Wiedereingliederung in das Erwerbsleben anstrebten, wurde das Konzept „Frauen – wieder in den Beruf“ entwickelt (Stuttgart 1988/1989).

Für Teilnehmerinnen des Kurses „Neuer Start“ und weitere Frauen, die ein bürgerschaftliches Engagement in politischen, kulturellen oder sozialen Arbeitsbereichen innehatten oder planten, entstand das Modell „Neue Wege – Frauen im öffentlichen Leben“ (Stuttgart 1988/1989).

Beide Programme wurden in Ergänzung zueinander entwickelt und als gleichwertige Zielperspektiven angesehen. Für diese und alle weiteren Modelle der „Biografischen Weiterbildung“ übernahm von nun an die Zentrale Koordinierungsstelle für Frauenfragen im Ministerium für Arbeit, Gesundheit, Familie und Sozialordnung die Verantwortung und Organisation.

Die Berufliche Bildung ist einem eigenen Bereich innerhalb der Erwachsenenbildung zugeordnet. Deshalb wird das Konzept „Frauen – wieder in den Beruf“ in der folgenden Übersicht zwar aufgezeigt (gestrichelte Linie), aber nicht ausführlich dargestellt. Das Weiterbildungsmodell „Neue Wege – Frauen im öffentlichen Leben“ entspricht hingegen den Merkmalen einer Biografischen Weiterbildung, es ist zieloffen und lässt breiten Raum für vielfältige Wege. Die Teilnehmerinnen können ihren individuellen Interessen nachgehen und sich im Rahmen ihrer biografischen und situativen Lebensbedingungen für öffentliche Aufgaben ihrer Wahl qualifizieren.

Wie es im Vorwort der Veröffentlichung des Weiterbildungsprojekts „Neue Wege“ – Frauen im öffentlichen Leben heißt, wurde mit diesem Konzept „Neuland betreten.“ Heute kann das Modell als Vorläufer der vielfältigen Fördermaßnahmen und Mentoren-Programme für bürgerschaftliches Engagement bezeichnet werden.

**Ein Netz verschiedener Bildungsangebote für Frauen
– Ganzheitlich-biografische Weiterbildung –**

Junge Frauen

ZEIT für MICH – ZEIT für DICH

**Frauen in der
Lebensmitte**

Neuer Start ab 35

**„Frauen wieder
in den Beruf“**

**Neue Wege – Frauen im
öffentlichen Leben**

**Ältere Frauen
ab 55**

**Neue Chancen nach der Lebens-
mitte – Spurwechsel ?**

**Lernungewohnte
und benach-
teiligte Frauen**

Weiterbildungsverhalten von Frauen

Frauen aller Alterstufen und gesellschaftlicher Gruppen

Lernwerkstatt – Ein Sprungbrett für Frauen

3 „Neue Wege – Frauen im öffentlichen Leben“ Qualifizierung für politische, kulturelle und soziale Arbeit

3.1 Das Weiterbildungsmodell: Ziele, Zielgruppe, Inhalte und Kursverlauf

Im ersten Teil dieses Kapitels wird das Seminarmodell vorgestellt: Seine Ziele, die Teilnehmerinnen und ihre Gründe für den Seminarbesuch sowie seine Inhalte und Strukturen. Ein zweiter Teil gibt Einblicke in die Projektarbeit: Es werden einzelne Projekte mit ihren Entstehungsgeschichten und Ergebnissen beschrieben; in einem Interview über ein umfangreiches Projekt werden auch die Verflechtungen deutlich, die zwischen der Biografie der Initiatorin und der Wahl ihres Projektes bestehen.

Ein Exkurs greift die kritische Diskussion zum Thema „Frau und Ehrenamt“ auf und weist auf einen interessanten Lehrgang aus Berlin hin. Abschließend werden einige Urteile zum Seminar „Neue Wege“ von Teilnehmerinnen und Anbietern zusammengefasst.

Neue Wege – Frauen im öffentlichen Leben Qualifizierung für politische, kulturelle und soziale Arbeit

Konzept einer Arbeitsgruppe von Vertreterinnen aus Frauenpolitik und Frauenbildung unter der Leitung von Renate Krausnick-Horst, damalige Verbandsdirektorin des Volkshochschulverbandes Baden-Württemberg

Neue Wege – Frauen im öffentlichen Leben: Wissenschaftliche Bewertung (1988). Ein Leitfaden (1989)

Brigitte Fahrenberg

Ministerium für Arbeit, Gesundheit, Familie und Sozialordnung Baden-Württemberg (Hrsg.), Stuttgart: Beiträge zur Frauenforschung und Frauenpolitik. Eine Schriftenreihe der Leitstelle für Frauenfragen 1988/1989.

Vergriffen, keine Neuauflage

Frauen wollen – heute mehr denn je – ihre eigenen Vorstellungen verwirklichen und sind „aus dem Bewusstsein heraus aktiv geworden, dass es zur Schaffung einer besseren, menschlichen Gesellschaft eines stärkeren öffentlichen Engagements bedarf“. Diese Beobachtung wurde bereits im Jahr 1986 in einer Studie über Frauen in politischen und sozialen Engagements gemacht und hat an Aktualität nichts verloren. ¹ Viele Frauen wollen sich in öffentliche Belange einmischen und etwas bewegen, sowohl in ihrem eigenen Leben als auch für das ihnen wichtige Anliegen. Es ist ein Geben und Nehmen: Auf der einen Seite setzen sie ihre Arbeitskraft und ihre Fähigkeiten für gesellschaftspolitische Ziele ein und geben Erfahrungen weiter – auf der anderen Seite bereichern sie ihr Leben mit neuen Erfahrungen, gewinnen vielseitige Kontakte, wichtige Kompetenzen und erleben Bestätigungen ihrer Arbeit in öffentlichen Bereichen.

Die freiwillige verantwortliche Mitarbeit von Frauen in öffentlichen Gremien und Institutionen, ihre Ideen und Impulse, stellen im Hinblick auf eine positive gesellschaftliche Entwicklung beträchtliche Ressourcen dar. Dieser Reichtum wird aber oft zu wenig genutzt: „Der vergeudete Reichtum“ – so formulierte die Deutsche UNESCO-Kommission die noch zu geringe und einseitige Partizipation der Frauen im öffentlichen Leben in den 80er Jahren. ² In den letzten zwei Dekaden hat es deutliche Fortschritte gegeben, dennoch sind die Möglichkeiten einer konstruktiven Mitarbeit und Einflussnahme von Frauen noch nicht ausgeschöpft. Das Weiterbildungsmodell „Neue Wege“ ist ein auch heute noch aktuelles Lernprogramm, das die Teilhabe von Frauen an politischen, kulturellen und sozialen Entscheidungen fördert.

Die Ziele

Ziel des Seminars ist die Qualifizierung von Frauen,

- die sich bereits in öffentlichen Aufgabenbereichen engagieren und ihre Kenntnisse dafür vertiefen wollen,
- die als Familienfrauen aus verschiedenen Gründen keine regelmäßige Erwerbstätigkeit aufnehmen wollen oder können, jedoch eine andere Aufgabe suchen und
- die auch als berufstätige Frauen neben ihrer Erwerbstätigkeit mehr Mitwirkungsmöglichkeiten in der Gesellschaft anstreben, aber dafür noch „Handwerkszeug“ brauchen.

Die Qualifizierung kann als Begleitung nebenberuflicher oder „ehrenamtlicher“ Arbeit bei bereits erfolgtem Engagement sowie als Vorbereitung auf politische, kulturelle und soziale Arbeit in öffentlich-wichtigen Bereichen genutzt werden.

Kursziele

**in politischen
Gremien
und Parteien**

**in kulturellen
Institutionen und
Vereinen**

**Verantwortliche,
selbständige
Arbeit**

**in sozialen Institutionen,
Verbänden und Initiativen
und anderen öffentlich-wichtigen Gruppen**

auf nebenberuflicher und/oder ehrenamtlicher Basis

Bürgerschaftliches Engagement

Die Teilnehmerinnen und ihre Motive für den Kursbesuch

Das neue Weiterbildungsmodell wurde im Winterhalbjahr 1987/88 von sechs Weiterbildungsträgern in Baden-Württemberg erprobt, wissenschaftlich begleitet und ausgewertet, bevor es veröffentlicht wurde. Die Pilotkurse fanden in Ulm, Schorndorf, Reutlingen, Offenburg, Friedrichshafen und Künzelsau statt; daran nahmen 97 Frauen teil. Zwei weitere Kurse mit 27 Teilnehmerinnen fanden 1990 und 1992 in Freiburg statt. Somit beruhen die Aussagen zum Weiterbildungsseminar „Neue Wege“ auf den Daten und Erfahrungen aus der Arbeit mit insgesamt 8 Kursen und 124 Frauen.³ Nach der Veröffentlichung des Ergebnisberichts und des Leitfadens für die Durchführung des Seminars verteilten sich weitere Kurse im Land Baden-Württemberg.

Frauen, die sich für die Pilotkurse interessierten und an diesen teilnahmen, waren mit wenigen Ausnahmen zwischen 35 und 55 Jahre alt. Sie hatten einen Beruf erlernt und einige Jahre ausgeübt, bevor sie ihre Erwerbstätigkeit aufgaben, um ihre Familie zu versorgen. Ihre Kinder waren überwiegend im Jugendalter oder bereits erwachsen, so dass sie freie Zeit gewonnen hatten. Hinter ihnen lagen durchschnittlich 16 Jahre mit überwiegender Familientätigkeit. Einige der Teilnehmerinnen gingen neben dem Besuch des Kurses einer Teilzeitbeschäftigung nach. Da die Kurszeiten in der Regel drei Vor- oder Nachmittage in der Woche in Anspruch nahmen, war eine volle Erwerbstätigkeit neben der Qualifizierung kaum möglich. Auch deshalb nahmen am Seminar „Neue Wege“ vor allem Familienfrauen teil.

Die meisten Teilnehmerinnen wählten das Kursprogramm „Neue Wege – Frauen im öffentlichen Leben“ aus den Lernangebot ihres Wohnortes aus, weil die Kursziele ihren Plänen entsprachen oder am ehesten entgegenkamen. 80 von 124 Frauen waren bereits „ehrenamtlich“ tätig und versprachen sich von der Teilnahme eine Unterstützung für ihre Arbeit und eine Verbesserung ihrer Kompetenzen. In den beiden Freiburger Kursen gaben 16 von 23 Teilnehmerinnen (vier Frauen machten dazu keine Angaben) an, bereits in verschiedenen Bereichen ein bürgerschaftliches Engagement auszuüben (Tabelle 3.1).

31 (von 124) Teilnehmerinnen besuchten die Kurse auch, weil sie für eine Berufsrückkehr noch keine Möglichkeit sahen. Die Kursteilnahme wurde „als Brücke“ für eine spätere Berufstätigkeit gewählt. Für einige Frauen war die Teilnahme am Kurs der Auftakt einer erwünschten größeren Selbständigkeit: Ein „Schritt aus dem Haus“ und der Beginn einer Weiterbildung noch ohne konkretes Ziel. Das Seminar kann mit seiner breiten Themenpalette für jeden der genannten Teilnahmegründe eine Unterstützung sein.

Tabelle 3.1: Spezifizierung des Bürgerschaftlichen Engagements (Beispiele)

Politischer Bereich	Sozialer Bereich	Kultureller Bereich
Mitarbeit in bzw. als		
Ortschaftsrätin	Beratungsstelle	Jugendgruppe
Bürgerinitiative	Krankenpflege	Übungsleiterin (Sport)
Politischer Frauenverband	Frauenhaus	Elternbeirat
Terres des hommes	Deutsches Rotes Kreuz	Übungsleiterin
Frauenverband	Patientenverband	Vorstand eines Vereins
Parteiarbeit	Telefonseelsorge	Kirchliche Mitarbeit

Anmerkung: Einige Teilnehmerinnen nannten zwei ehrenamtliche Tätigkeiten.

Die Lerninhalte – das Seminarmodell im Überblick

Das Kursprogramm „Neue Wege“ verläuft in drei Phasen mit unterschiedlichen Teilzielen; es ist in mehrere Themenbereiche gegliedert:

Tabelle 3.2: Lerninhalte

Seminarinhalte	Teilziele
Information und Diskussion zum Themenschwerpunkt Bürgerschaftliches Engagement („Ehrenamt“)	Vertiefende Reflektion des Seminarziels
Lerninhalte (1) Sprache und Selbstsicherheit (2) Institutionen, Verbände und Parteien (3) Planung und Durchführung von Projekten und Veranstaltungen: Finanzierungs- und Rechtsfragen Öffentlichkeitsarbeit und Werbung	Vermittlung von Fähigkeiten und Kenntnissen für neben- und ehrenamtliche Arbeit (Bürgerschaftliches Engagement)
Besuche und Hospitationen der Teilnehmerinnen in Institutionen ihrer Wahl	Herstellung von Kontakten, Praxisbezug

Der Ablauf des Kurses

Als Auftakt wird eine Diskussion des Seminarziels vorgeschlagen: „Viel Arbeit – wenig Ehre?“⁴ Es werden Vorbehalte und Probleme ebenso wie Notwendigkeiten und Gewinn angesprochen. Nach wie vor ist „ehrenamtliche Arbeit“ – besonders von Frauen – umstritten und mit vielen Vorurteilen oder einseitigen Bewertungen belastet, hierauf wird noch an anderer Stelle eingegangen. Die Reflektion und die Versachlichung des Kursziels kann deshalb hilfreich sein.

Als Diskussionsthemen bieten sich an:

- Bürgerschaftliches Engagement von Frauen und Männern in der Gesellschaft (Beispiele),
- die Bedeutung dieser Arbeit für Frauen, für öffentliche Institutionen und für gesellschaftspolitische Ziele,
- bei Interesse ein Rückblick auf die geschichtliche Entwicklung,
- Einstellungen und Erfahrungen der Teilnehmerinnen, Pro und Contra,
- Interessenschwerpunkte einzelner Frauen oder der Kursgruppe insgesamt, die sich aus der Diskussion ergeben.

Dabei sollte deutlich werden: Das Lernangebot „Neue Wege“ will Frauen nicht in ehrenamtliche Tätigkeiten „hineinlocken“ oder ihnen diese zuweisen. Der Kurs ist vielmehr für jene Frauen ein Angebot, die bereits neben- oder ehrenamtliche Aufgaben übernommen haben und für diejenigen Frauen, die unter verschiedenen Weiterbildungsangeboten – auch solchen beruflicher Weiterbildung – diesen Weg der Qualifizierung wählen.

Die Teilnehmerinnen dieses Kurses qualifizieren sich nicht, um bei Bedarf Hilfsdienste zu übernehmen; weder sollen billige Arbeitsplätze gewonnen, noch hauptamtlich zu besetzende Stellen eingespart werden. Die Frauen wollen gemeinsam mit den anderen Mitarbeitenden Verantwortung übernehmen und sich für die Ziele der gewählten Institution, Gruppe oder Partei engagieren. Nach der Klärung des Kursziels und seiner kritischen Bewertung beginnt die Arbeit an den drei Themenbereichen. Sie werden mit ihren Inhalten und Übungsvorschlägen im einzelnen beschrieben:

(1) Themenbereich „Sprache und Selbstsicherheit“

Nach den Erfahrungen im Seminar „Neuer Start“ hat dieser Bereich erneut einen wichtigen Stellenwert erhalten. Bei der Ausübung verantwortlicher und leitender Tätigkeiten in öffentlichen Bereichen sind Sprach-Sicherheit und Selbst-Sicherheit wichtige Voraussetzungen. Anliegen müssen formuliert und öffentlich vertreten werden, Argumente überzeugend dargestellt oder Menschen für eine

Sache gewonnen. Manches Mal ist das Wie etwas gesagt wird wichtiger als das Was gesagt wird. Deshalb ist dem Gewinn von (mehr) sprachlicher Kompetenz und Selbstbewusstsein im Kurs „Neue Wege“ ein breiter Übungsbereich zuge-
dacht. Der hohe Stellenwert entspricht auch den immer wieder geäußerten Wün-
schen der Teilnehmerinnen und dient der Unterstützung ihrer persönlichen Wei-
terentwicklung und Lebensplanung.

Einblick in die einzelnen Lernziele:

Die Teilnehmerinnen sollen unter anderem

- Verständnis für das Wesen der Sprache, ihre Vielfältigkeit und Ausformun-
gen (z.B. Alltagssprache oder Sprache in der Öffentlichkeit) gewinnen,
- lernen, die eigenen Gedanken und Absichten in Sprache umzusetzen,
- lernen, mündlich und schriftlich über einen Sachverhalt zu berichten, Diskus-
sionen zu führen, Anträge zu formulieren und Protokolle abzufassen,
- lernen, öffentlich aufzutreten und eine Versammlung zu leiten,
- lernen, ein kurzes Referat zu halten und mit Medien umzugehen.

Diese Themen werden dafür behandelt und geübt (Beispiele in Stichworten):

Sprache als schöpferischer Akt, Sprachreichtum bewusst machen:
Texte, auch von den Frauen eingebrachte Textbeispiele, einführen:
Verse – Gedichte – Prosa – Reden – sprechen, hören und schreiben:
Sprache und Sprechen bewusst wahrnehmen und gestalten.

Sprache als wichtigstes Kommunikations- und Ausdrucksmittel verstehen:
„Muttersprache“: Hören und Antworten, der Dialog;
Partnerschaftssprache: Zuhören, aufeinander eingehen, Meinungen bilden;
Frauensprache – Männersprache: Geschlechtsspezifischer Ausdruck;
„Amtssprache“: Regeln und sachbezogene Terminologie.

Öffentliche Gesprächsformen kennen lernen und üben:

Grundregeln der Rhetorik und Dialektik;
Protokollführung und Berichterstattung;
Vorbereitung und Ausführung eines Diskussionsbeitrags oder Kurzreferats;
Antragsstellung, Moderation und Leitung von Gruppen- bzw. Versammlungen

Sprechübungen in der Gruppe:

Freies Sprechen – Sprechblockaden wahrnehmen (wie erlebe ich mich selbst?);
Mimik, Gestik, Körperhaltung beachten und üben – das Erscheinungsbild
(wie sehen mich die anderen?).

Ausdrucksfähigkeit, Modulation, Artikulation (wie hören mich die anderen?); Einsatz von Tonband und Video.

„Mitsprache“ setzt Sachkenntnisse voraus und damit das sachgerechte Recherchieren, Bibliographieren, Notieren sowie den Einsatz von Medien.

(2) Themenbereich Institutionen, Verbände und Parteien

Der zweite Themenbereich gilt den Parteien, Institutionen und Verbänden, in denen bereits Arbeit geleistet oder ein Engagement angestrebt wird.

Die Teilnehmerinnen sollen:

- aufmerksam werden auf die politischen, kulturellen und sozialen Institutionen und Gruppen in ihrem Wohnort;
- einzelne Gruppen besuchen und deren Arbeit im Verlauf des Kurses kennen lernen, dafür selbständige Kontakte aufnehmen, den Besuch vorbereiten und gestalten;
- ihre eigene Arbeit reflektieren, darüber berichten können und von den Erfahrungen anderer Teilnehmerinnen lernen (bei bereits erfolgtem Engagement);
- die eigenen Interessen überprüfen und Hospitationen oder Mitwirkungsmöglichkeiten erkunden und ggf. verabreden (bei noch nicht erfolgtem Engagement)
- übergreifende Kenntnisse erhalten zu den Arbeitsweisen und Rahmenbedingungen der besuchten oder im Kurs vorgestellten Institutionen und Projekte.

Diese Aufgaben werden hierfür erarbeitet:

Eine Zusammenstellung der Institutionen, Verbände, Parteien und anderer Gruppen im Wohnort: Überblick gewinnen, auch für die Weitergabe an andere Frauen in Stadt und Region.

Die Erarbeitung und Präsentation der Aufgabenbereiche, Aktivitäten sowie Arbeits- und Organisationsformen der verschiedenen Institutionen und Gruppen.

Die Erkundung der Mitwirkungsmöglichkeiten für Frauen auf der einen Seite sowie der Interessen und Handlungsbereitschaften von Teilnehmerinnen auf der anderen Seite: „Passungen“ prüfen und zur Diskussion stellen.

Ggf. Besuche und Hospitationen verabreden und/oder (Vor-) Entscheidungen herbeiführen.

Beispiele für politische, kulturelle und soziale Einrichtungen:

Politische Gremien: Gemeinderat, Ausschüsse, Stadt- und Kreisverwaltungen, Parteigeschäftsstellen, politische Verbände und Vereine;

Kulturelle Einrichtungen: Sport- und Musikvereine, Ökologische Gruppen. Naturschutz, Eltern-Initiativen in Schulen und Jugendgruppen, kulturelle Fördervereine und anderes;

Soziale Institutionen: Sozialstationen, Ausländerinitiativen, kirchliche Einrichtungen, Strafvollzug, Arbeitsloseninitiativen, Selbsthilfegruppen und soziale Unterstützungs-Projekte für verschiedene Bevölkerungsgruppen u.a. mehr.

(3) Themenbereich „Planung und Durchführung von Projekten und Veranstaltungen“

In diesem Bereich geht es um die wichtigsten Kenntnisse für die Arbeit der Teilnehmerinnen in Institutionen, Verbänden und Parteien, das notwendige „Handwerkszeug.“ Die Teilnehmerinnen erhalten Kenntnisse

- zu wichtigen Finanzierungs- und –Verwaltungsformen
- zu einschlägigen rechtlichen Vorschriften und Gesetzestexten
- zur selbständigen Planung und Durchführung von Projekten sowie zu einer wirkungsvollen
- Öffentlichkeitsarbeit und Werbung.

Wichtige Themengruppen für diese Ziele sind:

Finanzierung, Rechnungswesen: Einnahme und Ausgabepositionen, Mitgliedsbeiträge, Spenden, Personal- und Sachkosten, Haushaltsplanung, Kassenführung bzw. Buchführung, Steuern, Stellung von Anträgen u.a.

Arbeitsrecht, Versicherungsfragen, Sozialversicherung, Datenschutz:

Grundsätze des Arbeitsrechts, arbeitsrechtliche Vorschriften für neben- und ehrenamtliche Beschäftigungen, Versicherungs- und Steuerfragen, Fragen zur Sozialversicherung bei nebenberuflicher oder freiberuflicher Mitarbeit; Datenschutz und Haftung.

Planung und Durchführung von Projekten und Veranstaltungen:

Vorbereitung und Organisation unter Beachtung der entsprechenden Bestimmungen: Personelle Voraussetzungen, d.h. Projektleitung und Mitarbeiterinnen, Verhandlungspartner und Zielgruppendefinition, Programmfestlegung, Raumbedarf, Zeitplan, Kostenvoranschlag und andere Rahmenbedingungen.

Öffentlichkeitsarbeit: Aufstellung eines Werbeplans, Informationen von Presse, Rundfunk, Fernsehen, Pressekonferenzen (Inhalte, Stil und Form), Berichte, Leserbriefe – schließlich die Werbung: Planung und Herstellung von Werbematerialien wie Anzeigen, Plakate, Handzettel, Rundschreiben, Mitteilungsblätter und der Programmgestaltung (Inhalte, Umfang, Erscheinungsweisen und Kosten).

Bestandteil des Seminars ist die Planung und Durchführung eines oder mehrerer selbstgewählter Projekte, an denen die erlernten Fähigkeiten im Laufe des Seminars geübt und demonstriert werden können. Auf diese Weise wird die Kursarbeit konkret und lebendig. Die Theorie soll kein Übergewicht erhalten, sondern immer in bezug zur konkreten Projektplanung stehen. Hier werden drei Beispiele aufgezichnet (siehe das folgende Schema):

Ein Vorschlag zum Kursablauf und einige Arbeitspläne oder Teile daraus sind im Anhang angefügt. Sie können als Richtlinien dienen.

**Projektbeispiele zur Übung oder öffentlichen Darstellung der Kursarbeit
(evtl. Abschlussveranstaltung)**

Projekt 1

Vorbereitung einer
Bildungsveranstaltung:
Vortrag, Podiumsdiskussion,
Ausstellung
oder Pressekonferenz
(kulturell)

Projekt 2

Gründung einer Bürgerinitiative,
einer Selbsthilfegruppe
oder Planung einer Parteiversammlung
(politisch und oder sozial)

Projekt 3

Abschlussfest mit Selbstdarstellungs-Anteilen
und Präsentation erreichter Arbeitsziele
oder andere größere Projekte, wie
Tagesseminare und ähnliche
Veranstaltungen mit anderen
Ideen.

**Erlerntes Wissen abrufen
und anwenden:**

*Aus dem Bereich
Sprache und Selbstsicherheit:*

Redebeiträge

Textgestaltung

Auftreten u.a.

*Aus dem Bereich
Parteien, Verbände und Vereine:*

Kontakte herstellen

Mitarbeitsmöglichkeiten

Erfahrungsaustausch

*Aus dem Bereich
Planung und Durchführung
von Projekten*

Finanzierung, Versicherungen

Rechte, Datenschutz, Haftung

Öffentlichkeitsarbeit,
Werbung und anderes
„Handwerkszeug“.

3.2 Ein Sprung in die Praxis – Einblicke in die Projektarbeit

Sobald die Durchführung eines oder mehrerer kleiner Projekte in die Überlegungen einbezogen werden, geht es darum, Projektideen zu sammeln, Entscheidungen herbeizuführen und die Projektarbeit einzuleiten.

Was ist ein „Projekt“?

Ein Projekt ist eine individuelle oder gemeinsame

- Idee oder ein Ziel,
- ein dazugehöriger Plan und
- seine Verwirklichung.

(Projekt = Absicht, Entwurf, Vorhaben, Plan)

Die Teilnehmerinnen kommen mit verschiedenen Vorstellungen und in unterschiedlichen „Projektstadien“ in den Kurs. Einige Frauen haben eigene Ideen für ein Projekt, andere bringen schon konkrete Pläne mit und viele Frauen sind bereits in verschiedenen Projekten engagiert. Sie wollen ihre Ideen, Pläne und ihre Arbeit reflektieren und voranbringen. Ein Teil der Frauen ist „auf der Suche“ und wartet ab, was auf sie zukommt. Das Seminar vermittelt allen Teilnehmerinnen die Möglichkeit, das erworbene Handwerkszeug bei der gemeinsamen Entwicklung eines Gruppenprojekts anzuwenden.

Einzelne Teilnehmerinnen stellen ihre individuellen Projekte und acht Kursgruppen ihre Gruppen- und Abschlussprojekte vor (Beispiele)

Drei Teilnehmerinnen berichten im Kurs über ihr Engagement, ihre Ideen und Vorhaben:

Frau H. ist bereits als Ortschaftsrätin engagiert und kämpft für die Verkehrssicherheit in ihrem Stadtteil. Sie hat eine Initiative eingeleitet, um auf einer viel befahrenen Straße einen gesicherten Übergang (Zebrastrreifen) zu erreichen. Nach ihrem Eindruck sind Kinder auf ihrem Schulweg gefährdet. Die Diskussionen über das richtige Vorgehen und die Schwierigkeiten, politische Initiativen durchzusetzen, unterstützen den Entschluss von Frau H., sich verstärkt parteipolitisch zu engagieren. Nur auf diesem Weg, so wird argumentiert, könne mehr Einfluss genommen werden.“ Als nächsten Schritt nimmt sie sich vor, in die „Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Frauen“(ASF) einzutreten.

Frau F. bedrückt die in der Stadt spürbare „Ausländerfeindlichkeit“. Sie will ein Zeichen setzen und eine öffentliche Veranstaltung zu diesem besorgniserregenden Problem durchführen. Nach dem Ende des Kurses plant und organisiert sie eine Informations- und Diskussionsveranstaltung zum Thema: „Fremdenhass – eine Gefahr für die Demokratie“. Diese wird gut besucht und findet eine öffentliche Resonanz. Frau Sch. hat mit ihrer erfolgreichen Aktion einen Anstoß zur weiteren Diskussion gegeben und hofft auf mehr Aufmerksamkeit und Sensibilität der Menschen für dieses brisante Thema.

Frau N. engagiert sich im Deutschen Roten Kreuz (DRK). Sie hat die Aufgabe übernommen, ein Programm für die Beratung und Vorsorge von Osteoporose-Vorsorgegruppen zu entwickeln. Vor ihrer Familienphase war sie als Krankengymnastin tätig. Neben ihrer fachlichen Vorbereitung wollte sie im Kurs rechtliche, versicherungstechnische und andere Vorbedingungen klären. Diese waren für ihr Engagement wichtige Grundlagen und konnten mehr Sicherheit.

Die drei Teilnehmerinnen haben Projektthemen gewählt, die im Laufe ihrer Biografie oder in ihrer Lebenssituation einen wichtigen Stellenwert für sie hatten. Am Ende des Kurses steht die Frage offen, ob das jeweilige Engagement weitergeführt wird oder weitergeführt werden kann, ob es zu einer neuen Lebensspur führt oder zu einer Richtschnur des weiteren Lebens.

Acht Kurse berichten über ihre Gruppenprojekte:

(1) Die Frauengruppe in Ulm gestaltet ein Abschlussfest mit geladenen Gästen. Die Teilnehmerinnen tragen auf der Bühne eigene Texte vor: Referate, Songs und Sketche – ideenreich, sprachlich differenziert, humorvoll und souverän. (Themenbereich Sprache und Selbstsicherheit). Am Fest nimmt auch die Autorin teil, die das Seminar „Neue Wege“ wissenschaftlich begleitet und es später in Freiburg erproben wird. In Ulm wird eine arbeitsintensive, schöpferische Vorbereitungsphase deutlich. Das Kursziel „Ehrenamt“ wird in selbst gedichteten Versen, Liedern und Prosa kritisch reflektiert und selbstsicher vorgetragen. Eine beeindruckende Veranstaltung. Die Frauenbildungsarbeit in Ulm, insbesondere das Seminar „Neuer Start“ wird zur Keimzelle eines „Frauenforums am Vormittag“, aus dem sich die „Frauenakademie“ entwickelt“(siehe auch Kap. 2).

(2) In Friedrichshafen entsteht im Rahmen des Themenbereichs „Institutionen, Verbände und Parteien“ mit dem Schwerpunkt Öffentlichkeitsarbeit eine Broschüre „Frauen informieren – Informationsbörse mit und für Frauen.“ Darin stellen sich Frauenverbände, Frauengruppen und andere Frauenorganisationen aus Fried-

richshafen und dem Bodenseekreis zusammen vor. Die Zusammenstellung und Gestaltung sowie die Regie für eine öffentliche Veranstaltung anlässlich der Vorstellung der Broschüre liegt in den Händen der Kursteilnehmerinnen. An der Veranstaltung nimmt eine Vertreterin des Ministeriums aus Stuttgart teil, das den Auftrag für die Entwicklung des Kurses „Neue Wege – Frauen im öffentlichen Leben“ erteilte. Das bleibende Projekt für den Bodenseekreis verlangte einen umfangreichen Arbeitseinsatz der Frauengruppe und hat einen hohen Nutzungswert für alle Frauen der Region.⁵

Die Gruppen in Künzelsau und Offenburg wählen Projekte mit dem Themenschwerpunkt „Öffentlichkeitsarbeit und Werbung“:

(3) Die Kursgruppe Künzelsau gibt einer Zeitungsredakteurin ein Interview über das Weiterbildungsangebot „Neue Wege“ sowie über die Kursarbeit und die Erfahrungen daraus. Das Interview wird gemeinsam vorbereitet. Der daraufhin erscheinende Zeitungsartikel wird von den Kursteilnehmerinnen analysiert und kritisch beurteilt. Die Kursgruppe formuliert eine Rückantwort an die Redakteurin und vermittelt damit ihre kritische Sicht des Berichtes. Dieser zweite Teil des Projekts stellt eine Verbindung zum Themenbereich „Sprache und Selbstsicherheit“ her.

(4) Die Kursgruppe in Offenburg bereitet eine Pressekonferenz vor. Es werden schriftliche Unterlagen für Journalisten und Politiker zusammengestellt und die Rollen der Teilnehmerinnen für das Gespräch verteilt. Eingeladen werden auch Abgeordnete des Stadtrats Offenburg und des Europaparlaments. Nach gelungener Pressekonferenz ist ein festlicher Abschluss mit den geladenen Gästen vorbereitet.

(5) Die Frauengruppe in Reutlingen konzentriert sich auf den Themenbereich „Planung und Durchführung von Projekten“ in einem Verein. Die Teilnehmerinnen planen drei Ereignisse eines Reutlinger Sportvereins: Einen Volkslauf, eine traditionelle „Jugendjahresfeier“ und eine Großveranstaltung zum Jubiläum des Vereins. Die Dozentin arbeitet selber im Sportverein, so dass die Projektplanungen realitätsgerecht ausgeführt werden können. Sie vermittelt den Teilnehmerinnen einen Eindruck der vielseitigen Arbeit und Mitwirkungsmöglichkeiten in Verbänden und Vereinen.

(6) Die Kursgruppe in Schorndorf wählt ein aktuelles Projekt aus dem Themenschwerpunkt „Vereinsrecht/Rechts- und Versicherungsfragen“. In Zusammenarbeit mit einem bereits in Schorndorf bestehendem Frauencafe und einer engagierten Frauengruppe wird eine Satzung für die beabsichtigte Gründung eines (Frauen-) Vereins erarbeitet. Diese muss den gesetzlichen Vorgaben entsprechen, damit

sie bei der zuständigen Behörde eingereicht werden kann und genehmigt wird. Dafür werden wichtige Informationen eingeholt und ein genehmigungsfähiger Satzungstext für die Antragstellung formuliert.

(7) und (8) Die beiden Kurse in Freiburg schließen ihre Arbeit auf sehr verschiedene Weise ab: Der erste Kurs wählt ein umfangreiches soziales Projekt zur Unterstützung einer Partnerstadt Freiburgs in der Ukraine. Am Ende des Kurses erarbeiten die Teilnehmerinnen eine Pressemappe, laden zu einer Pressekonferenz ein und stellen das Projekt vor. Dies ist gleichzeitig die erste Werbung für ihr Vorhaben, das noch im Zeitrahmen des Kurses vorbereitet und unmittelbar nach dem Kurs in die Praxis umgesetzt wird. Das Projekt wird im nächsten Abschnitt ausführlich dargestellt.

Die Teilnehmerinnen des zweiten Kurses entscheiden sich für ein politisches Projekt und fahren zusammen zum Konzentrationslager Struthof im Elsaß. Vorausgegangen war die Besichtigung der Gedenkstätte durch eine Kursteilnehmerin. Sie äußert ihre große Betroffenheit und ihr Bedauern, dass alle Ausstellungsgegenstände und Bilder nur in französischer Sprache präsentiert würden. Es sei kein deutsches Wort dort zu finden und auch für anderssprachige Besucher sei deshalb vieles nur schwer verständlich. Daraufhin informieren sich die Teilnehmerinnen über die Geschichte des Lagers Struthof. Sie diskutieren über die möglichen Gründe dieser einseitigen Information sowie über eine sinnvolle Öffentlichkeitsarbeit in Europa und besichtigen die Gedenkstätte gemeinsam. Eine der Kursteilnehmerin, die Französin ist, übersetzt die Texte. Vor der Besichtigung wird überlegt, ein Schreiben an die Lagerverwaltung zu formulieren, um den Vorschlag einer mehrsprachigen Präsentation zu unterbreiten. Nach dem Besuch wird – aufgrund der großen Betroffenheit und hohen Sensibilität dieses Bereichs – übereinstimmend beschlossen, von einem Schreiben vorläufig abzusehen. Aus diesem Kurs geht noch ein zweites Projekt hervor, das nach dem Ende des Kurses verwirklicht wird und sich über viele Jahre weiterentwickelt; auch hierüber wird berichtet.

Das große Engagement in allen Kursen und die hohe Variabilität der gewählten Projektthemen ist beeindruckend. Die Projektarbeit hat vielen Frauen neue Erfahrungen vermittelt sowie wichtige Erfolgserlebnisse. Im folgenden werden die „Langzeitprojekte“ dargestellt, die sich aus den Kursen in Freiburg entwickelten. Die Entstehung des ersten Projekts wurde von einer Dozentin begleitet und protokolliert. Ihr Bericht stellt die Vielfältigkeit der Lernprozesse und die große Dynamik der Gruppenarbeit in den Mittelpunkt. Das zweite Projekt wird im Rahmen eines Interviews mit der Initiatorin vorgestellt. Beide Projekte bestehen bis heute und haben dauerhaften Bestand.

Das Projekt „Frauen bauen eine Brücke“ nach Lemberg – der spannende Gründungsverlauf eines Projektes

„Im Kurs gab es heftige Diskussionen über „das“ Projekt. Teilweise war dies Anlass, über den bisherigen Kursverlauf zu reflektieren und das bisher Gelernte in Zweifel zu stellen; besonders im Hinblick darauf, ob es für die Verwirklichung eines Projektes am Kursende reichen würde. Es schien zunächst schwierig, ein Projekt zu finden, für das sich alle Teilnehmerinnen engagieren könnten. Nach reiflichen Überlegungen blieben schließlich zwei Ideen übrig:

- (1) Eine Sendung im Südwestfunk zu gestalten, zum Beispiel über den Kurs oder über das Thema „Ehrenamt.
- (2) Eine Aktion zu starten: „Wie bringen wir Osteuropa über den Winter“. (Im Herbst 1990 wurde in den Medien durch bekannte Persönlichkeiten, u.a. Lew Kopelew und den ehemaligen sowjetischen Außenminister Schewardnadse, für eine Unterstützung Russlands geworben.)

Nachdem die Mehrheit der Teilnehmerinnen das Thema Nr. 2 doch als etwas unrealistisch einstufte, blieb Nr. 1 übrig. Alle – auch das Dozentinnenteam – waren sich einig, dass Nr. 2 nicht infrage käme. Am nächsten Morgen stellte sich jedoch heraus, dass unter einigen Frauen eine rege Telefonaktion stattgefunden hatte und diese keineswegs von dem Osteuropa-Projekt lassen wollten. Allerdings sollte das Projekt eingeschränkt werden auf eine Paketaktion für Freiburgs Partnerstadt Lemberg, anzusetzen auf etwa ein halbes Jahr. In einer Abstimmung erklärten sich acht Frauen (von 13) bereit, über das Ende des Kurses hinaus an diesem Projekt mitzuarbeiten.

Nun hatte das Projekt Gestalt angenommen und fing an, in alle Themenbereiche des Kurses einzudringen. Die notwendigen Informationen mussten möglichst schnell gesammelt und Kontakte hergestellt werden. Die folgenden Themenkreise und Fragen waren vordringlich:

- Informationen über Lemberg: Geschichtliche Entwicklung der Stadt, besonders im Hinblick auf das Verhältnis zu Deutschland,
- Kenntnisse zur sozialen Struktur der Stadt sowie über aktuelle Mängel und Bedürfnisse der Bevölkerung,
- Adressen von hilfsbedürftigen Lemberger Familien,
- Kontakte zu knüpfen, zum Beispiel zum Partnerschaftskomitee der Stadt Freiburg, zu einem Lemberger Chor, der gerade in Freiburg gastierte, zur Deutsch-Sowjetischen Gesellschaft u.a.,
- Transportmöglichkeiten für die Paketaktion zu erkunden,

- Informationen über Postwege und Portogebühren, Zollbestimmungen und Möglichkeiten organisierter LKW-Transporte. Weiter musste überlegt werden:
- Wie sollte die Idee in der Öffentlichkeit bekannt gemacht und für eine Beteiligung der Freiburger Bevölkerung geworben werden? Durch eine Pressekonferenz, eine Radiosendung, durch Faltblätter oder das Ansprechen von Politikern?
- Wer würde die Kosten für die Aktion übernehmen?

Die Klärung der Fragen und die Erledigung der Aufgaben wurden von den Teilnehmerinnen am Nachmittag mit großem Engagement erledigt. Berichte zum neusten Stand des Projektes wurden am Morgen des nächsten Kurstages geliefert. Die Dozentinnen waren bemüht, die aktuellen Probleme zum Projekt in ihre Unterrichtsstunden einzubauen, zum Beispiel: Wann ist ein Verein gemeinnützig und förderungswürdig, um Spendenbescheinigungen ausstellen zu dürfen und viele andere noch ungeklärte Fragen.

In den Kurswochen 8 und 9 verbreitete sich zunehmend Hektik: In der Zwischenzeit hatte sich herauskristallisiert, dass die Stadt Freiburg unter eigener Regie einen Hilfstransport nach Lemberg organisieren würde, die Aktion der Frauengruppe unterstützen und den Transport bzw. die Verteilung der Pakete gewährleisten würde. Weitere Planungen und Entscheidungen wurden sofort gefällt, Textformulierungen am Nachmittag realisiert und am Computer geschrieben. Das verlangte enormen Einsatz durch die Teilnehmerinnen, aber auch von der Kursleiterin und der Dozentin für Öffentlichkeitsarbeit, die unter großem Produktionsdruck stand. Einstimmig wurde beschlossen, zu einer Pressekonferenz einzuladen, die Einladung formuliert und verschickt.“

Die letzte Kurswoche stand bevor. Aus dem weiteren Bericht der begleitenden Dozentin geht das hohe Arbeitstempo und die große Effektivität der Frauengruppe hervor:

„Am Montag wurde zwischen einem gemeinnützigem und förderungswürdigen Verein und der Gruppe „Frauen bauen eine Brücke“ ein Vertrag über die Einrichtung eines speziellen Spendenkontos abgeschlossen.

Am Dienstag wurde ein Faltblatt erstellt, das in Freiburg und Umgebung verteilt werden sollte; auch ein Papierspender wurde gefunden und eine Druckerei, die kostenlos drucken wollte.

Am Mittwoch wurde – gemeinsam von der Gruppe – eine Pressemeldung erstellt. Außerdem wurden die Rollen für die Durchführung der Pressekonferenz verteilt.

Die Pressekonferenz fand an Donnerstag statt. In der ersten Unterrichtseinheit wurde die Konferenz unter Beteiligung der gesamten Gruppe simuliert.

Es erschienen vier Pressevertreter. Die Kursteilnehmerinnen bewältigten die Aufgabe „Planung und Durchführung einer Pressekonferenz“ derart gut, dass einer der Pressevertreter die anerkennende Anmerkung machte: *„Wenn die Aktion so gut läuft wie die Pressekonferenz!“*⁶

Und das Projekt wurde ein großer Erfolg: Die „Aktion“ lief sehr gut an und es gibt sie noch heute. Nicht nur die Teilnehmerinnen des Kurses „Neue Wege“ sind mit der selbstgestellten Aufgabe gewachsen, sondern auch ihr Projekt: Inzwischen ein Verein, in dem Frauen und Männer zusammen die Brücke nach Lemberg weiterbauen. Aus „Frauen bauen eine Brücke“ wurde der

„Freundeskreis Freiburg – Lviv e.V.“

Die Aufgaben haben sich deutlich erweitert und der Einsatz des Vereins für die Partnerstadt Lemberg/Lviv ist groß.⁷ Die breite Aufgabenpalette zeigt: Das Projekt der Frauen aus dem Seminar „Neue Wege“ 1990 ist in seinem Wortsinn auch weite, internationale Wege gegangen und es hat sich bis heute bewährt.

Im zweiten Bericht wird die Initiatorin und ihre Biographie in die Projektdarstellung einbezogen. In einem ausführlichen Gespräch wird deutlich, wie ihr Engagement im Rahmen ihrer Lebensgeschichte entstand, wie es sich immer weiterentwickelte und was schließlich daraus geworden ist.

Das Projekt „Interessen-Hobby-Austausch-Börse“ (IHA-Börse) und die weiteren Folgen

Ein Interview mit Frau St.:

Frau St. kam mit 62 Jahren in den Kurs „Neue Wege“. Ihre Biographie zeichnet ungewöhnliche Wege nach. Die große Eigenständigkeit und Kreativität der Lebensgestaltung schon vor dem Besuch des Kurses führte nach der Kursteilnahme in mehreren Schritten zu einem umfangreichen Projekt in der Stadt Freiburg. Die große Beharrlichkeit bei der Verfolgung eines Ziels kann wegweisend sein für ein Bürgerliches Engagement, das auch „Teilhabe an der Verantwortung“ sein will.

Frage: Frau St. Sie haben am Kurs „Neue Wege“ teilgenommen, wie kam es dazu? Mögen Sie am Anfang etwas zu Ihrer Biographie vor dem Kurs sagen?

Frau St.: *Ich habe mir immer gewünscht, Lehrerin zu werden, hatte aber durch die Kriegswirren in meiner Kindheit und Jugend keinen Schulabschluss erworben und verbrachte lange Jahre in der „Familienphase“. Ich habe vier Töchter und versorgte einen Sechs-Personen-Haushalt.*

Erst mit 46 Jahren habe ich dann einen Neuanfang gemacht und mich für eine Ausbildung zur Religionspädagogin beworben. Träger war die Erzdiözese Freiburg und die Universität. Nach einem Auswahlgespräch wurde ich in die Ausbildung aufgenommen, wobei an Stelle eines Schulabschlusses meine lange Lebenserfahrung positiv gewertet wurde. Ich war natürlich die älteste im Lehrgang. Diese Ausbildung habe ich sehr genossen. Die neuen Kenntnisse aus acht theologischen Disziplinen, das Lernen können und vor allem die lebhaften Diskussionen waren für mich sehr anregend und schön. Nach zweijähriger Ausbildung konnte ich jedoch – aufgrund neuer Richtlinien – nicht im Schuldienst eingestellt werden. Um mein Ziel zu erreichen, habe ich mich dann als nächsten Schritt zu einem Lehrgang der Lehrerfortbildung angemeldet, der berufsbegleitend für Lehrer angeboten wurde und ebenfalls zwei Jahre dauerte. Da war ich schon 48, ein Alter, in dem andere aufhörten und ich erst anfang! Der Lehrgang umfasste ein Jahr theoretische Ausbildung und ein Jahr Praxis: Hospitationen und Unterricht in der Schule. Jedes Jahr wurde mit einer Prüfung abgeschlossen. Zuerst fand ich für das Praxisjahr keinen Mentor, aber dann meldete sich eine Lehrerin, die von meinem Unterricht sehr angetan war. So konnte ich meine letzte Prüfung mit 50 Jahren in einer Realschule ablegen. Danach war ich 12 Jahre als Religionslehrerin in einer Grund- und Hauptschule tätig. Die Schule lag etwa 20 km von Freiburg entfernt. Ich machte noch schnell den Führerschein, um den Weg zur Schule besser zu bewältigen und überraschte meinen Mann damit, dass ich Fahrunterricht nahm. Nach dem Beginn meines Ruhestandes war ich noch eine kurze Zeit in der Telefonseelsorge tätig und absolvierte eine Fortbildung beim Roten Kreuz, beschloss aber bald, noch etwas Neues aufzubauen.

Frage: Als Sie sich dann zum Kurs anmeldeten, hatten Sie da bereits Ideen und konkrete Ziele, was Sie danach tun wollten?

Frau St.: Ja, ich hatte die Idee, eine „Kontaktbörse“ aufzubauen. Darin sollten Menschen jeden Alters zusammengeführt werden, die ihre Interessen oder Vorhaben einbringen oder weitergeben könnten. Sie sollten animiert werden, ihre Fähigkeiten, Begabungen und Stärken für sich selbst und für andere zu nutzen.

Frage: Wie kamen Sie gerade auf eine „Kontaktbörse“, Sie hätten ja auch andere Ziele wählen können?

Frau St.: Zwei Erfahrungen waren es, die mich dazu anregten: Erstens meine Arbeit in der Telefonseelsorge. Ich hatte oft den Eindruck, dass viele Menschen in schwierigen Lebenssituationen gleich nach fremder Hilfe fragen oder Hilfe von außen erwarten, anstatt zuerst ihre eigenen Kräfte wahrzunehmen und zu aktivieren.

Zweitens waren es zwei Reisen nach Lateinamerika: Dort hatte ich Gelegenheit, mit Hilfe von Sozialarbeitern und Mitgliedern der Gewerkschaften in soziale Brennpunkte, auch in Slums, zu kommen. Ich erlebte, wie die Menschen dort in viel schwierigeren Situationen mit ihren Fragen und Problemen und denen Anderer umgehen: Selbst zupackend, sich solidarisiert und untereinander helfend. Das hat mich sehr beeindruckt. Ich dachte, dass man in einer „Kontaktbörse“ vielleicht auch etwas von diesen Erfahrungen weitergeben könnte.

Frage: Nachdem die Entscheidung zu Ihrem Projekt gefallen war und Sie es – inzwischen mit anderen Frauen – verwirklichen wollten: Konnten Sie dabei gelegentlich auf das „Handwerkszeug“ des Kurses zurückgreifen?

Frau St.: Als ich die Anzeige zum Kurs „Neue Wege“ in der Zeitung las, meldete ich mich zum Kurs an. Ich wollte klären, ob sich meine Idee verwirklichen lässt und vor allem, wie ich dabei vorgehen könnte. Dann brauchte ich neue Kenntnisse dafür und auch Leute, die an meinem Projekt mitarbeiten würden. Ich habe von dem Kurs sehr profitiert, vor allem hat mir das „Handwerkszeug“ geholfen und die Möglichkeit, Kontakte aufrecht zu erhalten, um weiterhin fragen zu können. Ich habe im Laufe der Projektentwicklung mehrfach davon Gebrauch gemacht. Außerdem haben sich drei Teilnehmerinnen des Kurses bereit erklärt, am Aufbau einer Börse mitzuarbeiten und wir haben die ersten Schritte zusammen gemacht. Später kamen noch weitere Frauen dazu. Wir nannten die Börse „Interessen-Hobby-Austausch-Börse“, wobei das Austauschen, ein gegenseitiges Geben und Nehmen, das zentrale Anliegen war.

Zwischenbilanz und Frage: Ich habe mir Ihre Protokolle der Projektentwicklung angesehen. Bis zur Eröffnung der IHA-Börse, ihrem „Boom“ und ihrem gefestigten Stand in der Stadt war es ein sehr effektiver Ablauf:

Der Entwicklungsverlauf eines Projektes über zehn Jahre (1992–2002)

1992	Dezember	Ende des Kurses „Neue Wege“
1993	Frühjahr	Umfangreiche Vorbereitungen (Raum- und Partnersuche u.a.)
	Juni	Gründungsversammlung
	Sommer	Breite Öffentlichkeitsarbeit
	September	Zeitungsinterview, Informationsstand in der Stadt, Beginn und Ausweitung der Börsenarbeit
1994	März	Presseartikel „IHA-Börse als Marktlücke in der Stadt“
	Mai	Beitrag in einer Festschrift: „Die Börse boomt“

	September	Ein-Jahres-Fest: Umfangreiche Kartei von Anbietern und Interessenten, finanzieller Zuschuss, weitere Stabilisierung der Börse
1997		Denkwerkstatt „Bürgerschaftliches Engagement“
1999		Gründung der „Freien Arbeitsgemeinschaft Bürgerliches Engagement, 'FARBE' in Freiburg“, anschließend Gründung des Vereins FARBE e.V.
2000		Gründung „Treffpunkt Freiburg“ und Konsolidierung der Arbeit bis ins Jahr 2002

Frage: Schon 1994 ist der Konsolidierungsprozess der Börse abgeschlossen. Sie bietet vielfältige Initiativen an, präsentiert sich auch im Land Baden-Württemberg und hat Bestand. Sie hätten ausruhen können. Aber dann setzten Sie ihre Aufbauarbeit fort. Können Sie noch etwas zur weiteren Entwicklung in den folgenden Jahren sagen?

Frau St.: *Im Verlauf unserer Arbeit stellten wir fest, dass auch andere Bürger-Gruppen an ähnlichen Zielen arbeiteten, von denen wir nichts gewusst hatten. Ich schlug vor, sich in Freiburg zu vernetzen, um von- und miteinander zu lernen, aber auch um mehr Gehör und Gewicht in der Stadt zu erhalten. Nach einer längeren Phase der Zusammenarbeit im Rahmen einer Zukunftswerkstatt und dann im Arbeitskreis „Denkwerkstatt-Bürgerschafts-Engagement“ regte ich an, eine Arbeitsgemeinschaft der verschiedenen Initiativen zu gründen. So entstand im Jahr 1999 als nächster Schritt die „Freie Arbeitsgemeinschaft Bürgerliches Engagement“, „FARBE in Freiburg“, und ein Jahr später, im Jahr 2000, der gemeinnützige Verein FARBE e.V. Dieser Zusammenschluss vieler Gruppen, jetzt mit offiziellem Vereinsstatus, hatte mehr Möglichkeiten und eine bessere Ausgangsposition, um das Bürgerschaftliche Engagement in der Stadt – und mit der Unterstützung der Stadt – zu stärken. Es gelingt in der Folge auch, einen schon längerfristig angestrebten „Treffpunkt Freiburg“ zu verwirklichen.*

Frage: Wenn ich diese Entwicklung verfolge, war die Zeit nach Ihrer Berufstätigkeit noch einmal ein sehr intensiver Lebensabschnitt. Sie haben ein zweites Mal die Spur gewechselt. Wie sehen Sie – um noch einmal an den Anfang unseres Gesprächs zurückzukehren – diese Lebensphase mit Ihrem großen Engagement im Rahmen Ihrer Biographie, welche Bedeutung hatte diese Zeit in Ihrem Leben?

Frau St.: *Dieser Lebensabschnitt bedeutete für mich noch einmal einen neuen Aufbruch und ein sehr buntes Leben. Es hat mir viel Spaß gemacht. Der Aufbruch hat*

hat auch bedeutet: Es ist nie zu spät, das eigene Leben zu gestalten und gesellschaftliche Anliegen aufzugreifen.

Interviewerin: Danke, Frau St. für dieses Gespräch.

„Aus meinem Blickwinkel spiegeln sich in Ihrer Projektgestaltung Züge Ihrer Lebensgestaltung vor dem Kurs „Neue Wege“ wieder:

- Der Wunsch, in der Entwicklung nicht stehen zu bleiben, sondern das Leben immer wieder neu zu gestalten
- die Entschlossenheit und Konsequenz bei der Weiterführung des einmal eingeschlagenen Weges – und
- Ihr nicht versiegender Einfallsreichtum – vor und nach dem Kurs.

Vielleicht war die Veranstaltung im September 2000 ein Höhepunkt Ihres persönlichen Engagements. FARBE e.V. hatte zu einer Veranstaltung eingeladen mit dem Titel: „Bürger/Innen brauchen – Politik – braucht Bürger/Innen“. Als Vorsitzende des Vereins eröffneten Sie den Tag und leiteten mit dem ersten Beitrag ein. Es folgten Vorträge („Impulse“) über Bürgerschaftliche Initiativen anderer Kommunen und ein politischer Dialog aller Parteien des Freiburger Stadtrats. Die Veranstaltung fand fast genau acht Jahre nach dem Ende des Kurses „Neue Wege“ und dem Beginn Ihrer Projektentwicklung statt. Vieles könnte noch hinzugefügt werden. Der Name FARBE soll jedoch den Abschluss bilden. Auf der Einladung war er sehr farbig gestaltet – und könnte als Symbol stehen für ein vielfältiges, buntes Bürgerschaftliches Engagement in vielen Kommunen.“⁸

3.3 Exkurs: „Frauen und Ehrenamt“, eine kritische Betrachtung und ein Beitrag aus Berlin

Immer wieder wird über ein freiwilliges Engagement von Frauen kontrovers diskutiert, auch während der Entwicklung und Durchführung des Weiterbildungskurses „Neue Wege“. Am 8. März, dem Internationalen Frauentag 2004, wurde das Thema erneut aufgegriffen:

„Stille Helferinnen“ oder: „Die ehrenamtliche Arbeit macht ihnen Spaß – vor Macht und Einfluss dagegen drücken sich Frauen“, so eine provokative These in einer Zeitung, dazu das Bild einer Frau mit Suppenkelle.⁹

„Drücken“ sich Frauen vor etwas in ihrem Bürgerschaftlichen Engagement oder stehen für sie ganz andere Ziele und Wertungen im Vordergrund ihrer Tätigkeit als „Macht und Einfluss?“ Lassen sie sich für einfache Arbeiten ausnutzen, wie es

so oft heißt, und opfern sich auf oder meinen sie, der Sache eher durch Zupacken zu dienen anstelle endloser Debatten in Vorständen? Streben Frauen mehr Macht und Verantwortung an – werden jedoch durch „männliche Strukturen“ in öffentlichen Gremien und Institutionen darin behindert? Fragen und Argumente in der Diskussion.

Verallgemeinerungen sind kritisch. In einzelnen Fällen mag das eine oder andere zutreffen, aber nichts gilt für „die“ (alle) Frauen gleichermaßen. Jede Frau, die sich freiwillig engagiert, übernimmt – ganz gleich, was sie tut – einen Teil der Verantwortung für das Ganze. „Männer leiten – Frauen tragen die Kirche“ heißt es in einer Studie der Ev. Kirche. Was ist wichtiger, das Leiten oder das Tragen? Ohne die tragenden Pfeiler bricht das Gebäude zusammen. Bei der Interpretation der Übernahme eines „Ehramts“ müssen die subjektiven Bewertungen und verschiedenen Definitionen von Tätigkeiten und Funktionen mitbedacht werden. Eine biografisch-orientierte Sichtweise und Weiterbildung hat das Ziel, jedes bürgerschaftliche Engagement auch im individuellen und gesellschaftlichen Lebenszusammenhang der Frauen zu sehen, um seine Bedeutung ermessen zu können. Klischees zu erneuern (Frau mit Suppenkelle) oder eine ausschließlich pragmatische Sicht auf „die Frauen“ verwischen die Unterschiede menschlichen Lebens und Handelns.

Aus den Erfahrungen der Frauenweiterbildung lassen sich einige Tendenzen zusammenfassen:

Viele Frauen entscheiden sich frei und gezielt für ihr Engagement und sehen ihre Arbeit darin als einen Gewinn für sie selbst und einen Gewinn für das Projekt, um das es geht. Sie sehen ihre Arbeit durchaus auch als eine Übernahme von Verantwortung innerhalb ihres Tätigkeitsbereichs. Das Tun als solches ist wichtig für beide Seiten. Dies ging aus den Rückmeldungen der Kursteilnehmerinnen hervor, von denen eine hohe Anzahl bereits ein ehrenamtliches Engagement innehatte.

Für einen Teil der Frauen scheint eine „Scheu“ eine Rolle zu spielen, sich eine höhere Verantwortung zuzutrauen: Scheu vor Aufgaben des Führens, Repräsentierens (öffentlich aufzutreten) und des Übernehmens von Risiken. Hier geht es um Fragen der Selbstsicherheit und des Selbstvertrauens in die eigenen Kräfte und Fähigkeiten. Die Arbeit in den biografischen Weiterbildungskursen, besonders in den Kursen „Neuer Start“, „Neue Wege“ und der zusätzlich angebotenen Themenreihe mit den Schwerpunkten Selbstsicherheit, Sprache und Kommunikation versucht entgegenzusteuern.

Oft entscheiden auch Zeitprobleme der Frauen über den Umfang des Einsatzes und der Übernahme von Verantwortung. Schließlich wird das Engagement neben der familiären oder beruflichen Arbeit geleistet, nicht selten neben beiden Tätigkeitsbereichen. Natürlich gibt es gelegentlich auch das „Sich-drücken,“ im Sinne von Bequemlichkeit oder aus Furcht vor mehr, schwierigerem oder „höherem“ Einsatz, wie in allen Arbeitsbereichen. Aber dieses tendenziell negativ formulierte Argument hat keine Erfahrungsgrundlage im Rahmen der Frauenbildungsarbeit, es steht eher im Widerspruch zu einem freiwilligen Engagement.

In manchen Fällen stößt ein Bürgerschaftliches Engagement jedoch deutlich an Grenzen. In diesen Projekten wird es schwieriger, die eingeschlagene Spur weiterzuverfolgen. Die Grenzen liegen nicht in den Frauen oder ihrer Arbeit begründet, sondern in den organisatorischen und strukturellen Bedingungen in Gremien und öffentlichen Institutionen unserer Gesellschaft. Die Strukturen sind noch überwiegend männlich geprägt und hier stoßen offensichtlich zwei Welten zusammen. „Bis dahin war es freies gestalterisches Tun – jetzt wurde es „Arbeit“. Diese sehr anschauliche Äußerung von Frau St. beschreibt den Wechsel von einem freien selbstbestimmten Engagement in eigener Verantwortung zur Zusammenarbeit mit städtischen Verwaltungsstrukturen. In diesen geht es eher um öffentliche Ordnungen, Regeln und städtische Verantwortungen. Ein Beispiel: Die Kommune stellt die lange gewünschten Räume für engagierte Bürgerinnen und Bürger zur Verfügung und übernimmt die Finanzierung. Hier können sich Bürgergruppen treffen und arbeiten. Diese Möglichkeit ist sicher ein großer Gewinn für sie – und doch auch gleichzeitig ein Verlust. Das Haus erhält ein städtisches Büro, feste Öffnungszeiten und die Kommune übernimmt die Verantwortung. Diese Lösung entspricht sicher nicht den Visionen mancher Bürgerinnen und Bürger über ein „offenes Haus“, leicht, unmittelbar und zu verschiedensten Zeiten zugänglich, erfüllt mit Kreativität, Ideen, Spontaneität und „buntem Leben“ in der Regie und Verantwortung „von Bürger/Innen für Bürger/Innen“. Zwei Sichtweisen, zwei Arbeitsweisen – Unvereinbarkeiten?

Gewinn und Verlust – zwei Seiten in einem schwierigen gesellschaftspolitischen Handlungsfeld, das noch keine gemeinsame Kultur entwickelt hat. Es bedarf viel Zeit und Bereitschaft, um die Visionen auf der einen Seite und die Vorstellungen auf der anderen wahrzunehmen, zu diskutieren und zu verhandeln. Und ein zweites wird deutlich: Es genügt nicht, neue Ideen oder Projekte zu entwickeln. Sie müssen auch mehrheitsfähig werden und mit ihrem eigenen Profil in öffentliche Strukturen eingebracht – und angenommen – werden können. Dies ist kein einfacher Weg und die Erfahrung hat gezeigt:

Einige ergänzende Themen im Kurs „Neue Wege“ können den Prozess der Einbettung (Implementation) neuer Initiativen in öffentliche Strukturen unterstützen, zum Beispiel der (gegenseitige) Umgang mit dem Bürgerschaftlichen Engagement:

- (1) Unterschiedliche Denkprozesse und Arbeitsweisen in „freien Gestaltungsräumen“ und „geregelten Verwaltungsstrukturen“: Zwischen Ungebundenheit und Bürokratie.
- (2) Die Zusammenarbeit zwischen Haupt- und Ehrenamtlichen – ein konstruktiver Prozess? (Dialog zwischen beiden Gruppen)
- (3) Die Einbettung neuer Initiativen in bereits bestehende feste Strukturen öffentlicher Institutionen – Möglichkeiten und Grenzen

Lernprozesse auf beiden Seiten: Offenheit und Sensibilität, um die Anliegen beider Gruppen wahrzunehmen sowie genügend Flexibilität, um Grenzen zu öffnen – ohne „Gewinner und Verlierer“. Vielleicht werden die Bedenken mancher Frauen vor höherer Verantwortungsübernahme nach einem solchen Vorgehen auch geringer?

Eine weitere Unterstützungsmaßnahme für Frauen in einem Bürgerschaftlichen Engagement kommt aus Berlin:

„*Lernziel: Leiten im Ehrenamt*“ lautet der Untertitel eines Projektberichts: Eine Berliner Initiative von Frauen versuchte mit einem konstruktiven Beitrag, Frauen für Führungsrollen zu motivieren: Ein Weiterbildungsmodell – ähnlich dem Seminar „Neue Wege“, aber unabhängig davon entwickelt – will dem oft mangelnden Zutrauen vieler Frauen zu sich selbst mit einem anderen Ansatz begegnen: Ziel ist die Qualifizierung von Frauen für leitende Positionen im Ehrenamt. Das Berliner Modell trägt den Titel „Mehr Frauen in die öffentliche Verantwortung – Qualifikation für soziale, politische und kulturelle Leitungsaufgaben.“ Schwerpunkt des Berliner Projektes ist es, Frauen zu befähigen, von der „helfenden, lebenspraktischen Seite“ des sozialen Engagements zu professionellen Leitungsfunktionen mit umfassender Verantwortungsübernahme und „erhöhter Sichtbarkeit“ zu wechseln.

Der Lehrgang dauert ein Jahr und umfasst 186 Zeitstunden. Er ist in drei Phasen unterteilt: Eine dreimonatige Orientierungs- und „Projektfindungsphase“, eine Phase, in der die Teilnehmerinnen von Supervisorinnen beraten werden und in eine Auswertungsphase. Die Lernorganisation im Jahresverlauf wird im Anhang 3 dargestellt. Auch dieser Lehrgang ist biographisch orientiert. Er beginnt mit einer Standortbestimmung, in der jede Teilnehmerin ihre Biografie, ihren gegenwärtigen Standort und ihre Perspektive vorträgt. Die Frauen „sollen im weiteren Ver-

lauf des Lehrgangs nicht irgendein Projekt wählen. In dem selbstgewählten Praxisprojekt sollen die persönlichen Motive der einzelnen Frauen für ihr öffentliches Engagement und ihre Veränderungswünsche zum Zuge kommen. Es soll sie weiterbringen.“¹⁰

„Mehr Frauen in die öffentliche Verantwortung“

Qualifikation für soziale, politische und kulturelle Leitungsaufgaben

Projektleiterin und Herausgeberin: Hildegard Schicke

Berliner Frauenbund 1945 e.V., Landesverband des Deutschen Frauenrings, Berlin 1993.

Gefördert von der Senatsverwaltung für Soziales, Berlin

Anlässlich einer Weiterbildungstagung in Bonn wurden die beiden Seminarkonzepte vorgestellt und verglichen. Das Berliner Modell besticht durch sein klares und fortschrittliches Ziel „Leiten im Ehrenamt“ und durch die begleitende Supervision der individuellen Projektarbeit. Das Modell hat einen hohen Anspruch und setzt diesen auch bei den Teilnehmerinnen voraus.

Mit den Kursen in Baden-Württemberg werden Frauen angesprochen, die aus verschiedenen Motiven heraus Interesse am Thema „Bürgerschaftliches Engagement haben. Die Zielperspektiven sind unterschiedlich und der Lehrplan enthält ein breiteres Themenspektrum. Vielleicht könnte das Programm „Neue Wege“ als „Grundstudium“ und das Berliner Modell als „Aufbaustudium“ bezeichnet werden. Auch die (sichtbaren) Ergebnisse sind unterschiedlich: Während in Berlin die einzelnen Vorhaben der Frauen im Mittelpunkt stehen, werden in Baden-Württemberg darüber hinaus auch Gruppenprojekte angeregt: Es entstehen umfangreiche Initiativen, an denen mehrere Frauen beteiligt sind.

Beide Konzepte haben langfristig das gleiche Ziel, arbeiten jedoch mit verschiedenen Methoden. Sie können eine erfolgreiche Arbeit leisten und ergänzen sich gegenseitig.

Das „neue Ehrenamt“

Die Stellungnahme zur Frage des Bürgerschaftlichen Engagements von Frauen ist aus der Diskussion des Weiterbildungsmodells „Neue Wege“ entstanden und aus der Erfahrung in der konkreten Arbeit. Wie aktuell dieses Thema gegenwärtig ist, zeigt die große Anzahl neuer Veröffentlichungen in Fachliteratur und Presse. Die zum Teil widersprüchliche Bewertung reicht von „einem hohen Stellenwert des

'Ehrenamts' bis zur Geringschätzung desselben.“ In ihrem Buch „Das neue Ehrenamt“ gibt Meike Peglow (2002) einen guten Einblick in den Strukturwandel vom „alten“ Ehrenamt zum Bürgerschaftlichen Engagement.¹¹ Sie nennt wesentliche Rahmenbedingungen, welche „die positiven Effekte des Ehrenamts verstärken und einer Instrumentalisierung (Ausnutzung) entgegenwirken“ (S.94). Dies können personelle, finanzielle und organisatorische Ressourcen sein, wie zum Beispiel:

- eine angemessene Partizipation, d.h. Einbindung und Mitbestimmung der freiwilligen Mitarbeitenden bei Entscheidungen,
- die Wahl und Selbständigkeit im eigenen Arbeitsbereich,
- Möglichkeiten der Supervision, Fort- und Weiterbildung,
- Versicherungen, Aufwandsentschädigungen sowie die
- Anerkennung der individuellen Leistung durch Akzeptanz, Kooperation und Unterstützung.

Unter diesen und anderen positiven Bedingungen wird ein Bürgerschaftliches Engagement von Frauen als eine für sie wichtige und befriedigende Aufgabe erlebt (und es muss nicht unbedingt die „Ehre“ oder „Ehrung“ hinzugefügt werden, so eine Teilnehmerin). Voraussetzung ist jedoch die Freiwilligkeit der Entscheidung und die Akzeptanz und Offenheit für verschiedene Lebensentwürfe von Frauen: Erwerbstätigkeit – Familientätigkeit – Bürgerschaftliches Engagement, auch nach- oder nebeneinander, Verwirklichung anderer Interessen und Tätigkeiten – ohne einseitige Wertungen. Das letzte Wort aber sollen die Teilnehmerinnen oder Anbieter haben.

3.4 Das Weiterbildungsprogramm „Neue Wege“ – im Urteil von Teilnehmerinnen und Dozentinnen

Noch einmal sollen die Äußerungen der Teilnehmerinnen Vorrang haben. Mit Hilfe eines Fragebogens werden sie gebeten, das Qualifizierungsangebot zu beurteilen. Ein erster Hinweis auf die Annahme eines Kurses ist eine kontinuierliche Teilnahme oder die Anzahl der Kursabbrüche: In Freiburg brach nur eine von 27 Frauen aus zwei Kursen ihre Teilnahme „aus familiären Gründen“ ab, alle anderen Frauen arbeiteten bis zum Ende des Kurses mit. Bis auf drei Frauen, die sich nicht äußerten, beurteilten sie das Weiterbildungsangebot in dem anonymen ausführlichen Fragebogen positiv. 22 Frauen wollten den Kurs uneingeschränkt, eine Frau nur „bedingt“, an andere Frauen weiterempfehlen. Dies ist ein Zeichen dafür, dass sie den Kurs für sinnvoll hielten und davon profitierten. Auch in den sechs anderen Kursen wurde eine Abbruchquote von lediglich 5 % festgestellt.

Die Äußerungen der Teilnehmerinnen an sechs Modellkursen in Baden-Württemberg zeigen ganz überwiegend Zustimmung: Sie erlebten das Lernprogramm als konkrete Hilfe für ihre freiwillige Arbeit, als Ermutigung für die Aufnahme ergänzender oder neuer Ziele sowie als Unterstützung ihrer persönlichen Weiterentwicklung und Weiterbildung.

Zu einzelnen Lernbereichen und zur Zeitstruktur wurden auch Kritik und Veränderungswünsche genannt: Ein „Zuviel“ oder „Zuwenig“ einzelner Lerninhalte zum Beispiel oder eine andere Gewichtung der Lerninhalte, jedoch wurde mit wenigen Ausnahmen der Gewinn durch den Kurs betont. Einige sich wiederholende Aussagen aus den schriftlichen Aussagen der Frauen werden im folgenden zusammengefasst:

„Gewinn“ durch den Kurs

Eher persönlicher Gewinn:

Selbstsicherheit, -bewusstsein, -vertrauen, -bestätigung, Selbstwertgefühl;
Verhaltens- und Einstellungsänderung gegenüber Anderen;
mehr Gelassenheit, Akzeptanz, Toleranz im Umgang;
neue Kontakte, erfüllendes Gruppenerlebnis, Gewinn an Entscheidungs- und Kritikfähigkeit sowie Fähigkeit zur Meinungsbildung.
Mehr „Weitblick, Horizonterweiterung“, Anregungen und Interessen,
Ermutigung für sich und die freiwillige Arbeit.

Eher sach- und kurszielbezogener Gewinn:

Gewinn von Wissenszuwachs, Bildung, Fachkompetenz, „Sachverstand“;
Lern- und Konzentrationsfähigkeit, ein „Nachholen von Lernprozessen“;
Zusammenhänge erkennen, Organisieren können;
Sprachsicherheit, Argumentieren können.
Überblick über die vielfältigen Möglichkeiten einer Mitarbeit gewonnen,
Kompetenzzuwachs für die eigene Arbeit festgestellt;
Einige Teilnehmerinnen überlegen, neue Ziele zu verfolgen, zum Beispiel politische Kandidaturen, die Fortsetzung der Weiterbildung und Teilzeitbeschäftigungen.

Diese Stellungnahmen bestätigen, dass die Teilnehmerinnen den Kurs überwiegend als erfolgreich für sich beurteilen.

Die Bewertung des Weiterbildungsmodells durch eine Pädagogin, die sich als Teilnehmerin und Dozentin intensiv mit dem Seminar beschäftigt hat, lautet: „Das Seminarkonzept „Neue Wege – Frauen im öffentlichen Leben“ beinhaltet nach

meinem Urteil eine Kombination von persönlichkeitsbildenden und allgemeinbildenden Zielen. Es schließt ebenfalls einen beruflichen Wiedereinstieg nicht aus, wie sich bei einigen Teilnehmerinnen von zwei Kursen gezeigt hat. Darüber hinaus vermittelt es nach seiner Zielsetzung Qualifikationen für eine aktive Mitgestaltung der Gesellschaft. Mit seinen Inhalten ist es geeignet, einem auf „Qualifizierung für den Beruf reduzierten Verständnis von Bildung entgegen zu wirken.“¹²

Abschließend wird eine Stellungnahme aus Offenburg zitiert. Sie wurde von der Leiterin der Volkshochschule übermittelt und kann ebenso für das Berliner Projekt gelten:

„Dieses Kursangebot möchte ich im Programm der Volkshochschule Offenburg unbedingt weiterführen. Auch ich war anfangs skeptisch in bezug auf die Zielsetzung und fürchtete, dass es eher um Beschwichtigungstaktik für Frauen geht, die eigentlich in den Beruf zurück wollen, mangels Ausbildung oder freier Stellen diesen Wunsch jedoch nicht verwirklichen können. Ich habe in den Vorgesprächen zu diesem Kurs, im Kontakt mit vielen Frauen und bei der ersten Informationsveranstaltung aber gelernt, dass es sehr viele Frauen gibt, die aus verschiedenen Gründen nicht berufstätig sein wollen oder können, sich aber nicht ausschließlich auf ihre Tätigkeit im familiären Bereich beschränken wollen und deswegen Tätigkeiten im öffentlichen Bereich anstreben

Ich sehe diesen Kurs deswegen als ganz wichtigen Beitrag zu einer emanzipatorischen Erwachsenenbildung: Vermittlung von Fähigkeiten und Kenntnissen, um den Frauen zu ermöglichen, ihr Leben nach den eigenen Wünschen und Vorstellungen zu gestalten. Gerade für Frauen sind solche Angebote umso wichtiger, weil sie – im Durchschnitt mehr als Männer – von den Wünschen anderer bestimmt werden. Bezogen auf Tätigkeiten im öffentlichen Leben bedeutet dies heute wie immer schon, dass von Frauen untergeordnete, nach außen wenig sichtbare „Zuarbeit“ für andere erwartet wird. Die Rolle der Hausfrau und Mutter wird damit im öffentlichen Leben fortgeschrieben.

Mit dem Stoffplan des Kurses „Neue Wege“ kann erreicht werden, dass Frauen in Parteien, Vereinen und Verbänden (...) nicht nur den sprichwörtlichen Kuchen zum Vereinsfest beitragen, sondern auch verantwortliche Positionen übernehmen. Damit sind sie zum einen in die Lage versetzt, ihre Wünsche und Vorstellungen – auch frauenspezifisch – in diesen Organisationen vorzutragen und durchzusetzen, zum anderen ist ihnen damit die Möglichkeit gegeben, ein größeres Echo auf ihre Tätigkeit zu finden und größere Erfolgserlebnisse zu verzeichnen“.

In dieser Bewertung werden vor allem der emanzipatorische und biographische Aspekt einer Qualifizierung für ein Bürgerschaftliches Engagement hervorgehoben: Frauen werden ermutigt und befähigt, ihr Leben – im Rahmen ihrer biographischen und situativen Möglichkeiten – selber in die Hand zu nehmen, um „weiterzukommen“ und mehr Einfluss zu nehmen. Der Titel einer immer noch aktuellen und lesenswerten Dokumentation zu „Frauenarbeit in Ehrenamt und Selbsthilfe“ aus Nordrhein-Westfalen drückt diesen wichtigen Schritt in der Frauen(weiter)-Bildung und Persönlichkeitsentwicklung treffend aus:

„Erst war ich selbstlos – jetzt geh' ich selbst los!“¹³

4 Neue Chancen nach der Lebensmitte – SPURWECHSEL?

4.1 Demografische Daten und biografische Merkmale älter werdender Frauen ¹

Das dritte Weiterbildungsmodell „Neue Chancen nach der Lebensmitte – Spurwechsel?“ hat dem vorliegenden Buch seinen Namen gegeben. Drei Gründe sprechen dafür:

- In jedem der dokumentierten Seminare und Studien dieser Reihe geht es um die Fragen und Wege eines Spurwechsels der Teilnehmerinnen; dies ist das Gemeinsame, was alle Kapitel verbindet;
- die zahlreichen Kurse „Spurwechsel“ haben besonders viele Spuren hinterlassen – hier im übertragenen Sinn gemeint: Spuren der Erinnerung an zurückliegende Lebensjahre und an vielfache innere und äußere Wechsel der Teilnehmerinnen. Sie werden in ihren Wirkungen ausführlich dargestellt und auf verschiedene Weise bewertet;
- Das Seminar „Spurwechsel“ hat gegenwärtig eine hohe gesellschaftspolitische Aktualität. Die demografische Entwicklung in der Bundesrepublik weist fast zwingend auf die Lebenssituationen älterer Frauen hin.

Deshalb steht das Seminar „Spurwechsel“ im Zentrum.

Neue Chancen nach der Lebensmitte – SPURWECHSEL?

Orientierungskurs für Frauen

Ein Leitfaden mit wissenschaftlicher Auswertung der vier Pilotkurse

Konzept: Eine Arbeitsgruppe mit Expertinnen aus Politik und Bildung

Autorin: Annette Niederfranke

Zentrale Koordinierungsstelle für Frauenfragen im Ministerium für Arbeit, Gesundheit, Familie und Frauen, Baden-Württemberg (Hrsg.), Stuttgart 1991

In: Beiträge zur Frauenforschung und Frauenpolitik, Band 21

Vergriffen, keine Neuauflage

Am Anfang dieses Kapitels stehen einige Merkmale der Biografien älterer Frauen. Sie begründen die Entscheidung, ein besonderes Seminarmodell auch für diese Frauengruppe zu entwickeln. Sodann wird das Weiterbildungsmodell mit seinen Zielen und Inhalten vorgestellt. Die umfangreichen Wirkungskontrollen (Evaluationen) enthalten auch Anregungen für weitere Studien in der Frauen- und Altersforschung. In einem letzten Abschnitt zeigen verschiedene Folgeprojekte beispielhaft auf, welche Dynamik das Seminar entfalten kann und wie die Teilnehmerinnen die Kurse auch längerfristig nutzen.

Frauen bilden die Mehrheit der Bevölkerung. Wie die Graphik zeigt, steigt der Anteil mit zunehmendem Alter. Im Jahr 2004 lebten in der Bundesrepublik insgesamt 15.4 Millionen ältere Menschen über 65 Jahre, davon 59 % Frauen und 41 % Männer. Bereits diese Zahlen können die Entwicklung besonderer Orientierungsangebote für Frauen um 60 begründen. Die Statistik zeigt aber noch einen anderen wesentlichen Sachverhalt: Die fast dramatische Verlängerung der durchschnittlichen Lebenserwartung in den letzten hundert Jahren, die für Frauen ab 65 gegenwärtig weitere 20 Jahre, für ihre Partner jedoch nur 16 Jahre, beträgt. Die Lebenserwartung bei Geburt steigt bis 2050 für Mädchen auf 86.6 und für Jungen auf 81.1 Jahre. Die längere Lebenszeit der Frauen – oft auch ohne Partner – zeigt:

Altsein und Alleinleben ist vor allem eine Frauenfrage.

Älter werdende Frauen stehen an der Schwelle ihres „Dritten Lebensalters“ vor weiteren 20 bis 30 Jahren ohne bestimmte Aufgaben. Die Strukturierung der neu gewonnenen Zeiträume fällt weg. Oft verengt sich das soziale Netz: Kinder und Kollegen gehen ihre eigenen Wege, Partnerschaften enden durch Trennung oder Tod. Gesundheitliche und finanzielle Engpässe sind zu meistern. In dieser Lebenssituation stellen sich den Frauen neue Fragen zu ihrer Identität und Rolle in der Gesellschaft. Die Gestaltung der vor ihnen liegenden langen Lebenszeit wird zu einer herausfordernden „Entwicklungsaufgabe“. In Anlehnung an den amerikanischen Autor Havighurst (siehe auch Kap. 2) gehören dazu

- die Anpassung an den Ruhestand und ein oft vermindertes Einkommen,
- die Anpassung an den Tod des Partners,
- der Aufbau sozialer Beziehungen zur eigenen Altersgruppe,
- die Übernahme und Anpassung sozialer Rollen in flexibler Weise,
- die Anpassung an abnehmende körperliche Vitalität und Gesundheit und
- der Aufbau von altersgerechten Wohnbedingungen.²

In diesem Übergang kann es vielen Frauen helfen, einen Ort der Gemeinsamkeit zu finden: für Gespräche über ihre gegenwärtige Situation, die Rückschau und das Suchen nach neuen Zukunftsperspektiven.

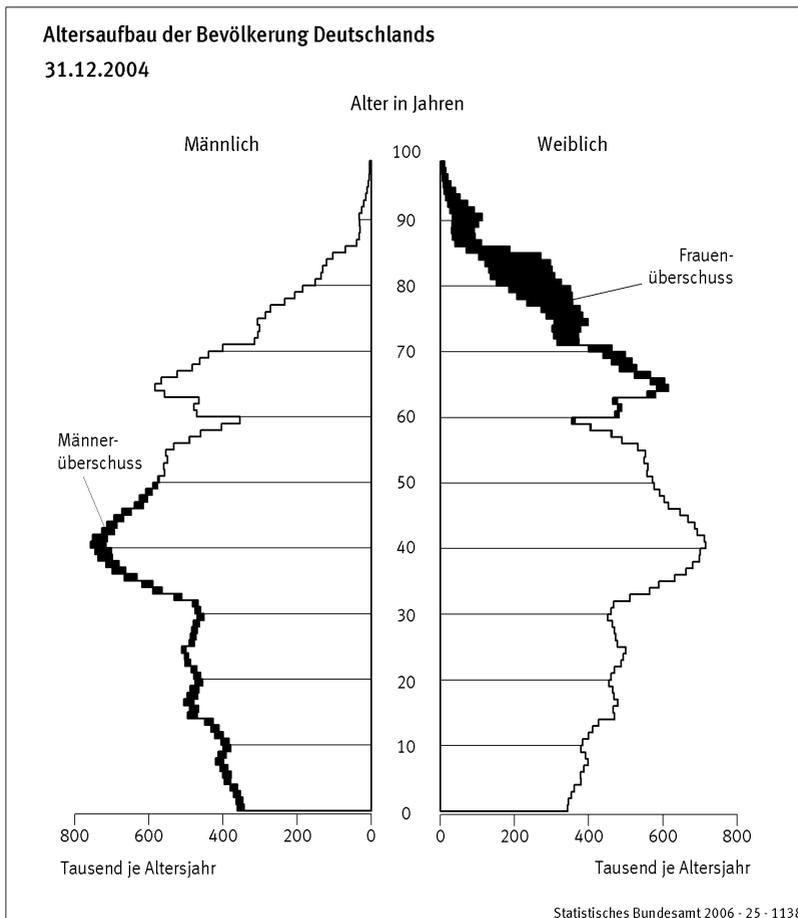


Abbildung 4.1: Frauen sind die Mehrheit der Bevölkerung – besonders im höheren Alter (Quelle Statistisches Bundesamt Wiesbaden, 2005)

Die Verlängerung der Lebenserwartung hat weitreichende Folgen. Zehn biografische Merkmale sollen die Lebenssituationen vieler Frauen um 60 noch differenzierter beschreiben. Sie sind wichtige Themen der Diskussionen und Auseinandersetzung in den Kursen „Spurwechsel“.

Das „Leere Nest“ der Familienfrauen – die Loslösung von den Kindern
Der Auszug der Kinder aus dem Elternhaus ist für Frauen oft ein einschneidendes Ereignis. Vor allem diejenigen Frauen, deren Lebenskreis auf eine ausschließliche Mutter-Rolle ohne außerhäusliche Interessen und Zukunftsperspektiven begrenzt ist, erleben ihren Alltag ohne Kinder als niederdrückend oder als „Krise“. Es ist schwer für sie, eine neue Identität zu finden. Der Rollenwechsel von der Mutter-Rolle zu einer Frauen-Rolle mit einem eigenständigen Leben ist für sie äußerst erschwert, es besteht die Gefahr, dass diese Frauen „unausgefüllt“ in ihrer alten Situation verharren. Das Seminar „Spurwechsel“ kann sie dabei unterstützen, das „Aus-dem-Hause-gehen-der-Kinder“ auch als Erleichterung und Chance für die eigene Lebensgestaltung zu sehen.

Der Wechsel in den Ruhestand erwerbstätiger Frauen

In den Biographien sehr vieler Frauen hat die Erwerbstätigkeit einen zunehmenden Raum eingenommen. Waren in den 80er Jahren ältere Frauen noch ganz überwiegend „Familienfrauen“ mit wenigen Jahren der Berufstätigkeit vor der Gründung einer Familie, zeigen sich seit den 90er Jahren große Veränderungen. Heute haben auch viele ältere Frauen eine berufliche Identität entwickelt, die ihren Status und ihr Selbstgefühl prägt. Der Eintritt in den Ruhestand bedeutet für sie einen großen Einschnitt. Die Aufgabe der beruflichen Tätigkeit wird – falls nicht mit Erleichterung begrüßt – umso schmerzlicher erlebt, je zentraler sie in der eigenen Biographie verankert ist und je positiver sie erlebt wurde.

Die zentrale Frage nach den Lebensinhalten älterer Frauen

Mit den biografischen Wechseln stellt sich die Frage nach Sinn und Lebensinhalten im Alter: Welche Ziele und Aufgaben haben Frauen in ihrer langen Altersphase? Sie verfügen noch über ein Viertel ihrer Lebenszeit. Für jene Frauen, die nicht ausgelastet oder insgesamt unzufrieden sind und keine eigenen Pläne haben, gilt es, ihren weiteren Weg zu überdenken: Die Bewertung ihrer gegenwärtigen Situation und das Herausfinden, Planen und Umsetzen neuer Perspektiven ist eine schwierige Herausforderung, für die einzelnen Teilnehmerinnen wie auch für die Arbeit im Kurs „Spurwechsel“.

Das Klimakterium – biologisches Älterwerden

Deutliche Signale des Älterwerdens sind für Frauen die „Wechseljahre“ und ihre Folgen. Das Klimakterium gilt in unserer Gesellschaft immer noch allgemein als Beginn des „Alterns“ der Frau und ist mit vielen Vorurteilen belastet: Überbewertungen der „Weiblichkeit“, der Jugend, Schönheit und Attraktivität sind mitverursachend für Verlusterlebnisse und mögliche Krisen des Selbstwertgefühls. Für die lange noch folgende Lebenszeit sind jedoch Lebenszugewandtheit, Mut und Selbstbewusstsein notwendig, um auch den Gewinn dieser Lebensphase wahrnehmen und ausschöpfen zu können.

Partnerverlust und Witwenschaft

Aus der Statistik der Lebenserwartungen geht hervor, dass vor allem Frauen von Partnerverlust betroffen sind. In verschiedenen Studien zur Witwenschaft zeigt sich eine breite Skala individueller Bewältigungsversuche. Frauen, die in einer schwierigen Partnerschaft lebten, mit täglichen Zwängen und Gleichförmigkeiten oder in deren Leben der Mann unerbittlich dominierte, konnten nach ihrer Verwitwung zum erstenmal über Geld und Zeit verfügen. Sie erleben eine Befreiung von ständigem Druck. Für Frauen hingegen, die in einer gesicherten und gleichberechtigten Partnerschaft mit persönlichem Freiraum lebten, ist die Verwitwung ein schwerwiegender Verlust. Depressive Verstimmungen sind möglich.

Ältere Frauen als pflegende Angehörige – die erneute Übernahme familiärer Aufgaben

Oft kommen Aufgaben auf ältere Frauen zu, die nicht immer freiwillig gewählt sind, aber als Selbstverständlichkeit oder Pflicht übernommen werden: Die Unterstützung der alten Eltern. Hochbetagte und pflegebedürftige alte Menschen werden überwiegend von ihren Familien betreut. In der Regel sind es Frauen, die Töchter und Schwiegertöchter, welche diese Aufgaben übernehmen oder die Ehefrau, die ihren Partner versorgt. Die Hilfe wird vor allem dann notwendig, wenn die Töchtergeneration oder Partnerin selbst zwischen 50 und 70 Jahre alt sind und mit ihrem eigenen Älterwerden konfrontiert. Dies ist oft eine belastende Situation.

Die Rolle der „Sandwichfrau“ – zwischen Kindern, Enkeln und alten Eltern

Der anschauliche Begriff „Sandwich“ beschreibt die Frauenrolle „zwischen allen Generationen“: Das Hüten der Enkel, die Unterstützung der Kinder in der Gründungs- und Aufbauphase einer Familie und das Engagement in der Elterngeneration, oft alles nebeneinander. Zwischen diesen Aufgaben fühlte sich eine Teilnehmerin, „*eingequetscht zwischen allen Fronten*“. Nicht selten gehören auch die Großeltern noch dazu. Das Vier-, manchmal Fünf-Generationen-“Management“ kann die Lebenssituation einer älter werdenden Frau vollkommen ausfüllen – er-

füllen oder bedrängen? – und je nach individueller Situation und Persönlichkeit beglücken oder erdrücken.

Drei weitere Merkmale sollen ausführlicher beschrieben werden. Sie können die Lebensqualität der dritten Lebensphase und besonders den Abschnitt des hohen Alters zunehmend einschränken:

- die zunehmende Isolierung oder innere Vereinsamung alleinlebender Frauen,
- das Risiko gesundheitlicher Einbußen bei immer höherem Lebensalter (Mehrfacherkrankungen, „Multimorbidität“) und
- die Bedrohung durch Altersarmut.

Die Gefahr der Vereinsamung

Mit zunehmendem Alter kann das soziale Netz enger werden: Die Kinder sind außer Haus und leben oft an anderen Orten, Bezugspersonen wechseln, Freunde „sterben langsam weg“ (Zitat). Es wird schwerer, neue Kontakte zu knüpfen. Vielen Frauen gelingt es, sich in dieser Lebenssituation ein soziales Netz zu erhalten oder es sogar auszuweiten. Soziale Beziehungen werden nun in außerfamiliären Beziehungen und neuen Kreisen gepflegt. Der Kurs „Spurwechsel“ kann ein Anstoß dafür sein.

Andere Frauen ziehen sich zurück. Sie sind gerne alleine und können die gewonnene Ruhe genießen. Jedoch sind hiermit auch Risikofaktoren verbunden, die das körperliche, psychische und soziale Wohlbefinden beeinträchtigen. Die Gefahr der Inaktivität und mangelnder Nutzung von Fähigkeiten und Funktionen beschleunigen das Altern. Eine Isolierung und die subjektiv erlebte Einsamkeit können zu depressiven Verstimmungen führen. Auch verfügen Frauen, die zurückgezogen leben, über keine Möglichkeiten praktischer oder psychischer Unterstützung im Krankheitsfall oder im höheren Alter. Positiv erlebte, anregende und zuverlässige soziale Kontakte sind deshalb für das zunehmende Alter wichtig.

Gesundheitliche Einbußen

Repräsentative Befragungen der Bevölkerung ergeben, dass Frauen sehr viel häufiger als Männer gesundheitliche Beschwerden nennen. Dies gilt sowohl für körperliche als auch für psychische Beschwerden. Doppelt so viele Frauen wie Männer nennen zum Beispiel psychische Beeinträchtigungen und depressive Syndrome. Verschiedene Ursachen werden diskutiert: Liegt es an den häufigen Rollenwechseln und Mehrfachbelastungen vieler Frauen und den damit verbundenen Konflikten? Ist es die größere Offenheit der Frauen in ihrem Kommunikationsverhalten? Frauen sprechen zum Beispiel mehr über ihr Befinden als Männer –

oder ist das Erkrankungsrisiko für ältere Frauen auch objektiv größer? Einige Beispiele könnten dafür sprechen:

- die Folgen des Hormonmangels wie Osteoporose und Brüche,
- die Folgen von Übergewicht und Bewegungsmangel wie Bluthochdruck, Diabetes, Rückenerkrankungen oder Blasen-Inkontinenz,
- die Folgen depressiver Verstimmungen wie Appetitmangel, schlechte Ernährung, Vereinsamung.

Hinsichtlich des Gesundheits- und Krankheitsverhaltens älter werdender Frauen bedarf es – im Hinblick auf ihr langes Leben – einer intensiveren Gesundheitsbildung und –beratung. Dieser Wunsch wurde auch von Teilnehmerinnen im Kurs Spurwechsel geäußert.

Die Bedrohung älterer Frauen durch Altersarmut („Feminisierung der Armut“) Dieses „weibliche Risiko“ ist von überdauernder Aktualität. Viele ältere Frauen können nur kurze Erwerbszeiten vorweisen oder üben gering vergütete Tätigkeiten aus. Auch jene Frauen, die von geringen Teilrenten ihrer Partner leben und auf kein Vermögen zurückgreifen können, sind betroffen. Die traditionelle Arbeitsteilung zwischen Männern und Frauen kann auch hinsichtlich dieser Bedingung weitreichende Folgen für Frauen haben. Trotz einiger Verbesserungen durch die zunehmende Erwerbstätigkeit und die Anerkennung von Kindererziehungszeiten sind Frauen oft unzulänglich abgesichert und von Altersarmut bedroht.

In diesem Bereich muss jedoch sehr differenziert werden zwischen Frauen mit geringen und solchen mit qualifizierten Bildungsvoraussetzungen, zwischen kontinuierlich Erwerbstätigen und Familienfrauen, Stadt- und Landfrauen, Frauen mit und ohne Vermögen. Unter den älteren Frauen sind sowohl jene mit sehr geringen finanziellen Möglichkeiten wie auch die gut gestellten und wohlhabenden Frauen mit hoher eigener oder Witwen-Rente und Vermögen. Da die ökonomischen Bedingungen die Lebensqualität weitgehend mitbestimmen, sind die Möglichkeiten der Lebensgestaltung jedoch für einen Teil der älteren Frauen sehr eingeschränkt.

Jedes der hier genannten Merkmale *kann*, aber muss keinesfalls im Lebenslauf von Frauen um 60 eine prägende Rolle spielen. Die Bedingungen können einzeln oder gehäuft auftreten und sehr unterschiedlich wirken. Vielen Frauen geht es in der Phase ihres Älterwerdens gut. Ohne Einengungen durch familiäre und berufliche Pflichten und ohne gesundheitliche Einbußen haben sie mehr Freiheit und Gestaltungsmöglichkeit als in ihrem Leben je zuvor. Zum ersten Mal können sie mehr auf ihre eigenen Bedürfnisse achten, ihre Interessen verfolgen und von vielfältigen Rollen und Belastungen des Lebens ausruhen. Nach einiger Zeit des Übergangs erleben sie den neuen Lebensabschnitt eher als eine Erleichterung und

Befreiung von oft übermäßigen Anforderungen. Andere Frauen sind durch viele der genannten – vielleicht auch gleichzeitig auftretenden – Merkmale überfordert und suchen Unterstützung bei der Bewältigung schwieriger Lebenssituationen oder Krisen des Älterwerdens.

Frauen beider Gruppen haben eine lange Lebenszeit vor sich und möchten sich für ihre Zukunft neu orientieren. Damit die „Dritte Lebensphase“ gelingen kann gilt es, die gegenwärtige Lebenssituation und den bisherigen Lebenslauf zu überdenken, nach Möglichkeit vorzubeugen, mit den Kräften hauszuhalten und für die Zukunft zu planen. Für diese Entwicklungsaufgabe hat das Seminarmodell „Spurwechsel“ eine zukunftsweisende Funktion.

4.2 Das Weiterbildungsmodell: Ziele, Zielgruppen und Inhalte

Frau K. hat nach der Teilnahme am Seminar „Spurwechsel“ ein Seniorenstudium an der Pädagogischen Hochschule Freiburg aufgenommen. Sie arbeitet heute an der Zeitschrift des Seniorenstudiums EULE mit. Seinerzeit schrieb sie dort den folgenden Beitrag, der als authentische Einführung in das Seminarangebot „Spurwechsel“ stehen kann:

Spurwechsel

„Das Schwerpunktthema 'Spuren' regte mich zum Schreiben an, da ich meinen vor fast zwei Jahren vollzogenen Spurwechsel – den Eintritt in den Ruhestand – als besonders einschneidende und schwerwiegende Zäsur erlebte.

Als ich meinen – übrigens sehr interessanten und geliebten – Arbeitsplatz freiwillig verließ, hatte ich die Grenzen meiner Belastbarkeit überschritten, war physisch und psychisch erschöpft und fiel in das schwarze Loch einer heftigen depressiven Verstimmung. In diesem Zustand braucht der Versuch, neue Spuren aufzunehmen, viel Energie und vor allem Mut, weil das Selbstvertrauen fehlte.

Von einem Angebot des Deutschen Frauenrings Freiburg: „Neue Chancen nach der Lebensmitte – Spurwechsel“ fühlte ich mich angesprochen. Würden da vielleicht ganz neue, bisher vernachlässigte oder verschüttete Spuren zutage gefördert? Wir – die betroffenen Frauen– stellten in sehr intensiven Gesprächen bald fest, dass nichts bleibt, wenn es bleibt, wie es ist. Veränderung, Neuorientierung war angesagt.

Ein alter unerfüllter Wunsch wurde wieder lebendig, vor Jahren als unrealisierbar ad acta gelegt: Studieren, das heißt Lernen, Neues erfahren, über Kenntnisse

verfügen auf Interessengebieten, die stets zu kurz gekommen waren. Schon die Erkenntnis stimmte hoffnungsfroh und neugierig, macht Mut, sich noch etwas zuzutrauen, etwas zu wagen. Nach dieser Einsicht konnte die Spur letztlich nur zum Seniorenstudium an der Pädagogischen Hochschule führen!

Auf diesem Terrain fühlte ich mich zunächst allerdings recht unsicher. Die Einschreibung als „Erstsemester“ (Sommersemester 1998) samt Studentenausweis war dann ein Ereignis. Inzwischen – im zweiten Seniorensemester – macht es richtig Spaß. Ich genieße die Möglichkeit, am reichhaltigen Studienangebot für Senioren teilzunehmen, dabei Menschen mit ebensolchen Interessen kennen zu lernen, mich mit ihnen auszutauschen, vielfältige Lernerfahrungen zu machen und Freude daran zu finden. Jetzt erst halte ich meinen „Spurwechsel“ für wirklich geglückt und wünsche mir, recht lange und ausdauernd dieser Spur folgen zu können“³

Das Kurskonzept „Spurwechsel“ wurde im Jahr 1991 entwickelt und erprobt. Erneut setzte die Zentrale Koordinierungsstelle für Frauenfragen im Ministerium eine Arbeitsgruppe ein, der Vertreterinnen der frauenpolitischen Gremien, verschiedener Bildungsträger und Frauenverbände angehörten. Sie erhielt den Auftrag zu prüfen, ob die Erfahrungen mit den ganzheitlichen, an den Biographien der Teilnehmerinnen orientierten, Bildungsangeboten auch auf ältere Frauen zu übertragen sind und ob für ein solches Konzept Handlungsbedarf besteht.

Die Arbeitsgruppe bestätigte den Bedarf an Orientierungsseminaren für ältere Frauen zwischen 50 und 70 Jahren. Sie begründete ihre Empfehlung mit den großen Veränderungen in den soziodemografischen Daten im Lebenszyklus von Frauen. „Frauen um 60“ – so der Titel ⁴ eines ähnlichen Angebots in Niedersachsen – stehen in einer „Lebens-Umbruchphase“, die oft eine Neuorientierung erfordert. Die Bedeutung des Modells „Spurwechsel“ wird im folgenden Zitat zusammengefasst:

„Das Kursangebot 'Neue Chancen nach der Lebensmitte – Spurwechsel' – Orientierungskurs für Frauen, schließt eine Lücke in der bestehenden Frauen- und Altenarbeit und trägt somit zur Integration beider Bereiche bei. Es ist als frauenspezifische Maßnahme zu einer ganzheitlichen Altersvorbereitung bzw. Altersprophylaxe zu verstehen. Insofern ist das Kursangebot gleichermaßen frauen- und altenpolitisch von hoher Relevanz. Weil das Weiterbildungsangebot einen ganzheitlichen Beitrag dazu leisten will, Bedingungen für ein zufriedenes und gesundes Altern zu schaffen, dient es gleichermaßen der psychischen, sozialen und gesundheitlichen Prophylaxe“ (Niederfranke, 1991, S. 21). ⁵

Nach einer grundlegenden Diskussion inhaltlicher Schwerpunkte, der Kursziele, der Methoden und wichtiger Rahmenbedingungen wurden vier erfahrene Weiterbildungsträger mit der Erprobung des Konzepts beauftragt: Die Familienbildungsarbeit in Aalen, die Volkshochschule in Buchen, den Deutschen Hausfrauenbund in Crailsheim und das Katholische Bildungswerk in Müllheim. Die ausgewählten Träger arbeiten im ländlichen Raum; so konnte das Konzept auch in bildungsmäßig benachteiligten Regionen erprobt werden. Die Erfahrungen aus den vier Pilotkursen gingen in das neue Kursangebot für ältere Frauen ein.

Die Zielsetzung

Das Seminar „Spurwechsel“ bietet älteren Frauen ein Forum der Auseinandersetzung. Die besonderen Ziele, Inhalte und Arbeitsmethoden der Kurse leiten sich unmittelbar aus den Lebensbedingungen „weiblichen Älterwerdens“ her. Sie greifen das Bedürfnis nach Bilanzierung und Neuorientierung auf. Gemeinsam mit den Frauen werden Antworten auf ihre Fragen an der Schwelle des „Dritten Lebensalters“ gesucht.

Wie im Modell „Neuer Start“ will das Seminar Frauen ermutigen,

- sich der eigenen Lebensbiographie zu stellen
- sich bewusst mit den Bedingungen der Gegenwart auseinander zu setzen,
- Perspektiven für das eigene Alter zu entwickeln und
- die Kraft zur eigenen Gestaltung zu erkennen und zu nutzen.

Im einzelnen sind es sechs Teilziele, die in der gemeinsamen Arbeit angestrebt werden:

Lebensrückblick, Lebensbilanz

Der Blick auf die eigene Vergangenheit ermöglicht erst eine Bilanz des Gegenwärtigen und eröffnet neue Perspektiven für die Zukunft. Ältere Frauen erkennen ihre – nun längere – Lebenslinie und lernen, ihre individuelle Lebensgeschichte besser zu verstehen. Diese Rückschau ist der biografische Anteil des Seminars.

Identitätsfindung, Selbstbewusstsein

Gewohnte Rollen und Aufgabenbereiche, die in der Vergangenheit identitätsstiftend waren, gehen verloren. Sehr wichtig sind deshalb Selbstvertrauen aus einer neuen Identität, die sich aus anderen Quellen speist und erlebte Veränderungen einbezieht. Es geht um die Stärkung der Persönlichkeit.

Lebensplanung, Antizipation der Zukunft

Die Planung der zukünftigen Lebensphase und das Nachdenken über den Umgang mit der (verbliebenen) Zeit eröffnet den Teilnehmerinnen die Chance, ihr Alter leichter zu bewältigen. Sie können sich konkreten Handlungsmöglichkeiten zuwenden und den wiederentdeckten oder neuen Spuren folgen. Weiterhin geht es um die Vermittlung von

Informationen und Anregungen für die „Dritte Lebensphase“

Ältere Frauen, die wissen, dass Alternsprozesse nicht nur Defizit und Abbau bedeuten und dass es eine erhebliche Variabilität des Alterns gibt, haben es leichter, von negativen Bewertungen des Alters abzurücken. Gerontologisches Wissen um die Möglichkeiten und Grenzen von Alternsveränderungen regt die Auseinandersetzung mit dem eigenen Altern an. Die Teilnehmerinnen können eher die Verantwortung für ihr persönliches Altern übernehmen.

Erweiterung sozialer Beziehungen (Netzwerkbildung)

Das Seminar „Spurwechsel“ ist auch ein Kontakt-Angebot. Es bietet die Möglichkeit, das soziale Netz zu erweitern und den Verlust sozialer Beziehungen im familiären und beruflichen Umfeld durch außerfamiliäre Kontakte der Teilnehmerinnen auszugleichen. Es kann besonders für jene Frauen kontaktstiftend wirken, die in ihrer Familienphase verlernten, selbständig Kontakte über den Familienkreis hinaus herzustellen.

Aufbau neuer Kompetenzen

Ein weiteres Ziel ist es, die Teilnehmerinnen an körperliche, geistige und schöpferische Tätigkeiten heranzuführen. „Spurwechsel“ will auch kreative Fähigkeiten anregen und fördern. „Ein wesentliches Ziel wird darin bestehen, Frauen darin zu unterstützen, Potentiale (eigene Kräfte und Möglichkeiten) zu erkennen, die sie bislang nicht genutzt haben.

Die Teilnehmerinnen

Das Kurskonzept „Spurwechsel“ wendet sich an Frauen um 60, die Altersgruppe der jungen Seniorinnen. In der breiten Alters- und Lebensspanne zwischen etwa 55 und 70 Jahren, können sich die Teilnehmerinnen in den unterschiedlichsten Lebenssituationen befinden: In der Phase des „Leeren Nests“, noch aktiv im Berufsleben stehend, gerade im Übergang in den Ruhestand oder ohne Familie und Beruf als Frau auf sich alleine gestellt. Auch werden die Lebenserfahrungen und die Vorstellungen über die Zukunft sehr unterschiedlich sein. Und doch befinden sich alle Teilnehmerinnen in einem Lebensabschnitt, in der bereits viele Verände-

rungen eingetreten sind, sich gerade ergeben oder erwartet werden können. Grundlegende Fragen einer Neuorientierung werden aktuell. Dabei spielt das chronologische Alter innerhalb dieser Altersspanne keine entscheidende Rolle. Im Vordergrund des „Spurwechsels“ steht das erlebte Älterwerden mit dem Bedürfnis, sich auf eine neue Lebensphase vorzubereiten. In diesem Rahmen richtet sich das Kursangebot an Frauen

- aller Lebenslagen und Familienstandsgruppen,
- mit unterschiedlichen biographischen Verläufen,
- unterschiedlichen Bildungs- und Motivationshintergründen sowie
- verschiedenartigen Bedürfnislagen.

Die Vielfältigkeit der Erfahrungen und der Lebenssituationen der Zielgruppe und die Pluralität ihrer Biographien ermöglicht gegenseitiges Lernen und ist eine große Chance, „aus der Vielheit die eigene individuelle Spur herauszufiltern“.

Die Seminarinhalte: Ein „Offenes Curriculum“ – Arbeitsthemen zur Wahl

Die Pilotkurse der vier Träger wurden kontinuierlich begleitet und miteinander verglichen. Welche Kursinhalte wurden ausgewählt und wie wurde der Ablauf der Kurse gestaltet?

Die Themenauswahl beruht zum einen auf den Erfahrungen und Kenntnissen der Vertreterinnen der Träger sowie der Kursleiterinnen und Dozentinnen. Diese haben „Bausteine“ zusammengestellt, die ihnen im Hinblick auf die Ziele und die Zielgruppe des geplanten Kurses wichtig erschienen. Zum anderen wurden die Wünsche und Bedürfnisse der Teilnehmerinnen einbezogen, die an den Pilotkursen teilnahmen. Aus der Sicht beider beteiligten Gruppen und der inhaltlichen und methodischen Arbeit ergaben sich die folgenden 27 Bausteine, aus denen ein Kursprogramm zusammengestellt werden kann.

Blockseminare

Baustein 1: Kennen lernen untereinander

Baustein 2: Kommunikationsformen

Baustein 3: Die Frau um 60 – gestern und heute

Baustein 4: Gegenwart: Mein 6. und 7. Lebensjahrzehnt

Baustein 5: Gegenwart: Mein Lebensbaum

Baustein 6: Vergangenheit: Türen meines Lebens

Baustein 7: Vergangenheit und Gegenwart: Lebenslinie

Baustein 8: Vergangenheit und Gegenwart: Bilder aus 6 Jahrzehnten

Baustein 9: Bücherbörse

Baustein 10: Schöpferische Tätigkeiten: Umgang mit Farben und Formen

Baustein 11: Zukunftsbezug: Den Jahren leben geben

Einzelseminare

Baustein 12: Umgang mit dem eigenen Körper

Baustein 13: Umgang mit der Zeit

Baustein 14: Selbstsicherheit, Selbstvertrauen

Baustein 15: Frauen-Rollen, Frauen-Bilder, Stereotype

Baustein 16: Ehe – Partnerschaft – Sexualität

Baustein 17: Außerfamiliäre Beziehungen – Freundschaft

Baustein 18: Innerfamiliäre Beziehungen – Intergeneratives Gespräch

Baustein 19: Alleinsein und Alleinleben

Baustein 20: Endlichkeit des Daseins

Baustein 21: „Äußere“ Bedingungen des Lebens im Alter

Baustein 22: Auch das Älterwerden will gelernt sein

Baustein 23: Stilfindung

Baustein 24: Gesundheit im Alter

Baustein 25: Möglichkeiten, Fähigkeiten und Interessen

Baustein 26: Markt der Möglichkeiten

Baustein 27: Gesellschaftliche Teilhabe

Diese Bausteine sind nicht als strenger „Fahrplan“ zu verstehen. Sie können – in Abhängigkeit von der Struktur der Teilnehmerinnengruppe – variabel eingesetzt werden. Es handelt sich um einen offenen Arbeitsplan.

Zeitrahmen und Organisationsformen

Für die Durchführung des Kursangebots wird ein zeitlicher Rahmen von 50 bis 60 Unterrichtseinheiten je 45 Minuten vorgeschlagen. Damit umfasst der Kurs- je nach gewählter Zeitstruktur – zwischen 12 und 20 Tagetermine, in der Regel an ebenso vielen Tagen. Für die Themen der Blockseminare sollten sechs bis acht Unterrichtseinheiten (UE) oder mehr Zeit zur Verfügung stehen. Es handelt sich um zentrale Themen, zum Beispiel um das Kennen lernen untereinander, um die großen Veränderungen der Frauenrolle oder um die Biografien der Teilnehmerinnen (Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft). Besonders wichtige Themen können intensiviert werden. Auch das Angebot für kreative Gestaltung braucht mehr Zeit. Die Einzelseminare umfassen in der Regel 4 UE und werden je nach der Planung des Dozententeams oder besonderer Wünsche der Teilnehmerinnengruppe ausgewählt. Zwei verschiedene Arbeitspläne sind im Anhang dokumentiert. Sie dienen als Beispiele und zeigen die jeweiligen Kursinhalte, den Verlauf der Kurse sowie die zeitlichen und organisatorischen Strukturen auf: Der erste Kurs in Freiburg (1992) und der 26. Kurs in München (2006), eine besondere zeit- und orts-

übergreifende Auswahl. Mit Ausnahme des Seminars „Neuer Start“ ist kaum ein anderes Kursprogramm so kontinuierlich und erfolgreich angeboten worden.

Wirkungen und Kurserfolge

Das Seminar „Spurwechsel“ wurde in den 12 Jahren bis zur Aufnahme dieser Dokumentation (1992 – 2004) mit verschiedenen Methoden wissenschaftlich begleitet und mehrfach bewertet:

- in der Phase seiner Entwicklung und Einführung in vier Orten (Pilotphase),
- in den ersten vier Seminaren in Freiburg (Anfangsphase 1992/93),
- nach 10 Jahren Spurwechsel in Freiburg (1992 – 2002),⁶
- nach 10 Jahren Spurwechsel in München (1994 – 2003),
- in einer Langzeitbegleitung einer Kursgruppe über 12 Jahre (1992 – 2004).

Die Erfahrungen und Studien weisen auf interessante Ergebnisse hin, über die hier berichtet wird. Zugleich werden verschiedene Möglichkeiten der „Wirkungskontrollen“ aufgezeigt. Sie können Fachkolleginnen vielleicht zu eigenen Studien in der Weiterbildungsarbeit anregen, denn eine intensive Begleitung von Programmen der Frauenbildungsarbeit ist noch viel zu selten.

Die fünf genannten Begleituntersuchungen können hier nicht vollständig vorgestellt werden, so dass ein Auswahl getroffen werden muss. Nur die wichtigsten Befunde werden geschildert:

- Die Begleitforschung in der Entwicklungsphase des Seminars und die ersten Erfahrungen nach vier Kursen in Freiburg werden nur kurz zusammengefasst. Hierbei geht es um die Erhebung von Fragebogendaten und ihre Auswertung während der Erprobung der vier Pilotkurse sowie um die ersten Erfahrungen in vier Kursen in Freiburg: Was geschieht in den Kursen, wie ist die Atmosphäre, was fällt auf? Es wird von den ersten quantitativen und qualitativen Daten und Beobachtungen berichtet.
- im Mittelpunkt stehen sodann die Ergebnisse einer Studie zum 10 jährigen Jubiläum der Seminare „Spurwechsel“ in Freiburg. Diese werden ausführlich dargestellt: Was hat eine Nachbefragung von über 100 Frauen ergeben? Was sagen die Teilnehmerinnen rückschauend zu den Kursen und zu ihrem Leben danach? Die Antworten werden in mehreren Abbildungen dargestellt.
- Eine interessante Ergänzung zu den Freiburger Ergebnissen ist der Münchner Blick zurück: Nach 10 Jahren Spurwechselarbeit wurde die Frage in den Mittelpunkt gestellt, ob und wie die Teilnehmerinnen nach den Seminaren einen „Wechsel spüren“?

- Abschließend wird der erste Kurs „Spurwechsel“ in Freiburg beschrieben: Welche Frauen teilnehmen, weshalb sie kommen, wie sie leben und über 12 Jahre zusammenhalten.

4.3 Begleitforschung der vier Pilotkurse in Baden-Württemberg und erste Erfahrungen in Freiburg

Die Begleitforschung und erste Erfahrungen

Vier Bildungsträger in Baden-Württemberg beginnen mit der Kursarbeit: Die Familien-Bildungsarbeit in Aalen, die Volkshochschule in Buchen, der Deutsche Hausfrauenbund in Crailsheim und das Katholische Bildungswerk in Müllheim. Die Kursleiterinnen und Dozentinnen haben am jeweiligen Ort über Themen beraten, die ihnen im Rahmen der Zielsetzung wichtig erscheinen, und ein Programm erstellt. Der Weg, aus der Praxis heraus ein Weiterbildungsprogramm zu entwickeln, hat sich bereits bei den vorangehenden Seminaren bewährt und ermöglicht eine kritische Begleitung. Alle Schritte des Vorgehens werden erfasst und gründlich diskutiert. Was geschieht, was sagen die Beteiligten dazu und was kommt dabei heraus? Diese begleitende und kritische Arbeit übernimmt eine außenstehende neutrale Person mit dem entsprechenden Fachwissen. In den vier Kursen werden die beteiligten Gruppen – die Vertreterinnen der Bildungsträger, die Kursleiterinnen, die Dozentinnen und Teilnehmerinnen zu unterschiedlichen Zeitpunkten schriftlich und mündlich befragt: Eine Eingangserhebung zu Beginn der Kurse, Verlaufferhebungen während des Kursverlaufs und eine Abschlusserhebung. Sie werden hier kurz skizziert.

Die Begleitforschung

(1) Die Eingangserhebung

Nach einer ersten Informationsveranstaltung über das Seminar werden die Träger mit Hilfe eines Fragebogens um ihre Einschätzung gebeten. Vor allem geht es um die inhaltliche Gestaltung des Programms, um die Resonanz der anwesenden Frauen und um den Anmeldungserfolg. Außerdem findet am Anfang des Kurses eine schriftliche Befragung der Teilnehmerinnen statt. Es geht um Fragen:

- der persönlichen und sozialen Lebenssituation,
- des bisherigen Weiterbildungsverhaltens der Teilnehmerinnen,
- der Motivation der Teilnahme und der Erwartungen sowie
- um Fragen zum Lern- und Konzentrationsverhalten.

Auch findet ein Gespräch mit den Kursleiterinnen statt, um erste Eindrücke über die Anfangsphase der Kurse zu erhalten.

(2) Die Verlaufserhebungen

Im weiteren Kursverlauf werden die Dozentinnen und Teilnehmerinnen in regelmäßigen Abständen um kurze Stellungnahmen gebeten (Beurteilungsfragebögen). Hierbei geht es um Fragen

- zur Akzeptanz des Seminarziels, des Seminarinhalts und des methodischen Vorgehens,
- zu den Gruppenprozessen und zur Stimmung in der Gruppe sowie
- zu den Wünschen der Teilnehmerinnen für den weiteren Kursverlauf.

(3) Die Abschlusserhebung

Am Ende des Kurses findet die umfangreichste Erhebung statt, in die alle Gruppen einbezogen sind: In einer Abschlussdiskussion mit den Teilnehmerinnen geht es um eine Einschätzung des Kursangebots durch die betroffenen Frauen selbst; ihre Aussagen werden durch die Ergebnisse eines Fragebogen ergänzt. Sie äußern sich zu den Rahmenbedingungen des Kurses, zu den Inhalten und Methoden des Kurses, sowie zur Qualifikation und Akzeptanz der Dozentinnen. Besonders wichtig sind die Fragen nach der Bedeutung des Kurses für die einzelnen Teilnehmerinnen und die Konsequenzen für ihre persönliche Entwicklung in der Zukunft.

Ebenso werden die Träger, Kursleiterinnen und Dozentinnen mit Hilfe von Fragebögen und in Abschlussgesprächen über alle Aspekte der Kurse befragt.

Zu den vier Pilotkursen haben sich 57 Frauen angemeldet im durchschnittlichen Alter von 59 Jahren, 38 Frauen waren zwischen 55 und 64 Jahre alt. Damit entspricht das Altersprofil der Zielgruppe, für die das Seminar entwickelt wurde: Frauen um 60. Der Familienstand und die Haushaltsstruktur der Teilnehmerinnen entsprechen ihrer Übergangssituation: 33 Frauen sind verheiratet, 24 Teilnehmerinnen leben alleine, davon 13 Witwen. Die Mehrheit der Mütter haben die Situation des „Leeren Nests“ bereits durchlebt. Sie haben nun Zeit gewonnen für die eigenständige Gestaltung ihres zukünftigen Lebens.

Die Frauengruppe in Müllheim erprobt ein Kursprogramm mit den folgenden Themen:

Termin	Themen	UE
1	Auftakt: Kennen lernen, das Kursmodell, Kommunikationsregeln	2

2	Frauen um 60 gestern und heute: Wandlungen in der Gesellschaft, Rollenwechsel der Frau	2
3	Türen meines Lebens: Gegenwart, Vergangenheit, Visionen	4
4	Ehe – Partnerschaft – Freundschaft; Sexualität im Alter	4
5	Mein Äußeres – Selbstsicherheit – Selbstvertrauen – Selbstbildnis	4
6	Intergeneratives Gespräche; Alleinsein – Allein bleiben	4
7	Alter/Altern – was ist darunter eigentlich zu verstehen? „Äußere“ Bedingungen des Älterwerdens	4
8	Körperarbeit – Gymnastik – Entspannung; Lesung und Gespräch mit einer Autorin; Seidenmalerei	8
9	„Innere“ Bedingungen des Älterwerdens: Auch das Älterwerden will gelernt werden	4
10	Mein Umgang mit der Zeit; Bildung im Alter	4
11	Lebensplanung: Meine Fähigkeiten, Interessen und Möglichkeiten: Erste Entscheidungen, gemeinsame Schritte mit der Gruppe	4
12	Auswertung, Ermutigung, Ausblick	4

Im Abschlussgespräch beurteilen die Teilnehmerinnen den Kurs sehr positiv. Er sei in ihrer Lebenssituation hilfreich. An Stelle vieler Einzelergebnisse der umfangreichen wissenschaftlichen Begleitung werden nur zwei Fragen hervorgehoben, die an alle Teilnehmerinnen der vier Kurse gestellt wurden. Ihre Antworten sind die ersten Rückmeldungen zur Wirkung der Kurse „Spurwechsel“ aus der Sicht älterer Frauen.

Die erste Frage lautet: Was haben Sie in erster Linie dazugelernt?

Tabelle 4.1: Erworbenes Wissen, gesammelte Erfahrungen im Verlauf des Kurse

Erworbenes Wissen, gesammelte Erfahrungen	Anzahl der Antworten
Anregungen zur Lösung persönlicher Probleme	56 Frauen
Interesse für neue Fragestellungen gewonnen	48 Frauen
Neue Formen des Umgangs miteinander gelernt	27 Frauen
Neue Methoden kennen gelernt, Sachinformationen erworben	23 Frauen

(Mehrfachantworten waren möglich)

Die zweite Frage lautet: Welche Bedeutung hatte das Seminar für Sie?

Tabelle 4.2: Abschlussbeurteilungen der Teilnehmerinnen

Bedeutung des Kurses für die Teilnehmerinnen	Anzahl der Antworten
Anregungen für Neuorientierungen in der Zukunft	41 Frauen
Hilfen in Lebensfragen	36 Frauen
Ausgleich zum Alltäglichen	35 Frauen
Sachinformationen zu aktuellen Fragen	13 Frauen
Enttäuschung über den Kurs	keine Nennung

(Mehrfachantworten waren möglich)

In diesen Antworten spiegelt sich eine positive Annahme des neuen Weiterbildungsseminars: „Das thematische Angebot hat die Bedürfnisse der Frauen im wesentlichen erfüllt. Drei Viertel der Teilnehmerinnen hoffen, dass der Kurs fortgesetzt wird. Sie sehen die Kursinhalte und das Kursanliegen durch keinen anderen Kurs befriedigt. Abschließend wird die Bewertung des Orientierungskurses „Spurwechsel“ durch die Frauen von der Autorin zusammengefasst:

„Das Kursangebot wird von nahezu allen Frauen so positiv bewertet, dass sie es anderen Frauen in der gleichen Lebensspanne weiterempfehlen wollen. Sie halten das Angebot für sinnvoll und auf die Lebenssituation von Frauen zwischen etwa 50 und 70 zugeschnitten.“ (Niederfranke 1991, S. 176).

Nach den positiven Ergebnissen der Begleitforschung der vier Pilotkurse wird der das Seminar „Spurwechsel“ der Öffentlichkeit vorgestellt und den Bildungsträgern empfohlen. Zu diesem Zeitpunkt kann allerdings noch nichts darüber ausgesagt werden, ob die Anregungen und Informationen aus den Kursen von den Teilnehmerinnen auch genutzt werden und wie sie in das Leben der Frauen hineinwirken. Diese Fragen konnten erst zu einem späteren Zeitpunkt geklärt werden. Die Antworten stehen in den folgenden Abschnitten.

Erste Erfahrungen aus der Spurwechsel-Arbeit nach vier Kursen in Freiburg

In Freiburg wird das neue Weiterbildungsmodell im Jahr 1992 eingeführt. Die Erfahrungen aus den ersten vier Kursen werden in einem Buchbeitrag beschrieben (Fahrenberg & Stegie, 1994) ⁷, aus dem einige Ausschnitte herausgegriffen werden: Beeindruckende Beobachtungen, erstaunliche Abläufe des Kursgeschehens und Aussagen von Familienfrauen, die erste Veränderungen signalisieren:

„SPURWECHSEL?“ – dieses Wort hat offensichtlich eine große Aussagekraft für Frauen nach der Lebensmitte. Während dieser Beitrag entsteht, kommt zum vierten Mal eine Frauengruppe unter diesem Motto zusammen und weitere 50 Frauen zeigen Interesse. Was hat es mit diesem Namen auf sich, worum geht es? Hier wird berichtet, welche Erfahrungen mit 52 Frauen in vier Gruppen gemacht werden und welche Perspektiven der Kurs eröffnet:

Aus den reichen Erfahrungen in der Arbeit mit vier Kursgruppen, hier auch bewusst als „bereichernd“ gemeint, werden drei Erfahrungen herausgegriffen, die als Unterschiede, Gemeinsamkeiten und Eingrenzungen bezeichnet werden sollen:
Unterschiede: Frauen, welche die ersten Kurse besuchen und ihre Erwartungen;
Gemeinsamkeiten: Frauen, die aus der Vereinzelung heraus zu einer Gruppe zusammenwachsen;
Eingrenzungen und neue Freiräume: Frauen, die nach (fast) lebenslanger Familienarbeit Freiräume zu gestalten suchen.

Unterschiede

Das Kurskonzept „Spurwechsel“, nur durch eine Zeitungsnotiz angeboten, hat große Wirkung: Frauen aus allen Lebensbereichen zeigen Interesse. In den Kursgruppen treffen Frauen zusammen

- aus städtischer oder ländlicher Umgebung,
- in Partnerschaft oder alleine lebend,
- Akademikerinnen und Frauen ohne Bildungsabschluss,
- Frauen aus sehr unterschiedlichen Lebenswelten,
- in finanziell gesicherten Verhältnissen oder in finanziellen Engpässen,
- berufstätige und – überwiegend – familientätige Frauen.

An einem der Kurse nehmen 7 alleinlebende Frauen teil, die getrennt, geschieden und verwitwet sind. Das Thema „Alleinsein – Alleinleben“ ist hochaktuell. In einem anderen Kurs finden sich Teilnehmerinnen mit sehr unterschiedlichen Bildungsvoraussetzungen zusammen: Von Professorenfamilie bis ländlicher Haushalt. Auch die Altersspanne ist groß, denn die 52 Frauen sind zwischen 49 und 66 Jahre alt. Es handelt sich um außerordentlich heterogene Kursgruppen. Entsprechend unterschiedlich sind die Erwartungen an den Kurs.

Wenn die Teilnehmerinnen am Anfang ihre Wünsche und Hoffnungen nennen, wird die ganze Bandbreite sichtbar:

- den Selbstwert stärken, Selbstbewusstsein und Selbstsicherheit gewinnen, besonders für das Älterwerden als Frau;
- soziale Kompetenzen verbessern, zum Beispiel Konflikte lösen können;
- sich mit verschiedenen, für die Frauen einschneidenden Lebensereignissen

- auseinandersetzen wollen und Wege daraus finden;
- die gegenwärtige Lebenssituation zufriedenstellender gestalten können, (*„nicht untätig zuhause sitzen und jammern“*);
- die Vereinzelung überwinden können, Kontakte zu anderen Frauen aufbauen sich auf Ereignisse vorbereiten, die sich der eigenen Kontrolle entziehen, (*„damit ich nicht in ein Loch falle, wenn meine Tochter aus dem Haus geht“*); und sehr häufig ist die Erwartung;
- sinngebende Lebensinhalte zu finden und dazulernen zu wollen;
- oft geht es auch darum, Frauen zu begegnen, die sich für das Leben und die Gedanken anderer Frauen interessieren (*„Meine Familie interessiert sich nicht dafür, was ich aus meinem Leben erzähle.“*). Der Wunsch nach Zuwendung und Verständnis.

Das ist die Ausgangsbasis – und doch ist von Anfang an Gemeinsamkeit zu spüren.

Gemeinsamkeiten

Es ist immer wieder beeindruckend, wie schnell sich die Teilnehmerinnen näher kommen. Neben dem verbindenden Teilnahmemotiv des Älterwerdens, den Familienerfahrungen der meisten Frauen und der Spurensuche ist es das Kontaktmotiv, das eine wichtige Rolle spielt. Das Bedürfnis nach neuen Kontakten und den damit verbundenen Aussprachemöglichkeiten ist übergroß. Nach kurzer Zeit wächst über alle Bildungs- und Lebenswelt-Unterschiede hinweg eine Gruppe zusammen, es bildet sich eine Gruppenidentität. In der Gruppe entwickelt sich Verständnis für die einzelne Teilnehmerin und ihre Fragen oder Probleme. Die Gruppe gibt Zuwendung und Unterstützung, es entsteht ein Gruppenklima der Akzeptanz und Solidarität. Während des ganzen Kursverlaufs, in der Regel an 16 bis 20 Terminen, beobachten wir in Rundgesprächen, in Kleingruppen oder Partnerarbeit – auch in den wichtigen 30-Minuten-Pausen – einen lebhaften, intensiven Austausch. Wir sehen, „dass außerfamiliäre Gruppenbeziehungen eine besondere sozialintegrative und identitätsrelevante Bedeutung für ältere Frauen haben. Sie erfüllen wesentliche Funktionen bei der Bewältigung von Alter(n)sproblemen“ (Backes 1986)⁸. Bereits das Erleben gleicher Betroffenheit und die Erfahrung, nicht alleine zu stehen, ist eine große Hilfe. Gruppenbeziehungen ermöglichen nach Backes eine Bewältigung des Älterwerdens „sowohl individuell und sozial als auch in politisch handelnder Form“. Die individuelle und soziale Bewältigungsform bedeutet vor allem emotionale Unterstützung in der Gruppe und die Erprobung neuer Lebens- oder Beschäftigungsformen. Die Bedürfnisse und Zielperspektiven der Frauen, die sich in der Dynamik der Kursgruppen widerspiegeln, kreisen vor allem um die individuellen Lebensperspektiven und zunehmend um

die Perspektiven der Gruppe. Als ein zweiter kursüberdauernder Schritt zeigen sich Ansätze von Selbsthilfegruppen.

Eingrenzungen und neue Freiräume

Zeit-Räume, Frei-Räume im Kursablauf selbst zu gestalten, fällt den Kursgruppen zunächst schwer. Die Teilnehmerinnen werden angeregt, die Vormittage ohne Themenvorgabe mit „ihren“ Wünschen, Themen und Ideen zu füllen. Aber selten werden Vorschläge gemacht, spontan Wünsche geäußert – woran mag es liegen? In dieser Frage werden unsere Erwartungen nicht bestätigt, dass die Teilnehmerinnen aus dem Kursgeschehen oder ihren Interessen heraus viele Anregungen geben und den Kurs mit anderen Themen ergänzen. Auf Nachfragen ergeben sich eher kursnahe Bereiche, die vertieft werden könnten (Fragen zu Gesundheit und Krankheit, Wechseljahre, Alleinleben). Auch das Motto: „Alles ist erlaubt“ hinterlässt eher Ratlosigkeit.

Hier stellen sich verschiedene Fragen:

- Sind die Kursthemen der persönlichen Weiterentwicklung und Spurensuche in ihrer Dringlichkeit für die Frauen so sehr im Vordergrund, dass die Phantasie nicht mehr in andere Gestaltungsbereiche zu schweifen vermag?
- Grenzen die Kursziele in ihrer konsequenten Verfolgung kreative Impulse zu früh wieder ein und lassen nur „vernünftige“ oder „sinnvolle“ Spuren zu?
- Oder setzen Familienpflichten, die über lange Jahre dazu erzogen haben, das Notwendige zur vorgegebenen Zeit und im festgelegten Rahmen zu tun, zu enge Grenzen für „freie Gestaltung?“

Themenfindung wird selbst zum Thema gemacht. Mit Hilfe der Brainstorming-Methode entstehen Listen, aus denen ausgewählt werden kann – und diese Elemente ergänzen schließlich die Gestaltung der vier Kurse:

- Seidenmalen: Jede Teilnehmerin gestaltet einen Kissenbezug;
- Märchen hören und interpretieren: Ein Märchenautor liest vor und lässt die Teilnehmerinnen „deuten“;
- Malen mit Pastellkreiden: Die Gruppe gestaltet einen Blumenfries (Gruppenarbeit). Jede Frau gestaltet ein Stück des zuletzt acht Meter langen Frieses;
- Stilberatung: Die Frauen wählen und erproben die zu ihnen passenden Farben (Arbeit mit Stoffproben);
- Rhythmik: Die Frauen bewegen sich nach musikalischen Klängen im Raum, ein Gruppentanz zum Abschluss;
- und doch auch einmal Politik: Eine Kursgruppe bittet die Frauenbeauftragte der Stadt zum Gespräch: Welchen Stellenwert haben ältere Frauen in ihrer Arbeit?

Diese Tage werden sehr positiv erlebt, und besonders der leuchtende Blumenfries einer Gruppe, der nun an der Wand hängt, zeigt den Frauen über die Grenzen des Alltags hinweg auch andere Gestaltungsbereiche und Spuren.

Eine Zwischenbilanz – oder: „War das schön hier zusammen“!

Die breite Zielsetzung des Kurses eröffnet einen weiten Spielraum kleinerer und größerer, innerer und äußerer Lernziele: Eine kaum sichtbare Veränderung der Einstellungen zum Älterwerden kann für eine Frau ein ebenso gelungener Spurwechsel sein wie der deutlich zu beobachtende Gewinn sozialer Kompetenzen in einer Frauengruppe nach einer Zeit großer Zurückgezogenheit, das Erleben neuer Freiheitsräume nach großer Anspannung genauso wie die Übernahme neuer Aufgaben. Die Erfahrungen unterstützen, auch nach kritischer Abwägung, den Eindruck, dass der Kurs „Spurwechsel“ sehr viel für Frauen bewirkt.

Statistische Daten werden zu diesem Zeitpunkt nicht erhoben. Wir wollen weitere Erfahrungen sammeln. Aber die spontan geäußerte Freude am Ende eines Kurses „War das schön hier zusammen!“ sagt etwas aus über die erlebte Akzeptanz und Unterstützung im Kursverlauf. Auch Dankbarkeit klingt gelegentlich an bei der Äußerung – in die Gruppe hinein gesprochen: „Es hat mich lange keiner gefragt, wie es mir geht. Sie hatten Interesse an mir!“ Die vier Gruppen wollen zusammen bleiben, ihre neuen Kontakte und Freiheitsräume nutzen. Eine der Gruppen belegt zusammen einen Erste-Hilfe-Kurs des Deutschen Roten Kreuz, eine andere besucht ein Selbstsicherheitstraining: Ansätze gemeinschaftlicher Initiativen über den Kurs hinaus.

Die ersten Erfahrungen zeigen eindrucksvoll: Das Seminar „Spurwechsel“ bewirkt eine große Solidarität unterschiedlichster Frauen füreinander, überwindet individuelle Grenzen und zeigt neue Freiräume auf. Es unterstützt eine aktive Lebensgestaltung und die wichtige Netzwerkbildung unter älteren Frauen.

4.4 „10 Jahre Spurwechsel“ in Freiburg – eine umfassende Evaluationsstudie

In den Jahren 1992 bis 2002 nahmen in Freiburg 210 Frauen an den Kursen „Spurwechsel“ teil. 80 von ihnen folgen im Jahr 2003 einer Einladung zum 10-jährigen Jubiläum der Kursarbeit. Hier treffen sie sich wieder, tauschen ihre Erinnerungen und die Erfahrungen aus den Jahren der vergangenen Dekade aus und wollen zusammen feiern. Einige Frauengruppen haben ihre Kontakte nach dem Kurs aufrecht erhalten und einen Beitrag für diesen Tag vorbereitet, auch einzelne Teilnehmerinnen tragen zum Fest bei.

Für das Kursteam ist das Jubiläum auch ein Anlass, die Frage nach der Weiterarbeit zu stellen: Hat sich das Weiterbildungsangebot „Spurwechsel“ bewährt? Ist es auch nach 10 Jahren noch aktuell? Wie würden die Teilnehmerinnen darüber urteilen, jetzt, nach einer zeitlichen Distanz. Haben sie vom Kurs profitiert und würden sie den Kurs noch an andere Frauen weiterempfehlen?

Für eine Bilanz der langjährigen Arbeit, aber auch für die Weiterführung und Gestaltung der Kurse „Spurwechsel“ sind Rückmeldungen der Teilnehmerinnen unerlässliche Voraussetzung. Deshalb wurde eine Datenerhebung geplant. Um möglichst umfangreiche und vielseitige Informationen zu erhalten, ist eine Kombination von quantitativen und qualitativen Erhebungsmethoden angeraten: Den Einsatz von Fragebogen und die Aufnahme von Interviews. Wegen der außerordentlich umfangreichen und zeitintensiven Methodik bei der Erhebung und Auswertung einer genügend großen Interviewbasis wurde diese Planung jedoch zurückgestellt. Im Rahmen dieser Evaluationsstudie war sie nicht zu leisten. Grundlage für die Bewertung sind die Ergebnisse eines Fragebogens, die durch Äußerungen der Teilnehmerinnen, durch Projekte und Berichte von Kursgruppen ergänzt werden. Die Befragung wird im Winterhalbjahr 2002/2003 durchgeführt. Mit einem Begleitschreiben werden die Fragebogen an alle Teilnehmerinnen versandt. 108 Bogen kommen ausgefüllt zurück, von denen 104 in die Auswertung einbezogen werden können. Das sind etwas mehr als 50%: Etwa die Hälfte aller Kursteilnehmerinnen hat sich – oft lange Zeit nach dem von ihnen besuchten Kurs – die Mühe gemacht, den umfangreichen Fragebogen auszufüllen und zurückzusenden. Nach den Erfahrungen solcher Umfragen ist dies ein gutes Ergebnis. Fragebogen werden oft kritisch gesehen, dringen sie doch neugierig in Privatsphären ein! Aus den erhaltenen Daten werden einige Ergebnisse ausgewählt und mit Abbildungen anschaulich dargestellt.

Ausgewählte biografische Daten

Am Anfang stehen einige biografische Daten: Welche Frauen interessieren sich für das Seminar „Spurwechsel“ und nehmen daran teil? Wie ist ihr durchschnittliches Alter, welchem Familienstand gehören sie an und wie ist ihre Lebenssituation?

Alter und Familienstand der Teilnehmerinnen

Die Teilnehmerinnen des Kursangebots „Spurwechsel“ in Freiburg sind durchschnittlich etwa 55 Jahre alt. Die weitaus größte Gruppe kommt im Alter zwischen 50 und 60 Jahren in den Kurs. Dies entspricht zwar etwa den Vorgaben des ursprünglichen Konzepts, das für Frauen zwischen 50 und 70 Jahren entwickelt wurde, jedoch sind die Frauen insgesamt jünger als erwartet: 21 Frauen sind jünger als 50 und nur 19 Frauen sind älter als 60. Dieses Ergebnis ist im Hinblick auf

die Kursziele nicht ausgewogen. Es wirft die Fragen auf: Bereiten sich Frauen schon in jüngerem Alter auf ihre „Dritte Lebensphase“ vor oder ist die Öffentlichkeitsarbeit und Anmeldepraxis nicht klar genug? Vor der Fortsetzung der Arbeit – so zeigt sich – sollte dieses Ergebnis und seine Folgen noch einmal diskutiert werden. Mehr als Drei Viertel der Teilnehmerinnen (78 Frauen) sind verheiratet. 23 von ihnen sind ledig, geschieden oder verwitwet, 5 Frauen leben von ihrem Partner getrennt.

In einer zusätzlich gestellten Frage nach den Kindern der Teilnehmerinnen wird deutlich, dass 52 von 104 Frauen noch mit mindestens einem, auch erwachsenen „Kind“ zusammenleben. Hier zeigt sich, dass sehr viele Teilnehmerinnen ihre Ehepartner und/oder ein Kind (mit-) versorgen und einen Zweipersonen- oder Kleinfamilien-Haushalt führen. Sie haben also durchaus noch Familienpflichten.

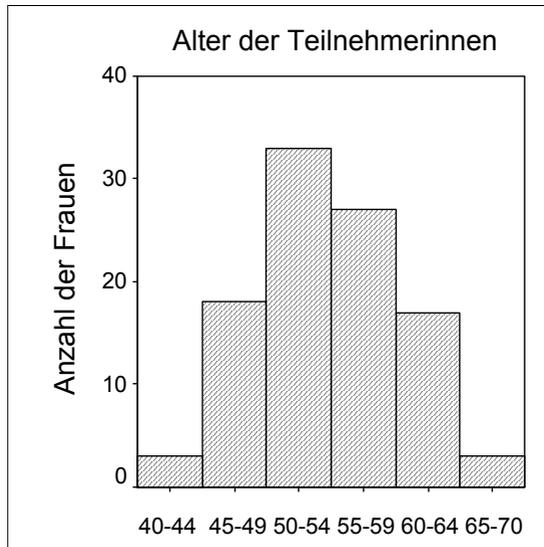


Abbildung 4.2: Alter der Teilnehmerinnen bei Kursbeginn

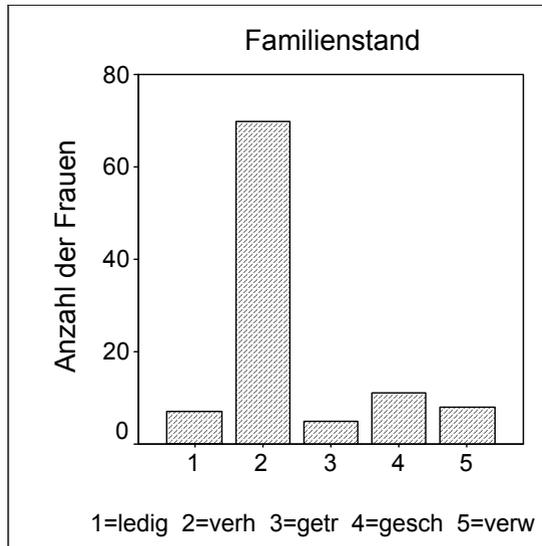


Abbildung 4.3: Familienstand (Haushaltsstruktur)

Die folgende Abbildung 4.4 gibt einen Einblick in die verschiedenen Tätigkeitsbereiche der Teilnehmerinnen vor dem Kursbeginn. Damit werden ihre Lebenssituationen noch deutlicher:

- 73 Frauen sind nur oder vor allem in der Familie tätig, sie bezeichnen sich als „Familienfrauen“;
- 34 Frauen gehen einer Voll- oder Teilzeit-Berufstätigkeit nach,
- 37 Frauen haben sich ehrenamtlich engagiert, und
- 31 Frauen befinden sich selber im Ruhestand (bei 18 Frauen auch der Partner),
- 19 Frauen pflegen ihre Angehörigen.

Viele Teilnehmerinnen bewältigen mehrere Tätigkeitsbereiche gleichzeitig.

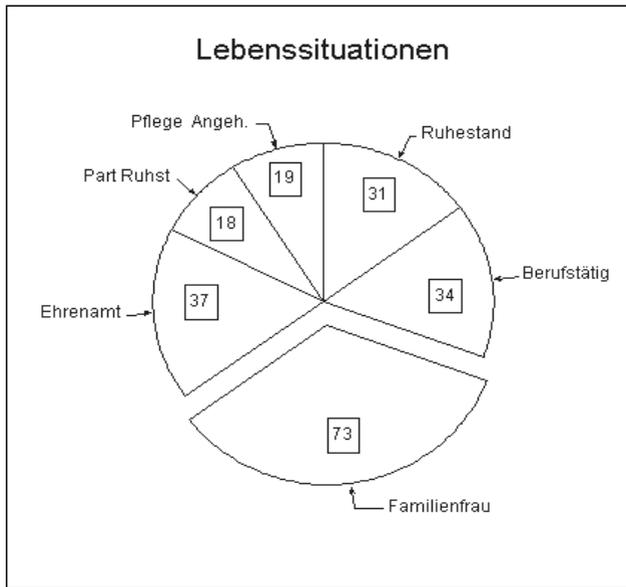


Abbildung 4.4: Lebenssituationen – Tätigkeiten

Anmerkung: Lebenssituation der 104 Frauen. Mehrfach-Nennungen waren möglich

Es ist interessant, ob sich in diesen Ergebnissen gesellschaftspolitische Trends widerspiegeln. Haben sich im Zeitraum von 10 Jahren – hinsichtlich der biographischen Daten der Frauen – Veränderungen ergeben? Zur Klärung dieser Fragen wurden je 20 Teilnehmerinnen der ersten (1992/1993) und der letzten Kurse (2000–2002) verglichen. Die Vermutungen bestätigen sich: In Freiburg zeigt sich eine Tendenz zu folgenden Veränderungen:

- Die Teilnehmerinnen der Kurse „Spurwechsel“ sind im Verlauf von 10 Jahren jünger geworden (diese Entwicklung entspricht *nicht* den Kurszielen),
- die getrennt-lebenden, geschiedenen und verwitweten Frauen haben gegenüber den verheirateten Frauen im Kurs zugenommen,
- Die Kursteilnehmerinnen der letzten zwei Jahre sind häufiger berufstätig als jene vor 10 Jahren.

Diese Ergebnisse haben einen Einfluss auf das Profil und die inhaltliche Gestaltung der Kurse. Deshalb sollte die Übereinstimmung von Kurszielen und -inhalten einerseits und den biografischen Daten der Kursinteressentinnen andererseits immer wieder neu überprüft und aufeinander abgestimmt werden.

Eine weitere Frage zur Lebenssituation der Kursteilnehmerinnen lautete: Gab es vor Ihrer Anmeldung zu unserem Seminar „besondere familiäre und andere Ereignisse“ (in Ihrem Leben)? Diese Frage konnte in freier Formulierung beantwortet werden. Mehr als ein Drittel der Frauen schrieben verschiedene, nach ihrer Bewertung „besondere Ereignisse“ auf. Sie konnten in vier Kategorien zusammengefasst und in eine Rangfolge gebracht werden:

Besondere Ereignisse	Nennungen
Eigene Erkrankung, Krankheit und Pflege von Eltern, Schwiegereltern und Kindern	14
Tod des Partners oder nahestehender Familienmitglieder	12
Schwierige Lebenssituationen (z. B. „Leeres Nest“, Arbeitslosigkeit, Frühberentung u.a.m.)	7
Partnerschaftsprobleme, Trennung und Scheidung	5

Zwei Frauen nannten eher positive Ereignisse: Eine Wiederverheiratung nach Trennung und Scheidung – und: „Das zweite Enkelkind wurde geboren!“

Ein eindrucksvolles Ergebnis: 38 Frauen (von 104) nennen einschneidende Ereignisse oder länger andauernde Belastungen vor dem Kursbeginn. Mehrere Frauen nennen zwei Ereignisse, zum Beispiel „Tod der Mutter, eigene Erkrankung und Krise“ oder „Krankheit und Arbeitslosigkeit“. Nur zwei Frauen geben ein freudiges Ereignis an.

Es ist schwierig, den Zusammenhang zwischen den genannten Ereignissen und der Anmeldung zum Kurs „Spurwechsel“ richtig einzuschätzen. Inwieweit sind die Ereignisse Gründe für die Kursteilnahme? Hierzu könnten nur vertiefende Fragen oder qualitative Interviews genauere Aufklärung geben. Hinweise dazu geben allerdings die beiden folgenden Fragen nach den Teilnahmemotiven.

Gründe für die Teilnahme am Kurs Spurwechsel

Zum Verständnis werden die einzelnen Gründe aufgeführt, wie sie im Fragebogen vorgegeben sind. Die Frage lautete: Welches waren die Gründe für Ihre Teilnahme am Kurs?

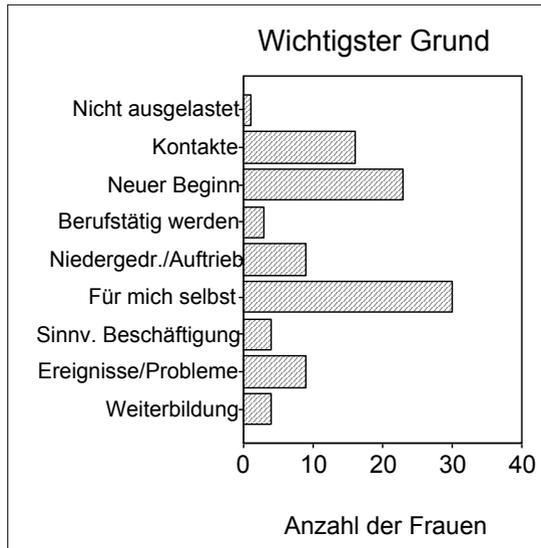


Abbildung 4.5: Wichtigster Grund für die Teilnahme

Wichtigster Grund für die Teilnahme

- (1) ich fühlte mich nicht ausgelastet
- (2) ich suchte neue Kontakte
- (3) ich hatte das Bedürfnis, etwas Neues zu beginnen
- (4) ich wollte wieder berufstätig werden
- (5) ich fühlte mich manchmal niedergedrückt und brauchte Auftrieb
- (6) ich wollte etwas für mich selbst tun
- (7) ich wollte mich über sinnvolle Betätigungsmöglichkeiten informieren
- (8) es gab Ereignisse/Probleme in meiner Lebensumwelt, mit denen ich besser zurecht kommen wollte
- (9) ich wollte mich weiterbilden
- (10) sonstige Gründe

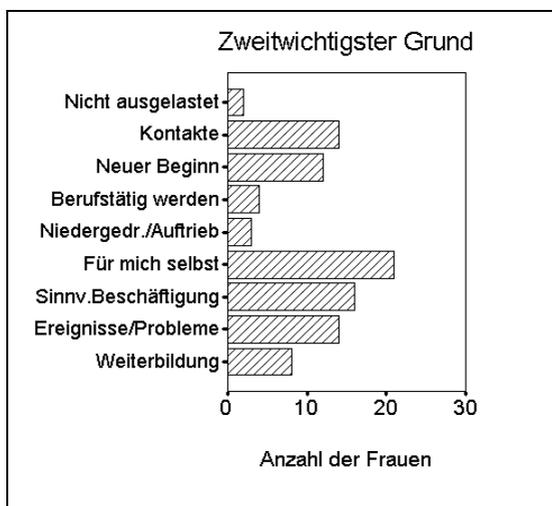


Abbildung 4.6: Zweitwichtigster Grund für die Teilnahme

Die beiden Abbildungen (4.5 und 4.6) werden zusammen interpretiert: Die wichtigsten und zweitwichtigsten Gründe für die Kursteilnahme sind – zusammengefasst – der Wunsch der Frauen, „etwas für sich selbst zu tun“ (Aussage 6) und „das Bedürfnis, etwas Neues zu beginnen“(3). An dritter Stelle folgt der Wunsch nach neuen Kontakten (2). Diese drei Aussagen haben eine große Priorität und hängen eng zusammen: Der eigene Aufbruch auf der Suche nach neuen Spuren und neuen Kontakten.

Im Leben von 38 Frauen sind besondere Ereignisse vorangegangen – hier werden sie vielleicht erneut deutlich und stehen in ihrer Anzahl an vierter Stelle der Teilnahmegründe, (Grund 8 im Zusammenhang mit 5: Es gab Ereignisse/Probleme in meiner Umwelt, mit denen ich besser zurecht kommen wollte und: Ich fühlte mich manchmal niedergedrückt und brauchte Auftrieb). Danach – an fünfter Stelle (von 10) – wird das Suchen nach sinnvollen Betätigungsmöglichkeiten genannt, nach Weiterbildung und Berufstätigkeit (7, 9, 4). Ausgelastet fühlten sich – bis auf eine Frau (!) – alle Teilnehmerinnen, sie haben durchaus etwas zu tun, es ist vielmehr die psychosoziale Situation der Frauen, die sie nach Neuem suchen lässt.

Erwartungen der Frauen an den Kurs

Eng mit den Motiven der Teilnahme hängen die Erwartungen an den Kurs zusammen. Was erhoffen sich die Teilnehmerinnen von dem Kursangebot, welche Erwartungen und neuen Ziele schweben Ihnen vor – noch ungenau oder ganz konkret, im Kleinen oder im Großen?

Die Antworten auf diese Frage müssen vorsichtig interpretiert werden. Für viele der Teilnehmerinnen liegt der Kurs lange – bis zu 10 Jahre – zurück und es ist schwer, sich zu erinnern. Dies formulierte eine Teilnehmerin des Jahres 1992 sehr deutlich. „Dazu kann ich mich nicht mehr genau erinnern.“ Auch haben psychologische Studien zur Qualität von Erinnerungen ergeben, dass Beschreibungen des eigenen Befindens und Verhaltens aus der Rückschau (Retrospektive) eher kritisch zu bewerten sind. Viele Frauen ließen diese Frage aus oder wiederholten ihre Teilnahmegründe, die Differenzierung beider Aspekte schien schwierig zu sein. Einige Teilnehmerinnen machten jedoch zusätzliche Aussagen, die neue Gesichtspunkte enthalten und verschiedene Kategorien bilden. Sie werden hier zitiert:

Erwartungen

„Bilanzierung des bisherigen Lebens“

„...das kann doch nicht alles gewesen sein...“

„Horizontenerweiterung“

„Neue Erfahrungen sammeln“

„...einen neuen Blickwinkel gewinnen“

„Raus aus dem Alltag“,

„...aus den vier Wänden herauskommen“;

„...aus meiner 'Festgefahrenheit' herausfinden“

„...dass ich einen Weg aus meinem Hamsterrad finde“

„...dass ich mich nicht immer im Kreise drehe“

„Aus den Erfahrungen anderer Frauen lernen“

„...sehen, wie Leben auch aussehen kann“

„...ich wollte wissen, wo ich selbst stehe“

„...mich selbst einschätzen können“

„...meine eigene Position finden“.

Veränderungen nach der Teilnahme an den Kursen

Die entscheidende Frage einer Bewertung aber ist jene nach der Wirkung des Kursangebots „Spurwechsel“: Hat der Kurs im Leben der Teilnehmerinnen etwas bewirkt? Wurden Spuren gewechselt, neue Weichenstellungen vorgenommen oder Veränderungen erlebt?

Die erste Frage gilt den konkreten und objektiv sichtbaren Tätigkeiten, die nach dem Kurs aufgenommen, verändert oder fallengelassen wurden: „*Wie verlief Ihr Leben nach der Teilnahme am Kurs?*“ Im einzelnen wurde nach neuen beruflichen Tätigkeiten, nach einem neu aufgenommenen Bürgerschaftlichen Engagement und nach der Aufnahme von Weiterbildungen gefragt; auch die Beschäftigung mit neuen Interessengebieten oder „Hobbys“ wurde einbezogen. Die Verteilung neuer Initiativen nach der Kursteilnahme wird in der Abbildung 4.7 deutlich:



Abbildung 4.7: Veränderungen nach der Kursteilnahme – Neue Tätigkeiten
(Mehrfachantworten waren möglich)

Am häufigsten werden Weiterbildungen genannt: 38 (von 104) Frauen haben nach dem „Spurwechsel“ ein neues Weiterbildungsangebot wahrgenommen, das sind

etwa 35%. Da Mehrfachantworten möglich waren, geben manche Frauen zwei Weiterbildungen an: ein EDV-Training zum Beispiel, auch als berufsqualifizierende Maßnahme, und ein Englisch-Kurs in der Volkshochschule zur Vorbereitung einer Reise. Insgesamt wurden

- 2 Umschulungen eingetragen,
- 15 (berufs-) qualifizierende Maßnahmen, vor allem Computertechnik,
- 30 Kurse/Seminare einer allgemeinen Weiterbildung in Volkshochschulen, Bildungswerken u. a. Bildungsinstitutionen,
- einige Frauen nahmen ein Seniorenstudium auf.

Den Weiterbildungsinitiativen folgen an zweiter Stelle, wie die Abbildung zeigt:

- die Entscheidung für ein neues Hobby, das Aufgreifen eines neuen Interessengebietes;
- 21 Frauen nehmen (wieder) eine Berufstätigkeit auf. Es sind eher die jüngeren Frauen, die eine Teilzeitarbeit suchen;
- 17 Frauen haben sich entschieden, ein neues Bürgerschaftliches Engagement einzugehen. Zu diesem Tätigkeitsfeld muss ergänzt werden, dass sich viele Teilnehmerinnen – auch der anderen Gruppen – bereits *vor* dem Kurs ehrenamtlich engagierten. Ganz überwiegend sind es soziale Aufgabenbereiche in ihrer unmittelbaren Lebensumwelt, in denen sie tätig sind (23 Frauen), acht Frauen engagieren sich in kulturellen Institutionen oder Gruppen und sechs Frauen in politischen Initiativen.

Die individuelle Wahl verschiedener Tätigkeitsbereiche bestätigen den Ansatz einer biographischen Weiterbildung auch für ältere Frauen. Die Teilnehmerinnen suchen die für sie „passenden“ Lebensinhalte und -formen und wollen dabei – so formuliert es eine Teilnehmerin – ihre „*Freiheit behalten und nicht „festgelegt“ werden.*“ Andere Frauen bilden sich weiter und gehen ihren Interessen nach. Einige von ihnen wählen eine Kombination verschiedener Initiativen oder nennen keine sichtbare Veränderung.

Werden von den Teilnehmerinnen noch andere Wirkungen der Kursarbeit genannt? Die Abbildung 4.8 zeigt eine breite Palette weiterer Veränderungen, die der Kursbesuch aus der Sicht der Teilnehmerinnen bewirkt hat. Die Frage im Erhebungsbogen lautet: „Haben Sie den Eindruck, dass sich nach Ihrer Teilnahme am Kurs Spurwechsel etwas in Ihrem Leben oder „in Ihnen selbst“ verändert hat? Wenn ja, in welcher Hinsicht?“ Aus dem umfangreichen Themenspektrum des Kurses wurden neun Aussagekategorien vorgegeben. Die zehnte Frage wurde offen formuliert: „Sind Ihnen noch andere Veränderungen nach dem Kurs aufgefallen, welche?“

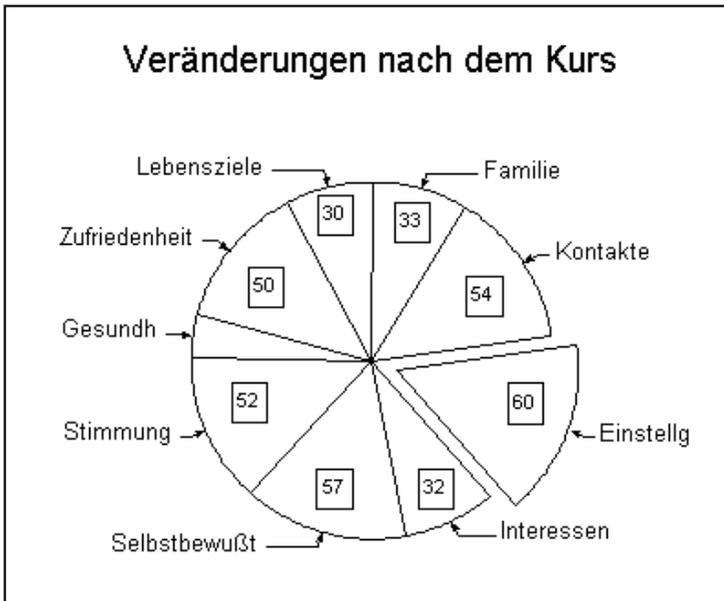


Abbildung 4.8: „Andere Veränderungen“ nach dem Kurs

Die Ergebnisse sind in der Rangfolge ihrer Häufigkeiten dargestellt. Sie sprechen für sich und werden nur kurz erläutert. Die drei am häufigsten genannten Veränderungen sind die Einstellungen der Frauen, ihr Selbstbewusstsein und das Kontaktleben. Einige Aussagen der Frauen zu ihren veränderten Einstellungen sollen zitiert werden. Sie beschreiben die Richtung:

„Ich habe mehr Offenheit für Anderes gewonnen ...“

„Ich habe jetzt mehr Verständnis „ (für andere Frauen und Situationen)

„Ich schätze das jetzt ganz anders ein ...“

„Ich sehe mein Leben mit anderen Augen ...“

„Ich bin nicht mehr alleine mit meinen Fragen und kann das anders einordnen...“

Hier deutet sich mehr Offenheit und Toleranz sowie eine differenziertere Wahrnehmung, Urteils- und Kritikfähigkeit an. Das eigene Leben wird in Relation zu anderen Erfahrungen gesehen und der persönliche Standort am Anfang einer neuen Lebensphase geklärt. Dabei wächst der Mut zur Stellungnahme und zur Diskussion im neuen Kontaktkreis. Zu den Kurszielen gehört ebenfalls, das Selbstwert-Gefühl älterer Frauen zu stärken. Diese haben auch heute noch wenig Ansehen in unserer Gesellschaft. Die häufige Nennung eines verbesserten Selbstbewusstseins spricht für eine Wirkung des Kurses in diese Richtung.

Die Abbildung 4.8 gibt weitere Hinweise auf Veränderungen. Da ergänzende Daten oder vertiefende Befragungen hierzu nicht vorliegen, sind Interpretationen schwierig. Nur zwei der Ergebnisse sollen noch hervorgehoben werden: Die beiden Bereiche mit den geringsten Nennungen, die Frage nach neuen Lebenszielen und nach dem gesundheitlichen Befinden.

Dreißig Teilnehmerinnen geben eine Veränderung ihrer Lebensziele an. Diese Aussagen sind trotz ihrer relativ geringen Anzahl bemerkenswert und könnten einen grundsätzlichen Wechsel des zukünftigen Handelns oder einen inneren Wertewandel meinen. Auch an dieser Stelle wäre eine Fortsetzung der Studie mit Hilfe qualitativer Interviews wichtig gewesen bzw. die Fortsetzung der Spurwechselarbeit mit den Teilnehmerinnen: Welche Veränderungen ihrer Lebensziele haben sie gemeint?

Auffallend ist auch, dass nur vereinzelte Frauen eine Veränderung in ihrem gesundheitlichen Befinden äußern. Dies ist die geringste Anzahl an Veränderungen. Da das Kursangebot Spurwechsel auch der Gesundheitsvorbeugung älterer Frauen dienen soll, war dieses Ergebnis nicht zu erwarten. Viele Teilnehmerinnen betonen in Einzel- oder Gruppengesprächen, dass ihnen der Kurs gut tut und eine positive Wirkung auf ihr Befinden hat. Diese Aussagen erscheinen nicht in den Fragebogendaten. Woran mag es liegen? Eine Erklärung wären die unterschiedlichen Auffassungen von „Gesundheit“. Nach der Weltgesundheitsorganisation (WHO) wird „Gesundheit als körperliches, psychisches und soziales Wohlbefinden“ definiert, während die Kursteilnehmerinnen unter Gesundheit vielleicht lediglich die körperliche Unversehrtheit, das heißt die Abwesenheit von Krankheit verstehen? Diese kann durch den Kurs natürlich kaum erreicht oder wieder hergestellt werden. Ein anderer Grund für den geringen Einfluss der Kursarbeit auf das subjektive Gesundheitsbefinden der Frauen könnte die Wahl der Kursthemen sein. Zu den Lerninhalten des Kursmodells gehören zwei Bausteine zum Thema Gesundheit: „Umgang mit dem eigenen Körper“ und „Gesundheit im Alter“ (Bausteine 12 und 24), vielleicht wurden sie zu wenig berücksichtigt und ihre Bedeutung für die Frauen unterschätzt? Auch diese Frage bedarf einer Diskussion vor der Fortsetzung der Arbeit.

Natürlich ist kritisch einzuwenden: Sind die genannten Veränderungen im Leben der Teilnehmerinnen wirklich auf die Arbeit im Kurs „Spurwechsel“ zurückzuführen? Sie könnten doch auch durch andere Einflüsse bewirkt sein. Noch einmal wurde der Zusammenhang überprüft, die Frage lautete: „Haben die Veränderungen etwas mit dem Kurs zu tun?“

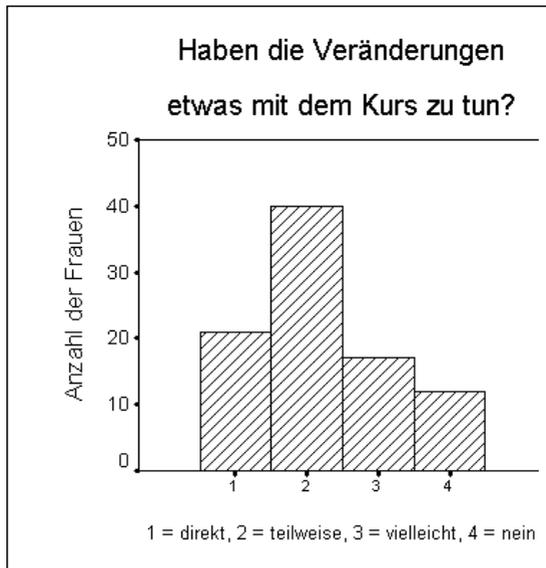


Abbildung 4.9: Haben die Veränderungen etwas mit dem Kurs zu tun?

Von 104 Frauen haben 89 auf diese Frage geantwortet:

- 12 Teilnehmerinnen sagen nein, sie sehen keinen Zusammenhang. Veränderungen sind zwar eingetreten, aber durch andere Einflüsse;
- 16 Frauen sind sich nicht ganz sicher: Vielleicht gibt es einen Zusammenhang. Dies sind zusammen 28 Frauen auf der einen Seite der Waage.
- 21 Frauen sagen klar: Ja, die Veränderungen waren eine direkte Folge der Kursarbeit und
- 40 Frauen sagen aus, dass die Veränderungen in ihrem Leben teilweise eine Folge des Kurses sind.

Die Waagschale mit den Bestätigungen eines direkten und teilweisen Zusammenhangs zwischen Kursarbeit und positiven Veränderungen wiegt eindeutig schwerer: 61 zu 28. Dies ist – auch bei kritischer Sicht – ein positives Ergebnis im Hinblick auf das Kursziel.

Die Kursbeurteilung

Abschließend wurde nach der Beurteilung der Kurse „Spurwechsel“ gefragt. Neun abgestufte Urteilmöglichkeiten konnten angekreuzt werden. Die Frage lautete:

„Wenn Sie rückblickend an den Kurs „Spurwechsel“ denken, wie würden Sie im Nachhinein Ihre Teilnahme beurteilen?“

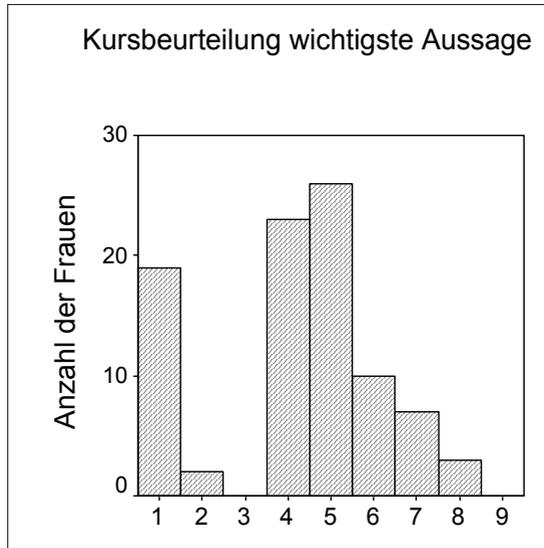


Abbildung 4.10: Kursbeurteilung wichtigste Aussage

(1) Kurs hat zugesagt, (2) Kurs entsprach nicht meinen Erwartungen, (3) Kurs hat nicht zugesagt. (4) Kurs war wichtig im Leben, (5) einiges dazugelernt, (6) Kurs hat weitergeholfen, (7) Kurs hat neuen Weg aufgezeigt, (8) Kurs hat Konflikte gebracht, (9) Kurs hat nichts Entscheidendes bewirkt.

Die beiden Abbildungen 4.10 und 4.11 werden zusammengenommen erläutert, da die wichtigsten und zweitwichtigsten Urteile weitgehend übereinstimmen. Der erste Blick zeigt: Die Aussage „Ich habe einiges dazugelernt“ steht in beiden Abbildungen an erster Stelle (5). Es folgen die Aussagen „er (der Kurs) war wichtig in meinem Leben“ (4) und „er hat mir weitergeholfen“ (6). Zusammen mit der Feststellung „Der Kurs hat mir zugesagt“ (1) kann die hohe Anzahl der Nennungen zu diesen vier Kategorien als eine breite allgemeine Zustimmung gewertet werden. Einschränkende Aussagen werden kaum gewählt.

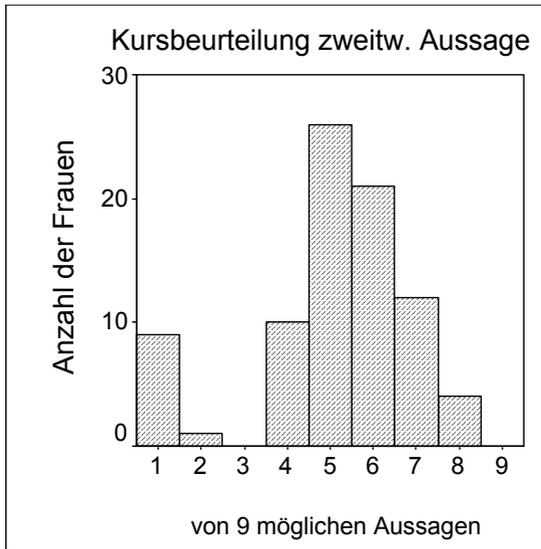


Abbildung 4.11: Kursbeurteilung zweitwichtigste Aussage

(1) Kurs hat zugesagt, (2) Kurs entsprach nicht meinen Erwartungen, (3) Kurs hat nicht zugesagt. (4) Kurs war wichtig im Leben, (5) einiges dazugelernt, (6) Kurs hat weitergeholfen, (7) Kurs hat neuen Weg aufgezeigt, (8) Kurs hat Konflikte gebracht, (9) Kurs hat nichts Entscheidendes bewirkt.

Ein zweiter Blick aber weist auf die Rangfolge hin von der allgemeinen Zustimmung als häufigste Äußerung (5) abnehmend zu der präzisen Aussage: „*Er (der Kurs) hat mir einen neuen Weg für die „Dritte Lebensphase“ aufgezeigt*“ (7). 19 Frauen haben dies bejaht.

Aussagen	Anzahl der Frauen
„Ich habe einiges dazugelernt“	53
„er war wichtig in meinem Leben“	33
„er hat mir weitergeholfen“	31
„er hat mir einen neuen Weg für die Dritte Lebensphase“ aufgezeigt“	19

Auch zu diesen Aussagen bleiben – wie zu jener der „veränderten Lebensziele“ – viele Fragen offen. Welche Wege wurden den Teilnehmerinnen aufgezeigt oder bereits beschritten? Es sind Fragen der individuellen Definition von „neuen Wegen“, die allgemeingültige Interpretationen nicht zulassen. Lebensziele und Lebenswege können nur im Rahmen der jeweiligen Frauenbiografie geklärt und beschrieben werden. Das Ergebnis könnte aber auch darauf hinweisen, dass der für das Einschlagen „neuer Wege“ schwierige Entscheidungsprozess weit über den Kursrahmen hinausgeht. Die Fortsetzung dieses Entwicklungsprozesses könnte zum Inhalt eines Folgekurses werden.

Fast alle der 104 Teilnehmerinnen würden in vergleichbarer Lebenssituation den Kurs „Spurwechsel“ erneut besuchen und ein Drittel von ihnen die Spurwechselarbeit fortsetzen wollen. Ein Kurs Spurwechsel II oder ein Ausbau von Folgeprojekten sind zu einer realistischen Perspektive geworden. Dieses Ergebnis zeigen die letzten beiden Fragen, die lauteten: Würden Sie sich – in derselben Situation wie damals – noch einmal für diesen Kurs entscheiden? Würden Sie an einem Fortsetzungskurs teilnehmen wollen?

Die große Zustimmung (siehe Abbildung 4.12 a und b) zu den Kursen „Spurwechsel“ und das Interesse an einer Weiterarbeit ist eine Ermutigung zur Fortsetzung des Engagements für Frauen der älteren Generation.

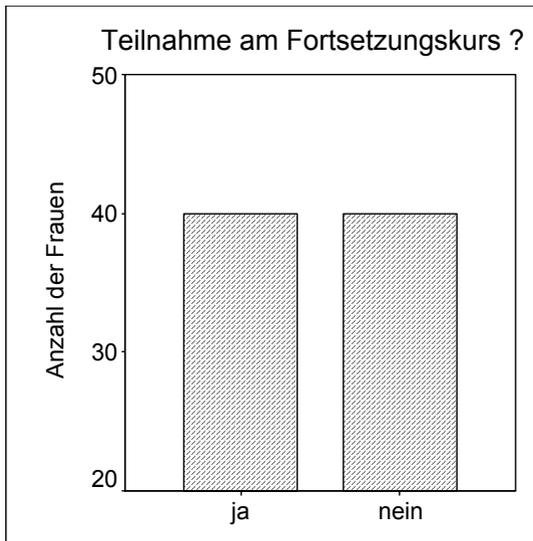
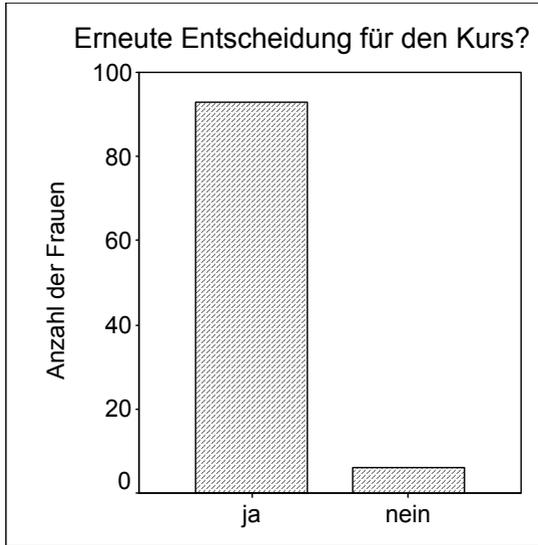


Abbildung 4.12 a und b: Würden Sie sich – in derselben Situation wie damals – noch einmal für diesen Kurs entscheiden? Würden Sie an einem Fortsetzungskurs teilnehmen wollen?

4.5 „10 Jahre Spurwechsel“ in München – eine Erfolgsbilanz

erinnern – erleben – erwarten

„Auch im zehnten Spurwechsel-Jahr ist das der Rote Faden im Kursgeschehen. Was heißt das für uns in München? Wir blicken zurück auf bald 20 Kurse mit über 300 Teilnehmerinnen, auf ein erstaunliches Panorama unterschiedlichster Lebensentwürfe von Frauen über 50. Wir halten inne, um das was war zu betrachten und mit neu gebündeltem Engagement auf zukünftige Kursteilnehmerinnen zuzugehen.“⁹

So leitet Ute Dziallas, die Kursleiterin in München, im Jahr 2003 den Rückblick auf „10 Jahre Spurwechsel“ ein. Ihr großes Engagement für diesen Orientierungskurs ist beeindruckend: Nach wie vor hat der „Spurwechsel“ großen Zulauf und hält den Rekord. Das Kursteam steht vor dem 25. Kurs und führt eine Warteliste. Vieles könnte über die intensive Arbeit in München berichtet werden – gute Kontakte ermöglichen Erfahrungsaustausch und gegenseitiges Lernen –, aber nur wenige Aspekte können hervorgehoben werden.

Zunächst die Ausgangsbasis: Das Münchner Seminarprogramm beruht auf dem gleichen Konzept aus Baden-Württemberg „Neue Chancen nach der Lebensmitte – Spurwechsel?“ und verfolgt die gleichen Ziele. Grundlage für die Seminarinhalte ist – wie auch in Freiburg – das Offene Curriculum. Die Wahl der Kursthemen stimmen in beiden Orten weitgehend überein, hinsichtlich der Rahmenbedingungen, des Seminarablaufs sowie der Planung und Auswertung der Kontrollstudien bestehen jedoch große Unterschiede. Deshalb sind die Ergebnisse in Freiburg und München kaum vergleichbar.

Unterschiedlich sind:

- die Städte München und Freiburg als Einzugsgebiete für die Anwerbung und Auswahl der Teilnehmerinnen;
- die Träger des Seminars mit ihren jeweils verschiedenen Rahmenbedingungen. Die Münchner Kurse werden von der Stadt finanziell gefördert und verfügen daher über bessere räumliche und personelle Rahmenbedingungen. Sie können somit ein inhaltlich und zeitlich umfangreicheres Programm anbieten;
- das Design der Kontrollstudien, die Methoden der Datenerhebung, der Auswertung und der Interpretation der Ergebnisse und auch
- die „Philosophie“ die sich hinter der Interpretation von Daten oft verbirgt, spricht in Freiburg und München eine andere Sprache.

Aufgrund dieser Unterschiede werden die Studien in beiden Orten hier nicht systematisch gegenübergestellt, sondern als gegenseitige Ergänzungen gewertet.

Wie in Freiburg wurde auch in München die 10 jährige Spurwechsel-Arbeit ausgewertet. Die Ergebnisse liegen als Masterarbeit im Weiterbildungsstudiengang „Soziale Arbeit“ der Katholischen Stiftungshochschule München/ Benediktbeuern vor.¹⁰ Grundlagen für die Aussagen über die Münchner Spurwechsel-Arbeit sind ein umfangreicher Fragebogen, der allen 315 Teilnehmerinnen zugesandt wurde, Interviews mit den Dozentinnen und Leitfadeninterviews mit acht Teilnehmerinnen. 111 Fragebögen (35 %) kamen ausgefüllt zurück und konnten in die Auswertung einbezogen werden. Darüber hinaus liegen die Personendaten der Teilnehmerinnen, ihre Motivation zur Kursteilnahme und ihre Tätigkeiten vor dem Kurs sowie alle Kurspläne und Materialien der Öffentlichkeitsarbeit zugrunde.

Eine interessante Variante fällt auf: In München entsteht eine umfangreiche „Chronik“ aller durchgeführten Kurse: Während des Kursverlaufs gibt je eine Teilnehmerin zu einem Arbeitsvormittag eine persönliche Stellungnahme ab. Sie hält Inhalte und Ablauf, Positives und Kritisches oder auch Anstöße für die Zukunft fest. Diese persönlichen Protokolle dienen nicht nur dem Gesamtprotokoll der Kurse, sondern auch der Selbstreflexion der Teilnehmerin im Hinblick auf ihre Zukunft: Was wurde am Vormittag erarbeitet, wie habe ich das Thema oder die gemeinsame Arbeit erlebt, welchen Impuls habe ich heute erhalten? Diese Methode der kursbegleitenden und „personbezogenen Protokollführung“ ist nachahmenswert.

Aus dem umfangreichen Projektbericht der Münchner Autorinnen mit vielen Einzelergebnissen sollen drei Aspekte hervorgehoben werden:

- (1) Die große Anzahl und die auffallende Homogenität der Teilnehmerinnen-Gruppen in München und die Folgerungen daraus (Ergebnisse der Teilnehmerinnen-Daten).
- (2) Der Titel des Münchner Studienberichts: „*Wechsel spüren*“ und was er aussagen will (Ergebnisse der acht Leitfadeninterviews) – sowie
- (3) Die Frage nach der Legitimität des „Spurwechsels“ aus unterschiedlicher Perspektive (Gesamtergebnisse).

Die Teilnehmerinnen in München – der Kurs „Spurwechsel“ als Antwort auf eine drängende gesellschaftspolitische Frage

Verschiedene Presse-Artikel über das Angebot „Spurwechsel“, die anlässlich neu beginnender Kurse zum Beispiel oder besonderer Ereignisse erscheinen, lösen eine kleine „Interessentinnen-Flut“ aus. Die Teilnehmerinnen-Gruppen, die auf diese Weise in München zusammenkommen, sind hinsichtlich ihres Alters und ihrer Lebenssituationen sehr homogen. Vor Beginn des Kurses bietet die Kursleiterin jeder Interessentin ein Gespräch zur Information und Beratung an. Das Zusammentreffen ist eine Möglichkeit des Kennen- Lernens, der Klärung der Kursziele und der Erwartungen der potentiellen Teilnehmerinnen an den Kurs. 90% jener Frauen, die dieses Gesprächsangebot wahrnehmen, melden sich zu den Kursen an.

Das Alter der 315 Teilnehmerinnen in München entspricht genau der Vorgabe des Kurskonzepts: Die jüngsten Frauen sind 50 Jahre alt, 96 % der Teilnehmerinnen sind zwischen 50 und 65, davon 75 % zwischen 56 und 65 Jahre alt. Hier wird ganz deutlich: Dies ist ein Seminarangebot für „Frauen um 60“, für Seniorinnen, in der Sprache der Altersforschung noch genauer für die Gruppe der „jungen Seniorinnen“ und wird als solches angenommen. Auch der Familienstand und die Lebenssituationen der Münchner Teilnehmerinnen entsprechen etwa der Gruppe der älteren Frauen in der Bevölkerung: 44 % der Teilnehmerinnen leben alleine und sind ledig, geschieden verwitwet oder leben von den Partnern getrennt; 56 % der Teilnehmerinnen leben zur Zeit ihrer Anmeldung zum Kurs noch mit ihren Partnern zusammen. Der größte Teil der Frauen ist ungefähr gleichlang in Beruf und Familie tätig gewesen. Alle Teilnehmerinnen nähern sich oder sind zur Zeit der Kursteilnahme bereits in der Veränderungssituation ihrer bevorstehenden oder vollzogenen Berentung.

Die Lebensrealität der Teilnehmerinnen und das Kursziel des Seminars „Spurwechsel“ stimmen an diesem Wendepunkt überein. Die Frauen müssen sich auf eine neue Lebensphase und das fortschreitende Alter einstellen und neue Perspektiven für die zukünftige Lebensgestaltung suchen. Dies ist auf der einen Seite die zentrale „Entwicklungsaufgabe“ für Frauen im späten Erwachsenenalter. Das Ziel des „Spurwechsels“ ist es, sie genau in dieser Lebenssituation zu unterstützen. In München gelingt es, diese Übereinstimmung von Realität und Kursziel zu vermitteln: durch gute Pressearbeit, persönliche Ansprache der Interessentinnen und die sich daraus ergebende homogene Gruppenbildung hinsichtlich Alter und Lebensphase. Hier wird das Kriterium der „Passung“ zwischen Angebot und Nachfrage erreicht.

In dieser überzeugenden Zielsetzung, Ansprache und Gruppenzusammensetzung ist das Seminar Spurwechsel ein grundlegendes und förderungswürdiges Orientierungsangebot der Alters- und Gesundheitsvorsorge für die große Zahl der Frauen um 60. Es greift mit seinen Zielen ein wichtiges gesellschaftspolitisches Anliegen auf.

„Wechsel spüren“ oder „Spuren wechseln?“ – Zwei unterschiedliche Perspektiven

Die Autorinnen der Münchner Studie haben ihre Aufmerksamkeit vor allem auf „innere Veränderungen“ bei den Teilnehmerinnen gerichtet. Schon bei der Planung ihrer Studie und bei der Auswertung der Interviews gingen sie mehr dem „Spüren“ nach als den sichtbaren „Wechseln“. In ihrem Fragebogen waren solche Fragen nicht enthalten und in der Auswertung der Interviews wurden sie nicht genau konkretisiert. Was bewirkt die Teilnahme am Spurwechsel?

Die drei Leitfragen im Interview lauteten:

- Können Sie sich noch erinnern, welche Hoffnungen und Erwartungen Sie an den Kurs geknüpft hatten? Hat sich etwas davon erfüllt?
- Haben Sie aus dem Kurs etwas mitgenommen, das für ihr jetziges Leben Bedeutung hat?
- Haben Sie im Laufe des Kursbesuchs oder im Anschluss daran Zugang zu neuen Aktivitäten, Hobbys oder ehrenamtlichen Tätigkeiten gefunden?

Die Interviews wurden auf Tonband aufgenommen und inhaltlich analysiert. Leider wurden nur acht (von 111) Frauen befragt, sie weisen aber auf wichtige Teilsergebnisse hin. Die Interviewpartnerinnen nennen vor allem Merkmale einer inneren Veränderung:

„Einige der Frauen stellen dar, dass mit dem Kurs bei ihnen *ein Prozess in Gang gekommen ist, der vieles ausgelöst und verändert hat*“. Sie sprechen von innerem Wandel, einem inneren Aufwachen, einem Prozess des Nachdenkens, des Infragestellens, der Selbsterkenntnis und des Gewinns von mehr „Eigensinn“, von der Entdeckung neuer Möglichkeiten und Interessen sowie verschütteter Fähigkeiten, vor allem der eigenen Kreativität.

Es wird von einem steigenden Gefühl für Eigenverantwortung, von der Erkenntnis, „die Lebensgestaltung selbst in der Hand zu haben“ und von dem Gewinn von mehr Mut und einer verbesserten Lebensqualität“.

„Auch wenn der Eindruck entsteht, bei mir hätte sich nicht viel getan, so würde ich den Kurs sofort wieder machen“ oder: „... das, was durch den Kurs angeregt wurde, hat mein ganzes Leben verändert.“ Die acht Interviewpartnerinnen beschreiben Prozesse der „Bewusstwerdung“ und der „inneren Reifung“ sowie des „Innerlichen-auf-die-Sprünge-Kommens“. „Es ist ein Reifungsprozess, der Auswirkungen auf die Lebensqualität und auf die Gesundheit hat, vielleicht sogar heilend ist.“

Die Teilnehmerinnen versuchen auf vielfache Weise auszudrücken, dass der Kurs eine „innere Entwicklung“ in Gang gesetzt hat. Diese sei auch in sozialen Beziehungen, im familiären Umfeld und in Kontakten wahrzunehmen, in Freundschaften und Sympathien zu Frauen und in einer größeren Distanz zur eigenen Rolle und Lebenssituation. Die Aussagen vermitteln – neben ihren Inhalten auch in ihren sprachlichen Formulierungen – den Eindruck, dass die Teilnehmerinnen Veränderungen nach dem Kurs „Spurwechsel“ vor allem „spüren“.

Die Autorinnen der Münchner Studie interpretieren die Aussagen der Frauen auch als Veränderungen des Selbstbildes. Sie sehen die Teilnehmerinnen der Kurse Spurwechsel „auf dem Weg zu einer sich verändernden Identität“ und auf dem Weg zu mehr – hier im wörtlichen Sinn gemeint – „Eigen-Sinn“. Dieser Prozess ist aus ihrer Sicht einer der wichtigsten Veränderungsbereiche und das zentrale Ergebnis der Studie. Deshalb geben sie ihrer Arbeit den Titel „Wechsel spüren.“

Nun sind die zitierten Äußerungen der Interviewpartnerinnen in der Tat eine eindrucksvolle Zusammenstellung innerer Prozesse, welche die Wahl des Titels begründen können. Jedoch müssen auch andere Ergebnisse einbezogen werden. Zwei Fragen der Erhebung sollen hinzugenommen werden:

„Haben Sie den Eindruck, dass sich nach Ihrer Teilnahme etwas in ihrem Leben oder in Ihnen selbst verändert hat?“

Diese Frage wurde sowohl im Freiburger als auch im Münchner Fragebogen gestellt und somit an alle Frauen in beiden Orten gerichtet. Viele Teilnehmerinnen hier wie dort nannten auch hier Veränderungen „in ihnen selbst“. Dies zeigt sich in den folgenden Abbildungen.

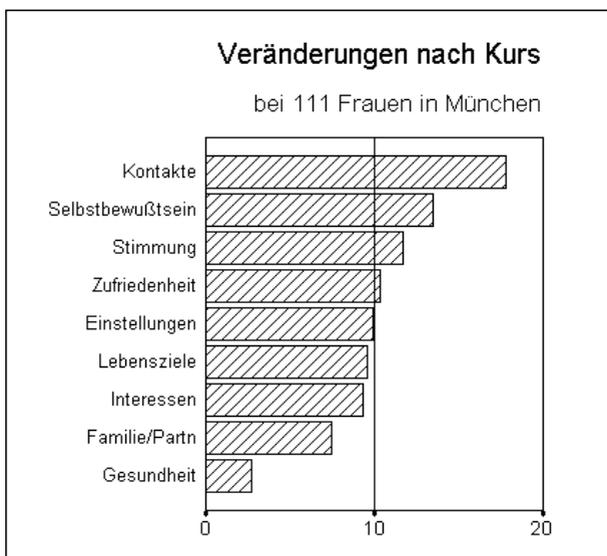
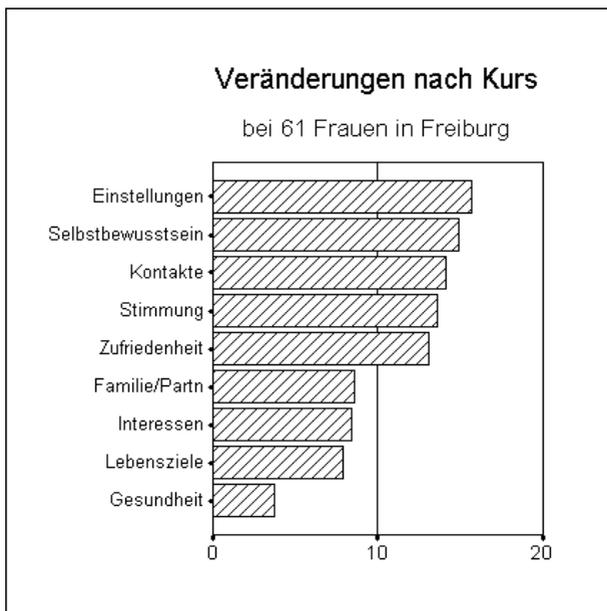


Abbildung 4.13 a und b: Veränderungen nach dem Kurs (Prozent der Teilnehmerinnen). Vergleich zwischen Freiburg und München.

(Anmerkung zu Abbildung 4.13) Es konnten mehrere Antworten angekreuzt werden. Aus Freiburg liegen 382 Nennungen von 61 der 104 Frauen vor (= 59 %, 17 % keine Veränderungen, 24 % keine Angaben). In München sind es 332 Nennungen von 111 Frauen (keine Angaben und Sonstige 7.5 %). Manche Frauen geben keine „inneren“ Veränderungen an, andere lassen diesen Fragenbereich aus, sie nehmen offensichtlich andere Bewertungen vor. Hier könnten nur Einzelgespräche Aufklärung über die Gründe geben.

Hinsichtlich der inhaltlichen Bewertungskategorien stimmen die Antworten der Teilnehmerinnen zwar nicht genau, aber doch in den Grundzügen überein: Auf den Plätzen 1 bis 5 stehen dieselben Veränderungen: In Freiburg nehmen Veränderungen in den *Einstellungen*, in München im *Kontakterleben* einen Spitzenplatz ein, es folgen gleichermaßen das *Selbstbewusstsein*, die *Stimmung und Zufriedenheit*. Die vier weiteren Kategorien (Familie/ Partnerschaft, Interessen, Lebensziele und gesundheitliches Befinden) werden übereinstimmend von weniger als 10 % der Teilnehmerinnen genannt, im gesundheitlichen Befinden werden die geringsten Veränderungen wahrgenommen. Die Teilnehmerinnen in beiden Städten geben – nach der Teilnahme am Spurwechsel – sehr ähnliche Veränderungen ihres Befindens, ihres inneren Erlebens an. In dieser Hinsicht ist die weitgehende Übereinstimmung ein gutes Ergebnis. Aber die „inneren“ Prozesse sind nur die *eine Seite* menschlichen Erlebens und Verhaltens. *Die andere Seite*, die Frage nach dem „äußeren“, das heißt dem sichtbaren Verhalten der Teilnehmerinnen wurde damit noch nicht erfasst. Diese Frage wurde in Freiburg gestellt:

„Wie verlief Ihr Leben nach der Teilnahme am Kurs?“

Was haben die Frauen nach der Kursteilnahme *getan*? Haben sie nach den Kursen neue Handlungsinitiativen ergriffen? Sind Wechsel nicht nur zu spüren, sondern wurden auch Spuren gewechselt? Die Freiburger Ergebnisse zeigen klar, dass das Weiterbildungsangebot „Spurwechsel“ auch zu konkretem Handeln führen kann. Seine Wirkung wird auch in Taten sichtbar und schlägt sich in objektiv nachweisbaren Zahlen nieder (siehe Abb. 4.3.6). Zahlreiche Frauen haben nach dem Kurs neue Tätigkeiten aufgenommen und sind aktiv geworden. Zwar haben nur wenige, von denen wir wissen, ihr Leben „radikal“ verändert, wie es die Münchner Autorinnen formulieren, aber doch in einer für sie sehr wichtigen Weise: Das Aufgreifen eines Seniorenstudiums, das Niederlegen eines überfordernden sozialen Engagements, die Neuregelung einer schwierigen Beziehung, der Wechsel vom belastenden Lehrberuf zu handwerklich-kreativer Tätigkeit – um nur einige Beispiele zu nennen.

Nach der Klärung der beiden entscheidenden Fragen zur Wirkung des Kurses „Spurwechsel“ – die gleichzeitig ein kleiner Exkurs in die „Spurwechsel-Forschung“ ist – kann nun die dritte Frage aus München beantwortet werden:

Die Frage nach der Legitimität des Seminars „Spurwechsel“

Wird „Spurwechsel“ seinem Namen gerecht? Diese wichtige Frage stellen die Münchner Autorinnen an den Abschluss ihrer Arbeit und leiten damit eine kritische und zugleich konstruktive Schlussbetrachtung ein. „... ist für uns, die Fragenden und/oder für die Teilnehmerinnen ein Wechsel zu spüren?“ Und sie antworten – und glauben die Teilnehmerinnen auf ihrer Seite – mit einem

„Ja, aber“:

„Ja, im Hinblick auf die Kombination von Gemeinschaft und Austausch über Vergangenes, Gegenwärtiges und Zukünftiges;

Ja, im Hinblick auf neue und wieder erneuerte Ressourcen, die stark machen.

Ja, im Hinblick auf Lebensgefühl und Selbstbewusstsein.

Das „aber“ steht dafür, dass die Veränderungen nicht für alle und zumeist nur subjektiv erfahrbar sind und zumeist nicht in radikalen Lebensveränderungen sichtbar werden.

Trotzdem sind sie hochgeschätzt“ (Bobach/Götz, S. 138).

Hier kann nun angefügt werden: Das Münchner „Aber“ kann mit gutem Gewissen weggelassen werden. Um die Frage nach der Legitimität des Kurses „Spurwechsel“ vollständig zu beantworten, müssen die Ergebnisse aus Freiburg und München zusammen gesehen werden: *Beides* wird durch das Weiterbildungsmodell „Spurwechsel“ aktiviert: Innere Veränderungen *und* äußere Wechsel. Im Dialog zwischen Freiburg und München zeigen sich die positiven Wirkungen des Konzepts nach innen *und* nach außen und ergänzen sich gegenseitig. Das Eine schließt das Andere auch keineswegs aus. Beides ist möglich: einen Wechsel zu spüren und ihn in einen Spurwechsel münden zu lassen.

Aus ganz anderer Sicht und als wohltuender Kontrast zu aller Theorie soll das „persönliche Schlusswort einer Skeptikerin“ zitiert werden. Es überzeugt in seiner für jeden verständlichen Einfachheit und großen Realitätsnähe:

„Meine Gedanken und Gefühle zu Spurwechsel waren zunächst eher kritisch. Mittelschichtfrauen, die sich neu orientieren und selbst verwirklichen wollen, erweckten meine Vorurteile und ich konnte sie mit meiner Sicht auf Soziale Arbeit nicht vereinbaren. Ich konnte mir auch nicht vorstellen, wozu die Kurse von „Spurwechsel“ gut sein könnten und was sie bewirken sollen. In der Auseinandersetzung mit „Spurwechsel“ erwischte ich mich aber bald bei dem Gedanken, dass das hier Angebotene meiner Mutter gut tun würde. Auch auf sie treffen einige Klischees zu: Mittelschicht, nach der Pflege und dem Tod meines Vaters bereit zur

Neuorientierung, mit gutem Kontakt zu Familie und Freunden – jedoch ohne Initialzündung für Neues.

Als Tochter mit Anhang erkenne ich vielleicht einige ihrer Probleme. Ich kann sie jedoch nicht lösen. Ich kann meine Mutter an meinem Leben teilhaben lassen und kann wünschen, dass das zu einem glücklicheren Leben für sie beiträgt. Aber es ist an ihr, das Leben so sinnhaft, so interessant und so ausgefüllt wie möglich zu gestalten. Dass dies gelingt

wünsche ich meiner Mutter – als Tochter

wünsche ich jeder älteren Frau – als jüngere Frau

*wünsche ich einer Frauengeneration – als Sozialpädagogin“.*¹¹

Diese Worte sprechen für sich – und für den „Spurwechsel“ und seine Legitimität.

4.6 Der erste Kurs „Spurwechsel“ in Freiburg – ein Entwicklungsverlauf über 12 Jahre

Bei der Jubiläumsveranstaltung „10 Jahre Spurwechsel“ in Freiburg sitzen Frauen des ersten Kurses „Spurwechsel“ im Jahr 1992 zusammen, unter ihnen die älteste Teilnehmerin am Fest und aller Spurwechsel-Kurse, inzwischen 78 Jahre alt. Sie und ihre Tischnachbarinnen gehören einer Gruppe von 13 Frauen an, die nach dem Ende ihres Kurses regelmäßige Zusammentreffen verabreden. Zwei von ihnen gehen jedoch bald ihre eigenen Wege. Die anderen 11 Teilnehmerinnen treffen sich bis in die Gegenwart hinein. Im Laufe der Jahre sind sie zu einer festen Gemeinschaft zusammen gewachsen. Vier Wiederbegegnungen mit der Autorin in den Jahren 1993, 1997, 2003 und 2004 ermöglichen es, die weitere Entwicklung zu verfolgen. Der „Jubiläumsgruppe-Gruppe 92“ ist dieser Abschnitt gewidmet.

Wer sind diese Frauen und warum wollten sie an einem „Spurwechsel“ teilnehmen?

Die ersten Teilnehmerinnen haben im Jahr 1992 ein durchschnittliches Alter von 57 Jahren, die jüngste ist 52 und die älteste von ihnen 66 Jahre alt. Sieben Frauen sind verheiratet, drei Frauen leben geschieden und eine getrennt von ihren Partnern, zwei Frauen sind verwitwet. Bis auf drei Teilnehmerinnen haben die Frauen zwischen einem und vier Kinder, davon je zwei Teilnehmerinnen drei und vier Kinder, also die Bewältigung eines großen Haushalts mit anstrengender Familienarbeit hinter sich.

Ihre Berufe sind Sekretärinnen (3), Bundesbahnbeamtin, Sachbearbeiterin (Immobilien), Buchbinderin, Schneiderin, Krankenschwester und Dozentin für Ernährungslehre, Zahnarzthelferin, Lehrerin und drei Hausfrauen. Vier von ihnen haben noch eine berufliche Teilzeitbeschäftigung, weitere fünf Frauen haben ehrenamt-

liche Aufgaben übernommen: Nachbarschaftshilfe, Behindertenarbeit sowie Verbands- und Vereinsarbeit. Eigentlich haben sie also genug zu tun. Dennoch melden sie sich zu einem Kursangebot an, das zwei Vormittage in der Woche fordert und sogar zwei ganze Samstage einbezieht. Was bewegt die Frauen zu diesem zusätzlichen Engagement?

Lebenssituationen, aus denen heraus sich die 13 Frauen zum Seminar „Spurwechsel“ anmelden.

Am ersten Kurstag befragen sich die Teilnehmerinnen gegenseitig (Partnerinterview). Sie berichten von den jeweiligen Gesprächspartnerinnen, weshalb diese in den „Spurwechsel“ gekommen sind. Es werden noch nicht alle Gründe zur Sprache gekommen sein, denn die Frauen und die Dozentinnen sind noch nicht vertraut miteinander. Aber einige Motive werden deutlich: Zwei Frauen stehen am Anfang ihres Ruhestands. Eine von ihnen wird wegen Erkrankung und Erwerbsunfähigkeit in den vorzeitigen Ruhestand versetzt. Diese Wendung beschreibt sie als einen großen Einschnitt in ihr Leben: „Ich bin sehr verunsichert“, und sie nennt viele Fragen zu ihrem zukünftigen Lebensabschnitt, die sie im Kurs klären möchte: Das Bedürfnis nach Selbstbestimmung und den Umgang mit den Erwartungen des Partners und der vier Kinder im Jugendalter zum Beispiel, und sie nennt ungewohnte Situationen im neuen Alltag, mit denen sie jetzt konfrontiert wird. Für die zweite Ruheständlerin ist dieser gravierende Wechsel in ihrer Biografie der Anlass, den Kurs „Spurwechsel“ zu besuchen.

Für vier Frauen beginnt eine neue Lebensphase ohne Partner. Zwei von ihnen verloren ihren Partner durch Tod, die anderen befinden sich während des Kurses in einem Scheidungsprozess. Es ist eine schwere Zeit für diese Frauen. Teilnehmerinnen und Dozentinnen spüren ihre Trauer, die Einsamkeit oder auch die Verbitterung nach einer durchlittenen Zeit und die Mühen des Neuanfangs. Schon bald ist im Kurs Solidarität zu spüren: Als eine der Teilnehmerin nach ihrem Scheidungstermin aus dem Gerichtsgebäude tritt, steht jene Kursteilnehmerin vor der Tür, die einen ebensolchen Termin bereits hinter sich hat und die Situation versteht.

Sechs Teilnehmerinnen wollen über ihre familiären oder beruflichen Tätigkeiten hinaus etwas Neues für sich suchen: Weiterbildung, Anregungen, Kontakte, Veränderungen für ihr zukünftiges Leben. Viele Jahre ausschließlicher Familienarbeit, Teilzeittätigkeiten ohne Neuigkeitswert oder gewohnte Engagements führen zum Wunsch, sich noch einmal neu zu orientieren. Eine dieser Teilnehmerinnen drückt aus, sie habe nach anderen Erfahrungen in der Frauenbildungsarbeit noch

einmal den Wunsch, „mit Frauen und von Frauen zu lernen“. Eine andere Teilnehmerin möchte für „*meine Zukunft planen und nach einer für mich sinnvollen Lebensgestaltung suchen.*“

Eine gleich mehrfache Veränderung steht einer der Frauen bevor: Nachdem ihr Partner in den Ruhestand tritt, möchte dieser die Stadt verlassen und in ein ländliches Anwesen ziehen. Die drei Kinder haben inzwischen die elterliche Wohnung verlassen. Diese Perspektive bedeutet für sie einen Abschied vom Familienleben, von vertrauten Nachbarschaften, Kontakten und dem städtischen Umfeld, um in einem abgelegenen Schwarzwaldhof zu leben – dies ist in der Tat ein mutiger Wechsel in eine andere Spur!

Es sind sehr unterschiedliche Lebenssituationen, aus denen die Teilnehmerinnen kommen: Einschnitte in ihre Biografien, Anpassungen an andere Lebensformen sowie der Wunsch nach Veränderungen und Ergänzungen in ihrem alltäglichen Leben.

Zusammen lernen

An 15 Terminen, 13 Werktagen und zwei Samstagen, kommen die Teilnehmerinnen zum Kurs zusammen. Sie arbeiten an etwa 20 Themen. Im Mittelpunkt stehen ihre Biografien und Lebenssituationen, die Lebensphase des Älterwerdens und die notwendigen oder nur erwogenen und erwünschten Veränderungen ihrer Lebensspuren. Einer der Samstage ist der Entspannung, der musisch-kreativen Anregungen und einer „Bücherbörse“ gewidmet. Das Motto lautet: „Musik und Bewegung, Farben und Formen, Bücher – und was noch Freude macht.“ Für die Bücherbörse wählen die Teilnehmerinnen Bücher aus, die sie beeindruckt haben und stellen diese der Kursgruppe vor. Am zweiten Samstag findet ein „Markt der Möglichkeiten“ statt. Dafür werden Adressen, Informationen, Materialien und Ergebnisse eigener Erkundungen zusammengestellt: Welche Möglichkeiten gibt es, in öffentlichen Institutionen, Vereinen oder anderen Gruppen mitzuarbeiten? Die Teilnehmerinnen studieren und diskutieren die Unterlagen und prüfen ihr Interesse an einem Engagement. Der vollständige Arbeitsplan dieses Kurses ist im Anhang 4 zu finden.

Wiederbegegnungen in den Jahren 1993, 1997, 2003 und 2004

1993: Etwa 2 Monate nach dem Ende des Kurses und ein Jahr später (1993) treffen sich die „Gruppe 92“ und die Autorin erneut: Wie ist es den Teilnehmerinnen

in der Zwischenzeit ergangen, was haben sie in den Jahren 1992 und 1993 gemacht? Die Berichte der Frauen werden festgehalten:

Von den 13 Teilnehmerinnen der Gruppe haben vier Frauen die Spur deutlich sichtbar gewechselt:

Frau A. hatte vier Kinder erzogen und sich von ihrem Mann getrennt. Sie lebte danach sehr zurückgezogen und fühlte sich niedergedrückt. Nach dem Kurs, in dem sie viel Zuspruch von den Teilnehmerinnen erhält, leitet sie zwei Schritte ein: Sie zieht in eine andere Wohnung und weitet ihr Hobby aus, indem sie jetzt auch andere Frauen in ihre handwerklich-künstlerische Tätigkeit einführt.

Frau B. wechselt von ausschließlicher Familienarbeit mit verschiedenen Episoden ehrenamtlicher Engagements in eine Erwerbstätigkeit. Sie möchte „*noch einmal eigenes Geld verdienen*.“ Dieses Vorhaben hat sie erfolgreich verwirklicht.

Frau C. kommt in einer Phase tiefen Trauerns in den Kurs. Sie hat ihren Mann verloren und fühlt sich noch „*wie gelähmt*.“ Auch sie erhielt viel Zuwendung in der Gruppe. Nach dem Kurs besucht sie eine Fortbildung zur Vorbereitung für die Aufgaben in der Familienhilfe.

Frau D. kommt in einer Phase der Anspannung und Überforderung in den Kurs. Neben der Bewältigung ihres eigenen Haushalts und großen Gartens leistet sie umfangreiche Nachbarschaftshilfe. Hierzu fühlt sie sich einerseits verpflichtet, andererseits überfordert. Nach der Kursteilnahme setzt sie ihre nachbarschaftlichen Verpflichtungen ab, um „*erst einmal zu mir selbst zu kommen*“.

Drei Familienfrauen wollten nach dem Kurs „*etwas Schönes für sich selbst tun*“. Sie töpfeln zusammen in einer Frauengruppe. Zwei Frauen haben bereits vor dem Kurs eine neue Spur eingeschlagen, wollen ihren Weg aber noch einmal überdenken. Sie sind in ihrer Spur geblieben. Vier Frauen haben im Kurs eher „innere Veränderungen“ angestrebt. Sie kommen aus verschiedenen Lebenssituationen (Scheidung, Tod eines nahestehenden Menschen, Betreuung der Mutter, Auseinandersetzungen in der Familie), und versuchen diese – auch mit neuen Anregungen und Kontakten – zu meistern. Die äußeren Situationen dieser Teilnehmerinnen haben sich nicht verändert, jedoch erhalten sie weiterhin Zuwendung und Unterstützung in der Gruppe. Die Frauen haben vor, sich weiterhin regelmäßig zu treffen. Sieben Teilnehmerinnen, etwa die Hälfte von ihnen, haben auf ihrem Weg bzw. in ihrem Alltag eine deutlich veränderte Spur aufgenommen. Die anderen „Spurwechsel“ finden in kleineren Schritten oder versteckter statt, dürfen jedoch in ihrer Wirkung keineswegs unterschätzt werden.

1997: Eine Wiederbegegnung bei einer festlichen Veranstaltung des Kursträgers und ein kurzes Gespräch zeigt: Auch nach fünf Jahren trifft die Gruppe regelmäßig zusammen und verfolgt das Stadtgeschehen. Eine Zeitungsnotiz hat die Teil-

nehmerinnen bewogen, die Veranstaltung zu besuchen. Gemeinsame Unternehmungen, auch in wechselnden Kleingruppen, sind zu einem festen Bestandteil ihres Gruppenlebens geworden. Schließlich

im Jahr 2003, im 11. Jahr nach der Kursteilnahme: Die Wiederbegegnung beim Jubiläumfest und die Verabredung zu einem ausführlichen Zusammentreffen im Jahr 2004. Die Geschichte eines Spurwechsellurses rundet sich ab:

2004: Sieben Frauen sind zum verabredeten Gespräch gekommen, die vier anderen Teilnehmerinnen sind verhindert. Die Gruppe hat nun ein durchschnittliches Alter von 68 Jahren, eine weitere Frau ist verwitwet. Auch die jüngsten Kinder sind ausgezogen, lediglich zwei Teilnehmerinnen gehen noch einer Teilzeitarbeit nach.

In den vielen Jahren nach ihrem Kurs sind 11 Frauen zusammengeblieben. Ein wichtiges Ergebnis des Kurses war und ist für sie der Kontakt untereinander und das Verständnis füreinander. Immer wieder wird das Bedürfnis genannt, sich auszutauschen, über das eigene Leben und wichtige Erfahrungen sprechen zu können, den Anderen zuzuhören und sich in gegenseitiger Solidarität – einem Nehmen und Geben – in Rat und Tat zu verstehen und zu unterstützen: *„Für mich war es wichtig, in diesem Kurs Frauen kennen gelernt zu haben, mit denen ich bis heute zusammen bin“* oder *„mit denen ich mich austauschen kann“*, so zwei Äußerungen. An festgelegten Terminen treffen sich die Teilnehmerinnen zum Gespräch oder zu vorher geplanten Unternehmungen: Besuche in Museen, im Planetarium, Fahrten zu bestimmten Ausstellungen, Ausflüge und ähnliche Aktionen; auch gegenseitige Besuche und gemeinsame Geburtstagsfeiern gehören dazu. Besorgt wird von einer fehlenden Teilnehmerin berichtet, der es offensichtlich nicht gut gehe, sie zeige besorgniserregende Alterssymptome. Nicht nur in guten, sondern auch in schlechten Zeiten nimmt die Gruppe eine wichtige Rolle ein. In den vergangenen Jahren kämpft eine weitere Teilnehmerin mit schwerer Krankheit, ein Ehemann ist gestorben, zwei Partner sind schwer erkrankt. Auch die Kinder gingen nicht immer *„die gewünschten Wege“*. Schwierige Ereignisse und angemessene Reaktionen darauf können in der Gruppe besprochen werden, Lebenshilfe im weitesten Sinn. Einige langjährige ehrenamtliche Tätigkeiten werden noch aufrechterhalten, von neuen Engagements in anderen Institutionen wird nicht berichtet: *Die Gruppe selbst und das Leben der einzelnen Frauen steht im Vordergrund des Interesses.*

Diese Schilderung kann den Eindruck erwecken, es handle sich um eine Gruppe von Freundinnen, wie es gewiss viele gibt. Diese Gruppe hat jedoch darüber hinaus ein gemeinsames Band, das sie im Spurwechsel zusammenführte: Das biografisch wesentliche Grundthema und die gemeinschaftlichen Lernerfahrungen, die ihr Leben erweiterte:

Die „Gruppe 92“, die zusammengekommen ist, wirkt lebendig, aktiv und selbstbewusst. Sie ist interessiert und offen für alle Fragen. In der Erinnerung an den Spurwechselkurs werden einige Themen genannt, die im Gedächtnis geblieben sind. Dazu gehört die Geschichte der „unwürdigen Greisin“ von Bert Brecht¹² – und der anschließende „Disput“ zwischen zwei Teilnehmerinnen über die Selbständigkeit und den Eigensinn der alten Frau. Diese hatte sich nach langer Zeit des Dienens in ihrer großen Familie auf ungewöhnliche Weise ein Stück Freiheit geschaffen, um sich noch einmal ein eigenes Leben zu gestalten. Nach dieser spontanen Erinnerung im Gespräch mit der Gruppe wird klar: Auch diese Frauen haben sich – neben den familiären Bindungen – ein „Stück Freiheit und eigenes Leben“ geschaffen.¹³

4.7 Projekte und Initiativen, die sich aus den Kursen „Spurwechsel“ entwickelt haben

In der 10 jährigen Laufzeit des Seminars „Spurwechsel“ bildeten sich – angeregt durch die Themen und Kontakte – viele unterschiedliche Frauengruppen, die ihre sozialen Kontakte aufrecht erhalten wollen oder entschlossen sind, weiter zu arbeiten. Kursgruppen setzen ihre Treffen fort und gestalten ihre Zusammenkünfte selbst; andere Gruppen arbeiten mit einer Dozentin an Themen, die ihnen wichtig sind, wieder andere wünschen sich vertiefende Weiterbildungsseminare zu Lebenssituationen des Älterwerdens. Einige dieser Nachfolgeprojekte sollen vorgestellt werden:

Frauengruppen in eigener Regie

Neben dem Jubiläumskurs '92 zeigt ein zweites Beispiel, wie die Frauen des Spurwechsels 2002 die Zeit nach dem Ende ihres Kurses gestalten. Zwei Teilnehmerinnen, Frau R. und Frau G., tragen die weitere Entwicklung in ihrem Kurs beim Jubiläumsfest vor:

„Wir sind 7 Frauen, die gemeinsam im Frühjahr 2002 den Kurs „Spurwechsel“ besucht haben. Uns alle hat der Gedanke bewogen, in unserem Leben etwas verändern zu wollen. Wir hatten die unterschiedlichsten Voraussetzungen: Zwei Frauen sind schon in Altersrente, eine Frau bekommt die EU-Rente, eine Frau ist arbeitslos und drei Frauen haben lange die Tätigkeit einer Hausfrau und Mutter ausgeübt. Es war schon sehr spannend, wie sich bis dahin unbekannte Frauen über ihre Vergangenheit und ihre Träume und Wünsche für die Zukunft austauschten.“

In den drei Monaten fand eine Gruppe von Frauen zusammen, die sich zunehmend mehr und mehr schätzen lernte. Das war für uns etwas ganz wichtiges, Gleichgesinnte zu finden, miteinander zu reden und uns gegenseitig zu unterstützen. Nach wenigen Treffen kamen wir bereits immer zwei Stunden in einem Cafe über den Dächern Freiburgs zusammen, um uns näher zukommen. Gemeinsam gingen wir dann zum Kurs. Es war ein tolles Gefühl zu bemerken, wie unsere kleine Gemeinschaft – auch Dank der großen Unterstützung unserer Dozentin – der es immer wieder gelang, uns aus der Reserve zu locken – immer vertrauter miteinander wurde.

Nach Beendigung des Kurses beschlossen wir, den Dienstag weiterhin als unseren Tag zu betrachten. Partner und Kinder stellten sich darauf ein, dass dieser Tag verplant war.

Anfangs trafen wir uns immer in einem Cafe, dann nahmen unserer Unternehmungen größeren Umfang an. Wir besuchten Ausstellungen, Kirchen, gingen ins Kino und wanderten gemeinsam. Es war eine tolle Erfahrung zu beobachten, wie wir uns immer besser kennen lernten, uns miteinander austauschten und am Leben des anderen teilnahmen. Auch unser Grundanliegen, noch etwas für sich selbst zu tun, haben wir im Auge behalten: In einem Jahr haben wir folgendes in Gang gebracht: Marianne besucht regelmäßig die Veranstaltungen des „Studium generale“ an der Universität und arbeitet in der Opferorganisation „Weißer Ring“ mit; Ruth bedient mehrmals im Monat im „Essenstreff“ die Gäste; Marisa geht regelmäßig ins Tierheim und nimmt sich bedürftiger Tiere an; Gisela arbeitet zwei Tage in der Woche in einem tollen Geschäft als Verkäuferin; Trude beschäftigt sich mit der Fehlernährung von Kindern in der Schule; Sigrid lernt Französisch und Christel hat einen Computerkurs besucht. Höhepunkt ist aber eine Reise nach Namibia. Sigrid, die schon sehr oft in diesem Land war, hat diese Rundreise geplant und organisiert. Im Spätsommer will Trude noch eine gemeinsame Fahrt nach Sylt organisieren und im nächsten Jahr ist ein Trip in den Spreewald vorgesehen, den Marianne planen wird. Sie kommt aus der ehemaligen DDR.

Wir haben noch viel miteinander vor und sind froh, dass wir diesen Kurs besucht haben, denn sonst hätten wir uns ja auch nie kennen gelernt. So wird jede durch die Gruppe angespornt, ihr Leben interessanter zu gestalten und wir haben inzwischen auch die Erfahrung gemacht, dass wir an den Sorgen und Nöten der anderen teilhaben und wir uns aufeinander verlassen können.“

Die Studie über die „Gruppe '92“ und der Vortrag der „Gruppe 2002“ bestätigen die Ziele des Seminars „Spurwechsel“: Aktivbleiben, neue Interessen oder Tätigkeiten suchen, soziale Beziehungen pflegen und ausweiten, frühzeitigen Alte-

rungsprozessen vorbeugen und gesundheitliche Ressourcen erhalten – eine erfolgreiche Zwischenbilanz.

„Forum Weiterbildung“: Die Arbeitsgruppen MUSE und FRAUEN 2000

Andere Kursteilnehmerinnen äußern den Wunsch, mit einer Dozentin des Kurs-teams an selbst gewählten Themen weiterzuarbeiten. Sie geben sich einen Namen, treffen sich monatlich und schlagen die jeweiligen Kursthemen selbst vor. Auf diese Weise kommen zwei Arbeitsgruppen zusammen:

MUSE entsteht als Folgekurs des „Spurwechsel“ 1994/95. Der Name enthält die selbstgesetzten Lernziele: **Mut**, **Unabhängigkeit**, **Selbstbewusstsein** und **Energie**, die Teilnehmerinnen wollen an sich selbst und an ihrer Lebenssituation arbeiten.

Beispiele ihrer Arbeitsthemen:

„so eine Frau bin ich“. Im Spiegel betrachtet: Selbstbilder“;
„sei wie das Veilchen im Grase oder: Das Ende der Bescheidenheit, selbstsicher sein, Entscheidungen treffen, Ansprüche äußern können“;
„Wie Frauen sich trauen: Konflikt- und Kritiktraining“;
„Aktiv werden – Verantwortung übernehmen“;
„Beziehungskisten“: Wie gehe ich Beziehungen ein, wie lebe und gestalte ich sie?“

An diesen Themen wird deutlich, dass es sich um die ältere Frauengeneration handelt. Sie wurde noch von einem anderen Frauenbild geprägt als die heute jüngere Frauengeneration. Gegenwärtig lautet das übergreifende Arbeitsthema für einen längeren Zeitraum: „Zwischenmenschliche Kommunikation“ (mit Übungen). Die begleitende Dozentin trägt ihr Wissen bei, bereitet Übungen vor, fordert zur aktiven Mitarbeit heraus und moderiert die Diskussion.

FRAUEN 2000 nennt sich die zweite Arbeitsgruppe. Sie stellt ihrer Arbeit das Motto voran: „**Offen – Orientiert – Optimistisch**“.

Die Frauen dieser Gruppe arbeiten weniger an Themen der Persönlichkeitsbildung, sondern an allgemeinbildenden Inhalten: Sie wollen ihr Wissen erweitern und wählen vor allem gesellschaftspolitische und kulturelle Themen: „Generationengerechtigkeit“ zum Beispiel oder „Frauenverbandsarbeit“ sowie Themen über andere gesellschaftlich wichtige Entwicklungen und Institutionen. Diese Gruppe unternimmt auch Exkursionen, Besichtigungen und besondere Besuche zur Ergänzung ausgewählter Sachthemen: Das aktuelle Thema „Wohnen im Alter“ wird

mit einem Besuch eines besonderen Wohnprojekts verbunden, das Thema „Frauen und Kunst“ mit dem Besuch von Künstlerinnen.

Beide Gruppen setzen ihre Arbeit fort. Sie erweitern ihr Wissen und ihre Interessen, trainieren ihr Gedächtnis und andere Fähigkeiten und bereichern die Lebensphase ihres Älterwerdens mit vielen Anregungen und hohem persönlichen und sachbezogenen Lerngewinn.

Zwei Weiterbildungsanregungen der Teilnehmerinnen zum Abschluss

Immer wieder zeigen Spurwechsel-Teilnehmerinnen ein spezielles Interesse an der Vertiefung von Themen, die ihre Lebensbedingungen prägen. Sie möchten sich mit diesen Situationen aus ihrer Biografie – unter der Begleitung fachkundiger Dozentinnen – auseinandersetzen. Zwei Lebenssituationen, die auch im einleitenden Abschnitt dieses Kapitels beschrieben sind, werden häufig genannt:

- (1) Das Leben vieler Frauen „zwischen den Generationen“, wobei die Versorgung und Pflege der alten Eltern im Mittelpunkt steht (die „Sandwich-Frau“);
- (2) der Verlust des Partners durch Tod, die Verwitwung, aber auch die Situation in oder nach Trennung und Scheidung.

Zu beiden Themen wurden verschiedene Seminarformen entwickelt und erprobt: Ein Seminar über mehrere Termine und ein Tagesseminar.

Die „Sandwich-Frau“ oder: Frauen zwischen den Generationen

Der Einführungstext:

„Das Leben vieler Frauen ist durch das Sorgen für Andere geprägt: für Kinder, die eigene Familie. Doch kaum sind die Kinder herangewachsen, brauchen die Eltern Hilfe und/oder Enkel wollen gehütet werden. Wie geht es Frauen in ihrer Rolle zwischen Enkeln, Kindern und alten Eltern? Das Seminar will die – oft bedrängenden – Fragen der Freiheit und Einengung, Bereicherung und Belastung, Nähe und Distanz sowie Hoffnung und Resignation aufgreifen. Es will Erfahrungen weitergeben und Informationen über und für diese Lebenssituation vermitteln.“

Die Vier- oder Fünf-Generationen-Familie, wobei die Mutter eine vielfache Rolle hat:



Die Seminarteilnehmerinnen können in verschiedenen Rollen leben: Sie stehen in der Mitte zwischen ihren Kindern und Enkeln auf der einen – und ihren Eltern und, seltener, ihren Großeltern auf der anderen Seite. Das Dazwischen-Stehen wird oft als schwierig erlebt und als Bedrängnis von allen Seiten. Die Anregungen zu diesem Seminar kamen von älter werdenden „Töchtern“, die ihre Mütter oder Eltern betreuen, versorgen oder pflegen: „Ältere Töchter alter Eltern.“^{14, 15} Die anderen Generationen der Familie standen demgegenüber zunächst im Hintergrund.

Vorgeschlagene Themenbereiche für acht Abende mit Erweiterungsmöglichkeit:

- Wer oder was sind „Sandwich-Frauen?“ Teilnehmerinnen berichten über ihr Leben zwischen den Generationen: Beispiele, Einführung und Erfahrungsberichte zum Thema; Seminarplanung;
- Belastungen und Entlastungen – Gewinn und Verlust im Leben mit der Elterngeneration. Gleichgewichte suchen: Bild der Waage.
- Beziehungen: Das Verhältnis zur Mutter/zum Vater, früher und heute, Erinnerungen. Zusammenhänge von früheren Erlebnissen und gegenwärtigen Verhaltensweisen und Rollen in der Familie.
- Altern und Alter wahrnehmen: Wie die alten Eltern ihre Situation erleben. „Was in meiner Mutter/meinem Vater wohl vorgeht?“ Die Wahrnehmung der Elternsituation und der Versuch der Einfühlung. Wissen über das Alter(n), Information, Diskussion;
- Kommunikation zwischen den Generationen oder: Ist eine offene Kommunikation mit den Eltern möglich? „Ich wünsche mir, mit ihnen über alles offen sprechen zu können“. Fragen der Verständigung und der „Tabuthemen“ zwischen den Generationen;
- „Zwischen allen Stühlen“ oder „Engagement für die Älteren, Konflikte mit den Jungen?“ Konfliktauslösende Äußerungen und Verhaltensweisen im Familienverband und das Suchen nach angemessener Reaktion;
- „Pflege für die Pflegenden“: Die Notwendigkeit der Entlastungen von „Sandwich-Frauen.“ Das Suchen nach Ausgleich: Wie kann die Pflegenden sich ein eigenes „Stück Leben“ bewahren und gestalten?
- Möglichkeiten der Unterstützung: Eine Zusammenstellung von Informationsmaterialien und die Vorstellung helfender Institutionen und Personen am Wohnort bilden eine wichtige Ergänzung persönlicher Entlastungspläne.

Auch andere Themenschwerpunkte werden angesprochen: Konflikte mit heranwachsenden Jugendlichen, Einmischung der alten Generation in die Erziehungsmethoden der Kinder, Konflikte mit dem Partner in der schwierigen Großfamilie-situation u.a. Die Themen richten sich nach den Brennpunkten zwischen den

Generationen und müssen je nach aktueller Problemlage immer wieder variiert werden. Das skizzierte Weiterbildungsprojekt hat sich jedoch als offenes Rahmenprogramm bewährt.

Tagesseminar „... plötzlich allein!“ – Abschied und Neubeginn

Die zweite Anregung aus dem Kreis der Teilnehmerinnen betrifft die Situation des Alleinlebens. Viele Teilnehmerinnen sind auf sich alleine gestellt: verwitwet, geschieden oder von ihrem Partner getrennt. Sie erleben diese Wende als besonders schwierig, wenn sie unerwartet oder plötzlich eintritt.

Für diese Frauengruppe wird ein Tagesseminar geplant. Als Vortragende und Gesprächspartnerin wird die Schriftstellerin Dr. Herrad Schenk gewonnen. Sie ist selbst vom plötzlichen Verlust ihres Partners betroffen.

Einladung zum Tagesseminar für Frauen

„ ... plötzlich allein ! „

Abschied und Neubeginn

Der Einführungstext:

„Trennung, Scheidung, Tod des Partners sind Lebensereignisse, die existentielle Fragen aufwerfen. Wie kann und soll es weitergehen danach?

- Wie erleben und bewerten Frauen ihre veränderte Lebenssituation?
- Welche Wege individueller Bewältigung gibt es für betroffene Frauen?
- Wenn sich die sozialen Beziehungen verändern – welche Möglichkeiten suchen Frauen, sozialer Isolierung zu entgehen?
- Wenn die materiellen Existenzgrundlagen berührt sind – welche Informationen sind wichtig?
- ... und wohin oder an wen können sich Frauen in Freiburg mit ihren Fragen wenden?

In der gegenwärtigen Zeit stehen viele Frauen plötzlich allein da. Sie können selbst betroffen sein, aber auch Frauen aus Ihrem Leben: Töchter, Mütter, Freundinnen oder Nachbarinnen. Das Tagesseminar greift diese Thematik auf, will Anstöße gebe, Gespräche ermöglichen und nach Wegen einer neuen Lebensplanung suchen.“

Das Tagesprogramm umfasst vier Seminarteile:

- Ein Vortrag und Gespräch mit Dr. Herrad Schenk, die auch Sozialwissenschaftlerin ist,
- die Möglichkeit zu Austausch und Informationen in drei Workshops,
- Ein Plenum mit Berichten aus den Arbeitsgruppen und
- eine Lesung zum Abschluss: Frau Schenk liest aus ihrem Buch: „Das Haus, das Glück und der Tod“ (C.H.Beck, München 1998).¹⁶

Im Mittelpunkt der drei Workshops steht das Symbol der Brücke, die in ihren vielen unterschiedlichen Bauweisen, Umfeldern und Nutzungszwecken interpretiert werden kann. Dafür wird eine umfangreiche Sammlung von Brückenbildern zusammengestellt. Die Brücken sind in ihrer Verschiedenartigkeit Anschauungsmaterial und Grundlage einer Fülle von Assoziationen, Überlegungen, Wünschen oder Zukunftsplanungen der Teilnehmerinnen:

Gruppenarbeit am Bild der Brücke

Interpretationen, Fragen und Antworten zu den Brückenbildern

„Kleine Schritte von einem Ufer zum anderen, schmerzlicher Rückblick, aber auch Erleichterung beim Blick auf das andere Ufer; 'Aufbruch zu neuen Ufern'; die steinerne, feste und stabile Brücke – sie trägt mich hinüber; unaufhaltsam fließt das Wasser unter der Brücke weiter wie das Leben: Vertrauen, Zuversicht, Kraft; die weite Landschaft, in die ich über die Brücke schreite, Öffnung für Neues, aber auch Angst. Der noch schwankende Boden der Hängebrücke über dem tief unten liegenden Tal, Herantasten an das neue Ufer, noch Festhalten am Gelände, Trauer und Zuversicht, Geduld“ – einige der vielen Aussagen, Beschreibungen, Deutungen: Abschied und Neubeginn.

„Ich wünsche Dir Mut, dass Du trotz Schwindelgefühl auch schwankende Brücken betrittst und dass sie Dich zu neuen Ufern bringen“.

(Gedichtzeile, Quelle unbekannt)

Das Tagesseminar hatte ein großes Echo. Neben der Mitarbeit der bekannten Autorin Herrad Schenk, ist es vielleicht auch die Seminarform, die vielen Frauen entgegenkommt: Ein konzentrierter Tag zu einem für sie aktuellen Thema, der die

autobiografische Erfahrung einer Frau verbindet mit der Vermittlung neuen Wissens und der Möglichkeit, die eigenen Erfahrungen und Gedanken einzubringen: Lebensnähe, Anschaulichkeit, Information und Eigenaktivität, Voraussetzungen für eine lebendige Weiterbildungsarbeit.

In diesem Kapitel ging es um die Biografien älter werdender Frauen und um die besondere Orientierungs- und Weiterbildungsarbeit mit dieser Altersgruppe. Im 5. Kapitel richtet sich der Blick noch einmal zurück zu der Generation der Kinder und Enkel.

5 Zeit für mich – Zeit für dich

5.1 Junge Mütter gestalten das Leben mit ihren Kindern

Etwa zur gleichen Zeit, als der „Spurwechsel“ eingeführt wurde, stellte Ursula Maier-Kraemer den Entwurf eines neuen Weiterbildungsmodells für junge Mütter vor. Sie hatte die Seminare „Neuer Start“ und „Neue Wege“ im Bodenseekreis durchgeführt und festgestellt, dass junge Mütter darin kaum berücksichtigt sind. Die Frauen jener Seminare stehen in der Mitte oder am Ende ihrer Familienphase, jedoch sei es notwendig, so die Argumentation, Frauen bereits am Anfang dieser Lebensphase zu erreichen: „Die Gründung einer Familie und die damit meist verbundene – vorläufige – Aufgabe der Berufstätigkeit ist für junge Frauen ein Schritt, dessen Konsequenzen nicht immer voll bewusst sind. Erwartet wird die Geborgenheit im eigenen Heim und das Glück im Zusammenleben mit der Familie, vor allem mit dem Kind. Doch bald überkommt die jungen Mütter das Gefühl, sich in einer Sackgasse zu bewegen: Mangelnde Kontakte im sozialen Umfeld, das Angebundensein durch das Kind, geringe geistige Anforderungen und die totale Abkoppelung von der Berufswelt prägen ihren Alltag.“ (Maier-Kraemer 1991 in der Begründung ihres Projektantrags an das Ministerium).

Zu den neuen Anforderungen und ambivalenten Gefühlen kommen widersprüchliche Erwartungen der Gesellschaft, führt sie weiter aus und zitiert: „Die Umbruchphase von der individuellen Lebensgestaltung zur Mutterschaft bewegt sich in einem Spannungsfeld, das einerseits die Rolle der „Nur-Hausfrau“ diskriminiert, gleichzeitig aber die Mutterschaft als einen Teil der weiblichen Rolle aufwertet.“¹ „Mutterwerden – der Sprung in ein anderes Leben“ lautet der Titel eines Buches² und deutet die großen Veränderungen an, denen das „andere Leben“ nun unterliegt: Nicht nur der große Gewinn wird deutlich, sondern auch der Verlust.

In dieser für junge Mütter individuell schwierigen Veränderungssituation kann es eine große Hilfe sein, über die neue Rolle und ihre Konsequenzen zu diskutieren, Informationen zu erhalten und Zukunftsperspektiven zu entwickeln. In einer Gruppe wird es leichter, die neue Lebensphase mit einer positiven Einstellung anzunehmen und konstruktiv zu gestalten.

Das Seminarkonzept überzeugte. Es bildete eine wichtige Ergänzung in der Reihe der biografischen Weiterbildungsangebote für die Gruppe der jungen Mütter. Die Zentrale Koordinierungsstelle im Ministerium griff die Anregung auf und erteilte

sechs Weiterbildungsträgern in Baden-Württemberg den Auftrag, das Konzept zu erproben. Die ersten Kurse fanden im Winterhalbjahr 1991/92 in Friedrichshafen und Ravensburg, in Walldorf und Mössingen, in Lauffen und Stuttgart statt und wurden wissenschaftlich begleitet. Das Programm und eine Auswahl der Ergebnisse werden in enger Anlehnung an den Forschungsbericht und in sehr gekürzter Form dargestellt.³

Zeit für mich – Zeit für dich

Junge Mütter gestalten das Leben mit ihren Kindern

Konzept: Ursula Maier-Kraemer M.A., Sozialwissenschaftlerin

Wissenschaftliche Begleitung: Myriam Höfer, Diplom-Pädagogin

Im Auftrag des Ministeriums für Familie, Frauen, Weiterbildung und Kunst,
Baden-Württemberg, Forschungsbericht 1992

Das Weiterbildungsmodell

Die Ziele des Seminars

Das Kursmodell „Zeit für mich – Zeit für dich“ konzentriert sich auf junge Mütter, die sich am Anfang einer Familienphase befinden und noch keine konkreten Schritte für eine außerhäusliche (Berufs-) Tätigkeit eingeleitet haben. Blickpunkt ist also die Lebensphase, in der Mütter ausschließlich ihre Klein- oder Vorschulkinder versorgen und ihre Zeit im familiären Arbeitsbereich verbringen. Das Seminar gibt ihnen die Gelegenheit, Kontakte mit anderen Müttern in ähnlicher Lebenssituation aufzunehmen und sich mit Problemen auseinander zu setzen, mit denen sie sich in dieser Lebensphase konfrontiert sehen. Während der Durchführung des Kurses werden die Kinder zuverlässig betreut; so können sich die Mütter auf Themen konzentrieren, die ihre gegenwärtige Situation und ihre persönliche Weiterentwicklung betreffen.

„Das Kursmodell „Zeit für mich – Zeit für dich“ verfolgt drei grundlegende Ziele:

1. Mütter über Bereiche zu informieren, die für das Leben mit Kindern von Bedeutung sind;
2. Themen anzubieten, die den Müttern helfen, neben der Familie einen eigenen Bereich (wieder-) zu finden;

3. Die Bedeutung des beruflichen Kontakthaltens und der Weiterbildung zu vermitteln und gleichzeitig verschiedene Möglichkeiten der Umsetzung aufzuführen.

Das Kursmodell ist also in drei Schwerpunkte aufgegliedert. Es sind die Themenbereiche „Kind“, „Frau“ und „Beruf“. ³

Die Lerninhalte:

Die drei Themenbereiche sind in verschiedene Fachgebiete und Einzelthemen untergliedert. Sie werden hier kurz zusammengefasst:

Themenbereich „Kind“

- (1) Entwicklungspsychologie, Sozialisation und Erziehung, zum Beispiel: Entwicklungsphasen im Säuglings-, Kleinkind- Vorschul- und beginnendem Schulalter, spezielle, immer wiederkehrende Fragen und Probleme in der Erziehung, geschlechtsspezifische Aspekte;
- (2) Kinderkrankheiten, zum Beispiel: Häufig auftretende Erkrankungen, Sofortmaßnahmen bei Unfällen, Einrichtung einer Hausapotheke;
- (3) Institutionen und Angebote für Kinder im Kleinkind- und Vorschulalter: Krabbelstube, Kindergarten und Schuleintritt – je nach Alter der Kinder, evtl. weitere Angebote, Inhalte und Informationen;
- (4) Institutionen und Angebote für Mütter, Mütterorganisationen: Vorstellung besonderer Modelle für Mütter wie Mütterzentren und andere Treffpunkte, Gesprächskreise, Tagesmüttervereine u.a.;
- (5) Ernährung, zum Beispiel: Gesunde Ernährung, Zubereitung, kindergerechte Mahlzeiten sowie Angebote über Kurse zu Ernährungsfragen und zum Wohlbefinden von Kindern;
- (6) Kinder und Medien: Kriterien für die Auswahl von Büchern und Fernsehsendungen, Kinderkassetten; Heranführen, Inhalte, Empfehlungen und Grenzen, kritischer Umgang mit Medien.

Themenbereich „Frau“

- (1) Lebensplanung, Karriereplanung: Lebensläufe, Lebensphasen, Wendepunkte im Leben der Frauen, eigene Lebensplanung, Wünsche, Erwartungen, Ziele;
- (2) Anregungen zu Freizeitgestaltung und Hobbys (mit und ohne Kind); Interessen, verschiedene Hobbys, Vorstellung örtlicher Angebote und Möglichkeiten

- (3) Literatur: Vorstellung interessanter Autorinnen und Bücher, Themenbereiche von Frauen für Frauen, evtl. Arbeit an Textausschnitten; Literaturlisten;
- (4) „Bürgerschaftliches Engagement“: Freiwillige Mitarbeit in Verbänden, Vereinen und anderen Gruppen, Möglichkeiten und Grenzen.

Themenbereich „Beruf“

- (1) Notwendigkeit des Kontakthaltens zum Beruf: Informationen zu Erziehungsurlaub, Betriebsvereinbarungen, Frauenförderplänen und Regelungen zu Familienpause, Wiedereinstieg, Betriebliche Weiterbildung, Teilzeitarbeit u.a.;
- 2) Möglichkeiten der Weiterbildung:
Allgemeine und berufsbezogene Weiterbildungsangebote am Ort: Themen, Anbieter, Kosten, Zeiten, Beratung durch Träger und Behörden;
- (3) Finanzielle und organisatorische Möglichkeiten der Weiterbildung:
Vereinbarkeit von Familie und Beruf, Unterstützungsangebote und Voraussetzungen, Sozialversicherung und Beratung durch die Agentur für Arbeit;
- (4) Umgang mit der Zeit: Rationalisierung im Haushalt, Ökonomie im Haushalt, Organisation und Planung.

Hinweise zur Organisation und Durchführung des Seminars sind im Anhang 5 enthalten.

Einige Hinweise zu Organisation, Kursleitung und Dozentinnen

Das Modell „Zeit für mich – Zeit für dich“ sollte ca. 12 bis 15 Termine umfassen mit insgesamt 36 bis 45 Unterrichtseinheiten (UE). Ein Kurstermin beträgt drei UE, das entspricht 2,5 Zeitstunden. Die Gesamtdauer sollte 12 bis 15 Wochen umfassen. Unter Berücksichtigung der Kindergartenöffnungszeiten und Schlafzeiten von Kindern empfiehlt es sich, die Kurszeiten entweder auf den Vormittag (9 – 11.30 Uhr) oder auf den Nachmittag (15 – 17.30) zu legen. Es ist aber auch denkbar, einen Teil des Programms mit einem Samstagstermin abzudecken.

Es werden zwei Räume benötigt. In einem Raum arbeiten die Mütter, im zweiten Raum findet die Kinderbetreuung statt. Die Räume sollten nicht zu weit voneinander entfernt liegen.

Qualifizierte Kursleiterinnen und Dozentinnen mit pädagogischer oder psychologischer Ausbildung können einen großen Teil der Themen selber anbieten. Für spezielle Themen ist es notwendig, Expertinnen hinzuzuziehen: Eine Kinderärztin zum Beispiel, eine Ernährungsberaterin oder Vertreterinnen einer Sozialversicherung und Arbeitsbehörde. Für die Kinderbetreuung sollte eine Erzieherin gewonnen werden.

5.2 Erste Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung

Die Teilnehmerinnen und ihre Kinder

Das Seminar wird von jungen Müttern spontan angenommen: An den ersten sechs Kursen nehmen 64 Frauen teil, das sind etwa 11 Frauen in jedem Kurs. Sie bringen 97 Kinder mit, die betreut werden müssen. Diese Kinderscharen sind – auch hinsichtlich des verschiedenen Alters der Kinder zwischen wenigen Monaten und etwa 7 Jahren – für eine Betreuerin in jeder Gruppe kaum zu bewältigen.

Nutzen und Wirkungen

Während des Kursverlaufs werden die Teilnehmerinnen und Kursleiterinnen, die Dozentinnen und Träger der Kurse über den Ablauf befragt. Alle Daten werden anonym erhoben. Auch werden die Kursgruppen zweimal besucht. So können Ausschnitte der Arbeit miterlebt, Gespräche geführt sowie Urteile und Eindrücke gesammelt werden. Aus den Ergebnissen des wissenschaftlichen Berichts werden hier vier Fragenbereiche und ihre Ergebnisse ausgewählt. Sie sind von grundsätzlicher Bedeutung und können in kurzer Form etwas über die Zustimmung zu diesem Kurs aussagen, aber auch Kritik und Veränderungsvorschläge berücksichtigen. Die Ergebnisse sind auch deswegen interessant, weil sie einen kleinen Einblick in die Lebensentwürfe junger Mütter in den 90er Jahren ermöglichen.

- (1) Welche Frauen melden sich zum Seminar an und weshalb kommen sie?–
64 junge Mütter und ihre 97 Kinder, einige interessante Daten

Die Altersangaben der Mütter zeigen, dass 83 % der Teilnehmerinnen zwischen 26 und 35 Jahre alt sind. In dieser Altersgruppe findet vorwiegend die Familien- bzw. Kinderplanung statt, dies gilt auch für die Gegenwart. Nur sehr wenige Frauen waren jünger als 26 und älter als 35 Jahre. Das durchschnittliche Alter aller Kursteilnehmerinnen beträgt 31 Jahre.

Tabelle 5.1: Anzahl und Alter der Mütter und ihrer Kinder

Anzahl der Mütter	Alter	Anzahl der Kinder	Alter
4	21 – 25 Jahre	37	1 – 12 Monate
26	26 – 30 Jahre	17	13 – 24 Monate
27	31 – 35 Jahre	30	2 – 5 Jahre
7	36 – 40 Jahre	13	6 Jahre und älter

Auch die Bevölkerungsdaten zeigen, dass „junge Frauen“ ihre Kinder immer später „einplanen“. Vor einer Familiengründung haben Berufsausbildungen und erste Berufserfahrungen Vorrang. Weitere Angaben der Teilnehmerinnen zeigen, dass

61% der Teilnehmerinnen nur ein Kind haben und weitere 39 % zwei oder – seltener – drei Kinder. Sehr interessant ist auch die Altersverteilung der Kinder: Über die Hälfte der Kinder sind Säuglinge oder Kleinkinder bis zu zwei Jahren. Sie sind, wie weitere Auswertungen zeigen, bei 54 Teilnehmerinnen jeweils die ersten Kinder. Mit diesen wenigen Zahlen wird deutlich, dass das Kursangebot „Zeit für mich – Zeit für dich“ von der Gruppe junger Mütter angenommen wird, vorwiegend von Müttern mit ihrem ersten Kind. Sie äußern den Wunsch, in ihrer neuen Situation etwas für sich selbst tun und sich mit anderen Müttern austauschen zu wollen, sich weiterzubilden und mehr gefordert zu werden: „*Ich fühle mich zuhause zu einseitig gefordert!*“ Besonders hoch eingeschätzt wird das Angebot der Kinderbetreuung, die eine Anmeldung erst ermöglicht habe. Diese Gelegenheit wird intensiv genutzt: 54 Klein(st)kinder werden während der Kursvormittage abgegeben und betreut. Dies wäre in der Generation der Spurwechsel-Frauen wahrscheinlich kaum vorgekommen oder kritisiert worden.

Nach den Äußerungen der Teilnehmerinnen kommt ihnen das Seminar in der Umbruchphase zwischen Berufstätigkeit und „Muttersein“ sehr entgegen. Sie haben damit die Möglichkeit erhalten, sich unter fachlicher Begleitung mit ihrem Rollenwechsel auseinander zu setzen und zu überlegen, wie sie ihre neue Lebensphase für das Kind, für sich selbst und für ihre Zukunft optimal gestalten können. Für manche von ihnen wird das Seminar zu einer „*Zeitperiode der Weichenstellung*“ (Zitat einer Teilnehmerin).

(2) Welche Zukunftspläne haben junge Mütter, wenn sie in den Kurs kommen?

Das erste Kind war für fast alle Teilnehmerinnen der Grund, die Berufstätigkeit zu unterbrechen (92%). Am Anfang des Kurses haben die Frauen folgende Pläne für ihre Zukunft:

Von den 59 Frauen, die vor der Geburt ihres ersten Kindes berufstätig waren, beabsichtigen

- 45 Mütter zur Zeit der Befragung ihren späteren Wiedereinstieg in den Beruf,
- 20 Teilnehmerinnen haben bereits eine grundsätzliche Rückkehrmöglichkeit geklärt,
- 21 Frauen pflegen Kontakte zu ihren früheren Arbeitskolleginnen, davon haben viele Frauen Vertretungen übernommen und
- 2 Frauen eine Fortbildungen für eine Berufsrückkehr in Anspruch genommen (Mehrfachantworten waren möglich).
- 22 Teilnehmerinnen haben keinerlei Kontakt mehr zu ihrer früheren Arbeitsstelle. Dieses Ergebnis, so zeigt sich, muss auf jeden Fall in die Gespräche einbezogen werden.

- 39 Mütter melden allerdings Vorbehalte zu ihrer geplanten Rückkehr an: Bei der Wiederaufnahme einer Berufstätigkeit sollen für ihre Kinder keine Nachteile entstehen. Als Vorbedingungen nennen sie den Eintritt in den Kindergarten oder in die Schule und dass die Kinder ihre Mütter „entbehren können.“ Private oder öffentliche Unterstützungen, vor allem zuverlässige Unterbringungsmöglichkeiten, seien notwendig.

Welche weiteren Pläne nennen die Teilnehmerinnen neben ihren beruflichen Absichten?

- 37 Frauen wollen sich weiterbilden
- 30 Teilnehmerinnen wünschen sich noch ein weiteres Kind, 6 Frauen zwei Kinder
- 26 Frauen wollen weitere Pläne „auf sich zukommen lassen“
- 8 Frauen sind entschieden, ausschließlich für die Familie da zu sein.

Auch zu diesem Fragenbereich konnten mehrere Antworten angegeben werden. In den Augen der meisten Teilnehmerinnen schließen sich Familienplanung, Weiterbildungen und Berufstätigkeit – anders als noch in den 80er Jahren – nicht mehr gegenseitig aus, jedoch wird Unterstützung erwartet. Der Anteil der Frauen, die keine beruflichen Pläne haben, ist sehr gering. Oft wird ein Zögern und „Abwarten-Wollen“ deutlich, viele sind doch noch unentschieden. Es wäre wichtig, die gleichen Mütter nach fünf und zehn 10 Jahren erneut zu befragen, was aus ihren Plänen geworden ist. Jedoch sind solche Langzeitstudien in der Weiterbildungsforschung sehr selten.

(3) Beurteilen die Teilnehmerinnen die Themen des Seminars als wichtig und hilfreich in ihrer Lebenssituation?

In einem der Fragebögen werden die Teilnehmerinnen gebeten, die Kursthemen zu beurteilen: Welche Bedeutung haben die drei Themenbereiche und die Einzelthemen für sie? Beurteilen sie diese als sehr wichtig, wichtig oder weniger wichtig? Wurden den einzelnen Themen eine angemessene, eine zu lange oder zu kurze Arbeitszeit eingeräumt? Es ergeben sich deutliche Unterschiede in der Bewertung:

Die Themen „Entwicklungspsychologie“ im Bereich „Kind“, die Lebens- und Karriereplanung (Bereich „Frau“) und die Weiterbildung haben eine hohe Priorität, andere Themen werden als „weniger wichtig“ eingestuft; auch neue Themenwünsche werden vorgebracht. Teilweise ist die Bewertung zwischen den einzelnen Müttergruppen unterschiedlich, denn auch andere Faktoren spielen eine Rolle: die Zusammensetzung der Gruppe zum Beispiel oder die Dozentin und ihr methodisches Geschick. Wie die Themen bewertet werden, hängt mit den Interessen und Lebenssituationen der Mütter zusammen: Es ist natürlich nicht sinnvoll, das

Thema „Kindergarten und Schule“ zu erarbeiten, wenn es sich um Mütter mit Kleinkindern handelt. Deshalb sind Kenntnisse über die aktuellen Alltagssituationen und Anliegen der Mütter maßgeblich für das Gelingen der gemeinsamen Arbeit: In welchem Alter sind ihre Kinder, für welche Kinderkrankheiten brauchen die Mütter mehr Wissen? Welches Thema ist für sie vorrangig? Die Realitätsnähe ist wichtiger als der vorgegebene Kursplan. Allerdings sollten auch Themen eingebracht werden können, die aus der Sicht der Dozentinnen – über den Themenkatalog hinaus – für die betreffende Müttergruppe grundlegend wichtig sind.

Die folgende Tabelle 5.2 zeigt die vergleichende Bewertung der drei Themenschwerpunkte „Kind, Frau und Beruf“ durch die Teilnehmerinnen. Die Ergebnisse sind überraschend:

Tabelle 5.2: Themenvergleich „Kind“, „Frau“ und „Beruf“

Themenbereich	Bewertungen		
	sehr wichtig	wichtig	weniger wichtig
Kind	41 %	44 %	13 %
Frau	27 %	40 %	28 %
Beruf	41 %	45 %	13 %

Die Schwerpunkte „Kind“ und „Beruf“ sind für viele Frauen deutlich wichtiger als die Themen des Bereichs „Frau“, der sie selbst betrifft (siehe „sehr wichtig“: nur 27% und „weniger wichtig“: 28% im Vergleich zu nur 13% in den anderen beiden Bereichen); zwar wird der Bereich „Frau“ von einer Anzahl der Mütter auch als wichtig, aber von einem Drittel der Frauen als „weniger wichtig“ angesehen. Dies ist ein paradoxes Ergebnis, kommen sie doch in den Kurs, um für sich zu profitieren! Woran mag es liegen?

- Stellen sie ihre eigene Rolle und ihr Wohlbefinden gegenüber den anderen Familienmitgliedern in den Hintergrund, wie es so oft von Müttern gesagt wird?
- Zeigt diese Einschätzung sehr realistisch die Situation der Mütter? Das Kind ist ganz im Zentrum ihrer Gedanken und ihres Handelns, die Zukunft wird schon ins Auge gefasst, die Zeit dazwischen jedoch ist für sie selbst nicht so wichtig?. Diese Interpretation entspräche ganz der Absicht des Seminars, die Teilnehmerinnen anzuregen, diese Zeit mit dem Kind auch als „Zeit für mich“ zu betrachten, bewusst zu gestalten und sinnvoll zu nutzen. Es stellt sich aber noch eine dritte Frage:
- Sind die Themen des Schwerpunktes „Frau“ nicht aktuell und interessant (genug) für junge Frauen in dieser Lebenssituation? Sollte der Themenbe-

reich anders gestaltet werden? Für diese letzte Interpretation spricht die Anmerkung einer Kursleiterin, dass im Bereich „Frau“ ein grundlegendes Thema fehle, das „*die eigene weibliche Identität*“ betrifft“. Für Anregungen zu Hobbys oder zum Bürgerschaftlichen Engagement gebe es genügend Informationen und die Frauen kennen sich mit diesen Themen sowieso „am besten schon aus“ (Zitat). Dieser Interpretation schließt sich die Autorin dieser Dokumentation an. Sie sieht hier eine Lücke im Curriculum: Ein Themenschwerpunkt „Frau“ sollte auch die Frage des Selbstbildes junger Frauen und Mütter einbeziehen: Wie sehen sie sich selbst (als Person, als Mensch), wie erleben sie ihre Frauenrolle, womit identifizieren sie sich? Erst im Zusammenhang damit erhält die Frage nach einer individuellen, für sie selbst als sinnvoll erlebten, Lebensgestaltung während der „Kinderphase“ ein größeres Gewicht. Indirekt wird die Frage der Identität in dem Themenvorschlag „Frauenliteratur“ angesprochen, aber diese Absicht wird nicht genügend deutlich; nur 16 % der Teilnehmerinnen werten dieses Einzelthema als „sehr wichtig“ und 39 % als „weniger wichtig“.

Vielleicht spielen alle drei skizzierten Interpretationen und weitere Gründe für die unterschiedliche Gewichtung der Themenbereiche eine Rolle. Sie geben jedoch Anlass, die Gestaltung des Themenbereichs „Frau“ noch einmal zu überdenken.

Die Themenbereiche „Kind“ und „Beruf“ erreichen eine hohe Zustimmung und besonders der dritte Themenbereich „Beruf“ wird von fast allen Teilnehmerinnen in seiner Zusammenstellung als sehr positiv und ausgeglichen empfunden. Beide Bereiche können mit ihren Inhalten zur Übernahme für andere Träger und Dozentinnen empfohlen werden.

(4) Hat der Kurs für die Teilnehmerinnen etwas bewirkt und was berichten sie darüber?

In den Abschlussgesprächen und Fragebögen drücken die Teilnehmerinnen aus, dass sie viele neue Informationen und Anregungen erhalten haben. Vor allem werden die neuen Kontakte zu anderen Müttern hervorgehoben und das Bewusstsein dafür, sich selbst „*mehr eigene Zeit zu gönnen*“. Wichtig ist es für sie auch, die Zeiteinteilung und Haushaltsplanung neu zu gestalten, sich weiterzubilden und ihre Berufsperspektive zu entwickeln.

Schließlich nennen sie konkrete Vorhaben für die Zeit nach den Kursen. Dies sind in der Reihenfolge der Häufigkeit

- Gründungen von „Treffpunkt(en) Mütter“: 38 Frauen wollen diese initiieren oder mittragen,
- Die Aufnahme von Weiterbildungen: 8 Teilnehmerinnen haben sich bereits angemeldet, 22 Frauen haben dies unmittelbar vor,

- Gründung einer Kindergruppe: 12 Mütter,
- Engagements in Vereinen und Organisationen: 8 Frauen,
- Kontaktaufnahmen mit ehemaligen Arbeitsstellen: 7 Mütter wollen dies nachholen – und
- ihre beruflichen Perspektiven wollen 22 Teilnehmerinnen gezielt weiterentwickeln.

Nach dem Ende der Kurse zeigen sich die ersten Eigeninitiativen der Teilnehmerinnengruppen:

- In Friedrichshafen und Ravensburg bleiben die Frauengruppen erhalten. Sie treffen sich weiterhin zu Austausch und Weiterarbeit an selbstgewählten Themen. Einige Frauen haben sich darüber hinaus in Kursen der Erwachsenenbildung angemeldet.
- In Ravensburg gründen die Teilnehmerinnen außerdem eine Initiative, um ein Mütterzentrum zu gründen.
- In Walldorf und Mössingen formieren sich Mütter und gründen eine „Krabbelgruppe“ für ihre Kinder. Einige Mütter werden Mitglieder in den dortigen Mütterzentren und engagieren sich im frauenpolitischen Bereich.
- In Lauffen belegen die Teilnehmerinnen, angeregt durch die Kursthemen, weitere Kurse zu frauen- und berufsspezifischen Themen. Sie engagieren sich in der Öffentlichkeitsarbeit, um das Kursangebot bekannt zu machen (Rundfunkinterview, Pressearbeit).
- In Stuttgart findet zwei Monate nach dem Ende des Kurses ein Treffen statt, das mit einer Pressekonferenz verbunden wird. In mehreren Zeitungen wird über die Eindrücke und Initiativen der Teilnehmerinnen berichtet. Die Kursgruppe trifft sich regelmäßig, um zusammen weiterzuarbeiten. Viele Frauen verändern ihre private oder berufliche Situation, indem sie sich mehr Freiräume verschaffen oder sich auf ihre beruflichen Perspektiven konzentrieren.

Die spontanen Fortsetzungen oder Neuanfänge gemeinsamen Lernens und Handelns in einer schwierigen Umbruchphase der Frauen ist als großer Erfolg anzusehen. Auch deshalb kann das Seminar für andere Träger und – vor allem – für junge Mütter mit den Worten der Autorinnen empfohlen werden:

„Das Kursmodell wurde von den Teilnehmerinnen und den Kursleiterinnen als positiv und als wichtiger Beitrag zur frauenpolitischen Arbeit angesehen und als förderungswürdiges Projekt eingestuft. Die Integration der Themen „Kind, Frau und Beruf“ in ein Kurskonzept, in Verbindung mit einem Kinderbetreuungsangebot, gibt jungen Müttern während der Familienphase Orientierungshilfe sowie die Möglichkeit, Perspektiven und neue Ziele zu entwickeln.“

Die Zielsetzung des Kurskonzeptes, junge Frauen in einer schwierigen Umbruchphase ihrer Biographie zu unterstützen wurde erreicht: „Die Teilnehme-

rinnen nahmen die Impulse auf und setzten sie auf unterschiedliche Weise um“ (Maier-Kraemer und Höfer 1992, S.99).

Einige Ergänzungen und Veränderungsvorschläge sind in der Erprobungsphase der Kurse deutlich geworden. Die Autorinnen empfehlen:

- Die Kinderbetreuung ist unverzichtbar, ohne diese wären die Müttergruppen nicht zusammengekommen. Für weitere Kurse sind für die Betreuung der Kinder in verschiedenen Entwicklungsphasen *zwei* Personen einzuplanen.
- Die Kurszeit sollte überschaubar bleiben und 12 bis maximal 15 Termine nicht überschreiten. Ebenso sollte eine Kursgruppe auf 10 bis höchstens 12 Teilnehmerinnen begrenzt werden. Weiterhin wird
- ein Treffen zur gegenseitiger Information *vor* dem Beginn des Kurses vorgeschlagen, um die Erwartungen der Teilnehmerinnen und die Berücksichtigung ihrer inhaltlichen und organisatorischen Vorschläge in die Kursplanung einbeziehen zu können.

Die inhaltlichen und methodischen Hinweise aus den sechs Modellkursen führten zur wichtigsten Veränderung des Seminars: Statt einer vorgegebenen Themenstruktur, die für alle Kurse verbindlich gelten soll, wird ein Themenkatalog vorgeschlagen, der eine flexible Kursgestaltung möglich macht. Die Kursleiterinnen stellen – je nach der besonderen Frauengruppe und ihren Interessen – aus dem Katalog einen Kursplan zusammen. Voraussetzung dafür muss aber bleiben, dass die drei Themenbereiche „Kind, Frau und Beruf“ darin gleichwertig enthalten sind. So können die Kurspläne besser mit den inhaltlichen Interessen und den zeitlichen Wünschen der jeweiligen Kursgruppen abgestimmt werden. Und in dieser Form wird das Programm empfohlen und weitergegeben:

5.3 Themenkatalog für das Weiterbildungsseminar „Zeit für mich – Zeit für dich“

Themenbereich „Kind“

Entwicklungspsychologie/Sozialisation ++

Kinderkrankheiten/Unfallmaßnahmen ++

Mütterbetreuung/Mütterorganisation ++

Ernährung +

Kinder und Medien +

Kindergarten und Schule +/-

Geschwisterproblematik

Spiele mit Kindern

Gewalt in der Familie, Sexueller Missbrauch

Themenbereich „Frau“

Neu: Identität als Frau und Mutter O

Lebens- und Karriereplanung ++

Frauenliteratur +/-

Anregungen zu Hobbys +/-

Mitarbeit in Vereinen/im Ehrenamt/Politik +/-

Partnerschaft

Beziehungen unter Frauen, „Schwesternstreit“

Die Frau in der Gesellschaft

Themenbereich „Beruf“

Möglichkeiten der Weiterbildung ++

Notwendigkeit des Kontakthaltens zum Beruf +

Finanzielle und organisatorische Hilfen der Weiterbildung +

Umgang mit der Zeit/Rationalisierung im Haushalt +

Umweltfreundliches Haushalten

Umschulung

Weiterbildungsmöglichkeiten für alleinerziehende Mütter

Anmerkungen:

++ von den Teilnehmerinnen als „sehr wichtige“ Themen bewertet,

+ von den Teilnehmerinnen als „wichtig“ bewertet,

+/- von Teilnehmerinnen teilweise als wichtig/teilweise als „weniger wichtig“ bewertet,

O Thema, das als eine wesentliche Ergänzung zum Themenbereich „Frau“ empfohlen wird,

Kursiv: Je drei Themen, die von Teilnehmerinnen ergänzend vorgeschlagen wurden.

6 Weiterbildungsverhalten von Frauen mit geringen Bildungsvoraussetzungen und in schwierigen Lebenssituationen

6.1 Eine empirische Untersuchung

In dieser Studie geht es um eine in vieler Hinsicht andere Frauengruppe. Sie nimmt an Weiterbildung kaum teil. Auch zu den vier beschriebenen Seminaren melden sich Frauen dieser Gruppe – mit wenigen Ausnahmen – nicht an. Diese Frauen müssen für Weiterbildung erst gewonnen werden. Am Anfang kann nicht ein Programm stehen, zu dem sich, wie bisher zu erwarten, genügend Frauen anmelden. Das Vorgehen muss umgekehrt sein: Zuerst wird ein Kontakt zu den Frauen hergestellt, erst danach kann ein Weiterbildungsprogramm entwickelt werden. Dies ist kein leichtes Unterfangen.

Wie können diese Frauen unterstützt und gefördert werden?

In der Frauenbildungsarbeit wird immer wieder die Erfahrung gemacht, dass besonders benachteiligte, gering qualifizierte Frauen in schwierigen Lebenssituationen mit Weiterbildungsangeboten kaum zu erreichen sind. Verschiedene Studien haben ergeben, dass „eine große Diskrepanz zwischen dem Förderungsbedarf dieser Frauen einerseits und ihrer Teilnahme an bereits vorhandenen Förderversuchen andererseits besteht.“¹ Geradezu paradox bestätigt sich: Während Frauen mit guten Qualifikationen eine hohe Lernaktivität aufweisen, nehmen gering qualifizierte und lernungewohnte Frauen an Bildungsinitiativen kaum teil, obwohl sich gerade ihre Lebenssituation durch Weiterbildung verbessern könnte.

Weiterbildungsträger, Projekte der Frauenforschung und politische Institutionen beschäftigen sich mit der Frage, ob und wie dieses große Problem im Weiterbildungsbereich besser gelöst werden kann. Auch in der Frauenpolitik des Landes Baden-Württemberg wurde dieser Frage nachgegangen: Gibt es ein Weiterbildungsmodell, das diese gravierende Lücke in der Frauenbildungsarbeit zu füllen vermag? Kann auch für diese Frauengruppe ein biografisches Weiterbildungsangebot entwickelt werden?

Aus der Diskussion gingen zwei Forschungsprojekte hervor. Die Zentrale Koordinierungsstelle für Frauenfragen erteilte den Auftrag, zunächst in einer „Vorstudie“ den Forschungsstand in der Bundesrepublik zu klären. Besteht ein Bedarf für eine

neue Bildungsinitiative für Frauen mit geringen Bildungsvoraussetzungen und in schwierigen Lebenssituationen? In einer zweiten Studie sollten, falls Handlungsbedarf besteht, neue Weiterbildungsstrategien erkundet und Empfehlungen für die Weiterbildungspraxis erarbeitet werden. Anlass beider Untersuchungen ist somit die Frage nach den Ursachen der geringen Weiterbildungsbeteiligung von Frauen, deren Biographien von geringen Schul- und Berufsausbildungen gekennzeichnet sind. Sie verfügen über keine oder nur einfache, oft veraltete, Qualifikationen mit geringer Verwertbarkeit auf dem Arbeitsmarkt, finanzielle und soziale Probleme belasten ihre Lebenssituation.

Weiterbildungsverhalten von Frauen mit geringen Bildungsvoraussetzungen und in schwierigen Lebenssituationen

Ministerium für Arbeit, Gesundheit, Familie und Frauen, Baden-Württemberg (Hrsg.), Stuttgart, 3. Aufl. 1989 (Vorstudie) und Stuttgart 1991 (Eine empirische Untersuchung)

(1) Vorstudie

Brigitte Fahrenberg, Freiburg

(2) Eine empirische Untersuchung: Analyse und Empfehlungen

Brigitte Fahrenberg, Freiburg, und Marianne Vollmer, Mannheim

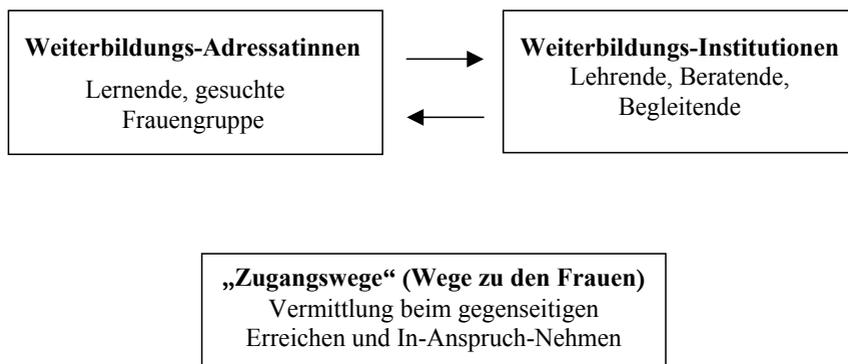
In: Beiträge zur Frauenforschung und Frauenpolitik. Eine Schriftenreihe der Zentralen Koordinierungsstelle für Frauenfragen, Band 7 und Band 18
Vergriffen, keine Neuauflage.

Die Vorstudie

Vor der Planung einer empirischen Untersuchung war zu klären, ob in der Bundesrepublik bereits spezielle Studien zu dieser Frage oder Weiterbildungsmodelle für gering qualifizierte Frauen in schwierigen Lebenssituationen vorlagen. Deshalb erfolgte eine bundesweite Umfrage sowie eine Durchsicht der wesentlichen Literatur. Das Ergebnis war eindeutig: Das Problem wurde zwar von vielen Institutionen und in zahlreichen Veröffentlichungen angesprochen, jedoch fehlte eine empirische Untersuchung von überregionaler Bedeutung und mit praktischen Lösungsvorschlägen. Auf der Grundlage der umfangreichen Literaturbeiträge konnte

jedoch eine Reihe von Empfehlungen für die Durchführung einer empirischen Untersuchung formuliert werden. Die drei wichtigsten Erkenntnisse waren:

- Die breite Diskussion über die „Nicht-Teilnahme“ gering qualifizierter Frauen in Weiterbildungsmaßnahmen lässt erkennen, dass weitere Forschungs- und Fördermaßnahmen für diese besonders benachteiligte Frauengruppe notwendig sind.
- Innerhalb möglicher Untersuchungsansätze wird die „Adressatenforschung“ als vordringlich angesehen, denn die geringsten Kenntnisse liegen über die Gruppe der betroffenen Frauen vor (Adressatinnen). Deshalb muss die Erkundung der Biografien und Lebenssituationen der Frauen einer Verbesserung der Weiterbildungsangebote und Beratungskompetenzen vorausgehen.
- Da Nicht-Teilnehmerinnen in Weiterbildungsinstitutionen kaum anzutreffen sind, muss ein neuer Zugang zu ihnen gefunden werden. Die Erkundung neuer „Zugangswege“ ist daher eine weitere Voraussetzung, ohne die eine Weiterbildungsinitiative wirkungslos bleiben wird.



Bei der Erarbeitung von Weiterbildungsempfehlungen für diese Frauengruppe handelt es sich also um eine völlig neue Herausforderung mit vielen Unbekannten. Nach der Entwicklung der vier beschriebenen Frauenbildungsangebote „Neuer Start“, „Neue Wege“, „Spurwechsel“ und „Zeit für mich – Zeit für Dich“ war der Zugang zu den Frauen kein Problem. Eine gute Vorbereitung und Werbung motivierten lernaktive Frauen zur Teilnahme. Bei diesem fünften Projekt kann davon nicht mehr ausgegangen werden. Deshalb müssen neue organisatorische und inhaltliche Methoden des Vorgehens gefunden werden.

Weiterbildungsverhalten von Frauen – eine empirische Untersuchung

Es ist eine spannende Arbeit, die nun beginnt, mit vielen neuen Erfahrungen und Überraschungen; sie könnte – in einigen Teilen – auch als „Pionierarbeit“ bezeichnet werden:

Zuerst werden die Frauen näher beschrieben, die in die Untersuchung einbezogen werden sollen, die „Adressatinnen“ dieses Projekts (Tabelle 6.1). Weiter wird berichtet, auf welche Weise Kontakt mit ihnen aufgenommen wird und wie neue Kenntnisse über ihre Biographien, ihre Lebenssituationen und ihr Bildungsinteresse gewonnen werden. Dies ist die Arbeit im (Lebens-) Umfeld der Frauen, die als „Feldarbeit“ bezeichnet wird. Schließlich werden die Ergebnisse der Erkundungsphase dargestellt. Am Ende steht ein neues Weiterbildungssystem für Frauen in schwierigen Lebenssituationen, das einen grundlegend neuen Bildungsansatz aufweist als jene der vier anderen Seminare und schwieriger in der Ausführung ist.

Die „Adressatinnen“

Am Anfang werden jene Merkmale festgelegt und beschrieben, die in die Erkundungsstudie über das Weiterbildungsverhalten von Frauen einbezogen werden sollen (Zielgruppe der Untersuchung).

Tabelle 6.1: Beschreibung der Zielgruppe

Alter	Frauen aller Altersstufen
Familienstand	ledig, verheiratet, mit Partnern lebend, getrennt lebend, geschieden, verwitwet
Kinder	mit Kindern bis zu 14 Jahren
Schulbildung	ohne Schulabschluss, mit Sonderschul- oder Hauptschulabschluss (ggf. mit Realschulabschluss ohne Berufsausbildung)
Berufsausbildung	ohne Berufsausbildung, einfache Berufsausbildungen für niedrige Berufspositionen, mit geringer Arbeitsmarktverwertbarkeit, lange zurückliegende, veraltete, kaum noch zu verwertende Berufsausbildungen.
Einkommensverhältnisse	Frauen aus unteren Einkommenschichten, kein eigenes oder sehr geringes Einkommen bzw. geringer Unterhalt und/oder Mindestabsicherung durch Sozialhilfe oder Arbeitslosengeld (bzw. Hartz IV) und andere Leistungen
Familienbiografie und Soziale Situation	Ein-Eltern-Familien bzw. alleinerziehende Mütter und Frauen mit arbeitslosen, gering oder wechselnd verdienenden Partnern, ggf. mit verhaltensschwierigen/kranken Partnern und Kindern in eng begrenzten Wohn- und Versorgungssituationen
Gesundheitszustand	Relativ gesunde Frauen ohne schwere körperliche und psychische Krankheiten, Sucht u.a.
Staatsangehörigkeit	Deutsche Frauen, um das Projekt durch die Verschiedenheit kultureller Einflüsse nicht weiter zu komplizieren

Zentrale Merkmale dieser Frauengruppe sind – wie im Titel der Untersuchung formuliert – ihre geringen Bildungsvoraussetzungen und die schwierigen Situationen, in denen die Frauen leben.

Der Arbeitsplan: Wie die Frauen gesucht und gefunden werden

Das Ziel war, mindestens 120 Frauen in Freiburg und Mannheim für die Studie zu gewinnen. Diese beiden Städte waren zur Zeit der Untersuchung die Orte mit der höchsten Arbeitslosenzahl im Land Baden-Württemberg, darunter ein hoher An-

teil von Frauen. Besonders Mannheim war von großer Arbeitslosigkeit betroffen. In beiden Städten dominierten alleinerziehende Frauen die Sozialhilfestatistik.² Es war zu vermuten, dass ein Teil dieser Frauen schon einmal an Bildungsangeboten teilgenommen hatte und ein anderer Teil der Frauen noch nie. Aufgrund dieser Annahme sollten je 30 Teilnehmerinnen und 30 „Nicht-Teilnehmerinnen“ in Freiburg und Mannheim einbezogen werden, so dass beide Gruppen in ihrem Weiterbildungsverhalten miteinander verglichen werden können, insgesamt 120 Frauen.

Tabelle 6.2: Der Untersuchungsplan

Untersuchungs-Orte	Teilnehmerinnen und Nicht-Teilnehmerinnen mit vergleichbarem sozialen Hintergrund	
	Teilnehmerinnen	Nicht-Teilnehmerinnen
Freiburg	30	30
Mannheim	30	30

Aber wie sollte ein Zugang zu betroffenen Frauen, besonders zu Nicht-Teilnehmerinnen gefunden werden? Diese Frage erwies sich als schwierig und löste eine längere Diskussion möglicher Zugangswege aus. Würde es gelingen, die Frauen

- durch Werbekampagnen mit Plakaten, Handzetteln und Anzeigen oder durch Rundfunksendungen zu gewinnen,
- durch Kontaktaufnahmen an der Haustür oder durch die Zusammenarbeit mit Behörden, Firmen und Institutionen?
- Welche anderen Wege würden sich anbieten?

Die Erfahrungen über die Werbewirksamkeit von Medien oder Haustürkontakten und die Bedenken gegen die Einbeziehung von Behörden führten zu folgender Entscheidung: Vermittler(innen) könnten nur Personen sein, die in der Lebenswelt der Frauen arbeiten, helfende Funktionen haben und das Vertrauen der betroffenen Frauen genießen. Diese Männer und Frauen sollen die Kontakte zu ihnen – unter strenger Einhaltung der Datenschutzbestimmungen und des Prinzips der Freiwilligkeit – herstellen und die „Zugangswege“ ebnen. Die Vermittler(innen) werden auch als „Multiplikatoren“ bezeichnet, weil sie die Informationen über das Projekt im Wohnumfeld der Frauen weitergeben und vervielfachen können.

Die Organisation und der Ablauf der Studie vom Auftraggeber bis zu den Frauen werden hinsichtlich des Informationsflusses, der Funktionen sowie der Arbeitsteilung in der Abbildung 6.1 dargestellt.

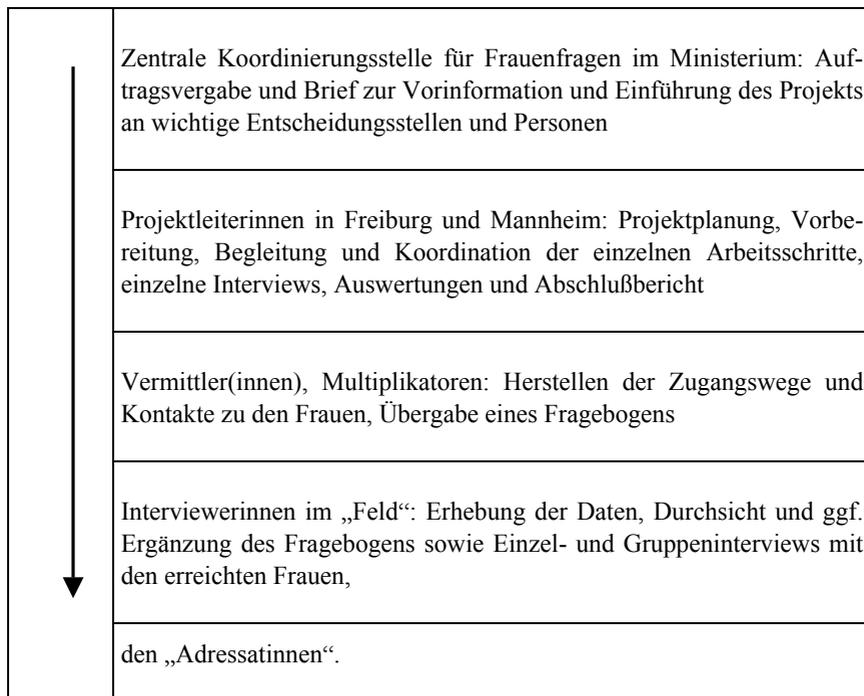


Abbildung 6.1: Das Organigramm: Beteiligte Institutionen und Personen auf verschiedenen Ebenen und ihre Funktionen

Die Feldarbeit

Im ersten Schritt gilt es, eine große Zahl betroffener Frauen zu finden, die bereit sind, von ihrem Leben zu berichten. Deshalb wird versucht, mit möglichst vielen Multiplikatoren in Freiburg und Mannheim Kontakt aufzunehmen und über das Projekt zu informieren: Beratungsstellen, Stadtteilprojekte und Selbsthilfegruppen, verschiedene Verbände und Vereine, selbständige Institute und Bildungseinrichtungen, die mit Frauen arbeiten; auch gesellschaftliche Gruppen (Gewerkschaften und Unternehmen) sowie kirchliche und städtische Institutionen werden einbezogen. Die Zustimmung zum Projekt ist überwiegend positiv, die Effektivität der Mitarbeit jedoch sehr unterschiedlich. Die große Anzahl von Vermittlungsstellen und -personen auf verschiedenen Ebenen und aus unterschiedlichsten ge-

sellschaftlichen Bereichen soll sicherstellen, dass eine genügend große und nicht zu einseitige Frauengruppe erreicht wird.

Die Zusammenarbeit mit einigen der Multiplikatoren ist mühsam und langwierig. Der Weg über mehrere Entscheidungsebenen benötigt eine lange Vorlaufzeit bis zur Kontaktaufnahme zu Frauengruppen. Der Erfolg ist abhängig vom Engagement einzelner Personen in der Hierarchie, und die notwendige vertrauensbildende Weitergabe des Projektanliegens an die Frauen nicht immer gewährleistet. Andere Multiplikatoren können unmittelbar und relativ schnell den Kontakt zu geeigneten Frauen herstellen. Insbesondere Kolleginnen, die im Umfeld der Frauen arbeiten und gewissermaßen täglich die Dringlichkeit des Forschungsanliegens wahrnehmen, können schnelle Kontakte eröffnen: In Stadtteilinitiativen und Nachbarschaftswerken, in Kinder-, Jugend- und Frauenzentren, in Mutter- und Kindgruppen oder in Sozialdiensten verschiedener Institutionen. Diese engagierten „Feldarbeiterinnen“ beurteilen die Fragestellung des Projekts als „endlich mal an der Zeit“ und nehmen zusätzliche Arbeit in Kauf.

Schließlich erreichen die Multiplikatoren 191 Frauen, diese Anzahl ist weitaus größer als die geplante Mindestzahl (120 Frauen). Sie können in verschiedenen Gruppen und Institutionen für eine Mitarbeit gewonnen werden (Tabelle 6.3).

Die Multiplikatoren geben jeder Frau, die sich zur Mitarbeit bereit erklärt, einen Fragebogen mit der Bitte, ihn auszufüllen. Außerdem kündigen sie den Besuch einer Mitarbeiterin des Projekts zu einem vorher verabredeten Termin an, die den Bogen wieder abholt und um ein Gespräch bittet. Je vier qualifizierte Mitarbeiterinnen in Mannheim und Freiburg verabreden sich mit den Frauen, gehen mit ihnen noch einmal den Fragebogen durch und führen mit ihnen ein umfassendes Interview. Die Merkmale (Items) des Fragebogens und des Interviewleitfadens sind im Anhang 6 aufgeführt.

Tabelle 6.3: Institutionen und Gruppen in Freiburg und Mannheim, die in die Untersuchung einbezogen werden und Frauen vermitteln

Einrichtungen	Frauen	
	Anzahl	Prozent
Frauen- und Kinderhäuser, Kinderschutzbund	13	6.8
Sozialamt/Familienfürsorge, Stadtjugendamt	35	18.3
Beratungsstellen: Erziehungs-, Familien-, Frauen- und Straffälligen-Beratung	10	5.2

Arbeitsamt (Mannheim)	10	5.2
„Mutter und Kind-Gruppen“, Projekt Alleinerziehende	18	9.4
Stadtteilzentren: Jugendzentrum, Soziales Zentrum	20	10.5
Kindergärten, Kinderhorte (Stadt, Diakonisches Werk)	9	4.7
Verbände und Vereine mit den Arbeitsschwerpunkten Sozialarbeit bzw. sozialpädagogische Familienbetreuung	21	11.0
Städtische Angestellte: Raumpflegerinnen, Küchenpersonal	13	6.8
Firmen (Betriebsräte), DGB	9	4.7
Nachbarinnen und Bekannte von befragten Frauen (Soziales Netz)	15	7.9
Kirchliche Dienste wie Nachbarschaftshilfen, Gemeindedienst, Sozialdienst Kath. Frauen	10	5.2
Frauenverbände	8	4.2
	191	100

Erfahrungen aus der Feldarbeit

Einige Beispiele aus der Feldarbeit sollen einen Eindruck vermitteln über die außerordentliche Vielfalt der Arbeit im Lebensumfeld der betroffenen Frauen: Begegnungen und Rückmeldungen, Schwierigkeiten und Erfolge und nicht zuletzt die Erlebnisse, die betroffen machen und etwas aussagen über die Situationen, in denen die Frauen stehen.

Reaktionen von Frauengruppen:

- Der schwierige Erhebungsbeginn in einem Wohnzentrum, in dem sich die Frauen – nach anfänglicher Zusage – „nicht mehr greifbar machen“. Sie öffnen nicht mehr oder sind nicht zu sprechen. In zwei Fällen werden die Interviewerinnen böse beschimpft, dass man sich nicht ausfragen lasse. Eine Frauengruppe verweigert geschlossen die Gespräche. Hier war die vertrauensbildende Motivation nicht eingehalten worden, und es kann vermutet werden, dass insbesondere eine Frau gegen die Erhebung „Stimmung machte“ und damit die anderen beeinflusste. Aber auch gegenteilige Reaktionen wurden erlebt:
- die große Aufgeschlossenheit von zwei Frauengruppen, die zu ihrem Vormittags-Treff einladen und sowohl in Einzelgesprächen als auch in einem Gruppeninterview offen über ihre Lebenssituation berichten. Hier bot sich die Möglichkeit für eine längerfristige Kooperation an.

Begegnungen mit Frauen – und einem (Ehe-)Mann

- Die Begegnung mit einer Frau, die schon vor der Tür wartet und sich „sehr auf das Gespräch freut“, da sie nun einmal ausführlich über ihre Situation sprechen könne;
- der Stolz einer Gesprächspartnerin darüber, dass sie „es geschafft“ hat, sich auf eigene Füße zu stellen: In ihrem Elternhaus war von einer Ausbildung nie die Rede, auch ihr Mann hielt diese nicht für nötig. Schließlich hatte sie sich von ihrem Partner getrennt, eine Ausbildung als Bürogehilfin abgeschlossen und war von einer Firma angestellt worden. Sie kann ihre Kinder nun zum Teil selbst ernähren und benötigt nur noch eine Teilunterstützung;
- das zweimalige „Sich-Verstecken“ oder Ausweichen vor einem Gespräch mit einer jungen Frau, die in einem Wohnwagen lebt und beide Male – auf die Freiwilligkeit des Gesprächs noch extra hingewiesen – freundlich zusagt und selber den Termin bestimmt. Das erste Mal öffnet sie jedoch nur kurz die Wagentür, um zu sagen, dass sie sofort zu ihrem Mann fahren muss. Er habe sie in einer dringenden Angelegenheit zu sich bestellt. Das zweite Mal ist sie laut Aussage der Wagen-Nachbarin unmittelbar vor dem Verabredungstermin „mit der ganzen Familie weggefahren“. Welche Ängste mögen sie zu diesem Verhalten bewegen haben?
- Die Bitte einer Frau, sich im Cafe zu treffen, da ein Gespräch „daheim nicht möglich“ sei, und umgekehrt,
- die Bitte einer anderen Teilnehmerin, das Gespräch nicht im Treffpunkt, sondern zuhause zu führen, wenn der Partner anwesend sei, damit er dabei sein könne.
- Die überraschende Begrüßung einer angemeldeten Interviewerin durch einen Mann anstelle seiner Frau, die „gerade mal weggegangen ist, aber bald zurückkommen will“. Der Mann stellt Fragen nach dem Grund und Ziel des vorgesehenen Gesprächs und woher die Interviewerin seine Adresse hat. Dann lässt er sie eine Weile warten – bis er sie schließlich auf eine trickreiche Weise gewissermaßen wegleitet, ohne dass sie die Gesprächspartnerin sieht und ein Interview erheben kann.³

Gespräche mit Multiplikatoren

- Die erstaunliche Reaktion eines Sozialarbeiters in einem Wohnzentrum, der beim ersten Kontakt meint: „...da sind Sie sicher falsch bei uns, wir haben hier mit Bildung nichts zu tun...“ und die erbetene Mithilfe absagen will, später aber doch hilft, Zugang zu den Frauen zu finden;
- eine Firma, die trotz freundlicher Zusage einer Mitarbeit und großem Anfangsengagement schließlich die Zielgruppe „vergisst“ und nach mehrmaliger Erklärung und schriftlicher Vorlage der Zielgruppenbeschreibung – und

- wochenlanger Verzögerung – die falsche Frauengruppe vermittelt. Dies wird erst während der Interviews deutlich; aber auch
- der große persönliche Einsatz von verantwortlichen Personen in Ämtern, die schließlich doch einbezogen werden und ihre Mitarbeiterinnen immer wieder motivieren, die Studie zu unterstützen und geeignete Frauen zu gewinnen.

Die Feldarbeit ist eine Form der „aufsuchenden Beratung“. Sie wird bei Personen angewandt, die allein keinen Weg zu Beratung und Weiterbildung finden. Auf diese Weise werden Kontakte hergestellt und Informationen eingeholt, um biografische Weiterbildungsarbeit oder andere Initiativen erst zu ermöglichen. Freiwilligkeit und Vertrauen sind Voraussetzung. So konnte auf verschiedenen Zugangswegen eine interessante Basis für die Weiterbildungsplanung gewonnen werden – und schon in der Feldarbeit wird deutlich, was später noch ausführlicher erläutert werden soll: Erfolgreiche Weiterbildungsmaßnahmen für Frauen dieser Zielgruppe sind kaum oder nur begrenzt an „fremdem Ort („da irgendwo in der Stadt“) mit „fremden Frauen“ und „Lehrern“ durchzuführen. Vertraute Umgebungen, bestehende Frauengruppen und engagierte Begleiterinnen haben eine fundamentale Bedeutung.

6.2 Die Frauengruppe – ihre Biografien und Lebenssituationen

Die 191 Frauen, mit denen ein Kontakt hergestellt werden konnte, gaben ihren ausgefüllten Fragebogen zurück und 163 Frauen in Freiburg und Mannheim waren bereit, den Projekt-Mitarbeiterinnen ein Interview zu geben; das sind 43 Frauen mehr als geplant. Darüber hinaus ergänzen einzelne Fragebogen oder Interviews sowie drei Gruppen-Interviews in bestehenden Frauengruppen die Daten. Die erhaltenen Informationen sind so umfangreich, dass hier nur ein kleiner Teil der Ergebnisse dargestellt werden kann.

Bericht über ein Interview

Zu einer der Frauengruppen, in denen ein Gruppengespräch stattfinden konnte, gehörte Frau Anja K. (Name geändert). Sie gab zu einem späteren Zeitpunkt ein Interview zu ihrer Biografie. Es konnte auf Kassette aufgenommen werden.

Die Interviewerin, Frau D., arbeitet als Sozialpädagogin in einem zentralen Haus eines Stadtteils, in dem soziale und pädagogische Arbeit für verschiedene Altersstufen und Gruppen geleistet wird. Sie kann Frau Anja K. für ein Interview gewinnen, die ihr als Mutter einer Jugendlichen bekannt ist und als eine Besucherin,

die sich mehr und mehr im Haus engagiert. Mit methodischem Geschick und großer Sensibilität gelingt es ihr, den Lebenslauf von Anja K. aufzunehmen und verständlich zu machen. Es wird deutlich, weshalb diese ohne Schulabschluss und Berufsausbildung dasteht, wie ihr Interesse am eigenen Fortkommen langsam wächst und wie sie schließlich den ersten Schritt in eine Bildungsmaßnahme wagt. Leider kann das zweistündige Gespräch nicht im Wortlaut wiedergegeben werden, so dass es hier nur in sehr gekürzter Form aufgenommen wird. Einige wörtliche Aussagen werden in Kursivschrift eingeflochten.⁴

Lebensumfeld: Frau Anja K. ist zur Zeit des Interviews 32 Jahre alt und hat vier Kinder. Sie lebt in der Hochhaussiedlung eines Stadtteils, in dem es einen hohen Anteil ausländischer Familien, Arbeitsloser und Sozialhilfeempfänger gibt. Hier bewohnt sie eine Vier-Zimmer-Wohnung mit ihren Kindern.

Elternhaus: Anja K. kennt ihren Vater nicht, ihre Mutter besuchte seinerzeit eine Sonderschule und hat keine Ausbildung. Sie hat sich um die Entwicklung und Schule der Tochter „nie gekümmert“ oder „sich keine Gedanken darüber gemacht“. Sie hatte „andere Sachen um die Ohren“. Die wichtigste Bezugsperson war die Großmutter, „die hat immer auf uns aufgepasst bis ich in die Schule gekommen bin. Die erste Klasse hab' ich noch einigermaßen überstanden, dann ist sie gestorben. Dann hat meine Schwester immer geweint und dann mussten wir in die Kur.“

Grundschule: Anja K. hat keine guten Erinnerungen an die Grundschule. Sie wurde von der Lehrerin herabgesetzt, nicht anerkannt, „angebrüllt“. Sie kam aus einer sozialen Randsiedlung und war eine schlechte Schülerin. „Die Schlechten waren ihr egal, sie hat immer nur auf die Guten geschaut.“ Auch ein andere Lehrer hat sie gestraft („mir Taten gegeben“), weil sie z.B. nicht auswendig lernen konnte. „Ich hab zwar gelernt, aber ich hab es halt nicht gekonnt.“ Es wurde ihr auch unterstellt, dass sie eine Unterschrift gefälscht habe, was sie schwer gekränkt hat. Die Mutter („sie hatte eine richtige Kinderschrift“) hat es später richtig gestellt.

Gesamtschule: „Eigentlich bin ich gern dahin gegangen, das war da ganz anders, auch die Lehrer waren ganz anders“. Dennoch hat sie angefangen, die Schule zu schwänzen: „Das war wegen Daheim. Ja, ich meine, gut, dann kam die Pubertät und der Freund, obwohl, wegen dem hab ich eigentlich nicht geschwänzt – mehr, weil ich keinen Bock gehabt hab, heimzugehen. Anfang der 8. Klasse fing das an. Der Vertrauenslehrer, den wir damals gehabt haben, der hat gesagt: „Was soll das denn? „Da hab ich gesagt: Ich muss ja eh' ins Heim, was solls, was soll ich da noch groß machen. Und dann bin ich weggelaufen. Irgendwo denk ich mir

heute, warum hast Du das gemacht? Das war wahrscheinlich auch das, dass ich nie den Anschluss gekriegt hab, nie richtig sagen konnte: O.K., jetzt lern'sch!“

Heim: Mit 13/14 kommt Anja K. in ein Heim. Der Mutter wird das Sorgerecht entzogen. Im Heim macht sie die 8. Klasse noch einmal nach und arbeitet danach in der Küche. Im damaligen Heim wird nicht darauf geachtet, dass die Küchenarbeit zu einer Zwischenqualifikation führt. *„Sie haben gesagt: Du machst jetzt ein Küchenjahr, Du machst hinterher dann Prüfung“, aber ich hab nie ein Zeugnis gekriegt.“* Auch wird sie nicht bei einer Lehrstellen- oder Jobsuche unterstützt. *„Also mit mir haben die nix gemacht“.*

Auf eigenen Füßen: Von ihrem ersten Besuch nach drei Jahren bei ihrer Mutter kehrt sie dann nicht mehr ins Heim zurück und sucht sich selber einen Job. Nach vielen Absagen findet sie eine Arbeitsstelle in einer Gaststätte, bei der es ihr gut geht. Der Chef motiviert sie, eine Lehre zu machen, aber nach einhalb Jahren bekommt sie ihr erstes Kind. Sie ist noch nicht volljährig.

Ehe, Scheidung und Neuanfang: Der Freund und Vater des Kindes muss in seine Heimat zurück. Anja K. lernt ihren späteren Mann kennen, der sich zuerst sehr um das Kind kümmert. *„Natürlich habe ich sofort geheiratet, dass man halt versorgt ist.“* Sie übernimmt verschiedene Jobs, oft Putzarbeiten, während ihr Mann nur gelegentlich arbeitet. Zwei weitere Kinder kommen auf die Welt. *„Und dann war es eh' vorbei mit dem Arbeitengehen, weil ich mich nicht auf meinen Mann verlassen konnte.“* Nach einigen Jahren mit großen Partner- und Alltagsproblemen, in denen Anja K. oft mit den Kindern in ein Frauenhaus geht, erfolgt die Scheidung. Von nun an hat sie zum ersten Mal etwas Ruhe und Zeit für sich. Es beginnt für sie eine stabile Lebensphase, später mit einer zuverlässigen Partnerschaft. Sie bekommt ihr viertes Kind, *„das erste Wunschkind.“*

Aktiv für die Interessen der Kinder: In der Folgezeit wird Anja K. lernaktiv, um ihre Kinder zu unterstützen. Zwei Kinder sind behindert und müssen besonders gefördert werden. In diese Aufgabe hat sie sich *„voll 'reingekniet': Wie gehe ich damit um, was kann ich machen? Ich hab' gewusst, ich muss irgendetwas machen.“* Sie beginnt

- Vorträge zu besuchen, zum Beispiel über besondere Therapien,
- immer wieder zur Frühförderung der Kinder mitzugehen,
- sich intensiver um den Kindergarten zu kümmern und um eine Müttergruppe im Zentrum,
- einen Elterntreff für Eltern behinderter Kinder zu organisieren,

- Mütter und Väter zu beraten,
- „mit Ärzten und Leuten, die das gelernt haben zu reden, „um dann das Wissen auch weitergeben zu können, auch an andere Eltern.“ Das Interesse an neuem Wissen wächst, es hat sich die Bereitschaft entwickelt, weiterzuler-
nen.

(Weiter-) Bildungsmotivation: „Das war mein Studium!“ zieht Anja K. Bilanz und ergänzt: „Die Sicherheit, die ich in der Schule eigentlich nicht gehabt habe, was Lernen und weiß ich was alles angeht, die hab ich mir durch meine Kinder angeeignet.“

Anja K. ist zu einer Fachfrau geworden; jetzt ist es ihr Berufswunsch, Eltern behinderter Kinder beraten zu können. Sie hat sich erkundigt, wo sie einen Hauptschulabschluss nachmachen kann und wie der weitere Weg aussehen könnte – und: „Ich habe auch schon einen Kurs belegt an der Volkshochschule „Computerlust – Computerfrust“ (lacht). Sie erklärt die Gründe für ihre erste formelle Weiterbildungsmaßnahme: weil so viel über Computer geredet wird, weil ihr Partner und ihre Tochter sich einen solchen wünschen und auch, um „einfach mal zu wissen, wie es da abgeht in so einem Kurs.“

Frau D. schließt die Aufzeichnung des Interviews mit der Prognose ab: „Der Schritt, einen Hauptschulabschluss und einen weiteren Qualifizierungsschritt nachzuholen, ist Anja K. in der momentanen Situation noch zu groß. Hier bedarf es noch viel Unterstützung, die zu einem Großteil in der Frauengruppe geleistet wird. Ich bin jedoch optimistisch, dass Anja K. in absehbarer Zeit nicht mehr zu den bildungsfernen Bevölkerungsgruppen zählen wird, sondern sich punktuell an Angeboten, auch außerhalb vertrauter Gruppen, beteiligen wird, wenn die Inhalte dieser Kurse und Veranstaltungen etwas mit ihrer Person, ihren Kindern und ihrem Alltag zu tun haben, wenn sie für sie nützlich sind“.

Der Lebenslauf von Anja K. zeigt auf, über wie viel Kraft und wie viele Fähigkeiten diese Frau verfügt: Sie bewältigt immer wieder Krisensituationen und nimmt ihr Leben mehr und mehr in die eigene Hand. Diese Biografie ist auch lehrreich für viele Personen und Institutionen auf einem solchen Lebensweg: Eltern, Freunde, Sozialarbeiter, Pädagogen, Psychologen, Heimerzieher, Berufsberater, Chefs und andere (die weibliche Form ist jeweils mitgedacht). Bereits in der Grundschule hätten die Weichen vielleicht anders gestellt werden können wie auch an vielen weiteren Lebensstationen.

Die Lebensbedingungen der 191 befragten Frauen insgesamt

Die erste Frage ist natürlich, ob bei der Feldarbeit die gesuchte („richtige“) Frauengruppe gefunden wurde: Wie leben die Frauen, welche biografischen Daten und Lebensbedingungen kennzeichnen ihre Lebenssituation? Zuerst werden ihre Bildungsvoraussetzungen sowie ihre finanziellen und sozialen Rahmenbedingungen beschrieben: Zwei Drittel der Frauen sind zwischen 18 und 32 Jahre alt, das ist jene Altersgruppe, die mit großer Wahrscheinlichkeit die Versorgung und Betreuung von Kindern in den Tageslauf einplanen muss. Tatsächlich haben 148 Frauen Kinder unter 14 Jahren, die übrigen haben keine oder ältere Kinder, entsprechen aber hinsichtlich der anderen Gruppenmerkmale der gesuchten Frauengruppe. Etwa je ein Drittel der Frauen ist verheiratet, ledig oder getrennt lebend und geschieden. 24 Frauen geben an, in einer Partnerbeziehung zu leben oder verheiratet zu sein, aber mit einem anderen Partner zusammen zu leben.

Voraussetzung für eine berufliche Qualifikation ist das Erreichen eines Schulabschlusses und eine abgeschlossene Berufsausbildung. 32 Frauen haben jedoch keinen Schulabschluss erreicht und, obgleich zwei Drittel der Frauen einen Hauptschulabschluss vorweisen können, ist es nur 35 % von diesen gelungen, eine Berufsausbildung abzuschließen: 123 befragte Frauen stehen also ohne Berufsausbildungen da. Zum Zeitpunkt der Erhebung befanden sich 6 Frauen in einer beruflichen Ausbildung. Sie sind ca. 20 Jahre alt und haben zu einem relativ späten Zeitpunkt noch eine Chance gefunden, einen Berufsabschluss nachzuholen.

Die aktuellen Lebensbedingungen der Frauen zeigen eindrucksvoll die schwierigen Situationen, in denen sie leben (Tabelle 6.4).

Tabelle 6.4: Aktuelle Lebensumstände der befragten Frauen

Rangfolge	Anzahl	Prozent
1 Ich versorge den Haushalt und die Kinder	126	66.0
2 Ich erhalte Leistungen (z.B. Sozialhilfe, Wohngeld, Arbeitslosengeld, Arbeitslosenhilfe u.a. Unterstützungen)	107	56.0
3 Ich bin derzeit arbeitslos	41	21.5
4 Ich erhalte Unterhaltszahlungen von Dritten	37	19.4
5 Ich bin als Arbeiterin tätig	33	17.3
6 Ich arbeite als geringfügig Beschäftigte	28	14.7
7 Ich bin als Angestellte tätig	6	3.1

(Mehrfachantworten waren möglich)

Insgesamt 126 Frauen versorgen ihre Kinder unter 14 Jahren selber. Die Mehrzahl von ihnen nimmt Unterhaltszahlungen unterschiedlicher Herkunft in Anspruch. Viele Frauen üben außerdem eine gering vergütete Erwerbstätigkeit aus. Im persönlichen Gespräch deutet eine Reihe von Frauen an, dass sie sich zusätzlich „noch ein Paar Mark“ dazuverdienen und damit noch auf andere Weise zum allgemeinen Familienunterhalt beitragen (müssen). Dennoch hat die überwiegende Anzahl der Frauen nach den Maßstäben der 90er Jahre (DM-Angaben) ein sehr geringes Nettoeinkommen. Ihre Wohnverhältnisse sind dementsprechend eng begrenzt (Verhältnis Anzahl der Personen zu Anzahl der Zimmer bzw. Quadratmeter).

Diese Daten zeigen, dass es sich tatsächlich um eine Frauengruppe in finanziell und sozial sehr schwierigen Lebensumständen mit geringen Bildungsvoraussetzungen handelt. Viele der erreichten Frauen leben unter der Armutsgrenze und führen „Haushalte in prekären Lebenslagen“, wie es im Titel einer neueren wissenschaftlichen Untersuchung formuliert wird. Darin werden Lebensbedingungen von Frauen beschrieben, die hinsichtlich vieler Merkmale den Lebenssituationen und Verhaltensweisen der Frauen in dieser Studie entsprechen.⁵

Die zweite Frage gilt den Ursachen dieser Lebensbedingungen: Wie sind die Frauen in diese Situationen hineingeraten, welches können wesentliche Gründe für ihre Lebensbedingungen sein? Es gibt viele Übereinstimmungen, aber auch große Unterschiede in den Antworten der Frauen hinsichtlich ihres Befindens und Verhaltens. Deshalb kann nur versucht werden, ein grobes Bild der Frauengruppe zu zeichnen, das sich aus den Aufzeichnungen der Interviewerinnen und allen erhaltenen Daten ergibt. Drei Lebensbereiche werden ausgewählt:

- Ereignisse und Einflüsse auf dem Bildungsweg der Frauen (Vergangenheit),
- die Gestaltung ihres Alltags, die Tagesorganisation und einige Tätigkeiten (Gegenwart) – sowie nur sehr kurz und vorläufig skizziert
- ihre Einstellungen und Haltungen zu Selbstbestimmung und Verantwortlichkeiten in ihrer Lebensführung (Zukunftsbewältigung).

(1) Zur Bildungs- und Erwerbsbiografie: Weshalb viele der Frauen die Schule abbrechen und keine abgeschlossene Berufsausbildung haben:

32 Frauen haben keinen Schulabschluss erreicht. Der am häufigsten genannte Grund für das Abbrechen der Schule war das „Weglaufen“ der Frauen. 13 Frauen sind damals „abgehauen“ oder wurden aus verschiedenen Gründen von der Schule verwiesen. 11 weitere Frauen berichten von großen Belastungssituationen in ihrer Familie, in denen sie helfen mussten (hohe Geschwisterzahl, Überlastung oder Krankheit der Mutter), an Lernen war nicht mehr zu denken. Einige Schülerinnen mussten in einer Notsituation Geld verdienen. Die Töchter wurden als Hilfskräfte

für viele Situationen gebraucht. Oft wurde auch die Einstellung vermittelt: ..“du heiratest ja doch.“ Einige Frauen schildern eigene Krankheiten, Heimaufenthalte und Lernschwierigkeiten.

Von sehr ähnlichen Ereignissen berichten die 123 Frauen ohne abgeschlossene Berufsausbildungen: Von zahlreichen Belastungssituationen und hindernden Einstellungen in ihrer Umwelt sowie von eigenen Verhaltensweisen und Motiven, die eine Ausbildung verhinderten (Tabelle 6.5). In vielen Fällen wurde eine Ausbildung gar nicht in Betracht gezogen, in anderen Fällen Pläne schon am Anfang verhindert, schließlich brachen auch viele Frauen ihre Ausbildungen ab.

Tabelle 6.5: Hindernisse auf dem Weg zu einer Berufsausbildung

Rangplatz	Anzahl
1 Die Frauen haben einen Mann kennen gelernt, es folgten Schwangerschaft und Heirat.	26
2 Ursache für die fehlende Berufsausbildung war die Einstellung der Eltern und anderer Bezugspersonen (wozu Ausbildung?) Ausbildung und Qualifikation waren kein Thema, die Frauen durften nicht lernen. Es wurde verlangt, dass sie „schaffen gehen“.	22
3 Besondere Belastungssituationen in der Elternfamilie wie finanzielle Not und/oder schwere Spannungen verlangten von der Tochter die sofortige Mitarbeit bzw. das sofortige Geldverdienen.	18
4 Die Frauen hatten kein Interesse an einer beruflichen Qualifikation, sie berichten von dem Bedürfnis, „schnell frei zu sein“, unabhängig zu leben (von zuhause weg!) und eigenes Geld zu verdienen.	17
5 Persönliche Schwierigkeiten verschiedener physischer oder psychischer Genese: Krankheit, Ängste, Unfall, Überforderung, persönlich erlebte Verletzungen, Weglaufen, verhindern die berufliche Qualifikation.	17

(Mehrfachantworten waren möglich)

Diese Faktoren werden durch Einflüsse außerhalb der Familie ergänzt: durch Beratungsdefizite und fehlende Zuwendung im Schulsystem, am Ausbildungsplatz oder in der Arbeitsverwaltung; auch bestehen bereits deutliche Schwächen des Arbeitsmarktes und Lehrstellenmangel, von denen 20 Frauen betroffen sind. Die Hindernisse für eine berufliche Qualifikation sind außerordentlich vielfältig und werden in verschiedenen Zusammenhängen und Variationen berichtet. Die Erwerbsbiografien der Frauen sind vor allem durch drei Startbedingungen gekennzeichnet:

- Die Frauen schließen die Schulausbildung ab und erarbeiten eine qualifizierte Berufsausbildung, einige sind sogar Klassenbeste; trotzdem sind sie „abgeschifft“, sie haben ihre vorhandenen Möglichkeiten (Potentiale) nicht nutzen können.
- Viele Frauen haben qualifizierte Ausbildungen angefangen, diese aber aus verschiedenen Gründen nicht abgeschlossen. Die Beschäftigung der Frauen erfolgt regelmäßig unterhalb der angestrebten, aber nicht erreichten, Qualifikationsstufe.
- Andere Frauen haben nie eine Berufsausbildung begonnen. Sie arbeiteten immer auf dem Niveau einfachster ungelernter Tätigkeiten wie zum Beispiel Putzstellen. Aus diesen Bedingungen später „nach oben zu starten“ scheint – trotz vielseitiger Lebenserfahrung und Tüchtigkeit – fast undurchführbar zu sein.

Bei der Betrachtung dieser Entwicklungen trifft der anschauliche englische Begriff „dropout“ den Tatsachenbestand am besten: ⁶ Die Teilnehmerinnen fallen aus dem geregelten (normalen) Bildungsgang heraus, ohne dass ihnen die ganze Tragweite für ihr weiteres Leben bewusst ist. Auch andere Bezugspersonen greifen nicht ein oder können nichts bewirken. Das Pflichtgefühl, die Einsicht oder Motivation hierzu fehlen oder die Frauen entziehen sich jedem Einfluss. Auch Krankheit zeigt oft die Grenzen auf.

(2) Der Alltag: Wie der Tageslauf der befragten Frauen abläuft, ihre Tagesorganisation, ihre Tätigkeiten und der Umgang mit der Zeit.

Immer noch ist es für Mütter sehr schwierig, die Versorgung ihrer Kinder mit einer Erwerbstätigkeit zu vereinbaren. „Für Weiterbildung hatte ich bisher keine Zeit“ ist eine häufige Aussage. Deshalb wurde das Thema „Zeit haben“ und „mit Zeit umgehen“ in die Befragung einbezogen. Die alltagsbezogenen Fragen nach der Kinderversorgung, dem Tageslauf und den Tätigkeiten der Frauen geben einen Eindruck von der Planung und Gestaltung eines durchschnittlichen Tages.

Aus den Ergebnissen geht hervor, dass 139 Frauen ihren Tagesablauf im Einklang mit den Betreuungsdiensten ihrer Kinder organisieren müssen. Die Zeit ist oft knapp, vor allem dann, wenn die Frauen noch „schaffen gehen“. Auf der anderen Seite wird auch deutlich, dass ein großer Teil der Frauen durchaus Freiräume sieht oder über Freiräume verfügt. Im Zusammenhang mit den Berichten über ihren Tageslauf und Lebensstil kann das Zeitproblem vieler Frauen weniger als ein quantitatives, als vielmehr ein strukturelles Problem interpretiert werden. Die Zeit „zerrinnt zwischen den Fingern“. Sie wird nicht als ein wichtiges Gut wahrgenommen und strukturiert. Vorhandene Zeiträume für ein Weiterkommen werden nicht bewusst eingeplant und genutzt. Es gibt große Unterschiede hinsichtlich der

Fähigkeit, den Tag „durchzuorganisieren“, eine Voraussetzung für die eigene Weiterbildung. Die Schilderungen von drei Frauen über einen durchschnittlichen Ablauf ihrer Tage können die verschiedenen Tageslaufstrukturen veranschaulichen:

Beispiel 1: *„Frühstück zwischen 7 und 8 Uhr, danach mache ich Haushalt, gehe auf die Ämter, zwischendurch hole ich die Kleine vom Kindergarten ab und koche. Dann kommen so gegen 13 Uhr die zwei anderen und dann essen wir. Dann Hausaufgaben für die Großen und die Kleine bringe ich dann gegen 13.30 wieder in den Kindergarten. Dann schaue ich die Hausaufgaben nach und um 16.30 hole ich die Kleine wieder ab. 18.30 gibt's Nachtessen und um 19 Uhr ist Nachtruhe und dann schlafen sie auch. Freizeit (für mich) gibt's nur abends. Mit der Schlafenszeit kenne ich nichts. Um Punkt sieben sind alle drei im Bett und ich bin auch ganz stolz darauf, dass das funktioniert.“*

Beispiel 2: *„Einen richtigen Rhythmus habe ich natürlich nicht drauf. Das kommt immer einmal so und einmal so. Also da stehe ich morgens auf. Dann mache ich mich fertig. Dann mache ich den Kleinen fertig. Dann gehen wir Kaffee trinken zu meiner Mutter. Dann gehen wir mit dem Hund spazieren. Dann gehen wir heim und räumen auf. Er spielt in der Zeit, da gucke ich, dass noch ein Kind kommt, dass er nicht ganz alleine ist – und dann gehen wir wieder mit dem Hund raus. Dann gehe ich mit dem Kleinen spielen. Dann räumen wir wieder ein bisschen auf. Abends mache ich ihn fertig und er schläft dann. Ab 10.30 habe ich dann erst mal Zeit für mich.“*

Beispiel 3: *„5 oder 6 Uhr aufstehen. Frühstück, dann spielt er ein bisschen, dann räume ich auf, dann gucke ich TV und dann bringe ich ihn in den Kindergarten. Dann gehe ich heim. Manchmal gehe ich Freundinnen besuchen, aber es gibt auch Tage, an denen ich einfach nur rumhänge“*

Die Beispiele zeigen den durchorganisierten und konsequent eingehaltenen Tagesablauf einer Frau; daneben einen recht gemütlichen Tag, von dem der Eindruck eines sich „Treiben-lassens“ entsteht, ohne Straffung und mit viel Freiraum – und schließlich das dritte Beispiel einer Frau, deren Tage – soweit sie skizziert werden – auf häufigen Leerlauf und krisenhaftes Befinden hinweisen. In diesem letzten Fall könnte auch von „entglittenen Zeitstrukturen“ gesprochen werden:⁷ Wie wird der Zeitraum vom morgendlichen Abgeben des Kindes im Kindergarten bis zum Tagesende gefüllt?

Ergänzend wird nach den Tätigkeiten gefragt, mit denen sich die Frauen im Alltag beschäftigen. Dazu werden 22 Tätigkeiten – Beschäftigungen, Hobbys und Inter-

essen – vorgegeben. Die Frauen werden gebeten, die Tätigkeiten – je nach Wichtigkeit und Häufigkeit der Ausübung – in eine Rangfolge zu bringen. Die Ergebnisse weisen auf eine starke Familienzentriertheit der Frauen hin, auf ihre Rolle als Hausfrau und Mutter. Auf den ersten fünf Rängen stehen familien- bzw. kinderbezogene Tätigkeiten. Wie fundamental wichtig die Familien- und Partnerbeziehungen und besonders die Kinder sind, wurde auch in den Interviews immer wieder deutlich. Dies gilt sowohl für die gehäuft konflikthafter als auch für gelingende Beziehungen. Die Kinder haben eine große Bedeutung für das Selbstkonzept der Frauen: Als Mütter werden sie anerkannt und gebraucht, hier spielen sie eine wichtige Rolle. Kinder bilden einen stabilisierenden Faktor im Leben der Frauen bei allem Wechsel. Sie stärken die Position der Frau und sind ggf. ein akzeptiertes Argument, eigene Entwicklungsmöglichkeiten nicht nutzen zu können – oder zu müssen? In manchen Fällen „schützen“ Kinder möglicherweise auch vor regelmäßiger Arbeit.

An zweiter Stelle fällt die häufige Nutzung der Medien im Tageslauf auf: Musik hören, Radio, und Fernsehen. Über die Funktion der intensiven Mediennutzung kann nur spekuliert werden. Jedoch könnte dieses Bedürfnis in einem Weiterbildungsangebot konstruktiv genutzt werden: Lernen mit und durch Medien auf vielfältige Weise.

Auf dem dritten Rang der Tätigkeitsliste stehen vielfältige Kontakte, zum Beispiel: „Nachbarinnen besuchen“, „mich mit Frauen treffen“. Die Aussagen zum Sozialverhalten und weitere Daten zeigen, dass die meisten Frauen relativ kontaktfreudig sind. Es wurde von Freundschaften, Gruppenbeziehungen und gegenseitigen Besuchen berichtet. Eine Ausnahme bilden Frauen, die von häufigen Umzügen berichten und in ihrem Wohnumfeld nicht verwurzelt sind. Die Mehrheit der Frauen scheint sich jedoch aufgehoben zu fühlen in einem sozialen Netz. Dieses Ergebnis wird in der Regel positiv interpretiert. Hinsichtlich einer Veränderungsmotivation könnte das subjektiv erlebte „Aufgehobensein“ aber auch Risiken in sich bergen. Wird dadurch ein notwendiger Spurwechsel vielleicht erschwert?

(3) Die Einstellungen und Haltungen der Frauen zu Erfolgen und Misserfolgen in ihrem Leben und welche Gründe dafür verantwortlich sein könnten:

Weitere Themen im Gespräch mit den Frauen sind die Einstellungen und Überlegungen zum Verlauf ihres Lebens. Es geht um die Fragen der Selbstbestimmung (oder Fremdbestimmung) in ihrem Leben und in wieweit sie ihr eigenes Leben und ihre Umwelt als kontrollierbar ansehen: Glauben die Frauen, ihr Schicksal selbst gestalten zu können? Sind – aus ihrer Sicht – sie selber, das „Schicksal“ oder andere Personen für die Ereignisse in ihren Leben verantwortlich? Für viele

Frauen scheint es schwierig zu sein, sich für eine der Alternativen zu entscheiden. Die Mehrheit von ihnen stellt zunächst fest: Wenn ich erreiche, was ich will, ist dies meistens das Ergebnis harter Arbeit. 34 Frauen glauben jedoch, dass zufällige Geschehnisse zum großen Teil ihr Leben bestimmen oder dass das meiste, was in ihrem Leben geschieht, von anderen Leuten abhängt.⁸ Andere Frauen konnten sich nicht klar entscheiden oder widersprechen sich mit ihren Angaben selber (28 Frauen). Zu dieser Frage deuten sich Unterschiede zwischen Teilnehmerinnen und Nicht-Teilnehmerinnen an. Der wichtige Hinweis auf Zusammenhänge zwischen Grundeinstellungen und Teilnahme bzw. Nicht-Teilnahme an Weiterbildung soll in einem späteren Abschnitt erneut aufgegriffen werden.

Die vielen Facetten der Antworten in Fragebogen und Interview zeigen schon jetzt: Verallgemeinernde Aussagen sind angesichts dieser Biografien kaum möglich. Die Teilergebnisse bilden lediglich Mosaiksteine eines Gesamtbildes. Zu diesem Bild gehört auch, dass die Vielfach-Leistungen mancher Frauen Respekt erfordern; dies soll ausdrücklich hervorgehoben werden. Ihr Tageslauf beginnt vor der Schulzeit der Kinder um 5 Uhr mit einer Putzarbeit und endet ohne Arbeitspause spätabends wieder mit einem Zuverdienst, wenn die (allein zu erziehenden) Kinder im Bett sind. Den Kontrast bilden Frauen, die im weitesten Sinne des Wortes ihre Zeit verschlafen. Hier zeigt sich das ganze Spektrum.

6.3 Das Weiterbildungsverhalten: Die Bedeutung von Bildung und Weiterbildung im Leben der Frauen

Die Klärung dieser Frage steht im Zentrum, wenn Weiterbildungsempfehlungen erarbeitet werden sollen: Unter den 191 Teilnehmerinnen, die in die Studie einbezogen wurden, befinden sich Teilnehmerinnen an Weiterbildung und Nicht-Teilnehmerinnen.

Tabelle 6.6: Verteilung der Frauen nach Teilnahme oder Nichtteilnahme an Weiterbildung

Teilnehmerinnen		Nicht-Teilnehmerinnen
Berufsbildende Weiterbildung	Weiterbildung im weitesten Sinn	Keine Weiterbildung
57 Frauen 29.8 %	22 Frauen 11.5 %	112 Frauen 58.6 %

Einige Frauen geben Aktivitäten an, die zwar nicht unbedingt als Weiterbildung gelten, jedoch auch Lernen bedeuten und im weitesten Sinn bildenden Charakter haben. Dazu gehören zum Beispiel die Teilnahme an einer Theatergruppe, Mitarbeit im Mieterverein, Nähkurse u.ä. Diese Aktivitäten werden als „Weiterbildung im weitesten Sinn“ bezeichnet.



Abbildung 6.2: Veranschaulichung des subjektiven Wort- und Erfahrungsfeldes „Bildung und Weiterbildung“

Sowohl im Fragebogen als auch im Interview stehen die Fragen der Bildung und Weiterbildung im Mittelpunkt. Besonders im persönlichen Gespräch werden die Fragen des Lernens und der Aus- und Weiterbildung von allen Seiten „umkreist“.

Überblick zum Interview

Die Vorstellungen von Weiterbildung	Was versteht die Interviewpartnerin unter Bildung/Weiterbildung, welche Formen und Inhalte nennt sie?
Die Bewertungen von Bildung	Wie bewertet sie Weiterbildung/Bildung? Positive, einschränkende, negative Aussagen
Die Weiterbildungserfahrungen	Welche konkreten Bezüge zu ihrem Leben stellt sie her?
Der Informationsgrad der Frauen	Welche Institutionen oder Angebote der Weiterbildung sind ihr auf Befragen bekannt?
Die Lernanlässe	Welchen Anlass zu lernen nennt die Gesprächspartnerin, falls sie Teilnehmerin ist

	oder eine Teilnahme vorhat? (Gründe, Bedingungen, Situationen bei der Entscheidung?)
Die Lernhindernisse	Welche Hindernisse gibt sie an, falls sie Nicht-Teilnehmerin ist? (Äußere und innere Barrieren, was hindert die Frau daran, lernaktiv zu sein?)

Abschließend wird die Frage nach den konkreten Zukunftsplänen der Frauen gestellt: Wie soll es weitergehen? Äußert die Gesprächspartnerin Interesse an Weiterbildungsangeboten, welche Absichten hat sie hinsichtlich einer Teilnahme oder Nicht-Teilnahme – jetzt oder später?

Die Ergebnisse sind in einer Übersicht im Anhang 6 zusammengestellt. In welchen Bereichen kann angeknüpft werden, damit Spurwechsel möglich werden? An dieser Stelle werden einige Folgerungen abgeleitet:

Die Äußerungen der Frauen weisen zunächst auf eine relativ gute Ausgangslage hin: Bildung und Weiterbildung wecken klare Vorstellungen bei den Frauen und werden im Prinzip als etwas Positives gesehen. Die Frauen sind ganz überwiegend bereit, über ihre Situation zu sprechen. Allerdings sind emotionale Untertöne herauszuhören – Vorbehalte, Unsicherheiten, Entmutigungen oder Abwehr – und viele Frauen distanzieren sich von Bildung: *„Bildung ist gut, aber kommt für mich nicht infrage“*. Auf genaueres Nachfragen werden große Informationslücken deutlich: Orte, Institutionen, Gruppen oder Namen von Bildungsangeboten sind weitgehend unbekannt. 112 Frauen haben keinerlei Weiterbildungserfahrungen. Deshalb hat es oberste Priorität, das „Reden über Bildungsfragen“ in die Lebenswelt der Frauen hineinzutragen. In vertrauter Umgebung können Lernabneigungen und Lernwünsche ausgesprochen, Pläne des Weiterkommens und mögliche Ziele unverbindlich erwogen werden. An zweiter Stelle gilt es, neue Formen unkomplizierter Informations- und Beratungsmöglichkeiten einzurichten, wie sie in den Berliner „Lernläden“ bereits Vorbild sind. (Im Land Berlin gibt es bereits eine vielfältige „Bildungsberatungslandschaft“ bis hin zur Onlineberatung im „Lernetz Berlin-Brandenburg e.V.“).⁹ Erst nach einer Phase des vielfältigen Gesprächsaustausches, der Informationen und Beratung, wenn die Aufmerksamkeit für das Thema „Weiterbildung, eigenes Fortkommen“ gestiegen ist, können gezieltere Vorschläge gemacht werden.

In einem weiteren Schritt werden die Aussagen der beiden Teilgruppen, der Teilnehmerinnen und der Nicht-Teilnehmerinnen an Weiterbildung, statistisch miteinander verglichen. Welche Unterschiede bestehen zwischen den beiden Frauengruppen?

Tabelle 6.7: Gruppenunterschiede zwischen Teilnehmerinnen und Nicht-Teilnehmerinnen im Weiterbildungsverhalten

Teilnehmerinnen	Nicht-Teilnehmerinnen
Weisen häufiger eine abgeschlossene Berufsausbildung auf	Haben in geringerer Anzahl Berufsausbildungen absolviert
Haben einen höheren Informationstand hinsichtlich der Informations- und Beratungsstellen sowie der Weiterbildungsinstitutionen	Haben keine oder nur geringe Kenntnisse über Informationsstellen und Weiterbildungsinstitutionen
Nennen häufiger als bestimmenden Faktor für Weiterkommen „harte Arbeit“	Nennen eher „Zufälle“ oder „andere Leute“ als bestimmende Faktoren in ihrem Leben
sind in geringerer Anzahl Leistungsempfängerinnen	Sind häufiger Empfängerinnen von Sozialhilfe, Wohngeld, Arbeitslosenhilfen usw.
Halten Weiterbildung häufiger für eine wichtige Tätigkeit	Stufen Hausarbeit als wichtiger ein
Nehmen häufiger (wo vorhanden) Betreuungsmöglichkeiten für ihre Kinder wahr	Versorgen ihre Kinder häufiger selbst
Wollen häufiger „auch in Zukunft“ Weiterbildungsangebote in Anspruch nehmen	Wollen häufiger „vielleicht später“ oder „nicht mehr“ an Weiterbildung teilnehmen

In dieser Gegenüberstellung bestätigt sich die Vermutung, dass die Gruppe der Teilnehmerinnen an Weiterbildung über bessere Ausgangsbedingungen für weiteres Fortkommen verfügt. Dennoch befinden sie sich weiterhin „in schwierigen Lebenssituationen“, die sich trotz ihrer besseren Ausgangsbedingungen und Weiterbildungsteilnahme nicht grundlegend verändert haben. Die Frauen haben sich nicht – so könnte man formulieren – „über die Gruppe hinausentwickelt“. *Die Teilnahme an Weiterbildung scheint noch nicht auszureichen, um die Lebensbedingungen der Frauen grundsätzlich zu verändern. Es müssen noch andere Faktoren hinzukommen.*

Die weiteren Auswertungen der Daten lässt Einstellungen, Persönlichkeitseigenschaften und Familienstrukturen erkennen, die zur Erklärung des verschiedenen Bildungshandelns beitragen:

- die Verantwortlichkeit für das eigene Leben:
Frauen, die an berufsbezogenen Weiterbildungsmaßnahmen teilgenommen haben, sind davon überzeugt, dass die Ursachen für Erfolg (und Misserfolg) bei ihnen selber zu suchen sind. 80 % dieser Frauen sind der Meinung: „Wenn ich bekomme, was ich will, so ist das meistens das Ergebnis harter Arbeit.“ Frauen, die an sonstigen Maßnahmen teilgenommen haben oder Nicht-Teilnehmerinnen glauben, dass dafür Zufälle oder andere Menschen verantwortlich sind. Diese unterschiedlichen Einstellungen von Teilnehmerinnen und Nicht-Teilnehmerinnen zeigen sich ebenso in ihrer Schullaufbahn: Bin ich für mein eigenes Fortkommen selbst verantwortlich? Trotz ungefähr gleicher Lernhindernisse sind die Teilnehmerinnen aufgrund ihrer positiven und entschlossenen Einstellung häufiger erfolgreich.
- der „Leidensdruck“ als Lernanlass: Während die Teilnehmerinnen unbedingt aus einer Situation herauskommen wollen und handeln, wollen die Nicht-Teilnehmerinnen nur etwas lernen, falls die Bedingungen entsprechend positiv sind. Der Wunsch, etwas zu lernen wird zwar geäußert, zugleich aber werden Zweifel und Hindernisse vermutet. Diese Haltung ist charakteristisch für Frauen, die an den Hindernissen „gescheitert“ sind. Es fehlt der innere „Druck“.
- Das Organisationsverhalten im Tageslauf: Teilnehmerinnen erfolgreicher Bildungsabschlüsse können ihren Tagesablauf besser planen. Sie setzen eigene Schwerpunkte und beschreiben einen vom eigenen Willen gesteuerten Tageslauf. Den entgegengesetzten Eindruck vermittelten Frauen, denen kein Schulabschluss geglückt ist. Sie berichten von einem Tageslauf, in dem kein Raum für eigene Zeit ist und/oder von einem Tagesablauf, der völlig von den Wünschen anderer Menschen geleitet wird; manche Frauen berichten auch von „verschlampten Tagesläufen“ oder „totgeschlagenen Tagen“.
- die Art der Einbindung (des „Zusammenhalts“) im sozialen Netz: Ein (zu) „gutes soziales Netz“ kann u.U. auch als hemmend oder hinderlich wirken. Ein Schulabschluss trotz Hindernissen gelang Frauen häufiger dann, wenn sie zugleich (nur) „einige“ Freundinnen oder Freunde hatten. Umgekehrt haben mehr Frauen, die in einem breiten sozialen Netz „geborgen“ zu sein scheinen oder in einer festen (traditionellen) Familienstruktur leben, keinen Abschluss erreicht. Sie richteten ihren eigenen Lebensstil an den Lebensformen und Wünschen der Familienmitglieder aus; im Zusammenhang mit anderen Informationen ist zu vermuten, dass das „familiäre Netz“ ein Stück der not-

wendigen Unabhängigkeit verhindert hat, um einen Bildungsabschluss zu erkämpfen.

Zusammenfassung

Zwischen den individuellen Bildungsmöglichkeiten und bestimmten Einstellungen, Persönlichkeitseigenschaften oder Familienstrukturen der Frauen bestehen Zusammenhänge. Wesentlich sind:

- (1) die Übernahme der Verantwortung für das eigene Leben,
- (2) der unbedingte Wille, sich aus einer Lebenssituation zu lösen,
- (3) der Entschluss und die Fähigkeit, den Tagesablauf zu organisieren und Raum für eigene Zeit einzuplanen sowie ein gewisses Maß an
- (4) äußerer und innerer Unabhängigkeit bei der Verfolgung eigener Ziele.

Unter diesen – auch statistisch bedeutsamen – Bedingungen haben Frauen der Studie häufiger einen Schulabschluss trotz großer Hindernisse geschafft und ihren Berufswunsch in schwierigen Lebenssituationen erfüllen können. Die in der eigenen Person angesiedelten Überzeugungen „ich kann es schaffen“ sind gleichsam eine Voraussetzung für den Erfolg. Das Ziel der Veränderungen muss (noch) nicht detailliert vorgestellt werden. Es genügt die Feststellung, dass die jetzt gegebenen Lebensbedingungen zu ändern sind.

Die vier genannten Bedingungen haben eine wichtige Funktion in der Persönlichkeitsentwicklung. Es wird deshalb eine Aufgabe des empfohlenen Weiterbildungsansatzes sein, der Persönlichkeitsbildung und Einstellungsänderung einen großen Raum zu geben. Zunächst sollen die Frauen Zutrauen zu sich selbst gewinnen, Erfolgserlebnisse erfahren, welche die eigenen Kräfte und das eigene Können bestätigen. Die Frauen dieser Gruppe sollen das „ich will“ wiederfinden. Darauf werden weitere Schritte aufbauen müssen.

EXKURS: Über die Wünsche der Frauen

Zum Abschluss des Interviews wurde jede Frau gefragt, was sie sich wünschen würde, wenn sie drei Wünsche „frei“ hätte. Diese Frage sollte nicht nur ein neuer Gesprächsimpuls sein, sondern noch einmal einen Einblick ermöglichen, welche Vorstellungen die Frauen bewegen.

Die Frage nach den Wünschen ist naturgemäß nicht eindeutig. In Wünschen manifestieren sich subjektive Hoffnungen und Ziele, die sowohl Sehnsüchte und Träume, individuelle oder realistische Teilschritte auf einem zukünftigen Weg als auch unmittelbare Bedürfnisse umfassen können. Sie reichen vom praktischen Gebrauchsgegenstand bis zu utopischen Lebensvorstellungen. Wünsche charakterisieren auf ihre Weise psychologisch wichtige Aspekte und sind zusätzliche Daten, deren – vorsichtige – Interpretation zum Verständnis der Lebenswelt dieser Frauen beitragen können.

Für viele Frauen war es nicht leicht, Wünsche zu formulieren. Ihr Leben orientiert sich an den Notwendigkeiten des Alltags, der oft hart ist und große Belastungen enthält oder ohne Abwechslungen und Höhepunkte verläuft. Vorstellungen über ein „glückliches Leben“ sind häufig enttäuscht worden – „*was soll man sich da schon wünschen?*“ (Zitat)

Vielleicht müssten die Frauen erst lernen können, ihre eigenen Bedürfnisse zu „erspüren“, um sie dann als Wünsche zu formulieren. In diesem Zusammenhang sind die häufig recht globalen Wünsche zu sehen, die schließlich – mit dem beschriebenen Zögern oder auch spontan – genannt wurden. Sie lassen sich etwa fünf Bereichen zuordnen:

Überblick über die Inhalte und die Rangfolge der genannten Wünsche:

Rang	Inhalte der Wünsche
1	Wünsche, mehr Geld zu besitzen: mehr Geld haben, finanzielle Unabhängigkeit, Lottogewinn, keine Schulden haben u.ä.
2	Gesundheit für die Kinder, die Familie, die Frau selbst
3	Wünsche besser zu wohnen: größere, schönere, besser ausgestattete (z.B. heizbare) Wohnung, Haus mit Garten, „mehr Lebensraum“
4	Bessere menschliche Beziehungen: gelingende Partnerschaften „glückliches Familienleben“, zuverlässige Bindungen u.ä.
5	Wünsche nach einer besseren Ausbildungs- und Arbeitssituation: eine Arbeit finden, den richtigen Berufsweg wählen, eine Ausbildung schaffen, nicht arbeitslos sein; einen Beruf haben, der Spaß macht u.ä.

Der Wunsch, über mehr Geld verfügen zu können, steht mit großem Abstand vor allen anderen Nennungen an erster Stelle. Hierin spiegelt sich noch einmal die reale Situation vieler Frauen wieder. Andererseits zeigen zahlreiche Träume, z.B.

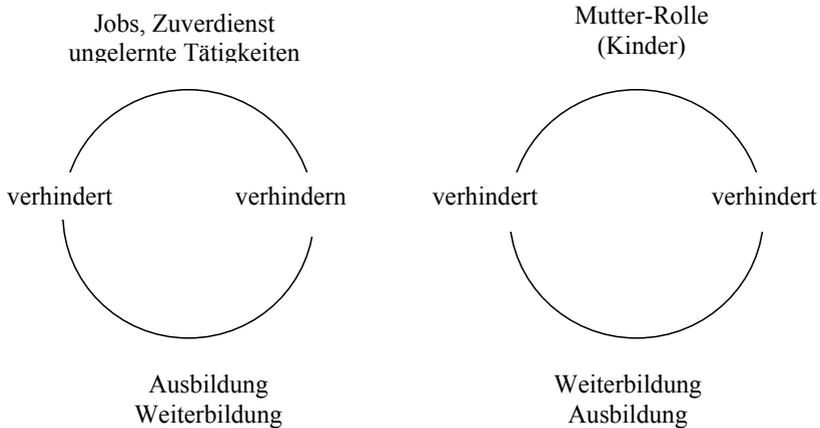
von Weltreisen, vom „Alles-kaufen-können“, vom Pferd zum Reiten, von Autos und vielem anderen, eine häufige Diskrepanz zwischen Wirklichkeit und Wunschwelt auf. Eher selten wurden kleine ggf. realisierbare Wünsche genannt oder der Weg zur Erfüllung eines Wunsches angesprochen.

Auf die Wünsche nach Gesundheit für die Familie, nach besseren Wohnverhältnissen und gelingenden Beziehungen soll hier nicht eingegangen werden. Sie sind verständlich und sehr realistisch. Wie auch einzelne sehr individuelle Wünsche tragen sie viel zum Verständnis der Lebenssituationen bei, auch hinsichtlich möglicher Beratungsansätze.

Zu diskutieren ist hingegen die Reihenfolge von Rang 1 und Rang 5, das Verhältnis von Geldwünschen zu Bildungs- bzw. Arbeitsplatz-Wünschen. Sicher drückt diese Reihenfolge einen unmittelbar erlebten Mangel aus, vielleicht aber weist sie – bei einem großen Teil der Frauen – auf eine falsche oder vordergründige Gedankenkette hin: der Wunsch nach mehr Geld vor der Veränderung der Lebens- und Arbeitsbedingungen und nicht umgekehrt. Vielleicht hätte in manchen Fällen eine andere Reihenfolge erwartet werden können: primär die Nennung kleiner Schritte in Richtung verbesserter Arbeits- und Qualifizierungs-Voraussetzungen und sekundär sich daraus ergebende Verbesserungen der Finanz-, Wohn- und Familiensituation, (wengleich die „kleinen Schritte“ mit verbesserten Rahmenbedingungen begleitet werden müssten). Jedoch zeigt sich auch hier, dass dieser Gedankengang vielfach nicht im Vordergrund des Interesses oder der Erwartungen steht. Vordringlichere Probleme, Fragen der Motivation, Resignation oder Vertrauensverlust mögen einige Gründe dafür sein.

Die Rangplätze der Gründe zeigen aber auch ein Dilemma auf: Für viele Frauen erscheint ein Qualifizierungswunsch als ganz unrealistisch. Ihre Situation würde sich verschlechtern, wenn sie sich weiterbilden würden, denn Bildung kostet zunächst etwas und verhindert den notwendigen (Zu-) Verdienst. In der Gedankenkette der Frauen scheint dieser Widerspruch scheinbar unlösbar zu sein.

Dieser Kreis („circulus vitiosus“) ist auf verschiedenen Ebenen zu beobachten; er lässt sich im Leben und in der subjektiven Sicht der Frauen hinsichtlich mehrerer Merkmale feststellen: Auch Kinder verhindern die Ausbildung → weil ich keine Ausbildung habe, („nichts kann“), sind Kinder mein Lebensinhalt (hier kann ich etwas und werde gebraucht), → weil ich Kinder habe, kann ich an Weiterbildung nicht teilnehmen. Zitat einer Teilnehmerin: *„Es dreht sich ja doch alles im Kreise!“*



Langfristige Bildungsperspektiven werden durch innere (Einstellungen) und äußere Barrieren verhindert, wobei letztere schneller zu beseitigen sind: durch (fast) kostenlose Angebote und einen finanziellen Ausgleich für den nebenbei erarbeiteten Euro. Die Rangfolge im subjektiven Erleben der Frauen muss jedoch umgekehrt werden: *Zuerst* die Veränderung der Bildungs- und Arbeitsbedingungen, *dann* die finanzielle Entlastung oder – hinsichtlich des zweiten Kreises: Zuerst die Erweiterung des Blick- und Handlungsfeldes über die Familie/das Kind hinaus, dann eine neue Werte- und Rollendefinition. Und: „Sofern eine noch nicht gelungene Teilnahme an Weiterbildung als Misserfolg mit nachfolgender Resignation erlebt wird, ist die Frage zu stellen, welche Erfolgserlebnisse am Anfang stehen können, um Bildungshandeln herauszufordern“ und den Kreis zu durchbrechen.

6.4 Das „Stufenkonzept“: Empfehlungen für die Weiterbildung

Die Untersuchung zeigt, dass Frauen mit geringen Bildungsvoraussetzungen und in schwierigen Lebenssituationen keiner einheitlichen Gruppe angehören. Vielmehr finden sich unterschiedliche Lebensbedingungen sowie Erlebens- und Verhaltensweisen. Die Differenzen machen deutlich, dass es für diese Frauengruppe auch keine einheitlichen Bildungsempfehlungen geben kann. Ein Seminarangebot mit festgelegtem Lernprogramm würde den unterschiedlichen Bedürfnissen und Vorerfahrungen dieser Frauen in keiner Weise gerecht. Deshalb lautet die allen anderen Vorschlägen übergeordnete Empfehlung:

Der Verschiedenartigkeit der Frauengruppe entsprechend wird ein bewegliches „Stufensystem“ empfohlen, dessen Stufen – je nach individueller oder gruppenspezifischer Ausgangsbasis – einzeln oder aufeinander aufbauend durchlaufen werden können.

Die Empfehlung wird in vier Bereichen erläutert, wobei die unterschiedlichen Voraussetzungen der Frauen hervorgehoben werden:

Tabelle 6.8: Bedingungen und Ziele im Stufenkonzept der Weiterbildung

	Individuelle Bedingungen der Frauen	Ziele (Teilziele) der „Bildungsschritte“
	<i>Aktuelle Lebensbedingungen</i>	
Bausteine	Hausfrau	Wahrnehmung der eigenen Situation
	Erwerbstätigkeit	
	Kinder	
	Partner u.a. Motive der Veränderungen	Persönlichkeitsbildung Einstellungsänderung
	<i>Veränderungsmotivation</i>	Vorqualifizierung
Bausteine	Lernanlass	Anpassungsqualifizierung
	Leidensdruck	
	Soziale Motive	Berufqualifizierung
	Persönlichkeitswachstum	
	<i>Bildungsbezogene Vorerfahrungen</i>	Umschulung
Bausteine	Berufsbildung	Fortbildung
	Schulbildung	
	Nicht-Teilnehmerin	Weiterbildung
	Lernanlass	

Den zahlreichen Variationen im Feld wird nur ein bewegliches Stufen-Angebot mit verschiedenen Bildungszielen gerecht, das auf die individuellen Voraussetzungen einer künftigen Weiterbildungsteilnehmerin oder einer Kleingruppe abgestimmt werden kann.

Das Weiterbildungsmodell „Stufenkonzept“

Das vorgeschlagene Stufenmodell ist ein vorwiegend offenes Konzept, dessen Reflektions- und Lerninhalte sich aus der Lebenssituation und den Bedürfnissen der Frauen ergeben. Deshalb können nur stichwortartig Themenbereiche skizziert werden, welche die Schwerpunkte jeweiliger Entwicklungsstufen andeuten.

Für die Frauen, die in das Stufenkonzept einsteigen wollen, werden aufeinander aufbauende Kleingruppenangebote mit unterschiedlichen Schwerpunkten geplant. Die erste Stufe setzt dort an, wo die Frauen derzeit stehen und bezieht Elemente mit ein, die sich bereits im Alltag der Frauen als Muster finden lassen: Zum Beispiel die Begegnung mit Freundinnen oder die Nutzung von Medien. Diese Empfehlung wird unterstützt von einigen Projekten in der Bundesrepublik. Hier ist es gelungen, die Frauen in offene und lockere Gesprächsgruppen einzubinden und sie für einen regelmäßig wiederkehrenden Zeitraum aus ihrem Alltag herauszuholen. In diesen Gruppen bieten sich gute Voraussetzungen dafür, dass jene Themen angesprochen werden, welche die Frauen tatsächlich betreffen und an ihre Lebensrealität anknüpfen. „Nicht ein klassisches Bildungsangebot mit vorab festgelegtem Konzept und Lernziel“ bestimmt das Zusammentreffen, sondern die Frage: „Wo drückt der Schuh?“ Hier können die Sorgen und Wünsche der Frauen angesprochen werden.¹⁰

Das Ziel der Gruppenarbeit soll sein, dass die Frauen früher oder später diese Gruppe wieder verlassen, weil sie über sie hinausgewachsen sind; möglicherweise beginnen einige Frauen zusammen die nächste „Stufe“ der Bildungsarbeit mit einem neuen Teilziel. Am Anfang steht u.a. der Lernanlass, der als wichtiges Verbindungsglied eine Grundlage der Zusammenarbeit liefern kann; am Ende – nach mehreren Zwischenstufen – steht die gezielte Berufsqualifizierung. Für die Frauen bietet das Konzept einen Entwicklungsprozess bis zur selbstverantwortlichen Lebensplanung an: Weiterbildung wird zunächst als Persönlichkeitsbildung definiert, die stufenweise zur Berufsbildung führen kann.

Beschreibung des Stufen-Modells

Themenbereiche und Ziele	Zeitraumen
<p>Stufe 1</p> <p><i>Wahrnehmung der eigenen Situation:</i> Bewusstwerden der individuellen Bedürfnisse, Klärung eigener Probleme und Ziele (z.B. Abhängigkeiten, Frauenrolle, Überforderung, Ängste, andererseits Träume, Wünsche und Hoffnungen u.a.): Aufarbeiten der Ist-Situation; dabei</p> <ul style="list-style-type: none"> – Lernen, Fragen und Bedürfnisse zu verbalisieren – Lernen, einen Dialog, ein Gruppengespräch zu führen – Lernen, sich in eine Gruppe zu integrieren u.a. – Lernen, Situationen zu analysieren und zu durchschauen u.a. <p><i>Funktionen der Gruppenbegleitung:</i> Vertrauen bilden, Unterstützung geben, Sorgen teilen, von Schuldgefühlen erleichtern, Erfolgserlebnisse ermöglichen, Selbstbewusstsein bilden, Gruppendynamik als Lernprozess steuern und vieles mehr.</p>	<p>Einen Vor- oder Nachmittag in der Woche</p>
<p>Stufe 2</p> <p><i>Planung und Durchführung gemeinsamer Aktionen:</i> Ideen sammeln und abstimmen, Einholen von Informationen, erste gemeinsame Veranstaltungen und Aktionen planen, Formulierungen von Anliegen, Meinungen vertreten, unabhängig argumentieren u.a.</p> <ul style="list-style-type: none"> – Lernen, sich gezielt zu informieren – Lernen, zu planen – Lernen, zu gliedern und zu strukturieren – Lernen, Verantwortung in der Gruppe zu übernehmen – Lernen, sich durchzusetzen – Lernen, konstruktive Kritik auszusprechen und anzunehmen <p><i>Funktionen der Begleitung:</i> Mut und Selbstvertrauen stärken Individuelle und gruppenbezogene Fähigkeiten bewusst machen Kreativität anregen, Verstärkung geben Entscheidungsfreude und Risikobereitschaft fördern</p>	<p>Übergang zu zwei Treffen in der Woche, z.B. ein Vormittag, ein Abend</p>

<p>Pro- und Contra-Diskussion der „Aktion“ anregen Bilanz ziehen</p>	
<p>Stufe 3</p> <p><i>Entwicklung von Langzeitperspektiven:</i> Vorbereitung und Durchführung eines „Orientierungs- und Motivierungskurses“ auf der gewachsenen Basis der bisherigen Arbeit (Stadtorientierungen, Gang ins Berufsinformationszentrum, Einladung wichtiger Expertinnen), einige Bildungs- und Übungs-Inhalte einplanen (z.B. Frauenrechte, Lernen wie man lernt u.ä.) bei Fortsetzung informeller Gruppengespräche; dabei</p> <ul style="list-style-type: none"> – Lernen, sich mehr von der Familie/den Kindern zu lösen – Lernen, den Alltag/die Woche zu organisieren – Lernen, gegen Widerstände etwas durchzusetzen – Lernen, wieder zu lernen (Erfolgs-erlebnisse!) – Lernen, eigenverantwortlich für sich selbst zu planen u.a.m. <p><i>Funktionen der Begleitung:</i> Erweiterung der Gruppenarbeit unter Einbeziehung von Lerninhalten im engeren Sinn, Stützen der Bildungsmotivation, Entlastung von Alltagsproblemen, Vororganisieren und Vorqualifizieren für die nächste Stufe.</p>	<p>Je nach Belastungsgrad Übergang zu drei Treffen? Z.B. zwei Vormittage, ein Abend</p>
<p>Stufe 4</p> <p><i>Übergang und Differenzierung in verschiedene Qualifizierungsmaßnahmen</i> (Vorqualifizierung, Anpassung, Ausbildung, Umschulung u.a.) bei gleichzeitiger Beibehaltung der Gruppentreffs, der Vertrauensperson und erheblicher Entlastung (siehe Rahmenbedingungen).</p> <p>Weiterhin wird für diese Stufe die Erprobung von <i>Sonderformen der Qualifizierung</i> empfohlen:</p> <p>Es wird vorgeschlagen, den Frauen dieser Zielgruppe, die viele Jahre nicht mehr kontinuierlich gelernt haben und über keine Ausbildung verfügen, mit besonderen Ausbildungsformen entgegen zu kommen. Hierfür liegen verschiedene Modelle vor.</p>	<p>Flexible Erprobung neuer Zeitmodelle</p>

Vier Beispiele sind zu nennen:

Eine Kombination von „Bildungs-Beschäftigungs-Verträgen“, welche die Frauen nicht mit abstrakten Themen überfordern und ihnen finanziell entgegenkommt; sie bieten auch Möglichkeiten der (Weiter-)Beschäftigung an.

Eine Qualifizierung im Baustein-Verfahren. Einzelne Bildungsbausteine (Zeitblöcke) werden mit Zertifikaten abgeschlossen (Erfolgslebnisse) und ermöglichen den Frauen immer wieder Pausen.

Verkürzte Ausbildungspläne: „Entrümpelungen“ von Ausbildungs-Curricula auf das wirklich Notwendige für die später vorgesehene Tätigkeit.

Stadtteilbezogene Ausbildungspläne, die auf Beschäftigungsperspektiven im eigenen Wohnumfeld zugeschnitten sind, zum Beispiel eine Ausbildung zur „Sozialhelferin“, Altenpflegehelferin, Tagesmutter u.a., die im Stadtteil gebraucht werden und auch stundenweise ausgeführt werden können.

Weitere Variationen könnten der betroffenen Frauengruppe „Brücken bauen“.

Wie lange eine Frauengruppe zusammenarbeitet oder eine bestimmte Stufe der Qualifizierung nutzt, muss der Entwicklung überlassen werden. Die qualifizierte Gruppenleiterin berät und stimmt sich mit den Kleingruppen oder den einzelnen Frauen ab. Fortgeschrittene Frauen sollten nicht „aus den Augen gelassen werden“ oder „verloren gehen“ bis sie ein gemeinsam abgeprochenes Ziel erreicht haben.

Rahmenbedingungen sollen die Arbeit mit dem Stufensystem flankieren: Sie sind wesentlich für das Gelingen:

- Der richtige Ort: Die Ansiedlung der ersten drei Stufen des Modells im Stadtteil oder Wohnumfeld, in dem die Frauen leben. Das Anknüpfen an dort schon bestehende Frauengruppen hat sich als besonders günstig erwiesen;
- Eine ortsnahe und passgerechte Werbestrategie: Die Werbung für das Stufenmodell (und andere Weiterbildungsangebote) sollte in den Stadtteil getragen werden und sowohl grafisch wie auch sprachlich auf die Zielgruppe bezogen sein;
- Eine kontinuierliche Begleitung: Eine im Stadtteil erfahrene und kontinuierliche (sozialpädagogische) Begleitung durch den Entwicklungs- und Lernpro-

zess sollte gewährleistet sein. Bildungsmaßnahmen werden nicht effektiv arbeiten können, wenn sie nicht an gewachsene Erfahrungen im Stadtteil anknüpfen.

- Lernformen, die Spaß machen und zum Weiterlernen anregen: Die Lernformen sollen an die Lernvoraussetzungen der Teilnehmerinnen anknüpfen, wahrnehmbare Veränderungen in der Alltagswelt der Frauen bewirken und Erfolgserlebnisse vermitteln.

Für den Erfolg der Arbeit sind außerdem folgende Rahmenbedingungen maßgeblich:

- Eine zuverlässige Kinderbetreuung,
- eine finanzielle Absicherung einzelner Frauen, falls notwendig,
- die flexible Handhabung hinsichtlich der Zeitfrage (Lernzeiten) und
- die Möglichkeit begleitender Unterstützung für einzelne Frauen zur Verhinderung von Überforderung.

Das Stufensystem eignet sich für viele Gruppen mit ähnlichen Zielgruppenmerkmalen und kann ganz oder in Teilen auf andere Weiterbildungsinitiativen übertragen werden: zum Beispiel auf Migrantinnen, Frauengruppen mit speziellen Behinderungen und Schwächen oder in abgewandelter Form auch auf benachteiligte und/oder arbeits- und wohnungslose Mädchen, die in eine gesellschaftliche Außenseiterrolle geraten sind.

6.5 Die Initiative „Frauen mit funktionalem Analphabetismus“

Als ein exemplarisches Beispiel für Frauen in schwierigen Lebenssituationen und mit geringen Bildungsvoraussetzungen sollen die Biographien jener Frauengruppe genannt werden, die das Lesen und Schreiben nicht oder nur unzureichend beherrschen. Dieses Defizit wird auch als „Funktionaler Analphabetismus“ bezeichnet. Die UNESCO beschreibt die davon betroffenen Menschen als Personen, die „aufgrund mangelhafter Lese- und Schreibfähigkeiten nicht dazu in der Lage sind, gleichberechtigt an den gesellschaftlichen Aktivitäten ihres Kulturkreises teilzunehmen“. ¹¹ Im Jahr 2000 wurde ihre Gesamtzahl – Männer und Frauen – in Freiburg auf etwa 5000, in der Bundesrepublik auf drei bis vier Millionen geschätzt. Es sind mehr Frauen als Männer betroffen. Genaue Zahlen liegen nicht vor, da von einer hohen „Dunkelziffer“ ausgegangen werden muss.

Ermutigt durch eine Bekannte meldete sich eine von dieser Behinderung betroffene Frau zu einem Kurs „Spurwechsel“ an. Sie wollte ihren Entwicklungs- und Lernprozess in einer Frauengruppe fortsetzen. Nachdem sie in der Gruppe Ver-

trauen gefasst hatte, sprach Frau R. ihre Schwierigkeiten im Lesen und Schreiben an und war bereit, ihre Lebensgeschichte mitzuteilen. Jedoch fiel es ihr noch zu schwer, ihre Biografie in der Gruppe vorzutragen. So schlug die Kursleiterin vor, ihre Biographie auf eine Kassette zu sprechen. Diesen Vorschlag nahm Frau R. an und so konnte die Spurwechsel-Gruppe und das Kursteam ihre außergewöhnliche Lebensgeschichte zusammen hören und kennenlernen:

„Ich bin 1954 geboren. Bis zum Alter von drei Jahren wuchs ich mit meinem Bruder in meiner Familie auf. Meine Mutter ließ sich 1957 scheiden. Mein Bruder blieb bei meinem Vater und ich bei meiner Mutter. Wir zogen 1960 nach Frankreich. Dort heiratete meine Mutter einen KFZ-Mechaniker, von dem sie weitere vier Kinder bekam. Wir wohnten in einem alten Haus, in dem ein Teil der Familie meines Stiefvaters lebte, insgesamt vier Familien. Im September 1961 besuchte ich die Grundschule in V. Ich konnte kein Französisch. Meine Mutter konnte mir nicht helfen, weil sie die Sprache selbst nicht beherrschte. Das Verhältnis in der Schule war sehr schlecht. Sie hassten die Deutschen und das hatte ich sehr gespürt. Sie ließen mich links liegen. Die französische Sprache lernte ich in C. Ich durfte kein Wort deutsch sprechen. Wenn ich es tat bekam ich eine Strafe. Ich blieb dreimal in der ersten Klasse sitzen. Ich wurde überhaupt nicht gefördert.

Als ich 12 Jahre alt war, zogen wir nach C. Dort hat mir die Schule Spaß gemacht. Die Lehrer waren viel verständnisvoller. Durch die andauernde Krankheit meiner Mutter musste ich ein Jahr aussetzen, um meine Geschwister zu versorgen. Mit 14 Jahren verließ ich die Grundschule in der vierten Klasse. Ich ging bis 16 Jahre in eine Haushaltsschule in C. Durch die schlechten Bedingungen konnte ich keinen Schulabschluss machen. Mit dem Lesen und Schreiben hatte ich immer noch Probleme.

Im Jahr 1972 heiratete ich den Meister K. und wir zogen wieder nach Deutschland. Von dieser Ehe bekam ich drei Kinder. Mein Mann war 10 Jahre älter als ich. Ich konnte kein Wort schreiben und lesen. 1976 ist mein Mann geschäftlich für ein halbes Jahr nach Russland gezogen. Meine Mutter hatte mir geholfen, die Briefe zu schreiben und las mir die meines Mannes vor. Das war mir sehr unangenehm. Als mein Mann mir Orchideen schickte, bedankte ich mich mit einem Telegramm. Als mir der Beamte ein Formular gab, war es mir sehr peinlich. Ich sagte ihm, dass ich keine Brille dabei hätte, ob er mir behilflich sein könnte. Ich diktierte das Telegramm und er schrieb es mir. Ich hätte mich am liebsten in ein Loch vergraben.

Ich konnte meinen Kindern oft bei den Schularbeiten nicht helfen. Da ich keinen Führerschein besaß, musste mein Mann die Kinder zum Arzt fahren und wenn ich

einen Termin beim Arzt hatte, bekam ich große Panikgefühle, da man meistens ein Formular ausfüllen musste. Ich bin schon vor lauter Panik nachhause gegangen. Heute mache ich es so: Ich gehe persönlich hin und hole mir einen Termin und frage, ob ich ein Formular ausfüllen muss. Wenn ja, dann nahm ich es mit und füllte es aus.

Ich habe meinen Kindern Nachhilfeunterricht geben lassen. Ich habe mich mit ihr (der Lehrerin) sehr gut verstanden und nach längerer Zeit habe ich es ihr anvertraut, dass ich nicht lesen und schreiben konnte. Weil ich einen Weinkrampf bekam, fand ich es sehr peinlich und sie musste mich sogar beruhigen. Ich wollte den Führerschein machen und habe sie gefragt, ob sie mir behilflich sein könnte. Ich habe den ganzen Sommer fleißig gearbeitet und das, was ich nicht verstanden hatte, erklärte sie mir. Da ich nicht lesen und schreiben konnte, habe ich das Buch auswendig gelernt. 1989 habe ich die Prüfungen beim ersten Mal bestanden. Ich konnte es kaum fassen.

Mein Mann ist 1990 innerhalb von 24 Stunden an einer versteckten Grippe gestorben. Es war für uns ein Tiefschlag, weil er so schnell von uns ging. Da traten die Probleme auf: Für das Schriftliche halfen mir mein Bruder und mein Schwager. Ich muss auch sagen, dass bis heute die Familie meines verstorbenen Mannes und mein Bruder nicht wussten, dass ich nicht lesen und schreiben konnte. Auch für amtliche Telefongespräche hatte ich Probleme. Deshalb kaufte ich mir einen Anrufbeantworter, das hatte mir sehr geholfen. Durch den Tod meines Mannes hat sich viel verändert. Ich habe mich oft durchgesetzt und wollte nicht mehr das unerfahrene kleine Mädchen sein.

Einige Jahre später machte ich meinen Schulabschluss, der befriedigend war. Später habe ich eine sehr liebe Frau kennen gelernt. Auf ihren Rat hin habe ich mich nach einiger Zeit entschlossen, an einem Spurwechsel-Kurs teilzunehmen. Ich hatte noch einige Probleme mit Schreiben und Lesen. Die anderen Teilnehmerinnen waren verständnisvoll und haben mich so angenommen, wie ich war. Heute bin ich froh, dass ich lesen und schreiben kann. Das hat mein Leben total verändert.“

Dieser Bericht beeindruckte die Frauengruppe und das Kursteam tief. Brauchen betroffene Frauen nicht mehr Solidarität und Unterstützung durch andere Frauen, die über die öffentlichen Kurse an Volkshochschulen hinausgeht? Denn das wurde deutlich: Analphabetismus ist mehr als das Nicht-Lesen und Schreiben-Können! Es geht um eine Behinderung, die den ganzen Menschen in seinem Befinden und Verhalten betrifft und ihn in allen Lebensbereichen schwer beeinträchtigt.

Drei Anstöße führten schließlich zur Entscheidung, ein Förderangebot für Frauen mit unzureichender Lese- und Schreibfähigkeit in das Programm der biographischen und ganzheitlichen Weiterbildung aufzunehmen:

- die Erfahrungen aus der Studie zum Weiterbildungsverhalten von Frauen hatten gezeigt, dass 32 Frauen keinen Schulabschluss, 8 Frauen einen Sonderschulabschluss und 123 Frauen keine abgeschlossene berufliche Qualifizierung erreichten.¹² In dieser Bildungsbilanz spielten die Defizite in der Beherrschung der grundlegenden Kulturtechniken des Lesens und Schreibens eine maßgebliche Rolle;
- die Anregung einer Teilnehmerin am Kurs „Spurwechsel“, die Unterstützung von Frauen mit funktionalem Analphabetismus als wichtige Aufgabe für Teilnehmerinnen an biografischen Weiterbildungsseminaren zu sehen: Diese Frauen ein Stück ihres Weges zu begleiten und zu unterrichten, könne zu einem sehr befriedigenden Aufgabenbereich nach der Kursteilnahme werden, sofern die dafür notwendigen Kompetenzen erworben werden;
- der unmittelbare Bericht von Frau R., die ihre Behinderung eindrücklich schilderte und damit die persönliche Betroffenheit der Teilnehmerinnen und Dozentinnen auslöste, die für neue Handlungsinitiativen oft den Grundstein legt.

Nach einer Phase der Information und Diskussion zu den Zielen, Arbeitsmethoden und vorliegenden Erfahrungen einer erfolgreichen Förderung von Frauen mit funktionalem Analphabetismus, folgten Überlegungen zum praktischen Vorgehen. Erneut tauchte die Frage nach den „Zugangswegen“ auf!“ Wie Frau R. verbergen Frauen ihre Schwierigkeiten im Lesen und Schreiben und haben eine große Scheu, Unterstützung zu suchen. Auch können sie die Informationen der Werbung oder Presse kaum lesen. Wie können diese Barrieren überwunden werden? Dennoch wurde ein Anfang gemacht.

Der schwierige Schritt in die Praxis

Ein kurzer und einfacher Text im Weiterbildungsprogramm von FrauenInteressen sollte betroffene Frauen, vor allem Multiplikatorinnen, auf das neue Angebot aufmerksam machen und zur Weitervermittlung anregen:

Lesen und Schreiben lernen

„Es gibt viele Frauen, die aus verschiedenen Gründen gar nicht oder nur unzureichend lesen und schreiben können. Sie haben dadurch Schwierigkeiten mit schriftlichen Angelegenheiten des täglichen Lebens und sind immer wieder auf

Hilfe angewiesen. Diesen Frauen bieten wir individuelle Möglichkeiten, mit Spaß und ohne Leistungsdruck zu lernen.“

Jedoch hat sich erwiesen: Das Problem ist nicht die fehlende Bereitschaft zur Unterstützung, sondern liegt in der schwierigen Vermittelbarkeit des Angebots. Auch die erhoffte „Flüsterpropaganda“ von Frauen zu Frauen reicht nicht aus. Drei weitere Versuche, eine Brücke zu bauen, sollen aufzeigen, wie schwierig es ist, die beabsichtigte Solidarität und Unterstützung an Frauen heranzutragen.

Wege der Öffentlichkeitsarbeit: Zeitungswerbung, Plakate und Flyer.

- In der größten Zeitung der Region erscheint ein ausführlicher Zeitungsartikel über das Angebot einer Unterstützung von Frauen für Frauen;
- in der Stadtmitte findet eine Veranstaltung statt mit dem Titel: „Frauen – verloren in der Welt der Wörter: buchstäblich sprachlos?“ Sie richtet sich vor allem an Multiplikatoren und Institutionen, die mit betroffenen Frauen in Kontakt stehen könnten. Neben einem kurzen Referat werden Filmausschnitte gezeigt mit Aussagen betroffener Frauen;
- schließlich wird mit Plakaten und Flyern geworben, die an Stelle von Worten Symbole verwenden:



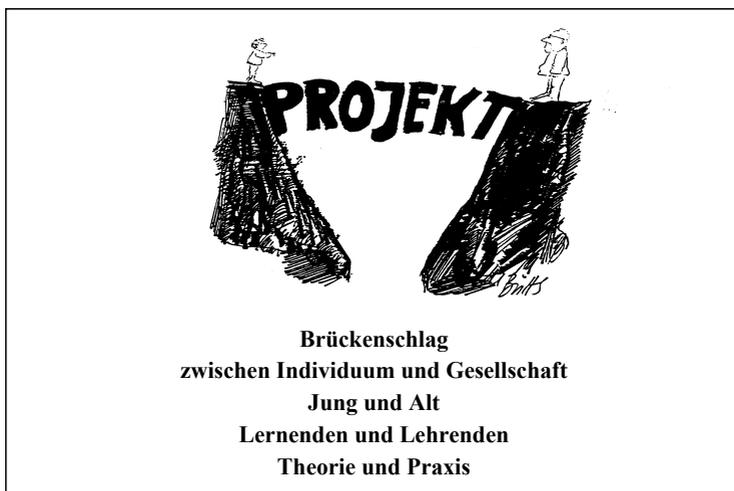
Diese Initiative ist noch nicht gelungen. Sie würde einen neuen Aufbruch in die „Feldarbeit“ erfordern, wie sie am Anfang dieses Kapitels aufgezeigt ist.

Der kurze Einblick in eine ungewöhnliche Fraueninitiative kann in keiner Weise eine Darstellung des komplexen Problems des Analphabetismus und der notwendigen (globalen) Alphabetisierung sein. Auch über die verschiedenen und sehr differenzierten Gründe seiner Entstehung kann an dieser Stelle nicht aufgeklärt werden.¹³ Die Initiative soll jedoch auf die betroffenen Frauen „vor der eigenen Haustür“ aufmerksam machen und auf mögliche Zugangswege, um Hilfe anzubieten. Das Anliegen bleibt eine Herausforderung für die Biographische Frauenbildungsarbeit und für jede Bildungsarbeit generell.

7 „LernWerkstatt“ – ein Sprungbrett für Frauen. Wie Frauen zusammen zum Sprung ansetzen

7.1 Das Weiterbildungsmodell: Ziele, Zielgruppen, Inhalte und Kursverlauf

Die „LernWerkstatt“ hebt sich von den bisher vorgestellten Modellen deutlich ab: Eine Frauengruppe arbeitet in gemeinsamer Verantwortung an einer konkreten Initiative oder an einem „Projekt“, das sie für wichtig erachtet. Viele Frauen haben Vorstellungen oder Anliegen, die sie auf den Weg bringen wollen. Oft fehlen jedoch die erforderliche Handlungskompetenz und der Kontakt zu Frauen mit ähnlichen Interessen. Das neue Lernmodell knüpft an die biografischen Seminare an und setzt einen anderen Schwerpunkt. Auch in diesem Seminar beginnt die Arbeit mit einer „Standortbestimmung“ der jeweiligen Teilnehmerinnen und ihrer Rollen, jedoch ist diese lediglich die Vorbereitung der Arbeit am Projekt. Im Mittelpunkt der LernWerkstatt steht ein längerfristig von allen Teilnehmerinnen zu bearbeitendes Sachthema. Interessierte Frauen können hier zusammenkommen, ihre Anliegen einbringen und gemeinschaftlich verwirklichen. Wie der Name anschaulich ausdrückt: Es geht um ein praxisnahes Modell, um eine „Werkstatt,“ in der etwas gegründet, ein Vorhaben verwirklicht oder ein Thema erarbeitet wird.



Die Lernwerkstatt bildet dabei eine Brücke zwischen Individuum und Gemeinschaft, zwischen Jung und Alt, zwischen Lehrenden und Lernenden und – auf methodischer Ebene – zwischen Theorie und Praxis.

Das Seminarkonzept „LernWerkstatt“ wurde in den Jahren 1993/1994 entwickelt und eingeführt. Es ist das letzte in dieser Reihe. Nachdem die neue Landesregierung die Sonderförderung der biographischen Weiterbildungsseminare eingestellt hatte, setzten sich Fachkolleginnen und betroffene Frauen in großer Zahl für die Fortsetzung dieser Arbeit ein. Sie forderten die Kontinuität der Arbeit als eine unerlässliche Aufgabe in der Frauenpolitik der 90er Jahre. Der schwierige Doppelrollen-Konflikt vieler Frauen habe sich nicht grundlegend verändert. Deshalb müsse, so wurde argumentiert, mindestens ein gefördertes Basisangebot zur Verfügung stehen, das die Lebensrealitäten von Frauen in allen gesellschaftlichen Gruppen berücksichtige. Dieses große Engagement war erfolgreich und wurde von der neuen Frauenministerin aufgegriffen. Sie beauftragte die Autorinnen, ein weiteres Seminarkonzept zu entwickeln, das eine breite Zielsetzung verfolgt, neue Lernansätze berücksichtigt und für Frauen in allen Lebenssituationen eine aktualisierte Weiterbildungsmöglichkeit bietet.¹

Vier gesellschaftliche Entwicklungen und pädagogische Leitlinien gingen in die Überlegungen zum Konzept ein:

- Die Diskussion über die Werte in einem Gemeinwesen, in dem das zwischenmenschliche Verhalten von gegenseitiger Unterstützung und gemeinsamer Verantwortung getragen wird. Durch die „zunehmende Individualisierung in einer Risikogesellschaft“ werden traditionelle Bindungen und familiäre Netze in ihrer Bedeutung jedoch häufig infragegestellt.² Deshalb soll in der LernWerkstatt ein Gleichgewicht angestrebt werden zwischen der Stärkung der Teilnehmerinnen, ihrer individuellen Freiheit und Autonomie einerseits, und der Stärkung der Gemeinschaft in der Gruppe andererseits, dem Bürgersinn und der Entwicklung von Netzwerken.
- Die Diskussion über das Generationenproblem, die kritische Frage nach einem Miteinander oder Gegeneinander von „Jung und Alt“ in der Gesellschaft der Zukunft. Anders als die altersspezifischen Seminarmodelle wendet sich die LernWerkstatt an eine altersübergreifende Frauengruppe. Somit bietet sie die große Chance intergenerativen Lernens: Die Möglichkeiten der Begegnung zwischen Jung und Alt, ein gegenseitiges Tolerieren, Verstehen und Achten, die Wahrnehmung der jeweils anderen Lebenswelten, das Lernen voneinander und miteinander. Diesem Ziel will das neue Konzept ausdrücklich entgegenkommen: Die LernWerkstatt als „Brückenschlag zwischen den Generationen“.³

- Der „Werkstatt-Gedanke“, eine Form des lebensnahen Lernens: Anhand eines konkreten, von den Teilnehmerinnen selbstgewählten, Themas erwerben die Frauen im Rahmen des Seminars das methodische Rüstzeug, Projekte erfolgreich durchzuführen; sie lernen gemeinschaftliche Problemlösungs-Strategien. Inhalt soll ein aktuelles Thema sein, von dem sich alle Frauen mehr oder weniger betroffen fühlen oder das in ihrer Lebenswelt von besonderer Bedeutung ist.
- Mit diesem Lernansatz, der auch als „frauenfreundlich“ diskutiert wird, ist die Methode des Selbstorganisierten Lernens eng verbunden: ⁴ Im Laufe ihrer Werkstattarbeit steuern die Teilnehmerinnen ihre Lernprozesse zunehmend selbst. Sie bestimmen ihre nächsten Teilziele, das weitere Vorgehen in der Gruppe und reflektieren ihre gemeinsame Arbeit. Die Werkstattleiterin tritt mehr und mehr in den Hintergrund, sie moderiert, unterstützt und begleitet.

**LernWerkstatt – ein Sprungbrett für Frauen
oder: Wie Frauen zusammen zum Sprung ansetzen**

Gabriele Roßner und Brigitte Fahrenberg

Ministerium für Familie, Frauen, Weiterbildung und Kunst Baden-Württemberg, (Hrsg.), Stuttgart 1993.

Ein Weiterbildungsmodell für die Frauenbildungsarbeit

Mit der „LernWerkstatt 50 plus – miteinander ins dritte Lebensalter aufbrechen“ liegt eine Variation des Konzepts für Frauen und Männer ab 50 vor (Konzet, Kraus und Roßner 1999).⁵

Am Anfang dieses Kapitels werden wiederum die Zielgruppe, die Ziele des Modells und die Seminarstrukturen beschrieben. Die „LernWerkstatt“ ist sehr übersichtlich gegliedert. Sie besteht aus drei Arbeitsphasen, die ineinander übergehen. Im Mittelpunkt steht die Erarbeitung des gewählten Projekts, das vor- und nachbereitet wird. Eine Grafik gibt einen Überblick und zeigt den Ablauf der Arbeit. Sodann werden die drei Arbeitsphasen vorgestellt und mit Praxisbeispielen versehen. Die Projektentwicklung einer Frauengruppe zeigt abschließend auf, wie die Entscheidung für ein Projektthema herbeigeführt wird, sodass die Ausführung des Vorhabens verwirklicht werden kann.

Die Teilnehmerinnen (Zielgruppe)

Die LernWerkstatt soll ausdrücklich allen Frauen offen stehen:

Jungen alleinstehenden Frauen genauso wie
jungen Müttern mit Kindern,
berufstätigen Frauen wie
familientätigen Frauen,
Frauen im mittleren Lebensalter
in oder nach einer Familienphase
und älteren Frauen.

Frauen mit mehr oder weniger
Lernerfahrungen aus
allen gesellschaftlichen Gruppen.

Die Teilnehmerinnen befinden sich in unterschiedlichen Lebenssituationen. Sie haben jedoch übereinstimmend das Bedürfnis, aktiv zu werden und eine Veränderung in ihrer Lebenswelt (mit-) zu bewirken, die sie für wünschenswert oder notwendig halten; dabei möchten sie mit anderen Frauen in Kontakt treten. Vielleicht haben sie schon ein konkretes Thema oder Projekt im Auge, das sie verwirklichen wollen, vielleicht aber ist ihnen dieses noch unklar. Es ist das Ziel und zugleich die Methode der LernWerkstatt, die Impulse der Teilnehmerinnen aufzugreifen,

- diese in einen Zusammenhang mit der Lebenssituation und der Biographie der jeweiligen Teilnehmerin und/oder der Frauen als Gruppe zu stellen
- die Teilnehmerinnen in ihrer Auseinandersetzung mit ihren Kompetenzen und Plänen zu unterstützen, sie für weitere Entscheidungen zu stärken und zu befähigen sowie
- ihnen ein Handlungs- und Übungsfeld zur Verfügung zu stellen, in dem sie – gleichsam modellartig – wichtige Schlüsselkompetenzen für ihre eigene wie auch für eine solidarische Zusammenarbeit in ihren gegenwärtigen und zukünftigen privaten, beruflichen und/oder gesellschaftspolitischen Arbeitsbereichen erwerben können.

Am Ende der LernWerkstatt kann ein abgeschlossenes „Projekt“ stehen oder eines, das sich noch in der Entwicklung befindet und fortgesetzt werden soll. Möglicherweise steht auch die Einsicht am Ende des Zeitrahmens, dass das begonnene Projekt (so oder noch) nicht verwirklicht werden kann. Alle Lösungsvarianten gründen auf wichtigen Entwicklungsprozessen in der Werkstatt-Arbeit und sind in jedem Fall ein Lerngewinn.

Der Seminarablauf ermöglicht den Teilnehmerinnen einen schrittweisen Lernprozess über mehrere „Stationen“:

↓	Ich bin	Biografische Merkmale Lebenssituation, Lernbiografie
	Ich kann/wir können	Fähigkeiten/Kompetenzen Schlüsselqualifikationen
	Ich will/wir wollen	Entwicklung und Wahl eines Projektthemas
	Ich/wir erarbeiten ein Projekt	Projektarbeit
	Ich kann/wir können	Zuwachs an Fähigkeiten und sozialen Kompetenzen bzw. Schlüsselkompeten- zen
	Wir sind (geworden)	Gewinn an Lebenserfahrung/
	Ich bin (geworden)	„Ein neues Stück Biografie“

Die Teilnehmerinnen werden sich ihrer Lerngeschichte und Fähigkeiten bewusst, bringen sie in die Gruppenarbeit ein und reflektieren die Projektarbeit hinsichtlich ihres persönlichen Lerngewinns und bürgerschaftlicher Aspekte.

Dieser Ablauf weist auf die Gliederung hin: Drei Lernphasen mit jeweils besonderen inhaltlichen und methodischen Schwerpunkten können unterschieden werden:

- (1) die Einführungsphase mit individuellen Zielen,
- (2) die Aktions- oder Projektphase mit gemeinwesenbezogenen Zielen,
- (3) die Reflektionsphase, die beide Sichtweisen verbindet.

Die Grafik auf der folgenden Seite gibt einen Überblick:

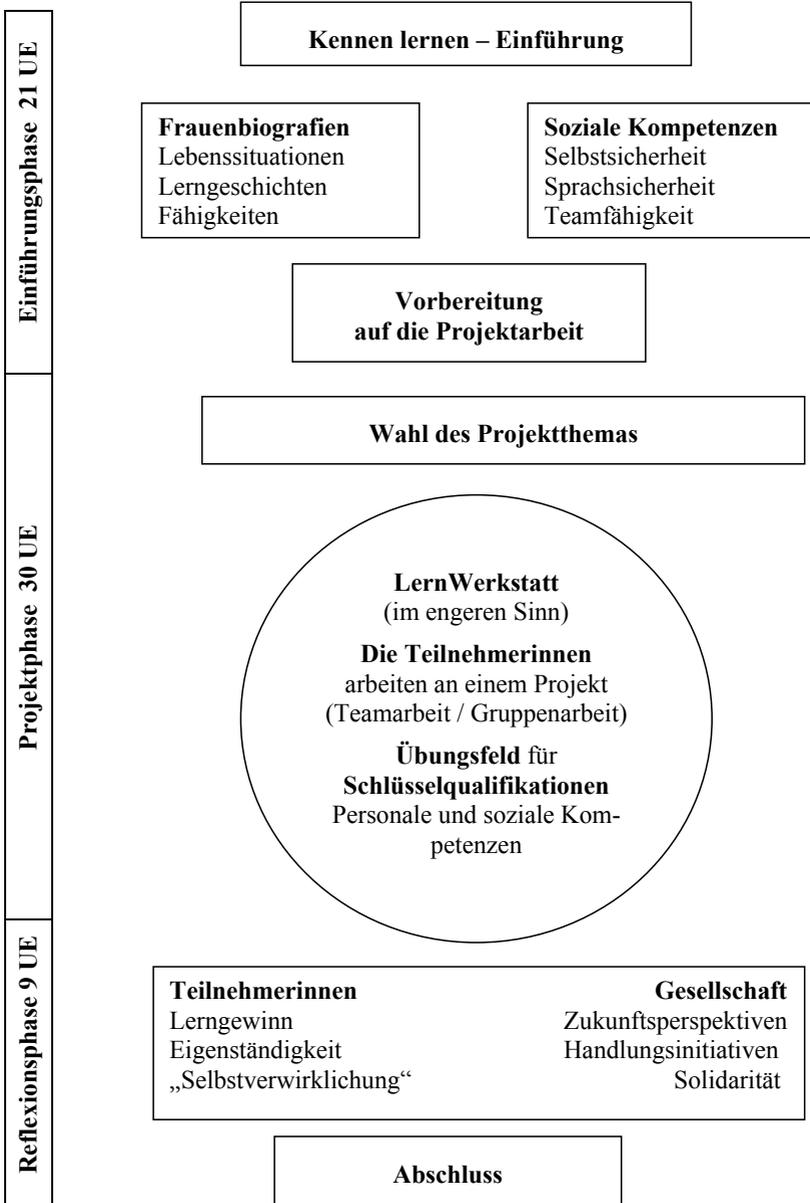
Die Einführungs- oder Vorbereitungsphase: Frauenbiographien und Soziale Kompetenzen

Weshalb noch einmal „Frauenbiographien“?

Die Einbeziehung biographischer Aspekte in die Weiterbildungsarbeit für Frauen wurde schon wiederholt begründet. Ein Argument soll hier noch einmal hervorgehoben werden: Die inzwischen als selbstverständlich angesehenen Prinzipien der Teilnehmerorientierung und der Lebensweltbezogenheit in der Erwachsenenbildung. Im Seminar „Lernwerkstatt“ sind diese Aspekte besonders wichtig, weil das zu erarbeitende Projekt aus der Lebenswelt der Teilnehmerinnen gewählt und für die Lebenswelt der Teilnehmerinnen erarbeitet wird. Die verschiedenen Lebenswelten der Frauen aber sind ein Teil ihrer Biographien.

Kurskonzept „LernWerkstatt“

(mit Anzahl von Unterrichtseinheiten)



Die Teilhabe an der Biographien der Frauen untereinander, das gegenseitige Kennenlernen ist eine wichtige Voraussetzung für Gruppenarbeit und für das Lernklima. Die Frauen kommen sich näher und entwickeln solidarisches Verhalten. Die Lernmotivation für eine Gruppen-Werkstatt wird dadurch deutlich erhöht.

Sechs Themen bereiten auf die Projektarbeit vor. Sie bauen aufeinander auf und leiten in die Aktionsphase über. In den bisher vorgestellten Seminarkonzepten sind bereits viele thematische Anregungen enthalten. Deshalb wird in diesem Seminar für jeden Themenbereich lediglich ein Arbeitsbeispiel angeführt, das einen Eindruck von der Gruppenarbeit in der Vorbereitungsphase vermitteln soll.

Themenschwerpunkt Frauenbiographien: Lebenssituationen – Lerngeschichten – Fähigkeiten

Erstes Thema: „Lebenssituationen und Rollen der Teilnehmerinnen“

Die Teilnehmerinnen stellen sich vor. Sie beschreiben ihre Lebenssituationen und die Rollen, die sie darin übernommen haben. Sie suchen Zusammenhänge zwischen ihren Lebenswelten und ihrer Teilnahme an der Lernwerkstatt. Erste Teilnahmemotivationen und Lernziele der Frauen werden deutlich.

Ein Arbeitsbeispiel:

Die Teilnehmerinnen benennen ihre Rollen in der Gesellschaft und tragen sie auf einem großen Plakat zusammen. Sie sehen ihre privaten und öffentlichen Rollen und wie beides zusammenhängt („Das Private ist politisch.“) Sie nehmen das Netzwerk wahr, in dem sie leben und an dem sie teilhaben wollen.

Plakat „Frauen-Rollen“

Private Rollen: Mutter, Tochter, Ehefrau, Schwester, Großmutter, Freundin, Hausfrau, Schwägerin, Tante, Partnerin, Nachbarin u.a.

Öffentliche Rollen: Friseurin, Vereinsmitglied, Eltern-Vertreterin, Parteimitglied, Katholikin, Firmenchefin, Mieterin, „Seniorin“, Bürgerin u.v.a.

Die Diskussion oder Aufgabenstellung wird viele Perspektiven aufgreifen können:

- Wie bewerten die Teilnehmerinnen ihre Lebenswelten, wie sehen sie ihre Rollen darin, mit welcher Rolle identifizieren sie sich am ehesten?

- Welche Rollen wollen sie beibehalten, ergänzen, ablegen – und welche Aufgaben und Positionen wünschen sie sich bei der (Mit-) Gestaltung ihrer Lebenswelt?

Zweites Thema: „Lerngeschichten der Teilnehmerinnen: Kontinuitäten und Brüche“

Die Teilnehmerinnen stellen ihre Lerngeschichten dar und berichten über die Erfahrungen, die sie im Laufe ihrer Biographie gemacht haben. In welcher Weise kann die Teilnahme an der LernWerkstatt ihre Lernbiografie ergänzen?

Ein Arbeitsbeispiel:

Die Teilnehmerinnen stellen ihre Lerngeschichte (Bildungsbiographie) in einem vorbereiteten Arbeitsblatt zusammen (siehe auch Kap. 2). Sie betrachten und vergleichen ihre Dokumentationen; sie sehen verschiedene Versuche der Weiterbildung im Laufe der unterschiedlichen Biografien und lernen voneinander:

- Entscheidungskonflikte, vor allem der jüngeren Familienfrauen: wie sie ihr Weiterkommen zwischen Kind, Partner, Beruf und gesellschaftlichem Engagement einrichten;
- Brüche: das „Aufsteigen, Aussteigen und Wieder-Einsteigen“, auch Absteigen im Berufsverlauf der älteren Teilnehmerinnen;⁶
- Neuanfänge: an welchen Stellen ihrer Biographie die Frauen Lernprozesse unterbrochen oder wieder aufgegriffen haben;
- Voraussetzungen: unter welchen Bedingungen andere Teilnehmerinnen ihre Lern- und Arbeitsprozesse aufrecht erhalten konnten.

Die Teilnehmerinnen suchen ihre individuellen Anknüpfungspunkte zur Fortsetzung ihrer Lerngeschichte in der LernWerkstatt.

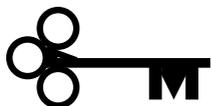
Drittes Thema: „Erworbene Fähigkeiten, erwünschte Fähigkeiten, Schlüsselqualifikationen“

Die Teilnehmerinnen werden sich ihrer Fähigkeiten bewusst und formulieren erste konkrete Erwartungen an die LernWerkstatt: Welche Fähigkeiten sie üben, verbessern und neu lernen wollen und wie sie diese in ihren privaten und öffentlichen Lebenskreisen einsetzen wollen.

Ein Arbeitsbeispiel:

Die Teilnehmerinnen lernen das Konzept „Schlüsselqualifikationen“ kennen. Sie stellen wichtige intellektuelle, soziale und emotionale Kompetenzen zusammen (brainstorming) und prüfen sie auf ihre Bedeutung und ihre „Beherrschung“: Wo-

für sie sich qualifiziert fühlen oder welche der Schlüsselqualifikationen sie für ihre Projektarbeit in der Gruppe als wichtig einstufen und beachten wollen. Der Begriff Schlüsselqualifikationen beinhaltet die Forderung, statt einer weiteren Anhäufung von Faktenwissen Qualifikationen zu vermitteln, denen eine „Schlüsselrolle für die Erschließung von Verstehens-, Verarbeitungs-, und Verhaltensmustern“ zukommt.⁷



Sozialkompetenz



Sachkompetenz

Als Schlüsselqualifikationen werden am häufigsten benannt:

Flexibilität, Mobilität und autonome Handlungsfähigkeit, sozial-kommunikative Kompetenzen, Kooperations- und Teamfähigkeit, Gestaltungs- und Mitbestimmungskompetenzen, problemlösendes Verhalten. In anderem Zusammenhang werden Entscheidungs- und Durchsetzungsfähigkeit sowie Konflikt- und Kritikfähigkeit hinzugefügt. Schlüsselqualifikationen werden in immer neuen Zusammenstellungen genannt. Im Verlauf der Fachdiskussionen wurden neben den Verhaltensanforderungen auch Verhaltensbereitschaften einbezogen wie Einstellungen und Haltungen: Aufgeschlossenheit, Leistungsfreude, Zielstrebigkeit, Initiative, Verantwortungsbereitschaft. Immer geht es auch um das „Wie“ des Lernens, um Fragen der Lernbereitschaft und der Lernorganisation.

In den 90er Jahren wurden Schlüsselqualifikationen – zunehmend auch als „Schlüsselkompetenzen“ bezeichnet – weiter differenziert: Sechs Kompetenzbereiche werden unterschieden (Sozial-, System- und Sachkompetenz sowie Methoden-, Selbst- und Moralkompetenz).⁸ Für die Arbeit in der LernWerkstatt wird neben der Sachkompetenz (Erarbeitung eines Sachthemas) besonders auf die Selbst- und Sozialkompetenz hingewiesen (Gruppenarbeit). Drei weitere Themen ergänzen die Arbeit in der Vorbereitungsphase:

Themenschwerpunkt „Soziale Kompetenzen“: Selbstsicherheit – Sprachsicherheit – Teamfähigkeit

Schlüsselkompetenzen werden in ihrer unterschiedlichen Akzentuierung immer wichtiger für alle Bereiche der Gesellschaft. In Wirtschaft, Wissenschaft, Dienst-

leistungen und gesellschaftspolitischen Arbeitsgruppen sind sie wesentliche Auswahlkriterien für Mitarbeiter/innen. Nicht mehr (nur) Fachwissen ist gefragt, sondern die Fähigkeit, zugleich selbständig und eigenverantwortlich wie auch teamorientiert in gesellschaftlichen Zusammenhängen handeln zu können. Dafür ist vor allem soziale Kompetenz wichtig, die Sensibilität für zwischenmenschliche Beziehungen und Problemsituationen und die Fähigkeit, diese in vielfachen kommunikativen Prozessen ausbalancieren zu können. Diese Kompetenz ist umso bedeutsamer, je stärker Gruppenarbeit in den Vordergrund rückt. In der Lernwerkstatt werden Selbstsicherheit und Sprachsicherheit vorangestellt. Sie sind auch hier wichtige Säulen einer erfolgreichen Arbeit. Ohne die Fähigkeiten, sich in der Gruppe zu behaupten und zu äußern, wie auch in Behörden „vorzusprechen“, selbstsicher Informationen anzufordern oder Projektideen zu vertreten, kann das „Werk“ nur begrenzt gelingen.

Viertes Thema: „Selbstsicherheit für eine eigenständige Projektarbeit“

Die Teilnehmerinnen benennen und spielen Situationen, in denen sie sich (eher) sicher oder unsicher erleben und verhalten. Hierfür bieten sich Rollenspiele an. Die Frauen werden sich ihrer Stärken und Schwächen bewusst und üben Verhaltensweisen, die ihnen selbst sowie in der Zusammenarbeit mit der Teilnehmerinnengruppe mehr Sicherheit geben.

Fünftes Thema: „Sprachsicherheit im privaten, beruflichen und gesellschaftspolitischen Raum“

Die Teilnehmerinnen machen sich die „Macht der Sprache“ bewusst. In Übungen erleben sie die zentrale Rolle sprachlichen Verhaltens in verschiedenen Situationen. Sie üben die Fähigkeit, ihre Anliegen (auch für Projekte) zu formulieren, sich in Gruppen mitzuteilen und in der öffentlichen Diskussion „mitsprechen“ und „Stellung beziehen“ zu können.

(Für den vierten und fünften Themenbereich wird auf die ausführlich dargestellten Arbeitsbereiche „Selbstsicherheit, Sprache und Kommunikation“ bzw. die Themenreihe „Selbstsicher miteinander kommunizieren“ hingewiesen (siehe Anhang).

Das nächste Thema leitet bereits die Projektarbeit ein. Diese ist in ihrer Konzentration auf ein Vorhaben, an dem alle Teilnehmerinnen über einen längeren Zeitraum arbeiten, der Kern des neuen Modells. Deshalb fällt die Einführung in die Teamarbeit in der letzten Vorbereitungsstufe auch etwas ausführlicher aus.

Sechstes Thema: „Teamfähigkeit, 'Soziale Kreativität' in der Gruppe“

Die Teilnehmerinnen erfahren die Lernwerkstatt als kreativen Ort gemeinsamen Handelns und erleben ihre schöpferischen Fähigkeiten in der Gruppe. Sie sehen

die Leistungsvorteile der Gruppenarbeit und die Möglichkeiten gemeinsamer Problemlösungen. Sie erfahren aber auch das Aufeinander-Angewiesensein in Solidarität und Verantwortung.

Als einführende Übungen für die Teamarbeit bieten sich zunächst kleine „Anwärmaufgaben“ an, die dann – sich langsam steigernd – anspruchsvoller werden und von der Gruppe abschließend zu bewerten sind:

- Die Aufgabe, Doppelwörter in einer zusammenhängenden Kette zu bilden, zum Beispiel „Glasteller – Tellerrand – Randgruppe ...“ Solche Aufgaben sind zuerst als Einzel-, dann als Gruppenaufgabe zu lösen (Einsicht in die Leistungsvorteile einer Gruppe);
- die gemeinsame Gestaltung eines Bildes, eines Textes, eines Puzzles (Erfahrung des gemeinsamen Arbeitens und des Aufeinander-Angewiesenseins in einem gestalterischen Prozess);
- das schriftliche Zusammentragen von Ideen zu einer Fragestellung. Jede Teilnehmerin knüpft an die vor ihr eingetragene Idee auf einem Formblatt an und gibt das Blatt an die andere Nachbarin weiter (Erleben kreativer Gruppenprozesse) und anderes mehr.

Hier mündet die Einführungsphase in die Aktionsphase ein. Diese ist – neben der inhaltlichen Projektgestaltung – gleichzeitig *ein umfassendes Trainingsmodell für Gruppen- und Teamarbeit*.

In der Vorbereitungsphase arbeiten die Frauen mit der Kursleiterin in methodischer Vielfalt zu verschiedenen Schlüsselqualifikationen und sozialen Kompetenzen. Dabei werden ihnen ihre Fähigkeiten als wertvolle Erfahrungen und als „Leistungen“ bewusst, die im beruflichen und öffentlichen Leben stark gefragt sind. Diese Einsicht führt in der Aktionsphase dazu, dass die Teilnehmerinnen nun sicher(er) und selbstbewusst(er) ein Projekt in ihrem näheren Lebensumfeld planen und verwirklichen können.

Die Aktionsphase: Projektarbeit – Thema nach Wahl

Im Mittelpunkt der LernWerkstatt steht die Arbeit an einem Vorhaben, an dem alle Teilnehmerinnen beteiligt sind. Die gemeinschaftliche Aufgabe, ein Gruppenprojekt im Rahmen eines pädagogischen „Grundmodells“ zu erarbeiten, ist der neue Anteil dieses Weiterbildungsseminars. Er wurde von *Gabriele Roßner* für das Konzept vorgeschlagen und formuliert. Die folgende Darstellung der „Aktionsphase“ wird zusammengefasst und weitgehend im Wortlaut übernommen.⁹ Die Literatur zur Projektarbeit wird im Verzeichnis von Kap. 7 als „weiterführen-

de Literatur“ genannt. Sie wird zur Vorbereitung einer effektiven Arbeit in der LernWerkstatt empfohlen.

Was ist Projektarbeit?

Unter „Projekt“, „Projektarbeit“ und „Projektmethode“ wird hier ein offenes Lernkonzept verstanden, das annäherungsweise mit folgenden Merkmalen beschrieben werden kann:

Die Teilnehmerinnen

- wählen – meist aus einer größeren Vorschlagsliste – eine zunächst unstrukturierte Projektidee aus, zum Beispiel ein Thema, ein Erlebnis, eine aktuelle Fragestellung, ein Aktionsbedürfnis mit lokalem oder regionalem Bezug,
- einigen sich auf einen Arbeitsrahmen und setzen sich Arbeitsziele,
- entscheiden selbst darüber, wie sie die Aufgaben einteilen und angehen,
- vereinbaren bestimmte Umgangsformen,
- balancieren persönliche und gruppenbezogene Interessen aus,
- organisieren sich über weite Phasen selbst,
- nutzen die veranschlagte Zeit selbstverantwortlich für die verschiedenen Tätigkeiten,
- informieren sich gegenseitig, um Aktivitäten und Ergebnisse auf das gesetzte Ziel hin zu koordinieren bzw. um den Rahmen eventuell zu verändern und
- streben ein Projektergebnis an, das öffentlich bzw. halböffentlich gemacht wird.

Weshalb Projektarbeit in der LernWerkstatt?

Die LernWerkstatt stellt die Projektarbeit in den Mittelpunkt, weil mit diesem Lernkonzept die folgenden Zielsetzungen in hohem Maße verwirklicht werden können:

1. Lebenswelt- und Teilnehmerorientierung: Die Wahl des Projektes und die Arbeitsweise orientieren sich an der Lebenswelt und an den Interessen der Teilnehmerinnen, es wird ihnen nichts „übergestülpt“;
2. Partnerschaftlich-demokratisches Verhältnis von Lehrenden und Lernenden: Die Seminarleiterin vermittelt kein bestimmtes Wissen, sie lernt mit und von den Frauen. Während der Projektarbeit berät sie die Frauen und begleitet sie durch das Seminar;
3. Handlungsorientierung: Projektarbeit ist ein aktivierendes Verfahren, das zur Selbsttätigkeit herausfordert. Es geht um konkretes Handeln im (halb-) öffentlichen Raum;
4. Bürgerinnenrechte: Die LernWerkstatt nimmt – als ein Bildungsangebot zur Frauenförderung – die Rechte und Fähigkeiten der Bürgerinnen ernst und bietet ihnen ein Forum und das „Handwerkszeug“, um ihre Anliegen zu vertreten.

Was leistet die Projektmethode?

Durch die große Nähe zu Leben und Wirklichkeit ermöglicht die Projektmethode, sicherlich individuell unterschiedlich und nicht in allen Dimensionen, eine Fülle an Lernerfahrungen und Lernfortschritten:

Kompetenzen für außerhäusliches, sinnhaftes Handeln
Kontakt-, Kommunikations- und Diskursfähigkeit
Übernahme neuer Rollen, Rollenflexibilität
Teamfähigkeit
Strategien zum kooperativen Erreichen von Ergebnissen
Problemlösungsstrategien
Empathie
Selbständigkeit, Selbstbewusstsein, Selbsttätigkeit, Selbstorganisation
Risikobereitschaft, Wagen und Tun
Entscheidungsfähigkeit
Informationen einholen, verarbeiten und darstellen
Sprachlich in und außerhalb einer Gruppe agieren
(halb-) öffentlich auftreten
als Bürgerin gemeinwesenorientiert mit- und einwirken
realistisches Anpeilen und Umsetzen von Zielen
sachorientiertes Planen und Handeln
Strukturieren komplexer Situationen
Durchsetzungs- und Durchhaltevermögen
Kreatives Denken und Handeln (Visionen, Einfallsreichtum, Methodenvielfalt u.a.).

Ablauf der Aktionsphase: Ein Projekt wird erarbeitet

Ein Grundmodell zum Lernen in Projekten

Phase 1: Motivation aus einem „Erfahrungsüberschuss“ der Teilnehmerinnen,

Phase 2: Ideen äußern und erklären,

Phase 3: Ideen überprüfen und werten,

Phase 4: Einigkeit über das Projektthema und dessen genaue Formulierung herbeiführen,

Phase 5: Organisationsstrukturen herstellen und Regeln vereinbaren

Phase 6: Ausführung planen,

Phase 7: Vorhaben verwirklichen,

Phase 8: Projektergebnis (halb-)öffentlich machen,

Phase 9: Projekt überdenken.

Werden Selbstorganisation und Selbstverantwortung der Teilnehmerinnen ernst genommen, kann Projektarbeit nicht nach einem starren Schema ablaufen. Daher sind die dargestellten Abläufe nur Grundmodelle, die aufgrund unterschiedlicher Gruppensituationen und ihren Möglichkeiten höchst flexibel zu handhaben sind. Auch die zeitlichen Anteile der einzelnen Ablaufphasen variieren je nach Projektziel. Ein zweites Grundmodell wird in Anhang 7 vorgestellt. Hier werden einige Phasen des Verlaufs ausführlicher, andere nur kürzer beschrieben. Anschließend wird ein Beispiel aus der Praxis aufgenommen, um die Arbeit transparent zu machen:

Phase 1: Motivation aus einem „Erfahrungsüberschuss“

Frauen haben viele Erfahrungen und Ideen, wie sie in ihrem Lebensraum anders leben wollen oder was sich zum Vorteil des Gemeinwesens ändern sollte. Aus diesem Erfahrungsüberschuss heraus können und wollen Frauen handeln.

Methodischer Vorschlag für die Themenfindung. Die Teilnehmerinnen beginnen mit einer Einzelarbeit zum Thema:

„Ich als Frau im Spannungsfeld gesellschaftlichen und privaten Lebens“

Frage: In welchen Bereichen empfinde ich als Frau so etwas wie Unmut oder Ärger, in welchem Bereich nehme ich als Frau einen Misstand wahr, möchte ich mich am liebsten einmischen? Die Teilnehmerinnen notieren die für sie relevanten Bereiche auf einem Zettel (für jeden Gedanken einen Zettel verwenden, alle Zettel haben eine Farbe, im Praxisbeispiel sind sie blau.) Impuls für die Stillarbeit ist ein vorbereitetes Plakat mit folgenden Worten in beliebiger Reihenfolge und Anordnung:

Kritik	Protest	Konflikt	Frage
Problem		Unmut	Beschwerde
Ärger	Ungerechtigkeit	Angst	
Misstand		Schwachpunkt	Störung
Mich-Einmischen-Wollen		Sich wehren	

Die Teilnehmerinnen nennen die von ihnen notierten Bereiche; ihre Zettel werden an einer Wandzeitung festgemacht oder auf dem Tisch, dem Boden zur Übersicht für alle und zum weiteren Ordnen und Verschieben ausgelegt. So wird der Gedankenreichtum der Gruppe für alle sichtbar. In diesem ersten Schritt der The-

menfindung werden zunächst noch sehr allgemeine Bereiche genannt wie zum Beispiel

- in der Öffentlichkeit,
- in der Politik,
- im Haushalt, im Beruf, in Beziehungen,
- in den Medien, in der Werbung,
- in der Kirche, in der Schule,
- im Freizeitbereich, in der Nachbarschaft.

Die Übung dient dazu, den Blick der Frauen ohne thematische Einengungen auf gesellschaftliche Brennpunkte zu lenken, auch das ganze politische Panorama zum Beispiel hat hier seinen Platz.

Phasen 2 und 3: Ideen äußern und erklären; Ideen überprüfen und werten

Die noch sehr allgemeinen Aussagen werden jetzt eingengt, genauer erläutert und auf die Lebenswelt der Frauen bezogen. Die Teilnehmerinnen überlegen, welche Themen mit ihnen selbst, mit ihrer Lebenssituation und ihrem Umfeld zu tun haben. Auf einem Zettel, jetzt mit anderer Farbe (im Praxisbeispiel grün), notieren sie Themen „mittlerer Reichweite“ und begründen sie aus ihrer Sicht. Mit Hilfe verschiedener Befragungsstrategien (Verteilen von Klebepunkten oder Mehrpunktabfragen) werden Trendabstimmungen und Rangfolgen über die Bedeutung der genannten Themen durchgeführt. In einem nächsten Schritt treten die Fragen einer Realisierung der genannten Themen in einem Projekt in den Vordergrund – was ist machbar? Damit wird die notwendige Entscheidung für ein gemeinsames Projektthema schrittweise vorbereitet (Schlüsselqualifikation „Entscheidungsfähigkeit“).

Phase 4: Einigkeit über das Projektthema und dessen genaue Formulierung herbeiführen

Am Ende dieser Arbeitsphasen steht das Ziel, konkrete Vorhaben benennen zu können und sich auf ein gemeinsames Projektthema zu einigen. Die Teilnehmerinnen formulieren präzise ihr Thema und halten es schriftlich fest. Sie denken bei ihrer Entscheidung auch an den Projektumfang, wie viel Zeit und Engagement sie einbringen können und wollen, und was sie sich zutrauen: Realistisches Augenmaß und visionärer Schwung sollten dabei durchaus ein Bündnis eingehen. Möglicherweise stellen die Frauen bereits einen groben Stufenplan auf, insbesondere, wenn das Projekt über das Ende des Seminars hinausweist. Fällt die Entscheidung für ein größeres Projekt, legen sie fest, welches das Zwischenziel am Ende des Kurses sein sollte.

Das Erreichen einer klaren Entscheidung für ein Projektthema, das alle Teilnehmerinnen mittragen, ist nicht immer leicht. Hierbei ist eine erfahrene Kursleiterin wichtig, die den Prozess der Themenfindung begleitet und aus dem Hintergrund zurückhaltend moderiert. Vielfältige Methoden – auch aus der Vorbereitungsphase – können dabei hilfreich sein: Die eigenen Vorschläge selbstbewusst einbringen und begründen, Pro- und Contra-Diskussionen, überzeugend argumentieren, Kompromisse erreichen, Konflikte im Team austragen u.v.a. Bei der Entscheidungsfindung ist es hilfreich, ein fiktives Projekt zu durchdenken oder durchzuspielen, so wird die zu leistende Projektarbeit anschaulicher und konkreter. Dazu ein Beispiel:

Lernen am Projekt – wie kann das gehen?

Fiktive Projektidee: Frauen und die Religionen

Phase 1: Motivation für das vorgeschlagene Thema „Frauen und Religion“ erläutern (ganz allgemein)

Phase 2: Ideen äußern und erklären: Frauen in der Kirche (konkreter)

Phase 3: Ideen überprüfen und werten: Meine Pfarrgemeinde vor Ort (konkret auf den jeweiligen Lebensraum der Teilnehmerinnen bezogen). Aktuelle Situationen und Anliegen:

Es stehen Wahlen für den Pfarrgemeinderat (PGR) an; Ziel ist, dass mehr Frauen für den PGR kandidieren.

Bewertung: Ist dieses Thema wichtig für die Mehrheit der Teilnehmerinnen, können es alle Frauen mittragen? Wäre das Anliegen als Projekt zu realisieren?

Phase 4: Das Projekt wird durchgespielt, um eine Entscheidung herbeiführen zu können.

Vorschläge für eine Projektplanung und Gestaltung:

Informationssammlung: Wie viele Frauen sind im derzeitigen PGR? Wie heißen die Frauen? Wie hoch ist der Anteil der Männer?

Befragung der Pfarrgemeinderätinnen: Wie kamen Sie zu Ihrer Kandidatur? Gab es eine Vorbereitung, eine „Amtseinführung“ oder Weiterbildung, zum Beispiel durch Seminare? Was konnte bewegt werden? Anteile von Lust und Frust in diesem Amt? Welche Themen konnten vorgebracht werden? Welche warten noch auf ihre Bearbeitung? Einstellungen zum Ehrenamt u.a.m.

Gespräche mit Frauenverbänden/Ordinariatsvertretern u.a. Verantwortlichen führen

Interviews auf Kassettenrekorder oder mit Videokamera aufnehmen;
schließlich die

Präsentation der Ergebnisse:

Eine Diaserie herstellen, einen Film drehen: „Es bewegt sich doch etwas: Lust und Frust einer Pfarrgemeinderätin“;

ein Kirchplatz-Theater inszenieren

einen Infostand organisieren

öffentliche PGR-Sitzungen besuchen und dem PGR darüber Rückmeldung geben

ein Wochenende mit Kandidatinnen für den PGR vorbereiten.

Ergebnis: Das Projekt wäre durchaus zu verwirklichen, aber betrifft es alle Frauen?

Nach einer fiktiven Prüfung der Gestaltung und „Machbarkeit“ eines solchen Projekts, fällt es der Frauengruppe leichter, es anzunehmen oder zu verwerfen. Es ist wichtig, für die fiktive Projektbeschreibung ein Thema zu wählen, das die Gruppe aus ihrer mehrheitlichen Lebenssituationen heraus sicher *nicht* wählen würde. Auf diese Weise soll sichergestellt werden, dass die Gruppe bei infrage-kommenden Projekten eigenständig und unbeeinflusst den Weg der Entscheidungsfindung gehen wird.

Die Arbeitsphasen 5, 6 und 7 werden kurz zusammengefasst:

Die Teilnehmerinnen geben sich Organisationsstrukturen und vereinbaren Regeln, sie planen die Ausführung und verwirklichen ihr Vorhaben. Diese Aufbauarbeit verlangt eine sorgfältige Vorbereitung der Organisationsstrukturen und der Regeln für eine gute Zusammenarbeit in der Gruppe: Verteilung der Aufgaben und Positionen (Moderatorin, Protokollantin, Koordinationsfrau u.a.), Festlegen von Regeln, Einteilung der Zeit und vieles andere. Es wird notwendig, die Projektplanung und -verwirklichung in viele Arbeitsschritte zu gliedern sowie Pausen der Reflexion einzulegen: Wo stehen wir gegenwärtig in unserer Planung, sind wir noch auf dem richtigen Weg? Diese „Haltestellen“ sind wichtig, um sich gegenseitig über den Stand des Projektes zu informieren, die bisherigen Fortschritte festzuhalten und die nächsten Schritte abzusprechen. Das Vorankommen wird bewertet und das Projektziel überprüft. „Haltestellen“ können auch einem Aktionismus und einer Hektik entgegenwirken. Die Arbeitsschritte werden hier nicht im einzelnen aufgeführt, sie sind weitgehend von Inhalt und Form des gewählten Projekts abhängig.

Phase 8: Projektergebnis (halb-)öffentlich machen

Nachdem das Projekt abgeschlossen ist oder einen befriedigenden Zwischenstand erreicht hat, wird es vorgestellt: Es geht um die Öffentlichkeitsarbeit. Sie hat eine wichtige Rolle und kann viel erreichen: Aufmerksamkeit, Verständnis und Unterstützung für die Aktion, ins Gespräch kommen und Problembewusstsein schaffen, politisches Handeln in Gang setzen u.v. mehr.

Phase 9: In der letzten Arbeitsphase wird die Aktionsphase und das Projekt noch einmal überdacht. Zuerst aber soll an dieser Stelle der Entscheidungsprozess für ein „echtes“, von einer Frauengruppe gewähltes Projektthema – ausschnittsweise – verfolgt werden:

7.2 Ein Projekt entsteht – der Prozess der Themenfindung

Eine LernWerkstatt mit 13 familienorientierten Frauen im Alter zwischen 25 und 40 Jahren in einer ursprünglich ländlichen Gemeinde vor den Toren einer Großstadt erarbeitet schrittweise verschiedene Themenbereiche: Die Frauengruppe schlägt nacheinander sieben Themen vor. Sie werden – ausgehend von noch sehr allgemeinen Stichworten – auf ihre „Nähe zu den Frauen“ und ihre „Machbarkeit“ geprüft. Manche Themenvorschläge werden fallengelassen, andere weiterverfolgt.

- (1) Themenvorschlag „Frauen und ihre Rollen“
- (2) Themenvorschlag „Frauen und Gesundheit“
- (3) Themenvorschlag „Frauen und Frieden“
- (4) Themenvorschlag „Frauen und soziale Randgruppen, Rechtsextremismus“
- (5) Themenvorschlag: „Frauen und Aus- oder Weiterbildung“
- (6) Themenvorschlag „Frauen und Medien“
- (7) Themenvorschlag „Frauen und Umwelt“

Der Diskussions- und Prüfungsprozess wurde protokolliert, kann jedoch in seiner Ausführlichkeit hier nicht wiedergegeben werden. Zwei Themenbereiche werden herausgegriffen, um den Prozess der Themenfindung zu beschreiben.

Der Themenvorschlag 4: Frauen und soziale Randgruppen, Rechtsextremismus

Phase 1: Allgemeine Stichworte zum Thema: Ausländerfeindlichkeit, Minderheiten.

Phase 2: Konkretere Beschreibungen, Differenzierung des Themas, Bezug zur Frauengruppe.

„Gewalt und Unterdrückung gegen Fremde im weitesten Sinn sollten wir wahrnehmen und darauf reagieren“. „Auf Ausländer sollten wir zugehen, sie kennen lernen, uns für ihre Kultur interessieren“. „Gegen Rechtsextremismus sollten wir

uns zusammen tun, Angst überwinden“. „Wo ist in unserem Umfeld Rechtsextremismus versteckt“.

Phase 3: Ist ein solches Projekt machbar? Vorschläge der Frauen:

„Befragungen der Asylbewerber/Innen in M., ihre kulturellen Unterschiede kennen lernen“. „Treffen vorbereiten und gestalten, Begegnungsmöglichkeiten (Orte und Zeiten). „Geschichte von Frau H. verfolgen: Was hat sie an rechtsextremer Annäherung erlebt, was waren die Folgen?“. Methoden der Ausführung: Kontakte knüpfen, Informationen sammeln, Ergebnisse öffentlich machen. Ergebnis: Das Thema wäre zu erarbeiten. Außerdem werden noch weitere Projektvorschläge eingebracht, zum Beispiel:

Der Themenvorschlag 7: „Frauen und Umwelt“

Zu diesem Thema werden vier allgemeine, sehr umfangreiche Arbeitsbereiche genannt. Übergeordnete allgemeine Themenbereiche:

- Ernährung,
- Umweltfreundlicher Verkehr,
- Umweltfreundliche Lebenswelt? Nachbarschaft mit ihren Normen, Regeln, ihrem sozialen Netz – und noch konkreter:
- Treffpunkte im eigenen Quartier schaffen.

Zu den vier Bereichen werden viele Themen mittlerer Reichweite vorgeschlagen, sie werden hier nicht einzeln aufgeführt. Auf der Ebene weiterer Konkretisierung wird eine große Anzahl verschiedener Projektvorschläge vorgelegt.

- Zum Bereich Ernährung:

Erkundung alternativ wirtschaftender landwirtschaftlicher Betriebe mit Direktverkauf, eventuell verknüpfen mit einer Anti-Verpackungskampagne. Initiative für einen Wochenmarkt mit regionalen Produkten, vielleicht Verknüpfung mit Verkehrsproblematik.

Methoden: Anbieter suchen und dafür werben, politische Gremien davon überzeugen u.a.

- Zum Bereich Verkehr:

Organisation eines autofreien Sonntags in M.

Einrichtung eines Infostands für umweltfreundliche Verkehrsarten: Car-Sharing, Radwege u.a. umweltschützende Verkehrsmöglichkeiten.

Bürgerinnen-Initiative: Die Verkehrssituation in M.: Bewusstsein schaffen in Zusammenarbeit mit dem Verkehrsclub Deutschland (VCD).

- Zum Bereich Nachbarschaft und Treffpunkte im Quartier:

Eröffnung eines Stillcafés in M.

Vortragsreihe mit Frauenthemen gestalten.

Kinderbetreuung organisieren: „Ersatz-Oma-Agentur“.

Wer darf das neue „Bürgerhaus“ belegen, (nicht für Bürgerinnen?): „Wir melden einen Anspruch an!“

Räume für Frauen in M. suchen.

Als Frauengruppe mit einem neu entstehenden Cafe in M. kooperieren.

Einen Frauentreff in M. organisieren.

Nachdem genügend Vorschläge vorliegen, kommt es zu einer Entscheidung. In einer Abstimmung erhält das Thema „Initiative Verkehr“ ein Drittel aller Stimmen, das Thema „Frauentreff in M.“ erhält zwei Drittel aller Stimmen. Die anderen Themen werden nicht mehr berücksichtigt. Es fällt den Frauen emotional schwer, sich nur für ein Thema zu entscheiden, nach dem Eindruck des Kursteams auch aus einer Scheu heraus, damit das Thema anderer Frauen abzulehnen. Nachdem eine so klare Entscheidung gefallen ist, versuchen die „Frauentreff-Befürworterinnen“ alsbald, wieder sämtliche nicht berücksichtigten Themen unter dem Dach des Frauentreffs unterzubringen. Das Kursteam bestärkt die Frauen jedoch, zu ihrer Entscheidung zu stehen, keine Verzettelungswege aus falsch verstandener Kompromissbereitschaft zu gehen, insbesondere auch ihr Kräfte- und Zeitpotential zu bedenken. Keine Frau hatte ihre Enttäuschung geäußert, dass „ihr“ Thema nicht zum Zug gekommen ist. Es schienen mehr Fantasien zu sein, jetzt Kompromisse anbieten zu müssen.

Im weiteren Verlauf des Gesprächs erkennt das Kursteam, dass eine Reihe der Frauenwünsche in dem Modell der „Mütterzentren“ Platz finden könnte. Die Frauen werden darüber informiert und einigen sich – nach einer internen Diskussion – auf das Projekt „*Frauentreff/Mütterzentrum*“.

Das zweite Mütterzentrum, das aus den Biografischen Weiterbildungsmodellen hervorging, ist inzwischen längst verwirklicht worden, die Teilnehmerinnen der LernWerkstatt in M. haben ihr Projektziel erreicht.¹⁰

Phase 9: Projekt überdenken

Im letzten Abschnitt der Aktionsphase geht es um eine projektorientierte sachbezogene Auswertung der Arbeit. Zur Reflektion des Projekts bieten sich folgende Fragen an:

Ein Blick an den Anfang: Wie haben wir begonnen, was war unsere Ausgangssituation?

Was war besonders eindrücklich? Was fiel uns leicht, was fiel uns schwer?

An welchem Punkt steht das Projekt/die Projektgruppe jetzt? (Am bewussten Abschluss, an einer Zwischenstation, da die Arbeit nach dem Kurs fortgesetzt wird, am bewussten Entscheid zum Abbruch?)

Welche Ergebnisse hat unser Projekt erbracht?

Haben wir unsere Ziele erreicht, welche nicht, was sind die Gründe?
Haben wir sachgerecht gearbeitet, was war bei der Arbeit gut, was schlechter?
Welche Probleme taten sich auf?
Was würden wir bei einem weiteren Projekt anders machen?
Welche Erkenntnisse haben wir aus unserer Projektarbeit gewonnen?
Wie beurteilen wir das Gesamtprojekt? Wie geht es mit unserer Arbeit weiter?

Erst die systematische Auswertung macht deutlich, was im Rahmen der Projektarbeit unabhängig von seiner Bewertung erreicht und gelernt wurde. In einer weiteren Auswertungsrunde stehen der gruppensdynamische und individuelle Aspekt im Mittelpunkt einer Nachbetrachtung:

Reflektionsphase: Rückbesinnung der Kursteilnehmerinnen am Ende der gemeinsamen Arbeit

Diese letzte Arbeitsphase hat das Ziel, den Teilnehmerinnen eine persönliche Reflektion zu ermöglichen, bevor sie ihren Weg eigenständig fortsetzen. Zwei Aspekte sollen noch geklärt werden:

- die Frage, wie die Zusammenarbeit in der Gruppe gelungen ist und wie die einzelnen Teilnehmerinnen ihre Positionen und Fähigkeiten in die Teamarbeit einbringen konnten;
- die Frage nach der persönlichen Bilanz jeder einzelnen Teilnehmerin: Wie ist es ihr während der Projektarbeit ergangen und welchen Lerngewinn hat sie für sich selbst und für ihre Zukunftspläne aus der LernWerkstatt ziehen können?

Verschiedene Arbeitsaufgaben können die Frauen bei einer abschließenden Reflektion unterstützen. Bilanzen werden gezogen, Fragen geklärt:

Was ich in der Gruppe erfolgreich beitragen konnte

Was mir schwergefallen ist

Was ich in einer weiteren LernWerkstatt gerne üben würde

Wie ich das Gelernte weiter nutzen möchte – und andere Überlegungen.

In Partner-, Kleingruppen- oder Plenumsarbeit werden die Ergebnisse vertieft und diskutiert. Noch einmal knüpfen die Frauen an ihre Lebenssituationen und Lerngeschichten an, die sie in der Vorbereitungsphase reflektierten und überdenken mögliche Fortsetzungen ihres Lernprozesses und ihrer Aktivitäten. Sie erläutern ihren Standort am Ende des Seminars. Je nach persönlicher Entwicklung und dem Stand des Projektes wird der Kursausblick verschieden sein. Die Teilnehmerinnen sprechen über ihre individuellen – oder auch gemeinsamen – Pläne, die kleineren oder größeren Sprünge in eine neu gewonnene oder gestärkte Eigenständigkeit.

Die Bedeutung des Konzepts „LernWerkstatt“, auch über die Biografischen Weiterbildungsseminare hinaus

Die „LernWerkstatt“ bildet den Abschluss der Biografischen Weiterbildungsseminare und hat zugleich eine *seminarübergreifende Funktion*. Sie führt die Ziele und Arbeitsmethoden aller vorangegangenen Modelle in ihren Grundsätzen noch einmal zusammen:

- wie diese geht sie in ihrer Arbeit ebenfalls von den Biografien und Lebenswelten der Teilnehmerinnen aus, um diese in ihren Zukunftsperspektiven zu unterstützen;
- in der LernWerkstatt können Frauen aller Altersstufen, aus verschiedenen Lebenssituationen und gesellschaftlichen Gruppen – auch Teilnehmerinnen aller Seminare – zusammenarbeiten, um ein gemeinsames Anliegen zu verwirklichen;
- es werden wichtige Themenbereiche und bewährte Arbeitsmethoden aufgegriffen, um das „Handwerkszeug“ für eine eigenständige Lebensgestaltung zu vermitteln;
- erneut steht die Herausforderung zu aktiver Lebensgestaltung und schöpferischem Handeln im Mittelpunkt der Arbeit.
- schließlich sind die neu gewonnenen (Schlüssel-) Kompetenzen und Qualifikationen in allen Tätigkeitsfeldern anzuwenden: Im eher privaten Lebensumkreis wie auch in beruflichen und gesellschaftlichen (sozialen, kulturellen und politischen) Arbeitsbereichen der Teilnehmerinnen.

Gleichzeitig hat die LernWerkstatt *eine weiterführende Funktion*: Sie leitet über in andere Bereiche der Weiterbildung und arbeitet mit einer zukunftsweisenden, für Frauen zunächst ungewöhnlichen Projektmethode. In der Aktionsphase konzentriert sich die Arbeit zunehmend auf die Sachfragen zur Verwirklichung des gemeinsamen Vorhabens. Die Biografie und persönliche Weiterentwicklung der einzelnen Teilnehmerinnen treten in den Hintergrund zugunsten gesellschaftspolitischer Realitäten und ihrer Bewältigungsstrategien.

- Damit leitet die LernWerkstatt von der eher persönlichen auf die Sachebene über und weist folgerichtig auch auf andere Weiterbildungsbereiche hin. Ein vertiefendes Seminar zum Thema „Teamfähigkeit“ zum Beispiel, wie von einigen Teilnehmerinnen und Frauengruppen gewünscht, ist bereits ein Baustein beruflicher oder politischer Weiterbildung;
- somit ist die LernWerkstatt Anwendungsmethode und Zusammenfassung biografischer Weiterbildungsziele und weist mit der Einbeziehung auch anderer Bildungsbausteine zugleich über den Rahmen einer Ganzheitlich-Biografischen Weiterbildung hinaus.

8 Entwicklungsberatung für Frauen

Dieses Kapitel ist nur kurz, aber es enthält eine wichtige Ergänzung. Parallel zur Seminararbeit besteht die Möglichkeit einer individuellen Beratung. Diese kann in den Pausen, am Ende des Kurstages oder auch an verabredeten Terminen stattfinden. Ein Teil der Frauen nimmt dieses Angebot wahr. Häufig überlappen sich Bildung und Beratung schon während der Kursarbeit; das eine muss auf das andere folgen, um nicht auf halbem Weg stecken zu bleiben: Weiterbildungsprozesse regen die Teilnehmerinnen zu eigenen Fragen an und – umgekehrt – fördern Beratungsgespräche den begonnenen Bildungsprozess. Zusammen ergänzen sich beide Bereiche, um wirksam zu werden.

Dabei geht es nicht nur um punktuelle und inhaltlich begrenzte Beratungsziele wie Berufsberatung, Sozial- oder Lernberatung im engeren Sinn; im Mittelpunkt steht das gemeinsame Suchen nach langfristigen Entwicklungsperspektiven. Der Titel des Buches „Lebenslanges Lernen und Bildungsberatung zwischen Theorie und Praxis“ weist bereits auf die Langfristperspektive hin.¹ In einem der Buchbeiträge werden drei Beratungstypen unterschieden: Die „informative Beratung“, in der vor allem benötigte Informationen zur Verfügung gestellt werden, die „situative Beratung“, in der eine bestimmte Lebenssituation der Ratsuchenden geklärt wird und die „biografieorientierte Beratung“. Im Rahmen der biografischen Weiterbildungsarbeit werden natürlich zeitweise auch alle drei Beratungstypen genutzt, jedoch kommt die „biografieorientierte Beratung“ dem Grundgedanken einer Entwicklungsberatung am nächsten: „Hierbei geht es um Ratsuchende, die zu Beginn des Beratungsprozesses noch keine eindeutigen Suchrichtungen und Fragen formulieren. In diesem Zusammenhang müssen generelle persönliche Lebensperspektiven in Bezug zu Bildungsfragen gestellt werden.“²

Der Begriff „Entwicklungsberatung“ wurde aus den USA übernommen (developmental counseling).³ Er könnte das Ziel nicht treffender ausdrücken: Wie die biografische Weiterbildungsarbeit orientiert sich auch die Beratung am individuellen Lebenslauf der Teilnehmerin und ist auf ihre gesamte Biographie bezogen. Gegenüber einem früheren Beratungsverständnis wird in der Entwicklungsberatung der Frauen von einem erweiterten Entwicklungsbegriff ausgegangen: Die Frage, um die es im Beratungsgespräch geht, wird nicht als relativ isoliertes Problem oder als Zustand (von 'stehen') gesehen, sondern im Zusammenhang mit anderen Veränderungen im Erleben und Verhalten der Teilnehmerin: Sie ist im Gefüge ihrer Entwicklungsziele und Erwartungen zu klären. Die Frage lautet also

nicht nur: Was kann aktuell verändert werden, sondern gleichzeitig: Wo führt die Entscheidung für eine eventuelle Veränderung langfristig hin?": „Entwicklungsberatung unter dem Aspekt der Lebensspanne.“⁴

Drei wichtige Leitsätze einer Entwicklungspsychologie der Lebensspanne fassen die Grundlage für eine Entwicklungsberatung noch einmal zusammen:

- Entwicklung ist ein lebenslanger Prozess, die Teilnehmerinnen können sich in allen Phasen ihres Lebens verändern und weiterentwickeln;
- Entwicklung vollzieht sich in ganz verschiedenen Bereichen des Erlebens und Verhaltens der Frauen, in verschiedene Richtungen oder in einem „Auf und Ab“. Sie kann zum Beispiel Gewinn, aber auch Verlust bedeuten. Vielleicht gewinnen die Teilnehmerinnen in einem Bereich etwas hinzu, sie beginnen zum Beispiel eine neue Ausbildung, aber sie müssen in anderen Verhaltensbereichen auf etwas verzichten. Die Ausübung einer bisher wichtigen Freizeitbeschäftigung entfällt. Hier bedeutet Entwicklung Wachstum und Einschränkung zugleich.
- Entwicklung ist immer abhängig von den Lebensbedingungen und den Lebenserfahrungen der einzelnen Teilnehmerin. Dies gilt von ihrer unmittelbaren Lebensumwelt bis hin zu ihrer kulturellen Zugehörigkeit. Deshalb gibt es eine große Variabilität zwischen den einzelnen Frauen der Kurse und innerhalb der einzelnen Person.⁵

In den USA gab es bereits seit etwa 1970 umfassende Beratungsdienste für Frauen. An vielen Orten entstanden spezielle Beratungszentren („counseling women“), die eine sehr breite Zielsetzung hatten und vielfältige Aufgaben wahrnahmen.⁶ Als Beispiel soll eine Art Wegweiser für einen Beratungsprozess aufgeführt werden. Grundsätzlich wurden zwei Stufen unterschieden, die aufeinander aufbauen:

Die Beratungsmaßnahmen und die Fördermaßnahmen

Erstere haben das Ziel, zu Entscheidungen zu führen und sind für Frauen vorgesehen, die etwas verändern wollen, aber in jeder Hinsicht noch unentschlossen sind. Der Beratungsprozess zwischen Beraterin und Ratsuchender wird als „Entscheidungsfindung“ bezeichnet. Er entspricht etwa den Zielen des Seminars „Neuer Start ab 35“ mit seinen ursprünglichen Zielen. Fördermaßnahmen sollen dazu führen, dass die getroffenen Entscheidungen in die Lebensrealität der Frauen umgesetzt werden, sie dienen der „Verwirklichung“. Diese Unterscheidung ist wesentlich. Sie besagt, dass die Beratung für sich genommen in vielen Fällen noch nicht genügt, sondern in anschließende Fördermaßnahmen oder andere Entwicklungsziele übergehen muss. Ein erfolgreicher Verlauf verlangt, beide Prozesse eine Zeit

lang weiter zu verfolgen. Dabei bedarf es einer guten Kooperation zwischen Beratern, Bildungsträgern oder anderen Institutionen.

Die Fördermaßnahmen werden in fünf Schwerpunktbereiche unterschieden:

- (1) Psychologische Hilfen,
- (2) Orientierungshilfen,
- (3) Praktische Hilfen,
- (4) Allgemein qualifizierende Hilfen und
- (5) Spezielle berufsbildende Programme für verschiedene Frauengruppen.

Die Maßnahmen der ersten zwei Gruppen sind dem Bereich des Beratungs- und Entscheidungsprozesses noch sehr nahe. Sie können als eine persönlichkeitsstärkende, motivierende und orientierende Übergangshilfe bezeichnet werden. Die Programme der Gruppen (3) bis (5) ermöglichen den zweiten Schritt, die Verwirklichung der getroffenen Entscheidungen. Sie schaffen die notwendigen Voraussetzungen zur Teilnahme (praktische Hilfen) und leiten spezifische allgemein- und berufsbildende oder andere Maßnahmen ein. Die Förderschwerpunkte können jeder für sich durchgeführt werden, als Abfolge oder in einem individuell zusammengestellten „Paket“. Hierfür steht eine große Anzahl verschiedener „Programme“ für Frauen zur Verfügung.

Ein Wegweiser:

Beratungsmaßnahmen „Entscheidungsfindung“	Förderungsmaßnahmen „Verwirklichung“
Psychologische Hilfen Orientierungshilfen Praktische Hilfen Allgemeinqualifizierende Hilfen Spezielle berufsbildende Programme für jeweils verschiedene Frauengruppen.	
Innerhalb der einzelnen Schwerpunkte werden die individuellen Ziele definiert.	

Die klare Unterscheidung zwischen Beratung und Förderung, zwischen den Zielen Entscheidungsfindung und Verwirklichung und wiederum zwischen fünf Unterstützungs-Schwerpunkten ist nur ein grober, aber guter Wegweiser. Er zwingt die

Beratungspartnerinnen zur Frage: Welche Schritte sollen eingeleitet werden, worauf wollen wir im Prozess der Weiterentwicklung hinaus?

Das kurze Beispiel aus der Beratungsarbeit mit Frauen in den USA kann einen Eindruck vermitteln von dem schon damals intensiven Engagement für Frauen. Vielfältige Beratungsmodelle und Unterstützungsprogramme verbreiteten sich über das ganze Land. Eine umfangreiche Literatur und mehrere Zeitschriften widmeten sich dem großen Themenkreis „Beratung für Frauen“. Wenn auch die Qualität der Angebote, allein wegen der Größe des Landes, schwer überprüfbar ist und keine systematischen Wirkungskontrollen erhoben wurden, war die Entwicklung in diesem Bereich dem deutschen Stand weit voraus. Sie regt auch heute noch dazu an, die Strukturen und die Effektivität der Frauenberatung in der Bundesrepublik zu diskutieren.

In der Entwicklungsberatung werden alle Probleme und Konflikte bei der Berufsfindung und Rollenzuweisung von Frauen angesprochen, vor allem auch die großen „klassischen“ Lebensthemen vieler Frauen, die auch in der Bundesrepublik im Vordergrund stehen:

- die Fragen gut ausgebildeter Frauen zu ihrer weiteren beruflichen Karriere,
- die Fragen familientätiger Frauen nach neuen Aufgaben oder einer Rückkehr auf den Arbeitsmarkt,
- die Fragen von Frauen mit vielschichtigen finanziellen Problemen: Geringe Qualifikationen, schlechte Entlohnungen, schwierige soziale Situationen, alleinerziehend, finanzielle Abhängigkeiten – und immer wieder und für alle geltend
- die Fragen zur Lebensplanung („life-span-development counseling“).

Die englische Bezeichnung wird hinzugefügt, weil die Begriffe *Lebensspanne* und *Entwicklung* auch hier im Mittelpunkt stehen und somit die lebenslangen Veränderungsmöglichkeiten und Veränderungsnotwendigkeiten für Frauen betont.

In Baden-Württemberg wurden die Beratungsdienste für Frauen erst sehr viel später ausgeweitet und differenziert. Sie haben in den 90er Jahren an Dynamik gewonnen: In Freiburg wurden – um ein Beispiel zu nennen – folgende Einrichtungen oder Forschungsprojekte gegründet, weiter ausgebaut bzw. effektiver gestaltet:

- die Beratungsstelle Frau und Beruf (1994);
- mehrere Beratungsstellen für verschiedene Lebensprobleme von Frauen, die ihre Beratungsarbeit jetzt in einem Haus konzentriert und vernetzt anbieten

- (Mädchen- und Frauengesundheit, Drogenabhängigkeit, sexuelle Gewalt, Missbrauch);
- das wissenschaftliche Projekt „Sprungbrett“ zur Integration und Vereinbarkeit von Familie und Beruf im Rahmen des Gemeinschaftsinitiative EQUAL (2002 – 2005) und die in diesem Rahmen entwickelten Teilprojekte:⁷
 - „Beratung für Beratende“⁸ und
 - die Einzelfall-Beratung, -Begleitung und -Unterstützung, vor allem allein-erziehender Frauen („case-management“),⁹ schließlich
 - die Einrichtung der Beratungs- bzw. „Geschäftsstelle Geschlechtergerechtigkeit“ (2002) und deren feste Etablierung in der Stadtverwaltung mit neuen Strukturen (2005).

Mit der zunehmenden Differenzierung der Beratung wird auch der entwicklungspsychologische Anteil der biografischen Bildungs- und Beratungsarbeit deutlicher, hierzu eine ausführliche „Entwicklungsgeschichte“:

Ein Beispiel aus der Beratungsarbeit – oder: Wie sich die Biografische Weiterbildung und Entwicklungsberatung gegenseitig ergänzen können

Frau Sch. nimmt im Jahr 1990 am Seminar „Neue Wege – Frauen im öffentlichen Leben“ teil. Sie engagiert sich ehrenamtlich in einem Patientenverband und möchte sich dafür weiterbilden. Ihre Aufgaben liegen neben der Patientenberatung in der Organisation und Durchführung von Arzt/Patienten-Seminaren, in der Öffentlichkeitsarbeit, der Fortbildung und in der Unterstützung von Selbsthilfegruppen. Außerdem arbeitet sie freiberuflich für eine Pharmafirma, indem sie Beiträge für Patientenratgeber schreibt und bei verschiedenen Veranstaltungen Referate hält. Frau Sch. leidet selbst an einer chronischen Erkrankung und hat neben ihren persönlichen Erfahrungen in diesem Krankheitsbereich viele Kenntnisse erworben. Auch im Kurs „Neue Wege“ bringt sie ihre Erfahrungen aus der ehrenamtlichen Arbeit ein und engagiert sich in dem Kursprojekt „Frauen bauen ein Brücke“.

Im Jahr 1993, drei Jahre nach dem Ende des Kurses „Neue Wege“, nimmt Frau Sch. erneut Kontakt auf und bittet um eine Einzelberatung. Sie hat den Wunsch, ihr Leben neu zu gestalten und die durch ihre Krankheit erworbenen gesundheitsbezogenen Erfahrungen und Qualifikationen beruflich zu verwerten. Nun möchte sie klären, ob und wie diese Überlegungen zu verwirklichen sind. Es geht um den Prozess einer Entscheidungsfindung.

Zunächst wird vereinbart, dass Frau Sch. ihre Biografie aufschreibt. Auf diese Weise sollen die Ausgangsbedingungen und Möglichkeiten überlegt und das weitere Vorgehen abgeleitet werden. In einem zweiten Schritt wird der Lebenslauf

mit den verschiedenen beruflichen, ehrenamtlichen und privaten Stationen und Verzweigungen in einer Skizze veranschaulicht. Der folgende Ausschnitt aus der Biografie von Frau Sch. zeigt ihren Lebensweg auf und gibt Hinweise für die weitere Entwicklung:

Kurzbiografie Frau Sch. im Jahr 1993

1954	Geburtsjahr; verheiratet, zwei Kinder
1960 – 1970	Schulbildung: Grund- und Hauptschule, Wirtschaftsschule, Schulabschluss Mittlere Reife
1970 – 1971	Ausbildung zur Arzthelferin, Wechsel in den kaufmännischen und Büro-Bereich
1970 – 1981	Ehrenamtliche Leitung von Jugendgruppen beim Roten Kreuz und in einer Gemeinde
1971 – 1972	Kaufmännische Mitarbeit im elterlichen Baugeschäft
1972 – 1974	Ausbildung zur Bauzeichnerin mit Abschluss
1974 – 1978	Versch. Tätigkeiten als kaufmännische Angestellte und Sekretärin (Büromöbelfabrik, Bauunternehmen u.a.)
1978	Geburt des ersten Kindes
1979 – 1981	Berufstätigkeit wie oben
1981	Beginn einer chronischen Erkrankung, Ausscheiden aus dem Berufsleben
1986	Geburt des zweiten Kindes, Mitbegründung der Freiburger Gruppe „Mütter gegen Atomkraft“ (Unfall Tschernobyl)
1988	Besserung der Erkrankung, Aufnahme einer ehrenamtlichen Tätigkeit im Gesundheitsbereich (Patientenverband)
1990	Teilnahme am Seminar „Neue Wege – Frauen im öffentlichen Leben“
1993	Inanspruchnahme einer individuellen Beratung mit der Frage nach einer evtl. Rückkehr in eine berufliche Tätigkeit im gesundheitlichen Bereich
2001	Teilnahme am Seminar „Neue Chancen nach der Lebensmitte – Spurwechsel?“
2003	Wiederbegegnung anlässlich der Jubiläumsveranstaltung „10 Jahre Spurwechsel“, kurzer Bericht

Im Lebenslauf von Frau Sch. zeigen sich zwei „Entwicklungslinien“, die sich schon in den beiden Ausbildungsberufen andeuten und in späteren Tätigkeitsfeldern fortsetzen: Es sind auf der einen Seite die gesundheitsbezogenen Interessen,

auf der anderen Seite die organisatorisch-verwaltenden Fähigkeiten und Tätigkeiten, die diese Biografie kennzeichnen.

Bereich Gesundheit	Bereich Büro und Verwaltung
Ausbildungsbeginn zur Arzthelferin	Ausbildung zur Bauzeichnerin
Ehrenamtliche Mitarbeit im Deutschen Roten Kreuz (schon im Jugendalter); Initiative „Mütter gegen Atomkraft“	Kaufmännische Angestellte und Sekretärin in verschiedenen Firmen und Berufsfeldern;
Mitarbeit in einem Patientenverband und in einer Pharmafirma	vielfache Übernahme von Organisationsaufgaben in Gruppen und Verbänden

Welche Folgerungen ergeben sich aus dieser Übersicht, welche Wege könnte Frau Sch. einschlagen?

(1) Zunächst werden Tätigkeiten, Berufsfelder und Weiter- oder Ausbildungsmöglichkeiten zusammengestellt, die eine Kombination der ehemals erlernten Fähigkeiten (Büro- und Verwaltung) und der Interessen und Erfahrungen im gesundheitlichen Bereich ermöglichen würden, zum Beispiel:

Weg 1: Sekretärin oder Kaufmännische Angestellte in Kliniken, Forschungszentren und Gesundheitsämtern oder Praxiszentren sowie anderen Einrichtungen des Gesundheitswesens;

Weg 2: Erweiterung der Büro- und Verwaltungstätigkeiten, indem Arbeitsfelder gesucht werden, die neben organisatorischen Aufgaben auch begrenzte Betreuungs- und Beratungsaufgaben einschließen (Publikumsverkehr), d.h. Sozialstationen, Sozialpsychiatrischer Dienst, Gesundheitszentren, Krankenkassen u.a.;

Weg 3: Beginn einer Weiter- oder Ausbildung zur Arzthelferin oder zu ausgewählten Assistenz- oder Heil-Berufen im medizinischen Bereich (Rückkehr zum ersten Berufswunsch?)

(2) Als nächster Schritt wird abgesprochen, dass Frau Sch. die drei Wege durch Einholen von Informationen konkretisiert (Einrichtungen des Gesundheitsbereichs und der Ausbildungs- bzw. Umschulungsmöglichkeiten, notwendige Bildungsvoraussetzungen u.a.). Diese sollen dann ausgewertet werden, um Entscheidungen treffen und die langfristigen Folgen für den weiteren Lebensweg von Frau Sch. abwägen zu können.

Nach diesen Überlegungen fällt die Entscheidung von Frau Sch. *gegen* eine erneute Aufnahme der früheren Berufstätigkeit, auch im gesundheitlichen Bereich. Sie hat sich von den früheren Tätigkeiten innerlich entfernt. Der Wunsch nach Autonomie und Unabhängigkeit hat Priorität gewonnen. Frau Sch. drückt aus: „Ich weiß jetzt, was ich *nicht* will: Bevor ich wieder in irgendeine zuarbeitende Position einsteige, bleibe ich lieber selbständig und behalte meine Entscheidungsfreiheit.“

Es folgen einige schwierige Jahre für sie mit Rückschlägen und Krankheitsphasen. Frau Sch. gibt auch ihre Aufgaben im Patientenverband auf. Ihre Entscheidung, keine feste berufliche Stelle anzustreben, hat sich als richtig und realitätsgerecht erwiesen.

Im Jahr 2001 meldet sich Frau Sch. zum Seminar „Spurwechsel“ an. Es geht ihr besser und sie möchte wieder etwas Neues beginnen, eine sinnvolle Betätigung suchen und mit Problemen in ihrer Lebensumwelt besser zurechtkommen. Noch einmal hat sie ihr Interesse an Gesundheitsfragen aufgegriffen. Sie nahm ein Fernstudium auf, um eine Ausbildung zur Heilpraktikerin zu absolvieren. Diese Möglichkeit würde eine selbständige berufliche Tätigkeit eröffnen, wie sie es sich vorstellt. Nach dem Ende des Kurses „Spurwechsel“ möchte sie hier wieder anknüpfen. Die Entwicklungslinie „Bereich Gesundheit“ wird bei allem „Auf und Ab“ weiterverfolgt. Jedoch hat Frau Sch. neben ihrem langfristigen Ziel eine kunsthandwerkliche Tätigkeit aufgenommen, die ihr viel Freude macht.

An diesem Beispiel wird deutlich,

– dass die frühere Berufslaufbahn einer Teilnehmerin nicht isoliert und als alleiniger Ausgangspunkt für eine Entwicklungsberatung betrachtet werden kann. Sie ist nur im Zusammenhang mit anderen Faktoren in der Biografie und Lebenswelt der Frauen zu sehen, in diesem Fall insbesondere mit der gesundheitlichen Situation. Die Belastungsfähigkeit von Frau Sch. ist häufig eingeschränkt, Entwicklungsschritte werden immer wieder unterbrochen, dies muss berücksichtigt werden. Die bloße Erhebung soziodemografischer und biografischer Daten allein ist als Ausgangspunkt für eine Beratung unzureichend. Zweitens hat sich gezeigt,

– dass die Erkrankung – nach kurzen Episoden des Gesundheitsinteresses in Jugendzeit und frühem Erwachsenenalter – eine zweite Entwicklungslinie eingeleitet hat, die jetzt zur *Leitfrage* des weiteren Lebensweges wurde: Gibt es für die Teilnehmerin eine Möglichkeit, ihre persönliche Betroffenheit und ihre bisher ehrenamtlich ausgeübten Tätigkeiten im Gesundheitsbereich freiberuflich und dauerhaft zu verwerten? Die Überlegungen zu einem Spurwechsel in einen medizinischen Beruf werden intensiviert. Immer wieder kommt Frau Sch. auf dieses

Lebensthema zurück. Sie hat vor, ihr Ziel weiter zu verfolgen, aber gleichzeitig eine kreative Tätigkeit auszubauen.

Auch andere Frauen haben die biografischen Seminare mehrfach genutzt und/oder individuelle Beratungen wahrgenommen. Zwei Teilnehmerinnen haben ihre Entwicklungen und ihre Spurwechsel in den vorangegangenen Kapiteln beschrieben:

Frau K. war Teilnehmerin des Seminars „Neuer Start ab 35“. Nach dem Ende des Kurses gelang ihr, wie sie es sich gewünscht hatte, sogleich die Rückkehr auf einen Arbeitsplatz und – nachdem dieser gestrichen („wegrationalisiert“) wurde – auf eine neue Arbeitsstelle, den sie bis zum Eintritt in den Ruhestand ausfüllte. Nach ihrer Pensionierung, in einer Phase der Unzufriedenheit und Niedergedrücktheit, nahm sie am Seminar „Spurwechsel“ teil. In der Kombination von Bildungsarbeit und beratenden Gesprächen in einer kleinen Kursgruppe fand sie zu einem langgehegten Jugendwunsch zurück. Sie „genießt“ die Möglichkeit, ihren Interessen nachgehen zu können und wieder zu lernen. Von den beiden Phasen ihres Lebensweges berichtet sie in den Kapiteln 2 und 4.

Frau St. wurde in einem Kurs „Neue Wege“ mit anschließender Beratung eine kleine Strecke ihres Lebens begleitet. In einem ausführlichen Interview im Kapitel 3 berichtet sie über ihren Lebenslauf und wie die biografische Bildungs- und Beratungsarbeit in ihr Leben hineinwirkte.

Die Lebenswege der drei Teilnehmerinnen haben sich mehrfach verändert. Dabei ging es um das aktive Suchen neuer Lebensziele und einer (Weiter-)Entwicklung über verschiedene Altersphasen hinweg. Die drei Entwicklungsverläufe erwiesen sich als sehr unterschiedlich: Am Ende stehen

- die Aufnahme einer neuen Ausbildung nach vielen Rückschlägen durch krankheitsbedingte Einschränkungen. Neben der Krankheitsbewältigung gelingt die Ausübung einer kunstgewerblichen Tätigkeit, für deren Produkte inzwischen ein Kundenkreis gewonnen ist (Frau Sch.);
- die Rückkehr zu einem lebenslang gehegten Wunsch, dem „Endlich-Lernen-Dürfen“, die Aufnahme eines Seniorenstudiums und inzwischen die Mitarbeit im Lektorat der Seniorenzeitschrift der Pädagogischen Hochschule Freiburg mit eigenen anspruchsvollen Beiträgen; hierin wird eine Begabung sichtbar. (Frau K.)
- ein über 10 Jahre währendes Bürgerschaftliches Engagement nach Familien- und Berufsphase für die erfolgreiche Gründung einer Interessenbörse und eines Vereins sowie für die Einrichtung eines Hauses für Bürgerinnen und Bürger der Stadt Freiburg (Frau St.).

Nach den Erfahrungen der Beratungsarbeit ist es notwendig, in den Prozess einer Entwicklungsberatung mehrere Faktoren mit einzubeziehen:

- die Wünsche und Bedürfnisse der Teilnehmerinnen,
- ihre Einstellungen und die Bewertung von Lebensinhalten, die „persönliche Wertorientierung“,
- ihren Gesundheitszustand und die Belastungsfähigkeit,
- ihre familiären Bedingungen und ihr soziales Netz wie auch
- ihre finanzielle Situation,
- die Tageslaufstruktur der Frauen– ihre „alltägliche Lebensführung“,
- ihre Fähigkeiten, Interessen und Berufsqualifikationen sowie
- die objektiven Gegebenheiten des Arbeitsmarktes oder alternativer Aufgabenbereiche.¹⁰

Entwicklungsberatung ist nur im Zusammenhang wichtiger Lebensbedingungen der Teilnehmerin und mit langfristiger Perspektive sinnvoll. Das Suchen und die Offenheit für die unterschiedlichsten Lebensziele und ihre Akzeptanz sind nicht nur Arbeitsinhalt, sondern auch Grundhaltung: Beraten bedeutet nicht überzeugen oder bevormunden. Es geht um eine gemeinsame Klärung, aus der die eigene Entscheidung der Teilnehmerin erwachsen kann:

Wie die Biografische Weiterbildung ist Entwicklungsberatung undogmatisch und offen, das heißt nicht auf ein bestimmtes Frauenbild festgelegt.

9 Rückblick – Aktualität – Ausblick

Rückblick

In diesem Buch werden verschiedene Modelle einer „Ganzheitlich-Biografischen Weiterbildung für Frauen“ beschrieben. Die Weiterbildungsmodelle wurden zwischen 1983 und 1993 veröffentlicht, vielfach genutzt und haben ihre Gültigkeit bis in die Gegenwart hinein nicht verloren: Auch heute noch wird mit den Grundmodellen gearbeitet oder es sind Nachfolgeprojekte und Varianten entstanden. Deshalb wird diese lange, mehr als 20 jährige, „Frauen-Weiterbildungs-Geschichte“ mit ihren vielen praktischen Anregungen und weiterführenden Ideen aufgezeichnet.

Biografische Weiterbildung stellt die Lebensgeschichte der Teilnehmerinnen in den Mittelpunkt des Lernens. Die individuellen Biografien der Frauen – ihre Vergangenheit, ihre gegenwärtige Lebenssituation und ihre Zukunftsperspektiven – sind Lernanlass, Lerngegenstand und Ausgangspunkt für das noch offene Lernziel. Biografisch orientierte Weiterbildung vermittelt kein bestimmtes Wissen im Sinne der allgemeinen, beruflichen oder politischen Weiterbildung. Vielmehr steht Wissenserwerb in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Suchen nach einer gelingenden Lebensgestaltung und der Weiterentwicklung des persönlichen Lebensweges der Teilnehmerinnen. Diesem Ziel dienen sechs biografische Weiterbildungskonzepte. Bereits die Namen der Seminare weisen darauf hin, dass es um *Aufbruch* und *Veränderung* geht:

Neuer Start ab 35

Neue Wege – Frauen im öffentlichen Leben

Neue Chancen nach der Lebensmitte – Spurwechsel?

Zeit für mich – Zeit für Dich. Junge Mütter gestalten das Leben mit ihren Kindern

Weiterbildungsverhalten von Frauen mit geringen Bildungsvoraussetzungen und in schwierigen Lebenssituationen: Ein Stufenkonzept

LernWerkstatt – ein Sprungbrett für Frauen

Dynamische und kreative Prozesse werden deutlich: *Neuer Start – neue Wege – neue Chancen – Spurwechsel, Zeitgestaltung, Stufen, Werkstatt, Sprungbrett.* Es wird etwas bewegt, gestaltet, gewechselt, hergestellt, überwunden, erreicht. Schon die Sprache drückt aus: Es geht nicht um Stillstand, sondern um das Prüfen und Einleiten von Veränderungen.

Die Teilnehmerinnen

kommen aus verschiedenen Situationen ihres Lebens in die Seminare. Oft gehen ihrer Anmeldung Wendepunkte in ihrem Leben voraus. Sie kommen

- als junge Frauen im Umbruch zwischen eigenständigem Leben und Familiengründung;
- in der Lebensmitte, wenn sich das Ende der überwiegenden Familienarbeit andeutet, die Kinder das Elternhaus verlassen und die Frage nach neuen Aufgaben akut wird;
- als ältere Frauen, die in die „Dritte Lebensphase“ eintreten und die vor ihnen liegende Zeit des Älterwerdens sinnvoll gestalten wollen;
- in schwierigen Phasen ihres Lebens oder in Zeiten der Nachdenklichkeit, wenn „Zwischenbilanzen“ gezogen werden: Was will ich im Leben (noch) erreichen, wie will ich mein Leben in Zukunft einrichten?

Andere Frauen melden sich an,

- weil kritische Lebensereignisse zu meistern sind, zum Beispiel nach Krankheit, Trennung und Scheidung, Tod des Partners, Arbeitslosigkeit oder Umzug; auch sie wünschen sich eine Zäsur und Zeit zur Reflektion, um ihren weiteren Lebensweg zu überdenken. Vielleicht können sie ihren bisherigen Weg annehmen und darauf weitergehen, vielleicht aber erwägen sie Veränderungen oder planen einen Spurwechsel.

Frauen mit geringen Bildungsvoraussetzungen und in sozial schwierigen Lebenssituationen melden sich kaum zu den Seminaren an, obwohl diese ihnen vielleicht helfen könnten. Diesem schwerwiegenden, in der Weiterbildungsarbeit und Forschung seit langem bekannten, Problem widmet sich eine Studie, aus denen Empfehlungen für die Weiterbildungsarbeit mit betroffenen Frauen abgeleitet werden.

Wirkungen

Haben die Biografischen Weiterbildungsseminare etwas für Frauen bewirkt?

Eine einfache Antwort auf diese Frage ist schwierig. Die Wirksamkeit kann auf verschiedenen Ebenen überprüft werden: Mit wissenschaftlichen Kontrolluntersuchungen (Evaluationen), durch Begleitforschung während der Entwicklungs- und Erprobungszeit neuer Seminar-Modelle oder durch die Erfassung objektiver Daten: die Anzahl der Gruppenprojekte zum Beispiel oder der individuellen Spur-

wechsel. Auch subjektive Aussagen von Teilnehmerinnen geben Auskünfte über Wirkungen (Selbstwirksamkeit). Jede dieser Kontrollmethoden wurde, je nach Seminarkonzept, unterschiedlich einbezogen: Insgesamt fielen die Ergebnisse sehr positiv aus.

Leider sind keine Daten zur Nutzung und Wirksamkeit der Weiterbildungsseminare mehr zugänglich; es liegt – auch wegen eines Politik- und Parteienwechsels – keine vollständige Übersicht darüber vor, wie viele der genannten Seminare in Stadt, Region und Land (oder Bund) durchgeführt wurden und wie viele Frauen daran teilnahmen. Deshalb kann nur – als ein Beispiel – auf die Stadt Freiburg und die Region hingewiesen werden. Dort wurden mehr als 50 Kurse „Neuer Start ab 35“ (1983 bis 2003) und 19 Kurse „Spurwechsel“ mit 210 Teilnehmerinnen (1992 bis 2003, nur Freiburg-Stadt) durchgeführt. Diese beiden Konzepte können als die beiden ursprünglich „klassischen“ Biografischen Weiterbildungsseminare mit der längsten Laufzeit und immer noch großer Aktualität bezeichnet werden.

Wirkungen aber zeigen sich vor allem im konkreten Handeln: Auf dieser Ebene sprechen viele Initiativen, Folgeprojekte und individuelle Aufbrüche von Teilnehmerinnen nach den Kursen für die positiven Nachwirkungen der Seminare. Sie werden in den vorangegangenen Kapiteln zum Teil ausführlich beschrieben, auch werden einige Biografien von Teilnehmerinnen, persönliche Rückmeldungen oder spontane Aussagen zitiert. Eine kleine Auswahl der Initiativen von Frauengruppen oder einzelnen Frauen sind rückblickend ein Zeugnis für die lebendige und vielgestaltige Orientierungs- und Weiterbildungsarbeit mit Frauen:

Gründung zweier Mütterzentren
Gründung „Forum Weiterbildung“
Projekt „Frauen bauen eine Brücke nach Lemberg“ (Partnerstadt)
Projekt „Interessen-Hobby-Austausch-Börse“ (IHA) und weitere Folgeprojekte
Weiterbildungsinitiative „Selbtsicher miteinander kommunizieren“
Gründung eines Lehrinstituts (Hilfe bei Lese- und Rechtschreibschwäche)
Angebot „Lesen und Schreiben lernen“ - eine Fraueninitiative
Veranstaltung gegen Ausländerfeindlichkeit
„Spurwechselgruppen gestalten ihr gemeinsames Leben“
„Frauenakademie Ulm“ und vieles andere.

Wiederbegegnungen mit Teilnehmerinnen verschiedener Kurse weisen auf eine große Anzahl von Fort- und Weiterbildungen, gewonnene Arbeitsplätze und bürgerschaftliches Engagement einzelner Frauen hin. Sie arbeiten und engagieren sich in Hochschule und Hotel, Bibliothek und Altenheim, in Volkshochschule und Boutique, im Bürgerhaus und an weiteren Plätzen. Andere Frauen berichten über den von ihnen bewusst wiedergewählten „Arbeitsplatz Familie“, aber mit einer neuen Einstellung dazu. Sie sehen „erst jetzt“ und im Vergleich mit anderen Arbeitsplätzen die positiven Seiten und auch die Notwendigkeit eines Engagements in der Großfamilie.

Entwicklung und Veränderung aber muss nicht immer sichtbar sein: Aussagen über „innere Spurwechsel“ ergänzen das vielgestaltige Bild: Veränderte Einstellungen, Selbstkonzepte und Kontakte, neue Interessen oder mehr Lebenszufriedenheit, um nur einige Ergebnisse zu nennen. Eine lückenlose Erfassung über das Befinden und Verhalten der Teilnehmerinnen nach den einzelnen Kursen ist nicht möglich, denn viele Kontakte sind nicht mehr erhalten. Auch kann die beschriebene Weiterbildungsarbeit nicht jede Teilnehmerin gleichermaßen „beflügeln“, wie es eine Teilnehmerin ausdrückte; sie vermittelt aber für jede Frau neue Erfahrungen im weitesten Sinn.

Aktualität

Unmittelbarer Anlass, die Weiterbildungsarbeit zu dokumentieren, waren Anfragen von Kolleginnen nach den Inhalten und Methoden einzelner Seminarkonzepte. Sie baten darum, entsprechende Unterlagen und Veröffentlichungen zu übersenden. Solche Anfragen sprechen für ein weiterbestehendes Interesse an dieser Arbeit. Um auf die Nachfragen Auskunft geben zu können, wurde eine Anfrage an das Sozialministerium Baden-Württemberg, Auftraggeber und/oder Förderer der Seminarreihe gerichtet. Darin wurde um Auskunft zu den eventuell noch vorliegenden Materialien der Weiterbildungsmodelle und den Daten ihrer Auswertung gebeten. Es bestand die Absicht, die Laufzeiten der einzelnen Modelle und die Anzahl der Nutzungen in einer Tabelle für interessierte Weiterbildungsträger zusammenzustellen. In der ministeriellen Antwort im Mai 2004 wurde jedoch darauf verwiesen, dass leider keine Broschüren oder aktualisierten Neuauflagen der Schriftenreihe mehr vorliegen; auch seien keine Kenntnisse zur Anzahl und Nutzung der durchgeführten Kurse im Land bekannt und zugänglich. Die Akten wurden geschlossen und im Zentralarchiv des Landes gelagert.¹ Dies ist sehr bedauerlich, denn eine abschließende Gesamtbilanz wäre für Auftraggeber und Nutzer sehr wichtig und lehrreich gewesen. Neue Entwicklungen könnten auf den Erfahrungen bewährter Methoden aufbauen. An der Entscheidung der damals

neuen Landesregierung im Jahr 1992, die bis dahin genutzten Modelle nicht weiter zu fördern oder weiterzuentwickeln, zeigt sich die Kurzlebigkeit mancher politischen Initiativen: Ohne an die Erfahrungen anzuknüpfen, wird zu einem späteren Zeitpunkt zu gleichen oder ähnlichen Themen wieder von vorne begonnen.

Nun liegt das Weiterbildungsengagement der Landesregierung Baden-Württemberg in den 80er und 90er Jahren in der Tat lange zurück. Das letzte Weiterbildungsmodell „LernWerkstatt“ wurde im Jahr 1993 vorgestellt. Jedoch bestehen die Nutzungszeiträume von Bildungsmaßnahmen oft wesentlich länger und wirken im aktuellen Fall bis heute: Die Themenschwerpunkte der sechs Weiterbildungsmodelle sind in der Zeit ihrer Entwicklung und in der Gegenwart von gleicher Aktualität, ebenso wie viele der psychologischen und situativen Teilnahmemotive der Frauen. Dies soll an vier Seminaren mit einigen Stichworten belegt werden:

- Themenschwerpunkte im Seminar „Neuer Start“ sind damals wie heute die schwierigen Frauenbiografien und die Vereinbarkeitsprobleme zwischen Familie und Beruf. Heute, im Jahr 2006, formuliert die neue Bundesministerin für Familie und Frauen „die tiefe Zerrissenheit einer berufstätigen Mutter“² und leitet neue Unterstützungsmaßnahmen für Familien ein. Trotz einiger Verbesserungen besteht das grundlegende Problem auch heute weiter.
- Zentraler Inhalt des Seminars „Neue Wege“ ist das „Ehrenamt“, das bürgerschaftliche Engagement von Frauen und ihre Qualifizierung für politische, kulturelle und soziale Arbeit. Gegenwärtig werden dafür wiederum vielfältige Weiterbildungen angeboten: Die Mentoren-Programme für engagierte Bürgerinnen und Bürger.³
- Das Schwerpunktthema im Seminar „Spurwechsel“ kann mit dem Stichwort „Älterwerden als Frau“ umschrieben werden. Es geht dabei um die besonderen Folgen der Bevölkerungsentwicklung für ältere Frauen, die sich bereits in den 80er Jahren abzeichneten und heute im Mittelpunkt der Diskussion stehen.⁴
- Das in der Bildungsarbeit zeitüberdauernde Problem der „Nicht-Teilnahme an Weiterbildung“ eines Teils der Bevölkerung wurde gerade in einer neuen Studie untersucht und hat heute, in einer Zeit hoher Arbeitslosigkeit, eine besondere Aktualität.⁵ Die Ergebnisse der Studie „Weiterbildungsverhalten von Frauen (1991) und die Ergebnisse der neuen Studie (2005) entsprechen sich weitgehend.

Diese Stichworte sollen deutlich machen: Jede dieser Entwicklungen bestand bereits oder kündigte sich in den 80er und 90er Jahren an. Hierzu liegen zahlreiche Statistiken, Veröffentlichungen und Mahnungen aus Politik und Gesellschaft vor;

und jeder dieser in den Biografischen Weiterbildungsmodellen behandelten „Brennpunkte“ ist auch heute mehr denn je gegenwärtig.

Ausblick – Entwicklungen in die Zukunft

Die im Abschnitt 10 aufgeführte neue Literatur und die Erfahrungen in der Frauenbildungsarbeit weisen auf deutliche Entwicklungslinien in der Weiterbildung hin. Unabhängig von der in diesem Buch beschriebenen Arbeit, aber inhaltlich eng damit verbunden, werden die folgenden Entwicklungen sichtbar:

(1) Das große Interesse von Frauen an *Beratung- und Begleitung*: Beratungsmaßnahmen wie Bildungsberatung im engeren Sinn, Beratungen „Frau und Beruf“, „Coaching“ für Existenzgründungen und Führungspositionen, Einzelfallberatungen, Beratungen für mehr Geschlechtergerechtigkeit u.a. werden in kaum zu bewältigender Anzahl von Frauen in Anspruch genommen. Diese Angebote werden in hoher Übereinstimmung als eine notwendige Unterstützung angesehen, für die ein großer Erweiterungsbedarf prognostiziert wird. Hier kann auch die „Entwicklungsberatung“ in Kombination mit Orientierung und Biografischer Weiterbildung eingereicht werden.

(2) Das Konzept des „*Lebenslangen Lernens*“ und die damit verbundenen Bemühungen, möglichst viele Menschen und Bevölkerungsgruppen an das kontinuierliche Lernen in der „Wissensgesellschaft“ und zunehmend komplizierteren Welt heranzuführen. Hierzu gehören auch die Forschungsprojekte, die sich mit den benachteiligten Gruppen in dieser Gesellschaft beschäftigen, wie auch mit jenen Frauen, die aus verschiedenen Gründen in schwierige Lebenssituationen gerieten und über geringe Bildungsvoraussetzungen verfügen. Allerdings werden zunehmend auch die Grenzen eines „Lebenslangen Lernens“ diskutiert, denn solche Anforderungen können unrealistisch und auch demotivierend sein.

(3) Das Suchen nach *neuen Lernformen*: Aus didaktisch-methodischer Sicht geht die Entwicklung in der Weiterbildung vom Lernen in großen Gruppen zu kleineren Lerneinheiten: Von der Großgruppe über die Kleingruppenarbeit hin zu einzelnen Lernenden: „open-learning“, Einzelfallbetreuung, Selbststeuerung des Lernens oder „Selbstcoaching“. Auch in den Kursen der Biografischen Weiterbildung wurde diese Entwicklung deutlich. Nach den ersten (zu) großen Gruppen wurden diese auf höchstens 12 bis 15 Teilnehmerinnen begrenzt, Einzelkontakte nahmen zu. Im Mittelpunkt der Lerngruppe stehen die individuellen Lern- und Bildungsbiografien. Aber ist diese – oft als richtig erkannte – Strategie der intensiven Hinwendung zum Lernenden dauerhaft möglich und finanzierbar?

(4) Schließlich gewinnt die zunehmende „Europäisierung der Bildung“ einen immer höheren Stellenwert. Drei Beispiele aus der Frauenbildungsarbeit zeigen die Entwicklung auf: Das Projekt „Sprungbrett“, das im Rahmen der Gemeinschaftsinitiative EQUAL finanziert wird (EG-Sozialfond).⁶ Die Studie „Web Witches und andere ältere Frauen“: Ergebnisse eines Projektes in Deutschland, Frankreich und Österreich, ein Informations- und Erfahrungsaustausch im Internet⁷ sowie ein „Reader“ für die Praxis des Internationalen Netzwerks Weiterbildung (INET) e.V. zum Thema „Genderkompetenz“.⁸ Die Beispiele weisen nicht nur auf die grenzüberschreitende Entwicklung hin (mit zunehmend englischer Fachsprache), sondern auch auf die informationstechnische Entwicklung in der Zukunft. Das „Portrait Weiterbildung Europäische Union“ (2005) schließt seinen letzten Abschnitt „Trends und Perspektiven“ mit der Gewissheit ab: „Wir gehen einem europäischen Weiterbildungsraum entgegen, in Umrissen sicher schon 2010, in einer weiteren Realisierung in den dann folgenden Jahren.“⁹

Die vier aufgezeigten Entwicklungen werden in einem kleineren Maßstab auch im Weiterbildungsmodell „Neuer Start ab 35“ deutlich. Das besondere darin ist, um noch einmal zusammenzufassen:

- die biografische und psychologische Sichtweise: Es wird die Individualität der einzelnen Frau angesprochen, ihre Persönlichkeit, ihr Lebenslauf und ihre ganz individuelle Lebensplanung, die sie selbst bestimmt. Beide Aspekte sind Teilbereiche von Beratung, Begleitung und der angestrebten Selbststeuerung eines „Lebenslangen Lernens“. Hinzu kommt
- die politische Sichtweise: Mit dem Seminar „Neuer Start“ erhielten die Familienfrauen eine Vertretung ihrer Interessen, die bis dahin keinerlei Lobby hatten. Dieses Weiterbildungsmodell hat der Frauenpolitik einen deutlichen Impuls gegeben.

Hier schließt sich der Kreis: Das Modell „Neuer Start“ kam aus dem Europäischen Raum, die Soziologin Evelyne Sullerot aus Paris hatte den Anstoß gegeben. Die langfristigen Entwicklungslinien der Frauenbildungsarbeit werden wiederum von den Anregungen und Richtlinien aus dem „Europäischen Weiterbildungsraum“ mitgestaltet.

Ausblick – eine persönliche Stellungnahme

Noch während der Überlegungen zur Zukunft der Frauenbildungsarbeit lese ich in der Wochenzeitung DIE ZEIT eine Serie mit dem Titel „Was ist weiblich?“¹⁰ Sechs Frauenbilder sind auf dem Titelblatt dargestellt: die Schauspielerin Fritzi Haberland, eine für eine Militärrübung getarnte Soldatin der Bundeswehr mit

Helm, die Liedermacherin Judith Holofernes, die Naturwissenschaftlerin und Nobelpreisträgerin Christiane Nuesslein-Volhard, ein junges Mädchen und Angela Merkel, die Politikerin. Wie unterschiedlich ihr Äußeres, ihre Selbstdarstellung als Frau, ihre Lebensbedingungen und Ziele! Was ist weiblich? Auch die Vorstellung weiterer acht Frauen weist auf große Unterschiede hin. Die Kurzbiografien beschreiben jeweils sehr individuelle Lebensverläufe: „Frauen aus Militär, Politik, Kunst, Kirche und Wissenschaft“, wie erklärt wird. Es handelt sich um eine Sozialpädagogin, Theologin, Juristin, Ärztin, Lichtplanerin, Video- und Installationskünstlerin, eine Politologin und eine Politikerin. Die Zeitserie hat mich zu einigen Abschlussbetrachtungen angeregt:

Die Menschen – auch Frauen – sind verschieden!

In dieser Darstellung werden die – auch bildlich gelungenen – großen Differenzen sichtbar von Frau zu Frau. Der Leitartikel der ZEIT macht deutlich, wie verschiedene Frauen sind und leben! Die Bilder und die dahinter stehenden Lebensgeschichten haben mich beeindruckt, denn diese Unterschiedlichkeit der Lebensentwürfe und der Lebensrealitäten ist einer der Grundgedanken für die offene Zielsetzung der biografischen Weiterbildungsarbeit: Jede Teilnehmerin kann in einem Klärungsprozess noch einmal überdenken, welchen Weg sie in ihrer unverwechselbaren Individualität einschlagen möchte, aus notwendigen Gründen gehen muss oder realisieren kann.

Frauen haben unterschiedliche Lebensvoraussetzungen

Die in der ZEIT dargestellten Frauen sind in höchsten Positionen tätig, unter anderem als Bischöfin, Richterin am Verfassungsgericht, Ministerpräsidentin eines Bundeslandes, „Oberstabsarzt“ oder als selbständige Unternehmerin auf internationaler Ebene. Ausnahmefrauen also oder – wie die ZEIT schreibt – „die Eliten“ und gleich kritisch hinzufügt: „Für die weibliche 'Unterschicht' „haben sich schon die Traditionsfeministinnen der 70er Jahre nie sehr interessiert; heute hat sie erst recht keine Lobby“. Auch wenn diese Aussage allzu pauschal wirkt, der Kern bleibt: Diese erfolgreichen Biografien sollen vorbildhaft aufzeigen, dass auch Frauen es schaffen können („Wie haben sie es nach oben geschafft?“ wird gefragt) und dass solche Karrieren durchaus auch „weiblich“ sind. Die Darstellung orientiert sich einseitig an den Akademikerinnen, den lernaktiven, tüchtigen und erfolgreichen Frauen. Wenn Frauen auf einem ähnlichen Weg sind, können diese Vorbilder sicher ermutigen. Für jene Frauen aber, die andere Bildungsvoraussetzungen haben oder in ihrem Alltag kaum Bildungschancen nutzen (können), sind die Lebenswelten der Frauen aus der ZEIT zu weit entfernt und können sogar zutiefst entmutigen. Weshalb hat die ZEIT-Redaktion die große Mehrheit der Frauen übergangen? In der Biografischen Bildungsarbeit soll deutlich werden: Auch

Frauen aus anderen gesellschaftlichen Gruppen können Vorbild sein und werden ausdrücklich einbezogen. Wie vorbildlich hat die Bäuerin Anna Wimschneider, die in äußerst einfachen und schwierigen Verhältnissen aufwuchs, ihr Leben gemeistert!¹¹

Frauen leben in vielfältigen Rollen

Alle dargestellten Frauen in der ZEIT-Dokumentation sind – bis auf ein noch zu junges Mädchen – berufstätig und haben gute Positionen in der Arbeitswelt. Der Trend ist überdeutlich: Berufstätigkeit, berufliche Ziele und Bildung für Frauen stehen gegenwärtig unangefochten im Vordergrund. Im Angebotsprofil von Volkshochschulen ragt in der Entwicklung von 1978 bis 2001 der Programmbereich Arbeit und Beruf „mit einem überdurchschnittlich starken Anstieg auf das Zweieinhalbfache heraus. In 2002 scheint eine Sättigung eingetreten zu sein“ (Portrait Weiterbildung Deutschland, S. 32).¹² Immer mehr Frauen streben eine berufliche Tätigkeit an, die sie kontinuierlich ausüben möchten. Sicherlich können und wollen nicht alle von ihnen ganz so hoch hinaus wie die acht Frauen in der ZEIT, aber für viele Frauen hat ein berufliches Engagement einen immer höheren Stellenwert. Diese Entwicklung ist einerseits ein großer Fortschritt. Die Argumente für ein – auch ökonomisch – unabhängiges, selbstbewusstes Leben der Frauen, die Freude, Erfolg und Sicherheit durch ihre beruflichen Tätigkeiten gewinnen, werden in der Bildungsarbeit immer wieder geäußert. Sie sind nur zu unterstützen. Aber ist dieses „Frauenbild“ zu verallgemeinern und auf *die* (alle) Frauen zu übertragen? Hat es die gleiche Bedeutung für jede Frau? Gibt es nicht auch andere Lebensrealitäten, Ziele und Zukunftsvisionen, die als gleichwertig akzeptiert werden müssen – findet vielleicht wieder eine indirekte Bevormundung der Frauen statt? An Stelle eigener Worte soll der Beitrag einer Leserin der Badischen Zeitung zitiert werden:

„Wann hören Politiker und Medien endlich auf, unterschiedliche Familienmodelle entweder hochzujubeln oder verächtlich als ausgedient und altmodisch abzutun? Wo bleibt die Toleranz für die persönliche Entscheidungsfreiheit jeder Frau und jeden Mannes in einer Partnerschaft, das für sie passende Familienmodell zu wählen?“¹³

Hier zeigt sich das Bedürfnis, sich gegen Beeinflussung durch öffentliche Meinungen zu wehren und den eigenen Weg abzustecken. Die Stimmen mehren sich: Viele Frauen wünschen sich keine Sonderrollen mehr oder Vor-Bilder, die Nachahmung suggerieren. Sie wollen Wahlmöglichkeiten haben und selber bestimmen, wie sie leben. *„Ich möchte mir selbst darüber klar werden, wie ich mein Leben eigentlich weiterführen will“* (Zitat einer Teilnehmerin). Die Vielfalt der Lebens-

entwürfe sollte in ihrer ganzen Breite beruflicher, familiärer und anderer Frauenrollen erhalten bleiben – und so kommt auch die ZEIT nach verschiedenen Betrachtungen zur Frage, was eigentlich „Weiblich“ sei, zu dem Schluss: „Weiblich kann fast alles heißen!“¹⁴

Die drei Säulen der Allgemeinen, Beruflichen und Politischen Weiterbildung werden Bestand haben. In diesem Buch wird die vierte Säule hinzugefügt, die „Biografische Weiterbildung“: Frauen klären, entscheiden oder planen ihren zukünftigen Lebensweg. Dabei ist es nicht immer einfach, die für sie passende Spur zu finden. Dies setzt Orientierung und Information voraus sowie die Fähigkeit zur Abwägung zwischen verschiedenen Alternativen. Deshalb wünschen sich Frauen in ihrem Alltag oft Raum und Zeit, um mit engagierter Begleitung ihre Lebensziele zu überdenken.

Nein, es gibt ihn nicht, den „richtigen“ Weg für jede Frau in jeder Phase ihres Lebens! Aber es gelingt vielleicht eine Annäherung an die eigenen Vorstellungen, Wertungen und Möglichkeiten – unter Wahrung der Autonomie jeder Frau.

DANK

An dieser Stelle noch einmal ein herzlicher Dank allen namentlich genannten und nicht genannten Teilnehmerinnen sowie Kolleginnen, die an einzelnen Kapiteln dieser Dokumentation mitgearbeitet haben oder die mir ihre zu einem früheren Zeitpunkt geschriebenen Texte für die Dokumentation überließen:

Den Teilnehmerinnen

Maria Balsam, Renate Scherzinger, Waltrud Stein, Ruth Kaiser, Christel Reiß und Oktavia Schauenburg, Frau H., Frau G. und Frau R. sowie an die Vorstandsfrauen von Mütze e.V., und an die Gruppe 92 und vielen Interview- und Gesprächspartnerinnen aus der gemeinsamen Arbeit;

den Kolleginnen

Dr. Elsbeth Stegie als Ko-Autorin des Buchbeitrags „Spurwechsel? – Frauen suchen ihren Standort in der Gesellschaft“ sowie für die Weiterführung der Frauenbildungsarbeit von „FrauenInteressen“;

Ursel Astheimer als Autorin der Themenreihe „Selbstsicher miteinander kommunizieren“;

Ingrid Knahl als Autorin eines Projektberichts und einer Diplomarbeit über das Seminar „Neue Wege – Frauen im öffentlichen Leben“;

Jutta Schweizer, Freiburg/Mainz, für ihren Bericht über die Arbeit und Themenschwerpunkte des „Forum Weiterbildung“ und

Ute Dziallas, München, für alle mündlichen und schriftlichen Berichte und Unterlagen zur Münchner „Spurwechsel-Arbeit“.

Dank auch an Hanna Moors-Wienandts, Volkshochschule Freiburg, und an Petra Dolle, Diplom-Pädagogin.

den Projektleiterinnen und Ko-Autorinnen

Dr. Marianne Vollmer, Mannheim, (Kapitel 6) und Gabriele Roßner, Nimburg, (Kapitel 7), die mit ihrer Sachkenntnis und in großer Solidarität die Weiterbildungsmodelle „Weiterbildungsverhalten von Frauen“ und „LernWerkstatt“ mitgeplant, erarbeitet und „aus der Taufe gehoben“ haben. Für diese umfangreiche, gemeinsame Arbeit ein besonderer Dank.

10 Literatur und Anmerkungen

Datenschutz: Dieser Bericht sollte anschaulich und praxisnah sein. Deshalb wurden die Teilnehmerinnen der Seminare einbezogen und in einigen Kapiteln häufiger zitiert: Was ihnen der Kurs gebracht hat oder wie ihr Leben nach den Kursen weiter verlief. Das durchgehende Ziel der „Biografischen Weiterbildung“ wird auch durch Beiträge oder Abschnitte aus Biografien belegt. In jedem Fall wird der Datenschutz gewahrt: Durch Anonymisierung oder durch ausdrücklich mitgeteilte Zustimmung zur Dokumentation und Veröffentlichung.

Aufgrund verschiedener Wünsche wurden im fortlaufenden Text des Buches *alle* Frauen, die im Buch vorkommen, mit ihrem (oder einem anonymisierten) Anfangsbuchstaben benannt. Am Ende des Buchtextes aber sollten jene Teilnehmerinnen noch einmal namentlich genannt werden, die mit der Nennung ihres Namens einverstanden sind – und natürlich jene Kolleginnen, die an der beschriebenen Arbeit einen großen Anteil haben.

Klärung der Begriffe: Bei den sechs verschiedenen Seminaren bzw. Weiterbildungs-Empfehlungen handelte es sich – in der Zeit ihrer Entstehung – um neue Modelle der Weiterbildung, sie werden deshalb als *Weiterbildungsmodelle* bezeichnet oder – nach ihrer Einführung – als *Weiterbildungs-Seminare*. Die jeweils ersten (Erprobungs-) Kurse jedes Seminars haben eine „Pilotfunktion“, das heißt, sie gehen als erste voran und werden in der Regel als „*Pilotkurse*“ bezeichnet. Diese wurden und werden nach ihrer Veröffentlichung in vielen einzelnen *Kursen* (Frauengruppen) durchgeführt. Aus der Arbeit in den Kursen gingen verschiedene *Projekte* hervor.

Verwendung von Kurzformen: Nach der Einführung der Seminare werden ihre Namen in verkürzter Form verwendet: „Neuer Start“, „Neue Wege“, „Spurwechsel“, „Zeit für mich – Zeit für dich“, „Weiterbildungsverhalten von Frauen“, „Lernwerkstatt“.

Zur Dokumentation: Viele Teile des Textes wurden aus den vergriffenen Originalberichten (Forschungsberichte an das federführende Ministerium) entnommen, zum Teil wörtlich oder gekürzt und zusammengefasst. Dies ist ja auch die Absicht: Bestehendes zu erhalten und weiterhin zugänglich zu machen. Aufgrund der großen Anzahl der übernommenen Textteile werden die Zitate nicht immer wieder mit ihren Standorten und Seitenzahlen gekennzeichnet, gelegentlich wird auf sie allgemein hingewiesen.

Die Forschungsberichte enthalten umfangreiche Verzeichnisse der Literatur aus ihrer Entstehungszeit, den 80er und 90er Jahren. Diese werden nur in wenigen Fällen wieder aufgegriffen, vielmehr werden zu jedem Themenschwerpunkt der jeweiligen Seminare ein oder zwei aktuelle Literaturhinweise genannt, in denen weiterführende Literatur verzeichnet ist.

Zum Verständnis und Anspruch des Buches: Da sich das Buch an unterschiedliche Frauengruppen wendet – von der interessierten Leserin bis zu Fachkolleginnen in der Weiterbildungsarbeit und Frauenforschung – ist es hinsichtlich Stil, Sprache und Inhalten ein Kompromiss: Manche seiner Teile sind vielleicht eher etwas (zu) theoretisch (Methoden, Statistik, Tabellen), wie zum Beispiel einige Ausschnitte des Kapitels 6. Andere Teile beschreiben lebensnah, wie die gemeinsame Arbeit ablief und was dabei herauskam. Jede Leserin kann wählen. Im Anhang des Buches wurden einige wichtige Informationen für die Weiterbildungsarbeit mit den vorgestellten Seminaren zusammengestellt.

Kapitel 1

- 1 Evelyne Sullerot: „Junge Frauen in Europa – was bietet sich Müttern, wenn die Kinder erwachsen werden?“ Unveröffentlichter Vortrag im Jahr 1975 in Brüssel, (vorgetragen in Freiburg von Irene de Lipkowski, Paris, übersetzt von Dr. Ellen SeBar-Karpp, 1976). Im Jahr 1979 gab E. Sullerot ein Buch heraus, in dem sie und viele Mitautoren aus den verschiedensten Fachgebieten ein „neues realistisches Selbstverständnis der Frau und ihrer Möglichkeiten abzustekken“ versuchen: E. Sullerot (Hrsg.): Die Wirklichkeit der Frau, München: Verlag Steinhausen 1979. Zu jener Zeit war das Buch eine viel beachtete Neuerscheinung und leitete eine neue Phase der Diskussion über Frauenfragen ein.
- 2 Die kurze Darstellung der Vorgeschichte beruht auf Aufzeichnungen des Deutschen Frauenrings e.V. Sie dokumentieren die schrittweise Vorbereitung und Entstehung des Pilotprojekts „Neuer Start ab 35“ in den Jahren 1975 („Jahr der Frau“) bis 1978, bevor die Autorin (1978) in die Arbeitsgruppe des DFR eintrat.
- 3 Die einzelnen Modelle wurden in die Schriftenreihe der Zentralen Koordinierungsstelle für Frauenfragen im Ministerium für Arbeit, Gesundheit, Familie und Sozialordnung des Landes Baden-Württemberg aufgenommen; nach einem Wechsel der Ministerin wurden die beiden letzten Forschungsberichte als geheftete Broschüren zur Verfügung gestellt.
- 4 FrauenInteressen im Deutschen Frauenring, Ortsring Freiburg e.V: Kontakt: Hanna Irene Schüle, Leinhalddenweg 23, 79104 Freiburg.
- 5 Landesinstitut für Schule und Weiterbildung (Hrsg.): Bildungsarbeit mit Frauen, Abschnitt 2.5: Das Biografische Arbeiten - die Auseinandersetzung mit der eigenen Biografie. Soester Materialien zur Weiterbildung, 1993, Heft 8. S. 17 ff.

6 Frauenbiografien (Beispiele):

Mariama Bâ: Ein so langer Brief. Ein afrikanisches Frauenschicksal. Frankfurt/Main: Verlag Ullstein, 1992, 15. Aufl.

Katajun Amirpur: Gott ist mit den Furchtlosen. Schirin Ebadi – die Nobelpreisträgerin und der Kampf um die Zukunft Irans. Freiburg: Herder Verlag, 2003

Siba Shabik: Nach Afghanistan kommt Gott nur noch zum Weinen. Ein afghanisches Frauenschicksal. Die Geschichte von Shirin-Gol. München: Verlag Goldmann, 2003, 5. Aufl. Es handelt sich um eine exemplarische Biografie, die das Leben einer afghanischen Frau in den schwierigen Kriegsjahren nachzeichnet.

Die Biografien über Raissa Gorbatschowa (1991), Jean Sadat (1993), Danielle Mitterrand (1996), Lea Rabin (1998) oder „Loki“ (Hannelore) Schmidt (2003) sind Beispiele für sehr unterschiedliche Lebensgestaltungen, obwohl diese Frauen die gleichen öffentlichen Rollen in ihren Ländern einnehmen.

Anna Wimschneider: Herbstmilch. Lebenserinnerungen einer Bäuerin. München: Piper Verlag 1987, 42. Aufl.

Kerstin Holzer: Elisabeth Mann Borgese. Ein Lebensportrait. Frankfurt/Main: Verlag Fischer, 2003, 2. Aufl.

Carola Stern: Uns wirft nichts mehr um. Eine Lebensreise. (Aufgezeichnet von Thomas Schadt), Reinbek: Rowohlt Verlag, 2005

7 Toni Faltermeier u.a.: Entwicklungspsychologie des Erwachsenenalters. Stuttgart: Verlag Kohlhammer 1992, S.34

8 Robert J. Havighurst: Developmental tasks and education, New York: McKay 1972

9 Ursula Lehr: Das mittlere Erwachsenenalter – ein vernachlässigtes Gebiet der Entwicklungspsychologie. In Oerter, R. (Hrsg.): Entwicklung als lebenslanger Prozess. Hamburg: Verlag Hoffmann & Campe 1978, siehe auch weiterführende Literatur (Freund & Baltes 2005)

10 Brigitte Fahrenberg: Familienarbeit als Sackgasse? Was kann Weiterbildung für Hausfrauen und Hausmänner leisten? In: Beiträge zu Frauenfragen und zum Verhältnis der Geschlechter. Veranstaltungsreihe „Frauen und Männer im Dialog“, Pädagogische Hochschule Freiburg, Heft 1, S. 14 ff., 1995

Weiterführende Literatur:

Zur Entwicklungspsychologie:

Alexandra Freund & Paul B. Baltes: Entwicklungsaufgaben als Organisationsstrukturen von Entwicklung und Entwicklungsoptimierung. In: Entwicklungspsychologie des mittleren und höheren Erwachsenenalters Band 6, Kap. 2, Göttingen: Hogrefe Verlag, 2005

Zu Biografieforschung und Frauenbiografien:

Anne Schlüter, Ines Schell-Kiehl (Hrsg.): Erfahrung mit Biographien, Reihe „Weiterbildung und Biographien“, Bielefeld: W. Bertelsmann Verlag, 2004. Diese mehrbändige Buch-Reihe enthält wesentliche Beiträge zur Biografieforschung, sowohl zur Theoriebildung als auch zu Analysen interessanter Biografien. Der Titel des zweiten Buch-Teils lautet: „Biographisches Lernen – oder: Lernen aus Biographien?“ und weist damit auf *beide* Zugänge hin: Das Lernen aus der eigenen wie auch aus fremden Biographien.

Herrad Schenk, (Hrsg.): Lebensläufe. Ein Lesebuch. München: Verlag Beck, 1992 sowie die zitierten (Auto-) Biografien, die einen Einblick geben in die Lebensgeschichten unterschiedlichster Frauen..

Kapitel 2

- 1 Am Forschungsbericht und Lehrplan „Neuer Start ab 35“ (1983) arbeiteten mit: Die Dozentinnen ihrer Fachbereiche: Grete Borgmann (Sprache und Kommunikation), Käte Henninger (Institutionskunde), Martina Jacobi, Professorin an der Musikhochschule Freiburg (Rhythmik), Trudlinda Kaufhold, Malerin: (Bildnerisches Gestalten), Dr. Marieluise Klees-Wambach und Dr. Walther Kölln, Rechtsanwälte (Recht), Dr. Ellen Seßar-Karpp (Pädagogik) und Uwe Wilsner, Dagmar Müller-Fortmann: Arbeitsamt Freiburg. An der wissenschaftlichen Begleitung waren Dr. Ellen Seßar-Karpp, Dr. Rainer Hampel und Dr. Brigitte Fahrenberg beteiligt.
- 2 Die Bilanzierung von Frau K. ist, wie auch andere Aussagen und Textteile dieses Kapitels, dem Bericht über die Entwicklung, Durchführung und Ergebnisse des Freiburger Modells „Neuer Start ab 35“ (1983) entnommen; große Teile daraus werden dokumentiert. Ergänzende Aussagen und neue Abschnitte beruhen auf den Erfahrungen aus der vielfältigen Arbeit mit dem Seminar über eine mehr als 20 jährige Laufzeit
- 3 Interview des Südwestfunks mit einer Teilnehmerin anlässlich der Erprobung des ersten Curriculum-Entwurfs „Neuer Start ab 35“ im Jahr 1978
- 4 Die Hauptmotive der Kursteilnahme wurden von Teilnehmerinnen der ersten vier Kurse genannt. Sie wurden mit Beispielen und einzelnen Episoden aus der Kursarbeit erweitert und aktualisiert
- 5 Institut Frau und Gesellschaft (ifg): Frauenforschung. Bielefeld: Kleine Verlag 1987, S. 47
- 6 Brigitte Fahrenberg: Die Bewältigung der „empty-nest-situation“ als Entwicklungsaufgabe der älter werdenden Frau – eine Literaturanalyse. Zeitschrift für Gerontologie, 1986, 19, 323 – 335
- 7 Shelly Bovey: Und plötzlich sind sie flügge. Wie es Müttern geht, wenn die Kinder das Haus verlassen. Freiburg: Herder Verlag, 2000
- 8 Herrad Schenk: Wie viel Mutter braucht der Mensch? Der Mythos von der guten Mutter. Reinbek: Rowohlt Taschenbuch Verlag, 1998
- 9 „LLL“ = Liebe Leben Lernen e.V. Arbeitskreis für schöpferische Lebensgestaltung, 21337 Lüneburg
- 10 Herbert Gudjons, Marianne Pieper u.a.: Auf meinen Spuren. Das Entdecken der eigenen Lebensgeschichte, Reinbek: Verlag Rowohlt, 1986, S.
- 11 Forschungsbericht „Neuer Start ab 35“, Stuttgart 1983, Kap. 6 und 7, S. 168-238
- 12 Brigitte Fahrenberg: Folgen des Strukturwandels. Beratungs- und Bildungsarbeit mit Frauen als Vorbereitung auf das Altern. In: Annette Niederfranke, Ursula Lehr, u.a. (Hrsg.): Altern in unserer Zeit. Heidelberg: Verlag Quelle und Meyer, 1992, S. 151 ff.
- 13 Deutscher Frauenring, Landesverband Schleswig-Holstein e.V. (Hrsg.): Befragung und Ergebnisse der Teilnehmerinnen aus 37 Kursen „Neuer Start ab 35“. Unveröffentl. Bericht, Kiel 1991/1992

- 14 Bundesarbeitsgemeinschaft Evang. Familien-Bildungsstätten e.V.: „Neuer Start ab 35“, eine Auseinandersetzung in neun Beiträgen, bag-informationen, Heft 2, 1989
- 15 In der Volkshochschule Freiburg ermöglichte die Fachbereichsleiterin des Frauenforums, Frau *Hanna Moors-Wienandts*, die gemeinsame Trägerschaft des Seminars „Neuer Start“.
- 16 Auszug aus einem Zwischenbericht von drei Teilnehmerinnen des Kurses „Neuer Start ab 35“ im Jahr 1989, die das Mütterzentrums „Mütze“ e.V. in Freiburg gründeten.
- 17 Ursel Astheimer: Selbstsicher miteinander kommunizieren. Unveröffentl. Themenreihe für die Weiterbildungsarbeit mit Frauen, Freiburg 1993 (siehe auch Anhang)
- 18 Carmen Stadelhofer u.a.: Vorbereitung auf neue Aufgaben und Tätigkeitsfelder für Frauen in und nach der Familiephase. Reihe Weiterbildung mit Frauen, Ulm: Seminar für Pädagogik der Universität Ulm, 1993, 2. Aufl., S.39 ff
- 19 Volkshochschule Ulm (Hrsg.): Broschüre „Frauenakademie mit Profil“, Ulm, o.J.

Weiterführende Literatur:

Anne Schlüter, Ines Schell-Kiehl (Hrsg.): Erfahrung mit Biographien, siehe a.a.O., Kapitel 1
 Wolfgang Schulz (Hrsg.): Lebensgeschichten und Lernwege. Anregungen und Reflexionen zu Biografischen Lernprozessen. Darin: Anette Vogt: Das Leben in die eigene Hand nehmen – Biografisches Lernen als gezielte Arbeit am eigenen Lebenslauf. Hohengehren 1996

Kapitel 3

- 1 Anne Ballhausen u. a.: Zwischen traditionellem Engagement und neuem Selbstverständnis – weibliche Präsenz in der Öffentlichkeit. Eine empirische Untersuchung zur politischen und sozialen Partizipation von Frauen. Bielefeld: Kleine Verlag 1986, Kap.2., S. 157
- 2 Claudia Bernardoni, & Vera Werner (Hrsg.): Der vergeudete Reichtum. Über die Partizipation von Frauen im öffentlichen Leben. Bonn: Deutsche UNESCO-Kommission 1983
- 3 Die Daten der wissenschaftlichen Begleitung der ersten sechs Pilotkurse konnten in den Jahren 1990 und 1992 mit den Erfahrungen aus zwei Kursen „Neue Wege“ in Freiburg ergänzt werden. Diese zweifache Erprobung des Konzepts wurde ebenfalls kontinuierlich begleitet und ausgewertet , siehe Literaturhinweise 6 und 12
- 4 DAS PARLAMENT, Themenausgabe „Freiwilliges Bürgerengagement“, 38. Jahrgang, 3, Bonn 1988. In dieser sehr eindrucksvollen Zeitungsausgabe wird das Pro und Contra eines bürgerschaftlichen Engagements von Richard von Weizsäcker und anderen Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens ausführlich diskutiert.
- 5 Teilnehmerinnen des Pilotkurses „Neue Wege – Frauen im öffentlichen Leben“ an der Volkshochschule Friedrichshafen: Broschüre „FRAUEN INFORMIEREN. – Informationsbörse mit Frauen für Frauen“ Kursprojekt 1989.
- 6 Ingrid Knahl: Unveröffentl. Bericht über den Kurs „Neue Wege“ 1990 und das Kursprojekt „Frauen bauen eine Brücke“, Freiburg 1991
- 7 Freundeskreis Freiburg – Lviv e.V.: Kontakt Maria Steinle, Moosgrund 21, 79110 Freiburg

- 8 Interessen-Hobby-Austausch-Börse (IHA), Freie Arbeitsgemeinschaft Bürgerschaftliches Engagement (FARBE e.V.), „Treffpunkt Freiburg“: Kontakt Waltrud Stein, Gabelsbergerstr. 16 79111 Freiburg
- 9 Badische Zeitung vom 8. März 2004, Beitrag zum Internationalen Frauentag: „Stille Helferinnen. Ehre für die einen – Arbeit für die anderen?“ Männer und Frauen spielen auch im Ehrenamt unterschiedliche Rollen. Eine Podiumsdiskussion.
- 10 Hildegard Schicke (Hrsg.): Mehr Frauen in die öffentliche Verantwortung, Berliner Frauenbund 1945 e.V., Landesverband des Deutschen Frauenrings, Berlin 1993
- 11 Meike Peglow: Das neue Ehrenamt. Erwartungen und Konsequenzen für die soziale Arbeit. Marburg: Tectum Verlag 2002, S.4 und S. 94
- 12 Ingrid Knahl: Bildungsarbeit mit Frauen in der Lebensmitte – eine Chance zur Veränderung der Lebenssituation, dargestellt am Pilotprojekt „Neue Wege – Frauen im öffentlichen Leben“. Diplomarbeit im Studiengang Erziehungswissenschaft an der Pädagogischen Hochschule Freiburg, 1994
- 13 Ilse Ridder-Melchers (Hrsg.): Erst war ich selbstlos – jetzt geh ich selbstlos. Frauenarbeit in Ehrenamt und Selbsthilfe. Dokumente und Berichte 2, Parlamentarische Staatssekretärin für die Gleichstellung von Frau und Mann der Landesregierung Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf 1987.

Weiterführende Literatur:

Meike Peglow: Das neue Ehrenamt (2002), siehe a.a.O., darin ein ausführliches Literaturverzeichnis der neueren Literatur.

Christiane Schiersmann, Heinz-Ulrich Thiel: Projektmanagement als organisationales Lernen. Ein Studien- und Werkbuch (nicht nur) für den Bildungs- und Sozialbereich. Opladen: Leske & Budrich, 2000

Kapitel 4

- 1 Zu den demografischen Daten und biografischen Merkmalen älterer Frauen liegen zahlreiche Studien der Altersforschung (Gerontologie) vor. Diese umfangreiche Literatur wird hier nicht im einzelnen genannt. Die Themen sollen im Rahmen dieses Buches nur kurz angesprochen werden, weil sie einen Teil der Lebensrealitäten vieler älter werdender Frauen widerspiegeln.
- 2 Übernommen aus Freund & Baltes, siehe a.a.O., 2006, S. 40
- 3 Ruth Kaiser: Spurwechsel. In: EULE, Zeitschrift des Seniorenstudiums, Nr. 13, S.16 WS 1998/99, Pädagogische Hochschule Freiburg
- 4 Landesbeauftragte für Frauenfragen bei der Niedersächsischen Landesregierung (Hrsg.), Barbara Füllgraf, Andrea Caspers: Frauen um 60. Kursangebote zur Orientierung und Motivierung, Hannover o.J.
- 5 Die Inhalte und Zitate des Abschnitts „Zielsetzung“ sind dem Forschungsbericht: „Neue Chancen nach der Lebensmitte – Spurwechsel“ (Niederfranke 1991) entnommen. sofern sie nicht anders gekennzeichnet sind.

- 6 Die Daten zur Erfolgskontrolle des Seminars „Spurwechsel“ wurden in Freiburg bis zum Ende des Jahres 2002 einbezogen, so dass es sich um die Auswertung von 19 Kursen in 11 Jahren handelt
- 7 Brigitte Fahrenberg und Elsbeth Stegie: Spurwechsel? – Frauen suchen ihren Standort in der Gesellschaft. In: Hans Braun u.a. (Hrsg.): Neue Alte – neue Politik. Eigenverantwortung und Solidarität in der Gesellschaft. München: Don Bosco Verlag, 1994, S. 83 ff,
- 8 Gertrud Backes: Außerfamiliale Gruppenbeziehungen älterer Frauen – einige Thesen und Überlegungen am Beispiel von drei Gruppenformen. In: Zeitschrift für Gerontologie, 19, (1986), 369-373.
- 9 Ute Dziallas: Festschrift des Jubiläums „10 Jahre Spurwechsel“ – Neue Chancen nach der Lebensmitte. Verein für Fraueninteressen e.V. (Hrsg.), München, Oktober 2003
- 10 Gertrud Bobach und Eva Götz: Wechsel spüren. Evaluation eines Bildungskonzeptes für Frauen ab 55. Masterarbeit im Weiterbildungsstudiengang Soziale Arbeit. München: Katholische Stiftungshochschule München-Benediktbeuern, 2003
- 11 Eva Götz: Persönliches Schlusswort einer Skeptikerin, zitiert aus Ute Dziallas a.a.O. 2003.
- 12 Bertold Brecht: Die unwürdige Greisin. Frankfurt/Main: suhrkamp taschenbuch, 1990
- 13 Nach dem letzten Treffen mit der Gruppe verstarb eine der Teilnehmerinnen nach schwerer Krankheit. Sie hinterließ der Gruppe '92 testamentarisch eine kleine Summe Geldes als Zeichen der langjährigen Verbundenheit. Eine zweite Teilnehmerin leidet an einer Alterskrankheit und kann an den Gruppentreffen nicht mehr teilnehmen.. Neun Frauen aber werden ihre Treffen fortsetzen.
- 14 Bundesminister für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit (Hrsg.), Elisabeth Wand: Ältere Töchter alter Eltern. Schriftenreihe des Bundesministers JFFG, Bd. 183, Stuttgart: Verlag Kohlhammer, 1986
- 15 Andreas Borchers: Die Sandwich-Generation. Frankfurt/Main: Campus Verlag 1997
- 16 Herrad Schenk: Das Haus, das Glück und der Tod. Ein autobiografischer Bericht. München: Verlag Beck 1998; auch als dtv TB erhältlich.

Weiterführende Literatur:

Zur Alterns- und Frauenforschung:

Ursula Lehr: Psychologie des Alterns, 10. Aufl., Wiebelsheim: Quelle & Meyer Verlag, 2003

Dies.: Zur Situation der älter werdenden Frau. Bestandsaufnahme und Perspektiven bis zum Jahr 2000. München: Verlag C.H.Beck, 1987

Frank D. Karl (Hrsg.): Die Älteren. Zur Lebenssituation der 55 bis 70 jährigen. Eine Studie der Institute Infratest Sozialforschung, Sinus und Horst Becker. Bonn: Verlag J.H.W. Dietz Nachf. 1991. Eine anschauliche Beschreibung der Wünsche, Werte u.a. Aussagen zur Situation älterer Menschen.

Kapitel 5

- 1 Elisabeth Beck-Gernsheim: Mutterwerden – der Sprung in ein anderes Leben. Frankfurt/Main, Fischer Verlag 1989, S. 28
- 2 Helga Krüger: Privatsache Kind – Privatsache Beruf. Zur Lebenssituation von Frauen mit kleinen Kindern in unserer Gesellschaft. Opladen: Verlag Leske und Budrich 1987, S. 22
- 3 Dieses Weiterbildungsmodell konnte in Freiburg *nicht* durchgeführt werden, da die Kinderbetreuung nicht gewährleistet war. Es fehlten entsprechende Räume und Finanzierungsmöglichkeiten. Interessierte Mütter nannten die Betreuung ihrer Kinder jedoch als Voraussetzung für ihre Teilnahme. Die kurze Darstellung des Seminars „Zeit für mich – Zeit für dich“ beruht deshalb auf dem Forschungsbericht und den persönlichen Kontakten mit der Autorin Ursula Maier-Kraemer, die ihr Konzept selbst erprobte. Einige ausgewählte Daten aus der wissenschaftlichen Begleitung durch Myriam Höfer ergänzen die Vorstellung des Seminars. Die Stundenplanung von zwei Pilotkursen im Anhang 5 geben einen Einblick in die Praxis.

Kapitel 6

Vorbemerkung: In diesem Kapitel wird über einen Forschungsauftrag berichtet, der an die Autorin dieser Dokumentation und an Frau Dr. Marianne Vollmer, Mannheim, vergeben wurde. Die Ausführung wurde von beiden Projektleiterinnen gemeinsam geplant, durchgeführt, ausgewertet und interpretiert. Die städteübergreifende Kooperation war eine neue, aber sehr reizvolle Variante in der Forschungsreihe. Sie war aufgrund der Entfernung und der verschiedenen Stadtprofile mit unterschiedlichen Arbeitsbedingungen nicht immer ganz leicht, wurde jedoch in großer Solidarität und mit viel Engagement auf beiden Seiten „überbrückt“. Die Arbeit stellte Anforderungen an die Planung, Methodik, Durchführung, Auswertung und Interpretation der Ergebnisse, die sich teilweise in Zahlen und Tabellen niederschlägt. Um sie für jede interessierte Leserin dennoch verständlich zu machen, werden nur die wichtigsten Ergebnisse herausgegriffen und sehr vereinfacht. Die Ergebnisse zur Bewertung von Bildung und Weiterbildung durch die Zielgruppe (Kapitel 6) und einige andere Hinweise wurden in den Anhang 6 gestellt.

Der ganz andere Weg zu den Frauen und die verschiedenen Stationen der Arbeit wurden von den Projektleiterinnen und ihren Mitarbeiterinnen in beiden Städten als besonders interessant und lehrreich erlebt. Die Ergebnisse enthalten für die Bildungsarbeit mit dieser Zielgruppe wichtige Erkenntnisse und praxisnahe Weiterbildungsempfehlungen.

- 1 Ministerium für Arbeit, Gesundheit, Familie und Frauen, Baden-Württemberg (Hrsg.), Brigitte Fahrenberg : Weiterbildungsverhalten von Frauen mit geringen Bildungsvoraussetzungen und in schwierigen Lebenssituationen, *Vorstudie*, S. 32
- 2 Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Familie und Frauen Baden-Württemberg (Hrsg.), Brigitte Fahrenberg & Marianne Vollmer (Autorinnen): Weiterbildungsverhalten von Frauen *Hauptstudie*, S. 216: In der Planungsphase der Untersuchung betragen die Arbeitslosenzahlen in Prozenten in Freiburg 7,1% und in Mannheim 8,2% (Männer und Frauen); der Landesdurch-

schnitt in Baden-Württemberg lag bei 5%. Der Prozentsatz der Frauen lag deutlich über dem der Männer, in Freiburg zum Beispiel im Jahr 1990 um 2,1 % höher.

- 3 Episode aus einem Erfahrungsbericht einer Interviewerin über eine fingierte „Verhaftung“ (Forschungsbericht, siehe a.a.O., S. 235)
- 4 Petra Dolle: Interview mit Frau Anja. K. (Name geändert).
Für das Gespräch mit Frau Anja K. wählte Frau D. die halboffene (halbstrukturierte) Form, um auf einzelne Aussagen unmittelbar eingehen zu können und das Gespräch einerseits etwas zu steuern, ohne es andererseits zu sehr einzuschränken. Das sehr gelungene Interview umfasst in schriftlicher Form 11 eng beschriebene Seiten. Es konnte leider nur in sehr verkürzter Berichtsform in dieses Kapitel aufgenommen werden.
- 5 Uta Meier u.a.: Steckbriefe von Armut. Haushalte in prekären Lebenslagen, Opladen, Westdeutscher Verlag, 2003 (Zitat weiter unten : Meier Uta., S. 337)
- 6 Friedrich Haebelin: „Dropout“ (drop out = herausfallen) In: Werner Sarges & Reiner Fricke: Psychologie für die Erwachsenenbildung/Weiterbildung. Göttingen: Verlag Hogrefe, 1986, S.175 ff
- 7 Uta Meier u.a. (a.a.O. S. 337)
- 8 Günter Krampen: Fragebogen zu Kontrollüberzeugungen (IPC), Göttingen: Hogrefe Verlag, 1980
- 9 Esther Herbrich, Jörg Jurkeit (Hrsg.): Lebenslanges Lernen und Bildungsberatung zwischen Theorie und Praxis. Berlin: Karin Kramer Verlag, 2004, S.8
- 10 Knigge-Tesche Renate: Wege aus der Ohnmacht. Materialien zur politischen Bildung, Heft 2, Wiesbaden 1987
- 11 Definition der UNESCO
- 12 Siehe Bericht Kap. 6, S. 169/170: Fehlende Schulabschlüsse und berufliche Qualifikationen
- 13 Peter Budweg/Marie-Therese Schins: Lesen wollen – Lesen können. Alphabetisierung bei uns und anderswo: Leicht lesbare Texte – Literarische Texte zum Thema – Fachliteratur. Stiftung Lesen, Mainz 1992 und Ernst Klett Verlag , Stuttgart 1992. Dieses Buch ist eine sehr geeignete Einführung in das Thema und gibt Hinweise zu weiterführender Literatur.

Weiterführende Literatur:

- Expertenkommission Finanzierung Lebenslanges Lernen (Hrsg.), Helmut Schröder u.a.: Nichtteilnahme an beruflicher Weiterbildung. Motive, Beweggründe, Hindernisse. Bielefeld: W. Bertelsmann Verlag, 2004
- Uta Meier u.a.: Steckbriefe von Armut. Haushalte in prekären Lebenslagen. Opladen: Westdeutscher Verlag, 2003, siehe a.a.O.

Kapitel 7

- 1 Im Jahr 1993 beauftragte die neue Ministerin für Familie, Frauen, Weiterbildung und Kunst der Landesregierung, Frau Brigitte Unger-Soyka (SPD), Gabriele Roßner, Pädagogin und Bildungsreferentin im Bildungswerk der Erzdiözese Freiburg, und die Autorin dieser Dokumentation mit der Entwicklung eines letzten Weiterbildungsmodells. Es sollte von Frauen aller Gene-

rationen und gesellschaftlicher Gruppen genutzt werden können. Daraufhin erarbeiteten die beiden Autorinnen das Konzept „LernWerkstatt“. Es wurde noch im Jahr 1993 vorgestellt und in der Einführungsphase finanziell gefördert.

- 2 Ulrich Beck: Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt, Suhrkamp 1986
- 3 Otto Betz: Brückenschlag zwischen den Generationen. In: Erwachsenenbildung, 36. Jahrg., 2, 1990
- 4 Siegfried Greif: Teamfähigkeiten und Selbstorganisationskompetenzen. In: Siegfried Greif & Hans-Jürgen Kurtz (Hrsg.): Handbuch Selbstorganisiertes Lernen. Göttingen, Verlag für Angewandte Psychologie, 1996, S. 161 ff.
- 5 Bildungswerk der Erzdiözese Freiburg (Hrsg.), S. Konzet, B. Kraus, G. Roßner (Konzeption): „LernWerkstatt 50plus“, Freiburg 1999. Bei diesem Konzept handelt es sich um eine erheblich erweiterte und variierte Fassung des ursprünglichen Modells für Frauen „LernWerkstatt“. Es wurde für die Zielgruppe der älteren Generation erarbeitet.
- 6 Hedwig Rudolph u.a.: Berufsverläufe von Frauen. Lebensentwürfe im Umbruch. Weinheim und München: Verlag Juventa, 1986
- 7 Dieter Mertens: Schlüsselqualifikationen. Thesen zur Schulung für eine moderne Gesellschaft. Zit. nach Karin Gottschall in: ifg, Doppelheft 1 und 2, Bielefeld, Kleine Verlag 1991
- 8 Bildungswerk der Erzdiözese Freiburg (Hrsg.): Zitiert aus „LernWerkstatt 50plus“, 1999. siehe a.a.O., Kapitel 1.3, Abschnitt „Schlüsselqualifikationen“, S. 24 ff.
- 9 Die Konzepte „LernWerkstatt – ein Sprungbrett für Frauen“ und „LernWerkstatt 50plus“ sind zu beziehen beim Kath. Bildungswerk der Erzdiözese Freiburg, Landsknechtstraße 2, 79102 Freiburg.
- 10 Die LernWerkstatt „Frauentreff/Mütterzentrum“ in M. wurde vom Katholischen Bildungswerk initiiert und begleitet.

Weiterführende Literatur zur Projektarbeit:

- Johannes Bastian & H. Gudjons (Hrsg.): Das Projektbuch. Hamburg: Bergmann und Helbig, 1991
Karl Frey: Die Projektmethode. Weinheim: Beltz-Verlag, 1993 (Standardwerk zur Projektarbeit)
Robert Jungk & N.R. Müller: Zukunftswerkstätten Berlin 1990, hilfreich für die Phasen 1-4.

Kapitel 8

- 1 Esther Herbrich & Jörg Jurkeit (Hrsg.): Lebenslanges Lernen und Bildungsberatung zwischen Theorie und Praxis. Berlin: Karin Kramer Verlag 2004, siehe a. a. O. Dieses Buch gibt einen aktuellen Einblick in die Arbeit und Ziele der sehr interessanten „Bildungsberatungslandschaft“ Berlin („LernNetz Berlin Brandenburg e.V.“), siehe auch a.a.O.
- 2 Christiane Schiersmann: Beratung in der Weiterbildung – ein Überblick über Beratungsfelder und Beratungsanbieter. In: Herbrich & Jurkeit 2004, S. 17 ff
- 3 Brigitte Fahrenberg: Frauen nach der Familienphase. Psychosoziale Bedingungen, Entwicklung und Evaluation eines Förderprogramms. Phil. Diss. Universität Bonn 1985. Hierin der

- kurze Einblick in die Beratungssituation für Frauen in den USA schon in den 80er Jahren. Kap.5, „counseling women“, S. 83 ff.
- 4 Jochen Brandstätter & und H. Gräser: Entwicklungsberatung unter dem Aspekt der Lebensspanne. Göttingen, Verlag Hogrefe 1985
 - 5 Paul B. Baltes: Entwicklungspsychologie der Lebensspanne: Theoretische Grundsätze. In: Psychologische Rundschau, 41, 1-24, 1990, Ausschnitte
 - 6 C. K. Tittle & E.R. Denker: Re-entry women. A selective review of the educational process, career choice and interest measurement. Review of Educational Research 1977, 47, 531-584
 - 7 Frauenweiterbildungszentrum (FWZ) Frau und Technik (Hrsg.): Sprungbrett. Wege zur Integration und Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Im Rahmen der Gemeinschaftsinitiative Equal, Freiburg: Kompendium 2005
 - 8 Hochschule für Sozialwesen Esslingen (Hrsg.), Friederike Hohloch, Angelika Diezinger: Vereinbarkeit von Familie und Beruf, Assessmentverfahren zur „persönlichen Wertorientierung“ und „alltäglichen Lebensführung“. Esslingen 2005
 - 9 Ministerium für Wirtschaft und Arbeit des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg.): Initiativ in NRW. Case Management. Theorie und Praxis. Essen 2003
 - 10 Die beiden Themenbereiche der „persönlichen Wertorientierung“ und „alltäglichen Lebensführung“ erwiesen sich in dem Forschungsbeitrag „Beratung für Beratende“ von Hohloch und Diezinger, (siehe Lit.-Hinweis 8) in Übereinstimmung mit eigenen Erfahrungen und Untersuchungen aus des USA, als wichtige Kriterien im Beratungsprozess mit Frauen. Deshalb werden sie hier noch einmal ausdrücklich hervorgehoben.

Weiterführende Literatur:

Esther Herbrich & Jörg Jurkeit: Lebenslanges Leben und Bildungsberatung in Theorie und Praxis, Berlin 2004, siehe a.a.O., mit Beiträgen zu verschiedenen Beratungsfeldern, vor allem im Netzwerk Berlin.

Kapitel 9

- 1 Brief des Sozialministeriums vom 10.05 2004: Antwort auf die Anfrage an das Ministerium mit der Bitte um Materialien und/oder Daten zu den Weiterbildungsinitiativen in den Jahren 1982 bis 1995.
- 2 Badische Zeitung Freiburg, Ausgabe vom 01.02.2006: Die Mutter der Nation. Ein Beitrag von Stefan Braun über die Familienministerin Ursula von der Leyen
- 3 Ministerium für Arbeit und Soziales Baden-Württemberg, Stuttgart: Förderung von Mentoren-Programmen zur Weiterbildung von „Bürgermentoren“. Diese sollen Gruppen oder Bürger, die ein Bürgerschaftliches Engagement übernehmen, fachkundig begleiten und beraten
- 4 Die demografische Entwicklung in Deutschland: Statistisches Jahrbuch Wiesbaden 2005, siehe auch a.a.O., Kap.4
- 5 Expertenkommission Finanzierung Lebenslangen Lernens (Hrsg.), Helmut Schröder u.a.: Nichtteilnahme an beruflicher Weiterbildung. siehe a.a.O. Bielefeld 2004
- 6 Frauenweiterbildungszentrum (FWZ) Frauen und Technik (Hrsg.): Sprungbrett, siehe a.a.O.

- 7 Stiehr, Karin & Huth (Hrsg.): Web Witches und andere ältere Frauen, www.sophia-net.org. Informations- und Erfahrungsaustausch im Internet. Ergebnis eines Projektes in Deutschland, Frankreich und Österreich. Stuttgart, Verlag Peter Wiehl, 2001
- 8 Internationales Netzwerk Weiterbildung (INET) e.V. (Hrsg.): Genderkompetenz. Ein Reader für die Praxis. Dreiskau-Muckern: Göselhausverlag 2005
- 9 Deutsches Institut für Erwachsenenbildung, DIE (Hrsg.), Mark Bechtel, Susanne Lattke, und Ekkehard Nuissl (Autoren): Portrait Weiterbildung – Europäische Union, S. 117 ff. Bielefeld: W. Bertelsmann Verlag 2005
- 10 DIE ZEIT, Nr. 10, März 2005: Was ist weiblich? Eine Serie von und über Frauen von Susanne Gaschke und anderen Autorinnen. Die ZEIT-Serie möchte einen Anstoß zur Diskussion geben und hat „einflussreiche Frauen gefragt, wie sie die Welt sehen.“ (S. Gaschke, Leittext zum Titelblatt).
- 11 Anna Wimschneider: Herbstmilch. Siehe a.a.O., Kap. 1
- 12 Ekkehard Nuissl, Klaus Pehl: Portrait Weiterbildung Deutschland, S. 53. Bielefeld: Bertelsmann Verlag und DIE, 2004
- 13 Badische Zeitung vom 23.01.06, Forum: Miteinander nicht gegeneinander. Beitrag einer Leserin (Ausschnitt).
- 14 DIE ZEIT, Nr. 14, März 2005: Serie „Was ist weiblich?“, Folge: „'Weiblich' kann fast alles heißen.“ (Evelyn Finger)

Weiterführende Literatur:

Deutsches Institut für Erwachsenenbildung DIE (Hrsg.) Hier soll auf die Reihe „Portrait Weiterbildung“ einzelner Länder, (Deutschland, Österreich u.a.) sowie der Europäischen Union aufmerksam gemacht werden. Sie beschreibt nationale und europäische Entwicklungen der Weiterbildung Bielefeld: W. Bertelmann 2003 und folgende Jahre

Erhard Schlutz (Hrsg.): Innovationen in der Erwachsenenbildung – Bildung in Bewegung.

Bielefeld: W. Bertelsmann Verlag 2002. In diesem Buch werden fünf Preisträger und Preisträgerinnen (-Gruppen) vorgestellt und ihre originellen – preiswürdigen – Projekte für die Erwachsenenbildung. Diese stehen für neue Ideen, Offenheit, Vielfalt und für neue Bewegungen auf dem Feld der Erwachsenenbildung. Deshalb sollen sie – in der Hoffnung, dass die Vielfalt der Frauenbildungsarbeit erhalten bleibt – die literarischen Hinweise abschließen.

ANHANG

Beispiele, vor allem für Kolleginnen in der Weiterbildung, die vielleicht mit den vorgestellten Seminaren arbeiten wollen oder sich für zusätzliche Daten interessieren:

Stunden- bzw. Arbeitspläne, ausgewählte Daten zu Statistik und Evaluation sowie Ergebnisse zum Weiterbildungsverhalten; methodische Hinweise zum Ablauf und zur Nachbefragung von Kursen sowie zwei Projekt-Beispiele zum Abschluss.

Anhang zum Kapitel 2

Arbeitsplan 1882 (Ursprüngliches Konzept), Pilotkurse und Phase der Evaluation
Arbeitsplan 1996/97 (Verändertes Konzept), Kooperation mit der Volkshochschule Freiburg
Ausgewählte Daten zur Evaluation (1978/79/Erprobungsphase bis 1990)

Anhang zum Kapitel 3

Das Weiterbildungsmodell „Neue Wege“: Der Kursablauf
Auszüge aus den Stundenplänen von drei Pilotkursen
Arbeitsplan 1992 in Freiburg

Anhang zum Kapitel 4

Arbeitsplan des ersten Kurses in Freiburg 1992 („Jubiläumsgruppe“)
Arbeitsplan des jüngsten Kurses in München 2006
Fragebogenbereiche zur Evaluation der Kurse „Spurwechsel“ in Freiburg und München

Anhang zum Kapitel 5

Stundenplanung des Pilotkurses „Zeit für mich – Zeit für dich“ in Friedrichshafen
Stundenplanung des Pilotkurses in Ulm

Anhang zum Kapitel 6

Ergebnisse der Aussagen von 191 Frauen zu ihrem „Weiterbildungsverhalten“
Merkmale des Fragebogens und Interviewleitfadens sowie Hinweise zu Testverfahren und Auswertung

Anhang zum Kapitel 7

Projekthalte/Projektideen
Projektmethoden
Projektplanung: Hinweise zum Ablauf einer „LernWerkstatt“

Zwei Projektbeispiele:

Themenreihe „Selbstsicher miteinander kommunizieren“ – ein Folgeprogramm
Das Berliner Weiterbildungsmodell: „Mehr Frauen in die Verantwortung“ – eine Ergänzung

Anhang zum Kapitel 2: Neuer Start

Arbeitsplan aus der Anfangsphase der Seminararbeit: Kurs Frühjahr 1982

10 Wochen, 3 Vormittage wöchentlich sowie 2 oder 3 Wochen Praktikum

(„Ursprüngliches Konzept“)

	8.30 – 10.00 Uhr	10.15 – 11.45 Uhr
Di	Gemeinsamer Beginn: Inhalte und Ziele des „Neuen Starts“	Bewusster leben: Veränderungen und Ziele
Mi	Vom Dialog zum Gruppengespräch, Umgangssprache mit dem Nächsten	Vermittlung und Beratung im Arbeitsamt (1)
Do	Allgemeines zum Recht Vertragsrecht des Alltags	Tageseinteilung - einmal anders? Der Umgang mit der Zeit
Di	Wege zur Kreativität: „Das Spiel mit bildnerischen Mitteln“: 1. Die Farbe	Lernen wie man lernt: Lernen: Was bedeutet mir das?
Mi	Wie spreche ich mit öffentlichen Institutionen	Gespräch mit Verantwortlichen im Rathaus: Aufgaben der Stadtverwaltung
Do	Über Regeln des öffentlichen Sprechens: Diskutieren – Debattieren	Rhythmik - Bewegung und Musik; Spiel und Übung zum Spannungsausgleich 1
Di	Ein „richtiger“ Lebensrhythmus ?	Fragen zur Gesundheit
Mi	Frauenverbandsarbeit	Frauen in der Familienphase
Do	Verbraucherrechte: Prozesskostenhilfe-Gesetz	Rhythmik – Bewegung und Musik 2
Di	„Selbstverwirklichung“ – was ist das?	Lernen II: Lesen und Verstehen (Übungen mit Texten)
Mi	Sprachliche Übungen zum Umgang mit Institutionen (Rollenspiel)	Dialog: Gewerkschaft – Arbeitgeber
Do	Einblick in die Arbeit des Sozial- und Jugendamts	Rhythmik – Bewegung und Musik 3
Di	Wege zur Kreativität: 2. Die Linie	Lernen III: Hören und Wiedergeben (Übungen)
Mi	Selbstvertrauen und Mut für eine neue Lebensphase	Oberpostdirektion: Einwirkungen der neuen Techniken auf die Berufswelt
Do	Einblicke in die Arbeit einer Eheberatungsstelle (Partnerschaftsfragen)	Arbeits- und Versicherungsrecht: Kranken- und Rentenversicherung
Osterferien		
Di	Wege der Kreativität: 3. Die Form	Lernen IV: Konzentriertes Schreiben
Mi	Wie stelle ich mich vor – wie präsentiere ich mich?	Besuch im Südwestfunk (SWF-Studio) Einführung in die Medienarbeit: Radio, Fernsehen, Umgang mit dem Mikrophon
Do	Eherecht – Kindesrecht	Ein Ziel – mehrere Wege: Was will ich?
Di	Die Arbeitsmarktlage, Aus- und Fortbildungsmöglichkeiten für Frauen	Gesprächsrunde mit Politiker:innen aus Kommune, Landtag und Bundestag
Mi	Gute Sachkenntnis als Voraussetzung für Gesprächsfähigkeit	Gespräch mit dem Chefredakteur der Badischen Zeitung
Do	Gesetze zum Schutz der Frau	Rhythmik – Bewegung und Musik 4

Di	Wege zur Kreativität: 4. Weitere künstlerische Techniken	Lernen V: Sinnvoller Umgang mit Büchern (Lesetechniken)
Mi	Rollenspiele: Umgang mit Kollegen und Vorgesetzten	Einführung in die Arbeitsweisen der Universitäts-Bibliothek
Do	Konflikte und Krisen	Rhythmik – Bewegung und Musik, Spiel und Übung zum Spannungsausgleich
Di	Fragen zur Gesundheit	Erbrecht und Rechtsthemen, die besonderes Interesse finden
Mi	Verhaltensfragen – Verhaltensformen – Konventionen	Lernen VI: Was haben wir gelernt?
Do	Neuanfang und Ausblick: Eine Bestandsaufnahme	Vorbereitung auf das Praktikum
Zwei bis drei Wochen Praktikum, und Pfingstpause		
Di	Praktikumbesprechung und Auswertung	
Mi	Informationen über Berufsförderungsmaßnahmen	Gespräch mit der Frauenbeauftragten von Baden-Württemberg
Do	Abschlussgespräch mit allen Dozentinnen	

Arbeitsplan des Kurses im Herbst-/Winterhalbjahr 1996/1997

10 Wochen, 2 Vormittage wöchentlich; in Kooperation mit der Volkshochschule

(„Verändertes Konzept“ mit dem Titel: „Neuer Start ab 35 – Wege in den Beruf“)

Mi	Kurseröffnung, Vorstellungsrunde; Wünsche und Erwartungen der Teilnehmerinnen, Arbeitsplan	Lerngeschichten und Bildungs-Biografien: Das Suchen nach Anknüpfungspunkten für einen Wieder-Einstieg bzw. Umstieg in eine Berufstätigkeit
Frei	Lebenslanges Lernen: Weiterbildung als Chance	Arbeitsberatung (1): Hilfen des Arbeitsamts beim Berufseinstieg
Mi	Lerngeschichten und Bildungsbiografie: Das Suchen nach Anknüpfungspunkten (Forts.)	Wenn ich mich wieder bewerben will: Einführung in das Bewerbungstraining I
Frei	Arbeitsrecht I: Beginn und Ende eines Arbeitsverhältnisses	Gut motiviert ist halb gelernt: Motivation und Lernerfolg
Herbstferien		
Mi	Mit Selbstsicherheit in eine neue Lebensphase	Selbstbewusste Gesprächsführung: Das Gespräch als wichtigste Form der Kommunikation
Frei	Arbeitsrecht II: Sozialversicherung im Arbeitsverhältnis (z.B. Altersvorsorge)	Lerntraining – Gedächtnistraining
Mi	Familie und Beruf – (wie) schaffe ich das?) Zeitmanagement	Was für ein Gespräch muss ich führen? Die verschiedenen Gesprächsarten
Frei	Bewerbungstraining II	Bewerbungstraining (Forts.) III
Mi	Entscheidungen treffen: Bestimmung der beruflichen Perspektive	Gesprächsvorbereitung: Information – Argumentation – Ziel
Frei	Besuch im Berufsinformationszentrum (BIZ) des Arbeitsamtes	BIZ (Forts.)

Mi	Zwischenbilanz: Überlegungen zum eigenen Standort, zum Kursverlauf und Praktikum	Gesprächsverlauf: Die aufeinanderfolgenden Phasen mit Praktischen Übungen
Frei	Bewerbungstraining	Forts.
Mi	„Frau und Technik“: Einführung in die neue Bürokommunikation (EDV)	Frau und Technik (Forts.)
Frei	Bewerbungstraining (Abschluss)	Möglichkeiten zur Einzelberatung
Mi	„Frau und Beruf“: Kontaktstelle für Frauen – Vorstellung und Diskussion	Anknüpfungspunkte praktisch erproben: Überlegungen zum Praktikum
Frei	Stelle zur Gleichberechtigung der Frau: Diskussion mit der Frauenbeauftragten	Zwischenbilanz und Jahresabschluss
Weihnachtsferien		
Mi	Frauen und Geld: Geldanlagen, Kreditverträge u.v.m.	Gewusst wie: Verbesserung der eigenen Lerntechniken
Frei	Familienberatung : Leiterin einer Beratungsstelle	Vorbereitung des Praktikums
Praktikum		
Mi	Auswertung des Praktikums	Forts.
Frei	Familienrecht: Güterrecht, Unterhalt u.a.	Arbeitsberatung (2): Fragen der Teilnehmerinnen am Ende des Kurses
Kursabschluss mit allen Dozentinnen		

Daten zur Evaluation des Seminars „Neuer Start ab 35“

Die Kurse wurden auf mehrfache Weise evaluiert:

- Die Teilnehmerinnen von zwei Kursen wurden nach zwei bzw. drei Jahren über ihre weitere Lebensgestaltung befragt
- ein weiterer Kurs wurde wissenschaftlich begleitet, zum Vergleich wurde eine parallelisierte Kontrollgruppe zugeordnet,
- die Kontakte zu einigen Kursgruppen oder einzelnen Teilnehmerinnen wurden aufrecht erhalten, so dass der weitere Lebenslauf von vielen Teilnehmerinnen bekannt ist; schließlich wurden
- 37 Kurse in Schleswig -Holstein (N = 494, Rücklaufquote 65 %) vom Landesverband des Deutschen Frauenrings e.V. hinsichtlich ihrer Lebensgestaltung nach der Teilnahme an den Kursen „Neuer Start“ befragt.

Einige Ergebnisse:

Beispiele zur Lebensgestaltung nach den Kursen	Freiburg	Schleswig-Holstein
	(n = 54, 1978/1979, Erprobungskurse)	(n = 494, 1981 – 1990, alle Kurse)
Berufliche Tätigkeit	57 %	44 %, davon 89 % Teilzeit
(Weiter)-Bildungsmaßnahmen	43 %, davon 34 % allg. und 9 % berufl. Weiterbildung	41 %

Ehrenamtliche Tätigkeit	31 %	25 %
Familiertätigkeit	34 %	25 %
Soziale Unterstützungen von Gruppen („Soziales Werk“)	50 %	49 %
Zukünftige Lebensformen mit neuen Tätigkeiten gefunden		76 %
„noch auf der Suche“		24 %

Teilergebnisse des Kontrollgruppenvergleichs 1982 hinsichtlich der Aufnahme einer Berufstätigkeit in Freiburg, 5 Monate nach dem Ende des Kurses:

Kursgruppe (n = 20) 9 von 20 Frauen haben eine berufliche Tätigkeit (Teilzeit, halbtags, ganztags) aufgenommen.	Kontrollgruppe (n = 20) Eine von 20 Frauen hat eine Teilzeitbeschäftigung gefunden. Die Situation von 19 Frauen ist unverändert.
--	---

Nachbefragung der Erprobungskurse 1988 und 1989 in Freiburg hinsichtlich der Aufnahme neuer Tätigkeiten

	Kurs 1988 (n = 15)	Kurs 1989 (n = 15)
Berufliche Tätigkeiten	5 Teiln. nach 6 Monaten, (10 Teiln. nach 2 Jahren)	5 Frauen nach einem Jahr
Bildungsmaßnahmen mit div. Zielen u. Inhalten	5 Teilnehmerinnen	2 Teilnehmerinnen
Ehrenamtliche Tätigkeiten	–	4 Teilnehmerinnen
Keine „äußere“ Veränderung	4 Teilnehmerinnen (eine Angabe fehlt)	Keine Angaben

Quellen: Ministerium für Arbeit, Gesundheit, Familie und Frauen Baden-Württemberg (Hrsg.), 1983. Deutscher Frauenring, Landesverband Schleswig-Holstein e.V. (1991) und interne unveröffentlichte Erhebungen, Freiburg

Anhang zum Kapitel 3: „Neue Wege“

Das Weiterbildungsmodell im Überblick, Kursverlauf:

Kursbeginn mit allen Dozentinnen		2 UE
Thema „Ehrenamt“ – Bürgerschaftliches Engagement Geschichte – Bedeutung – Erfahrungen – Interessen Nebenberufliche Tätigkeit (Evtl. Wochenende zum Auftakt)		8 - 10 UE
Schwerpunkt „Sprache und Selbstsicherheit“, Teil I: (etwa 2 - 3 Wochen)		24 - 30 UE
Integrierte Bearbeitung der drei Themenbereiche:		
Sprache und Selbstsicherheit	20 - 26 UE	
Institutionen, Verbände und Parteien	24 - 30 UE	Insgesamt 98 - 106 UE

Planung und Durchführung von Projekten, einschließlich Finanzierungsfragen und Rechtsfragen	20 UE 18 - 20 UE 8 - 10 UE	
(Sinnvolle Verzahnung, evtl. Einbeziehung eines Wochenendes oder Tagesseminars, insgesamt etwa 8 Wochen)		
Projekt: z.B. Öffentliche Veranstaltung, gemeinsames Unternehmen, Abschlussfest o.a..		4 UE

Beispiele aus der Stundenplanung:

(1) Auszüge aus der Stundenplanung von drei Pilotkursen zu den Themenbereichen

A. Sprache und Selbstsicherheit, B. Institutionen, Verbände und Parteien und C. Vermittlung von Grundkenntnissen:

A. Bereich „Sprache und Selbstsicherheit“: Die ersten drei Kurswochen in Schorndorf

Gemeinsamer Beginn	Regeln des gemeinsamen Lernens Grundmuster des Dialogs
Hören und Antworten	Partnerschaftssprache – Umgang mit Kritik
Sprechblockaden – wie erlebe ich mich selbst?	Erkennen und Akzeptieren von Sprachhemmungen
Frauensprache – Geschlechtsspezifischer Ausdruck	Sätze aus der Umgangssprache lesen und diskutieren
Was ist Dialektik?	Vorbereitung und Ausarbeitung eines Diskussionsbeitrags
Das Erscheinungsbild – wie sehen mich die anderen?	Partnerübungen, Diskussion anhand von Bildmaterial
Grundregeln der Rhetorik	Vorbereitung und Ausarbeitung eines Kurzreferats
Sprechübungen mit Tonband – wie hören mich die anderen?	Beiträge auf Tonband sprechen, Eindrücke diskutieren
Sprechübungen mit Video	Übungen der freien Rede und der Meinungsäußerungen
Protokollieren, Berichterstattung ff.	

B. Bereich „Institutionen, Verbände und Parteien

Eine Stundenfolge zum Bereich Politik (Pilotkurs Friedrichshafen)	Eine Stundenfolge zum sozialen Bereich (Pilotkurs Ulm)
„Engagement in der Öffentlichkeit“: Eigene Betroffenheit, Grundlagen politischen Handelns (Grundgesetz), verschiedene Formen und Wege der Mitarbeit	Themenschwerpunkt Frauenstrafvollzug. Der Strafvollzug an Frauen und Müttern: Straftaten, verschiedene Strafvollzüge
Politik in der Gemeinde: Sensibilisierung für den Zusammenhang von Politik und Lebenswelt, Aufgaben der Gemeinde, „Gemeinde – Schule der Demokratie?“	Strafvollzug an Schwangeren, Mutter-Kind-Gruppen u.a. Formen des Strafvollzugs. Fahrt ins Frauengefängnis Schwäbisch-Gmünd:
Die politischen Parteien: Aufgaben, Organisation, Mitwirkung als demokratischer Beitrag;	Auswertung der Informationen zum Frauenstrafvollzug. Vortrag: Frauen als Mitarbeiterin-

Vorbereitung der Besuche von Politikerinnen	nen, Täterinnen und Opfer. Ergänzendes Thema: Jugendstrafvollzug
Frauenpolitik i. d. Parteien, Unterschiede diskutieren, Gemeinsamkeiten finden, eigene Position einbringen; Erstellen eines Fragenkatalogs für den	Meinungsbildung, Diskussion und Folgerungen: Engagement als Schöffin oder/und Begleiterin straffällig gewordener Frauen und Jugendlicher.
Besuch einer Gemeinderätin: Fragen an diese zu Lebensweg, politischem Engagement, Problemen i. d. Arbeit u.v.m.	6 Kleingruppen besuchen andere Bereiche für ein mögliches Engagement und berichten im Kurs

C. Bereich: Vermittlung von Grundkenntnissen – Lernen, an einem konkreten Beispiel zu planen

Aufgabe für die Teilnehmerinnen:

„Ihr Verein will eine Hausaufgabenbetreuung organisieren und halbtags eine arbeitslose Lehrerin einstellen. Nur 60 % der Personalkosten sind durch Einnahmen aus Beiträgen gedeckt.“ Formulieren Sie einen Antrag auf Zuschüsse an die Stadt

Stundenfolge:

- Unterrichtseinheit „Finanzierungs- und Rechnungswesen“: Bausteine der Finanzierung, vorhandene Mittel, Mittelbeschaffung, Stellung von Anträgen (Voraussetzungen, Zuschussarten, Zuschussgeber, Antragsformulierung, wichtige Inhalte).
- Unterrichtseinheit „Rechts- und Versicherungsfragen“: Versicherungsschutz, Weg und Ort des Unterrichts; sind Vorschriften zu beachten, sind die Kinder versichert, wer übernimmt die Haftung u.a.
- Unterrichtseinheit „Werbung und Öffentlichkeitsarbeit“: Bekanntmachung, Formen und Texte der Werbung, Herstellung von Werbematerialien, auch für Migranten/innen.

Arbeitsplan des Kurses „Neue Wege – Frauen im öffentlichen Leben“, Freiburg 1992

Di	Auftakt mit allen Dozentinnen Vorstellung – Zielsetzung	„Freiwilliges Bürgerinnen-Engagement“ – weshalb? Teilnahme-Motive
Mi	Interessen und Ziele der Teilnehmerinnen im Kurs:	„Mein individuelles Kursprojekt“
Fr	Protokollführung 1	Rhetorik und Selbstsicherheit: Meine Rechte als Rednerin
Di	Vorstellung eines politischen Engagements (Gast 1: Ortschaftsrätin)	Rechtliche Aspekte geplanter Kursprojekte
Mi	Kommunikationsmodell: Was bedeutet es für mich als Rednerin?	Beispiele und Übungen
Sa	Andere gewinnen: Auf die Wortwahl kommt es an!	Kursreflexion (Feedback): Fragen und Wünsche
Di	Protokollführung 2	Finanzierung von Projekten: Anträge, Spendenbe- schaffung u.a.
Mi	„Ich diskutiere mit“ – Strukturiert argumen- tieren	„Jetzt rede ich“ – Vorbereitung einer Rede
Fr	Journalistische Darstellungsformen: Leser- brief	Nachricht, Pressemitteilung, Bericht,
Di	Bedeutung und Instrumente der Öffentlich- keitsarbeit: Projektplanung	Rechtliche Aspekte 2 z.B. Vereinsrecht, Gemeinnützigkeit
Mi	Wer kennt die Mütter des Grundgesetzes? Über die Bedeutung einer Sprache, die Frauen sichtbar macht.	

Sa	Rechtliche Aspekte 3: Fragen zum Asylrecht (Gast 2: Rechtsanwalt)	Kursreflexion und Beratung: Bestandsaufnahme und Sachfragen (Gruppenarbeit)
Di	Kontaktpflege i. d. Öffentlichkeitsarbeit: Umgang mit der Presse	Gesellschaftspolitisches Engagement als Stadträtin: Vorbereitung der Teilnahme an einer Gemeinderatssitzung (Rathausbesuch)
Mi	Verwaltung eines Projekts: Einführung in die moderne Büro-Kommunikation (EDV); Informations-Besuch bei „Frau und Technik“	
Do	Auswertung der Gemeinderatssitzung – Diskussion	
Di	Versammlungsleitung 1: Tagesordnung, Redeliste u.a.	Kontaktpflege in der Öffentlichkeitsarbeit (Forts.)
Mi	Vorstellung eines sozialen Engagements: Jugendarbeit, Gast 3 aus dem Jugendhilfswerk	Verwaltung von Finanzen, z.B. eines Vereins: Haushaltsplan, Journal u.a.
Fr	Rhetorische Übungen mit Video: Pro und Contra, Rede, Diskussion mit Diskussionsleiterinnen aus der Frauengruppe	
Di	Sensibler Einsatz von PR-Mitteln	Rechtliche Aspekte 4: Z.B. Datenschutz, Haftung u.a.
Mi	Gesprächsverhalten: Was ist gesprächsfördernd – was destruktiv?	Geschlechtsspezifische Verhaltensweisen von Männern und Frauen; Selbstbehauptung im Streitgespräch.
Fr	Vorbereitung und Durchführung einer Pressekonzferenz, eines Pressegesprächs	„Lobbyarbeit“
Di	Versammlungsleitung 2 (Rollenspiele) und rhetorische Übungen	
Sa	Umgang mit Kritik und Feedback	Kursreflexion: Zwischenbilanz und Folgerungen
Di	Werbung durch Anreize, Handzettel, Plakat u.a. mit praktischen Übungen	Rechtliche Aspekte 5: Kommunalrecht; Zusammenfassung rechtlicher Aspekte
Mi	Analyse einer politischen Diskussion aus dem Fernsehen: Beobachtung von Argumentations- und Durchsetzungsstrategien (Video)	
Fr	Fragen der Teilnehmerinnen, Kursfeedback, Planung der letzten Kurswoche:	
Di	Wünsche und Vorschläge der Teilnehmerinnen für Projekthemen	Entscheidung für ein politisches Projekt: Auseinandersetzung mit dem Konzentrationslager „Struthof“ (Elsaß)
Mi	Information und Diskussion über das Lager Struthof: Fahrt nach Struthof und Nachgespräch.	
Fr	Kursabschluss	

Anhang zum Kapitel 4: „Spurwechsel“

Der Pilotkurs in Freiburg, Frühjahr 1992 – die „Jubiläumsgruppe“:

„Zusammen lernen“, (siehe Kap. 4, Abschnitt 4.6)

Samstag: Auftakt (Tagesseminar) 9.00 - 12.30 Mittagspause 13.30 - 16.00	Kennenlernen untereinander – Einführung in den Kurs; Themenschwerpunkte – und wie wir zusammenarbeiten wollen (Kommunikationsformen). Die Frau um 60 – Leben in einer Zeit großer Veränderungen; Tagesabschluss: Eine Kurzgeschichte von Bert Brecht: „Die unwürdige Greisin“ – gemeinsame Interpretation.
Di, 9.00 – 12.00	„Zwischen 50 und 70“ – meine gegenwärtige Lebenssituation.

jeweils mit Pause	Bewegung und Entspannung
Do, 9.00 – 12.00	Bilder aus 6 Jahrzehnten – Erinnerungen und Erfahrungen; „Die gewonnenen Jahre“ – unsere Lebenserwartung als Frau
Di, 9.00 – 12.00	„Mein Lebensbaum“; Selbstsicherheit und Selbstvertrauen.
Do, 9.00 – 12.00	Die ältere Frau in unserer Gesellschaft: Rollen und Stereotype Alt werden – Altsein: Was bedeutet das eigentlich?
Osterferien	
Di, 9.00 – 12.00	Vergangenheit: „Türen meines Lebens“ Bewegung und Entspannung
Do, 9.00 – 12.00	Bücher, die uns wichtig sind: Vorbereitung der Bücherbörse Wichtige Bedingungen des Älterwerdens: Wohnen, Essen, Aufgaben haben, Freizeit gestalten
Di, 9.00 – 12.00	Lebensformen – Menschliche Beziehungen: Ehe, Partnerschaft, Alleinleben
Di, 9.00 – 12.00	Sinnvolle Zeiteinteilung: Bestandteil der Lebensgestaltung
Di, 9.00 – 12.00	Verlust und Gewinn beim Älterwerden: Belastungen, aber auch Freiräume für neue Lebensgestaltung und Interessen
Samstag: Tagesseminar 9.00 – 12.00	„Kreativitätstag“: Musik und Bewegung, Farben und Formen, Bücher und was noch Freude macht
Mittagspause 13.30 – 15.00 Uhr	Bücherbörse
Pfingstferien	
Do, 9.00 – 12.00	Berichte über Erkundungen und Informationen: „Markt der Möglichkeiten“
Di, 9.00 – 12.00	Auch das Älterwerden will gelernt sein * (offen für Wunschthemen)
Di, 9.00 – 12.00	* (offen für Wünsche) *
Do, 9.00 – 10.30 11.00 – „open end“	Zukunftsperspektiven: Veränderungen – neue Ziele – Spurwechsel? Abschluss mit dem Kursteam
(Nachtreffen nach etwa 2 Monaten)	

Der letzte (bzw. jüngste) Kurs „Spurwechsel“ in München, Winter 2006:

26. Kurs (20 Termine, jeweils von 8.30 – 12.00, 80 UE)

Woche	Termin	Wochen-Tag	Datum	Themen
1	1	Di	10.01.	Kennenlernen / Informationen (mit allen Dozentinnen)
	2	Do	12.01.	Frauen um 60 – gestern und heute
2	3	Di	17.01.	Zeit haben – Zeit nehmen
	4	Do	19.01.	Schätze meines Lebens
3	5	Di	24.01.	Schöpferische Tätigkeit I
	6	Do	26.01.	Bücherbörse

4	7	Di	31.01.	Meine Gesundheit – gestern, heute, morgen?
	8	Do	02.02.	Frauen-Rollen, Frauen-Bilder, Stereotype
5	9	Di	07.02.	Selbstvertrauen – Selbstsicherheit
	10	Do	09.02.	„Mitte“ (mit allen Dozentinnen)
6	11	Di	14.02.	Mein Lebensbaum
	12	Do	16.02.	Schöpferische Tätigkeit II
7	13	Di	21.02.	Partnerschaft – Familie – Freundschaft
	14	Do	23.02.	Zukunft gestalten
8	15	Di	28.02.	Bewegung, Spiel und Tanz
	16	Do	02.03.	Möglichkeiten, Fähigkeiten, Interessen I
9	17	Di	07.03.	Möglichkeiten, Fähigkeiten, Interessen II
	18	Do	09.03.	Den Jahren Leben geben
10	19	Di	14.03.	Schöpferische Tätigkeit III
	20	Do	16.03.	Abschluss und Ausblick (mit allen Dozentinnen)
	21			Nachtreffen

Anmerkung zur Evaluation in Freiburg: Der Fragebogen

Der Fragebogen ist hinsichtlich seines Umfangs und Anspruchs ein Kompromiss zwischen dem Wunsch, möglichst viele Daten zu erhalten und dem Anliegen, die Kursteilnehmerinnen nicht zu überfordern. Er wurde im November 2002 an 226 Teilnehmerinnen gesandt. Die Nacherhebung wurde in einem Begleitbrief begründet und ein „Spurwechsel-Treffen“ angekündigt, bei dem die Ergebnisse vorgestellt werden. Ein zweites Anschreiben an einen Teil der Teilnehmerinnen erfolgte zur Erinnerung zu Beginn des Jahres 2003. Insgesamt wurden 108 Fragebogen zurückgesandt, von denen 104 Bogen in die Auswertung einbezogen werden konnten. Die Fragebogendaten wurden mit dem Statistical Package for the Social Sciences SPSS statistisch ausgewertet und die Ergebnisse in den Abbildungen grafisch dargestellt.

Anhang zum Kapitel 5: „Zeit für mich – Zeit für Dich“

Zwei sehr unterschiedliche Erscheinungsbilder des Seminars: Das eine sehr sachlich formuliert, logisch aufgebaut und eng an die Vorgabe des Konzepts angelehnt: Zuerst die Fragen der Organisation, dann die Themen zu Kind, Frau und Beruf, die vollständig behandelt werden. Das andere „im anderen Kleid“, d.h. sprachlich frei gestaltet unter Auslassung einiger vorgegebener Themen und Ergänzungen anderer Gesichtspunkte (z.B. Fragen zur Identität der Frau und Mutter oder zur Partnerschaft). Die Zielvorgabe und die Folge der drei Themenbereiche sind in beiden Kursen eingehalten. Hier werden die empfohlene Flexibilität bei der Kursplanung und die unterschiedlichen Gestaltungsmöglichkeiten sichtbar.

Volkshochschule Friedrichshafen	Katholisches Bildungswerk e.V. Stuttgart
15 Termine; Themengliederung:	12 Termine, Themengliederung:
<i>Schritte der Vorbereitung, Voraussetzungen:</i>	1 Einführung
1 Lebensplanung	<i>Bereich „Kind“:</i>
2 Rationalisierung im Haushalt, Umgang mit der Zeit	2 Mein Kind entwickelt sich – wie gehe ich damit um? Was sollte ich wissen?
3 Kinderbetreuung/Mütterorganisation	3 Mein Kind fordert mich heraus!
<i>Bereich „Kind“:</i>	4 Mein Kind und die Ernährung – was sollte ich wissen, was bedenken?
4 Kinder und Medien	5 Mein Kind und unsere gemeinsame Zeit was können wir gemeinsam tun?
5 Kinderkrankheiten	Wo finden wir Anregungen? Haben wir eigene Ideen?
6 Kinderernährung	<i>Bereich „Frau“:</i>
7 Sozialisierung/Entwicklungspsychologie	6 Ich bin Mutter – Rollen und Bilder
<i>Bereich „Frau“:</i>	7 Ich bin Mutter – Ehepartnerin – Frau – eine Lebensgemeinschaft verändert sich
8 Frauenliteratur	8 Es ist meine Zeit – ich gewinne sie zurück
9 Anregungen zu Hobbys	9 Ich bin Mutter – mit eigener Lebensplanung!
10 Mitarbeit in Ehrenamt/Vereinen	<i>Bereich „Beruf“:</i>
11 Kindergarten und Schule	10 Meine berufliche Zukunft – was sollte ich wissen, was bedenken?
<i>Bereich „Beruf“:</i>	11 Für mich werden neue Freiräume sichtbar für ein Engagement außerhalb der Familie
12 Kontakthalten zum Beruf	12 Ich schaue zurück – nehme Abschied und freue mich auf Zukünftiges!
13 Möglichkeiten der Weiterbildung	
14 Finanzielle und organisatorische Möglichkeiten der Weiterbildung	
15 Abschluss-Sitzung	

Anhang zum Kapitel 6: „Weiterbildungsverhalten von Frauen“

Ergebnisse der Befragung der Zielgruppe zu Bildung und Weiterbildung, siehe Abschnitt 6.3

Weiterbildungsverhalten: Aussagen von 191 Frauen zu „Bildung“ und „Weiterbildung“:

Verständnis und Vorstellungen von Bildung und Weiterbildung: Nahezu alle Frauen – auch die Nicht-Teilnehmerinnen – verbinden mit Bildung und Weiterbildung realistische Vorstellungen. Sowohl auf abstrakter Ebene (etwas dazulernen, Möglichkeiten, aufzusteigen u.a.) als auch auf konkreter Ebene (Abendschule machen, Gesellenbrief schaffen) sind die Bedeutung und allgemeinen Ziele (bis auf wenige Ausnahmen) klar. Allerdings werden in den Äußerungen eines Teils der Frauen zugleich emotionale Tönungen deutlich, die z.T. auf negative Begleitvorstellungen hinweisen. Sie drücken individuell Unsicherheit, Entmutigung, Ängste oder auch Abwehr aus.

Bewertungen: Überwiegend bewerten Teilnehmerinnen und Nichtteilnehmerinnen der Frauengruppe Bildung als „gut“ und wichtig. Während die Teilnehmerinnen sie jedoch deutlich positiv sehen, distanzieren sich 61 Frauen, vor allem Nicht-Teilnehmerinnen in ihren sprachlichen Formulierungen von Bildung („gut für die Leute“, „für die Tochter“; Verwendung von Konjunktiven und neutralen Substantiven: „würde ich den Frauen ra-

ten“, „man“, „einem“ usw.). Sie beziehen sich selbst nicht mit ein, sehen theoretisch jedoch Weiterbildung als etwas Positives an sich.

Informationsgrad: Auch hinsichtlich des Informationsgrades über die Weiterbildungsinstitutionen in beiden Städten gibt es Unterschiede: Von 155 Frauen, die sich dazu äußern, nennen 44 drei oder mehr zutreffende Institutionen und sind recht gut informiert. 88 Frauen sind gering informiert. Sie nennen in ihrer überwiegenden Zahl nur das Arbeitsamt oder die Volkshochschule, keine anderen Stellen (z.B. IHK, DAG, DAA u.a.). 21 Frauen kennen nichts oder haben sich „dazu noch keine Gedanken gemacht“. *Insgesamt zeigt sich ein schlechter Informationsstand.*

Erfahrungen: Die Weiterbildungs-Erfahrungen der Gruppe wurden schon an anderer Stelle aufgeführt. An dieser Stelle werden sie noch einmal als Gesamtbild deutlich gemacht, verbunden mit einem Hinweis von besonderer Tragweite: Die 191 Frauen gehören der gesuchten Frauengruppe mit vergleichbaren Sozial- und Bildungsbiografien an und doch zeigen sie ein so unterschiedliches Bildungsverhalten: Während 57 Frauen bereits Erfahrungen hinsichtlich berufsbezogener Weiterbildung gemacht haben und 22 Frauen an anderen allgemeinbildenden Aktivitäten teilnahmen, haben 112 Frauen derselben Gruppe bisher *keinerlei* Weiterbildungserfahrungen (siehe Tab. 6.6).

Genau dies ist die zentrale Frage: Welche besonderen Merkmale kennzeichnen die Gruppe der 112 Frauen gegenüber den 57 lernaktiveren Frauen mit dem gleichen Lebenshintergrund?

Lern-Hindernisse: In diesem Bereich müssen äußere und innere Lernhindernisse unterschieden werden. Sie kommen in den Biografien der Frauen in verschiedenen Kombinationen vor: Äußere Lernhindernisse sind die Kinder, „keine Zeit“ (objektive Zeitprobleme), kein Geld (finanzielle Situation), die Entfernung zu Bildungsinstitutionen oder andere konkrete Belastungen im Umfeld der Frauen. Als innere Lernhindernisse werden vor allem Hemmungen, Unsicherheit und Ängste genannt. Viele Frauen spüren auch keinen Antrieb und kein Interesse an Weiterbildung, andere Dinge sind ihnen wichtiger. Sie hätten eher ein „schlechtes Gewissen“ gegenüber den Kindern, wenn sie an Bildungsmaßnahmen teilnehmen würden (Kinder- und Familienzentriertheit). Andere Frauen fühlen sich einem erneuten Lernprozess nicht gewachsen. Sie nennen Behinderungen durch Lern-, Sprach-, und Konzentrationsprobleme oder verschiedene körperliche und psychische Beschwerden.

Lern-Anlässe: Anlass wieder zu lernen oder lernen zu wollen, ist für Teilnehmerinnen und Nichtteilnehmerinnen der Wunsch, „etwas aus sich zu machen“. Dies ist eine häufige Formulierung. Ein Teil der Frauen begründet diesen Wunsch mit dem eigenen Bedürfnis, sich zu qualifizieren und nennt – konstruktiv – verschiedene Interessen und mögliche Ziele. Ein anderer Teil möchte vor allem „weg“, aus der gegenwärtigen Situation herauskommen, wobei die Ziele und Inhalte einer Weiterbildung zweitrangig sind. Unmittelbare Anlässe für eine Teilnahme an einer Weiterbildung waren z.B. Anstöße von einzelnen Personen aus dem „sozialen Netz“, einschneidende Ereignisse (z.B. eine Trennung vom Partner), „Tiefs“, Krisen, Einsamkeit und verletzendes Erlebnisse. Manchmal haben auch Zufälle eine Rolle gespielt: Anlässe waren zum Beispiel auch eine interessante Zeitungsanzeige oder eine Radiosendung.

Zukunftspläne: Welche Zukunftspläne haben die Frauen hinsichtlich ihres Weiterbildungsverhaltens, wollen sie an Weiterbildungsangeboten noch teilnehmen oder kommt dies für sie nicht infrage? Ihre Antworten können in vier Gruppen eingeordnet werden:

- 18 Frauen sagen uneingeschränkt: Ja, dies habe ich vor. Sie äußern konkrete Pläne, zum Teil mit Zeitvorstellungen und realistischen Absichten
- 42 Frauen sagen ebenfalls „Ja“. Sie nennen aber gleichzeitig zahlreiche Bedenken und Vorbedingungen, zum Beispiel: wenn die Kinder versorgt bzw. mitgenommen werden könnten, wenn es zeitlich „machbar“ wäre, wenn es nichts kostet, wenn es wirklich zu einem Arbeitsplatz führt, wenn ich wüsste, was ich lernen sollte, wenn ich (von verschiedenen Sorgen) mehr entlastet wäre u. a. mehr.
- 51 Frauen sagen: „Vielleicht, später, weiß es noch nicht“. Sie sind unentschieden, sie überlegen noch und:
- 49 Frauen sagen klar: Nein, dies habe ich nicht (mehr) vor. Sie sind sich sicher, dass (Weiter-) Bildung für sie nicht infrage kommt.

Auch wenn es gelingen sollte, einige dieser Frauen in Frauengruppen mit langfristigen Bildungszielen einzubinden: Jede Bildungsoffensive muss damit rechnen, dass es im Lebenszusammenhang eines Teils dieser Frauen andere Prioritäten gibt und sie in keine Qualifizierung einbezogen werden können. Im Gutachten der Expertenkommission (2003) werden diese Frauen (und Männer) als „Nie-Teilnehmerinnen“ bezeichnet.*

* 31 Frauen haben sich zur Frage der Zukunftspläne nicht geäußert.

Daten zur Evaluation

Merkmalsbereiche (Itemliste) zum Fragebogen und Interviewleitfaden:

Fragebogen

Biografische Daten: Alter, Familienstand, Kinder, Schulabschluss, Berufsausbildung, Tätigkeiten nach der Berufsausbildung (ja/nein, welche, Gründe, Verlauf, Bewertung u.a.);

Situative Daten: Aktuelle Lebenssituation der Frau, finanzielle und soziale Lage;

Verhaltensdaten: Zeitmanagement im Alltag, Informationsverhalten (Informiertheit, Medien), Kontakte, Tätigkeiten, Interessen, Hobbys, Bildungs- und Weiterbildungsverhalten u.a.;

Befindensdaten: Selbstkonzept, Zufriedenheit, Ängste, Depressivität, Gesundheit und Krankheit, besondere Sorgen und Wünsche.

Interviewleitfaden

Die erhaltenen Fragebogen-Daten werden ergänzt durch ein ausführliches Gespräch, das die Themenbereiche aus dem Fragebogen wieder aufgreift, hinterfragt und vertieft. Auf diese Weise konnten auch persönliche Gefühle und Verhaltensweisen, besondere Belastungen, aber auch Erfolge und Hoffnungen, Einstellungen und Zukunftsüberlegungen im persönlichen Kontakt erfasst und erörtert werden.

Testverfahren

Der Fragebogen und Interviewleitfaden wurden durch einzelne Fragen aus verschiedenen Testverfahren zu Selbstkonzept und Persönlichkeit, Einstellungen und Lernfähigkeit, Lebensgrundstimmung und Beschwerden ergänzt. Einige kürzere Testskalen wurden vollständig vorgelegt.

Auswertungen

Die Interviewerinnen trugen die erhaltenen Antworten und Gesprächsdetails in ihren Leitfaden ein und fassten die Ergebnisse kurz zusammen. Die statistischen Auswertungen wurden von *Dr. Marianne Vollmer* in Mannheim durchgeführt; einige konnten hier übernommen werden.

Anhang zum Kapitel 7: „LernWerkstatt“

Projekthalte, Projektideen

Aus der Fülle der Projektideen werden einige Beispiele herausgegriffen. Es kann sich nur um Anstöße handeln. Die Wahl wird von Ort zu Ort und von Frauengruppe zu Frauengruppe unter-

schiedlich ausfallen. „Gerade aus der Einmaligkeit vor Ort ergeben sich Motivation und Spannung.“ (Zusammenstellung nach Roßner 1993).

Themenkreis Frauen

Frauenfrühstück oder Frauenwochenende planen und gestalten
Auf den Spuren bemerkenswerter Frauen in unserem Ort
Frauen in der Justizvollzugsanstalt
Obdachlose Frauen kennen und besser verstehen lernen

Themenkreis Kinder

Frauen helfen Müttern: Kinderbetreuungsvermittlung
Behinderte Kinder in unserem Ort
Medienwerkstatt für Kinder

Themenkreis Umwelt

Wohnen in unserer Gemeinde – Wohnumfeldverbesserung
Krötenwanderung oder Feuchtbiotope in unserer Umgebung
Ein neues Verkehrskonzept

Themenkreis Kultur und Freizeit

Gründung einer Kleinkunstbühne
Fotoerkundung vor Ort
Fahrradralley

Themenkreis Medien

Medienkritik – Medienanalysen
Frauenthemen in unserer Lokalzeitung
„Werbung enttarnen“

Themenkreis Arbeitswelt

Treff für arbeitslose Frauen
Das Frauenbild der Gewerkschaften
Betriebsbesichtigungen durchführen und auswerten

Themenkreis Politik und Gesellschaft

Wie wird Frau Gemeinderätin/Abgeordnete? – Biographien von Politikerinnen in unserer Stadt
Internationale/multikulturelle Begegnungen: Afghanische Frauen
in unserer Gemeinde
Beispiele für ein Miteinander der Generationen
Beobachtungen im Wahlkampf

Projektmethoden zur Erarbeitung und/oder zur Darstellung der Projekte

Interviews führen, dokumentieren und veröffentlichen; Broschüren erstellen; Hearings oder Podiumsdiskussionen veranstalten; Straßentheater oder andere Kleinkunstformen auswählen; Ausstellungen; Infostand oder „Info-Party“; Videofilm, Tonbildschau, Hörspiel gestalten und vorführen; Erkundungen, Geschichtswerkstatt; Rundfunk- oder Fernsehsendung, Pressekonferenzen u. v. m.

Projektplanung

Da die Kursleiterin oder das Kursteam während der Arbeit in der Lernwerkstatt mehr und mehr in den Hintergrund treten, strukturieren und organisieren die Teilnehmerinnen ihre Arbeit zunehmend in eigener Regie: Sie geben sich Regeln, vereinbaren die Gesprächsleitung, Protokollführung, das Anlegen eines Projektordners (Materialiensammlung), die Wahl einer „Koordinationsfrau“; sie vereinbaren die Planungsschritte, die Verteilung von Aufgaben, Reflektionspausen zum Gruppenprozess oder „Haltestellen“. Die „Haltestellen“ dienen dazu, die Aktivitäten für kürzer oder länger „anzuhalten“, um danach wieder konzentrierter fortfahren zu können: Wichtig sind die gegenseitige Information und Orientierung, die gemeinsame Planung der Weiterarbeit, die Dokumentation der Zwischenbilanz, ggf. ein Tempowechsel und die Bestätigung oder Neubestimmung des Ziels. Haltestellen können – je nach Anlass oder auf Anfrage – spontan eingelegt oder bereits am Anfang, im Rahmen der Arbeitsphasen 5 oder 6, festgelegt werden (Frey 1993). Abschließend wird

das folgende Modell für die Planung und den Ablauf eines Projekts (ebenfalls nach Frey 1993) dargestellt:

Ein zweites Grundmodell für die LernWerkstatt:

Einen Projektvorschlag wählen oder einen Projektauftrag entgegennehmen:

In der Gesamtgruppe diskutieren

- Teilgruppe prüft rechtliche Aspekte
- Teilgruppe entwirft Denkmodelle
- Teilgruppe klärt Geldmittel
- Teilgruppe erstellt Liste möglicher Probleme

Plenumsdiskussion

Einsetzen einer Planungsgruppe

Arbeitsverteilung: Arbeit in drei Gruppen:

Gruppe 1 Gruppe 2 Gruppe 3

Produkte bzw. Ergebnisse austauschen und diskutieren.

In der LernWerkstatt oder ggf. mit Auftraggeber diskutieren, entscheiden/weiter ausführen.

Retrospektive, „Manöverkritik“.

Zwei Projektbeispiele als Ergänzung:

Eine Themenreihe für Frauen: „Selbstsicher miteinander kommunizieren“ – ein Folgeprojekt (von U. Astheimer, siehe auch Kapitel 2)

I. Kommunikationsrhetorik

1. Selbstsicher kommunizieren im Dialog, im Gruppengespräch
2. Rhetorikgrundkurs für Frauen
3. Aufbaukurs – die Diskussion
4. Gesprächsführung – Gesprächsleitung
5. Erfolgreiche Gesprächsführung: Das Kritikgespräch

II. Kommunikationspsychologie

1. Selbstsicher miteinander kommunizieren
2. Mit Kritik gelassen umgehen
3. Die Kunst selbstsicher „nein“ zu sagen
4. Wohin mit den Gefühlen?
5. Mit Verantwortung selbstbewusst umgehen

Beispiele für Themeninhalte der Kommunikationsrhetorik:

Rhetorikgrundkurs

- a. Warum reden wir?
Verschiedene Arten von Reden, Diskussionen, Debatten, Verhandlungen
- b. Wie schaffen wir uns Gehör?
Vier Ebenen der Kommunikation
Das Sprechen, die Stimme, die Sprache, Körpersprache
Die Zuhörer/innen, die Pausen
- c. Was möchten wir sagen?
Gewissenhafte Vorbereitung

Mein Anliegen – meine Argumente/Gegenargumente

Argumentaufbau – Redeaufbau; Stichwortzettel

d. Wie möchte ich es sagen?

Selbstsicherheit – Selbstvertrauen

Redeangst – Lampenfieber

Vorbereitung (vor dem Spiegel, mit Recorder, im Freundeskreis, mental)

Diskussionen leiten – sich beteiligen

a. Vorbereitung: inhaltlich, organisatorisch

b. Aufbau eines Diskussionsbeitrags, Fragetechniken

c. Durchführung einer Diskussion

Gesprächsführung

a. Allgemeine Überlegungen

b. Verschiedene Gesprächsarten:

Informations- und Beratungsgespräch, Mitarbeitergespräch,

Unterweisungsgespräch, Kritik- und Überzeugungsgespräch

c. Vorbereitung, Verlauf, Nachbereitung

Beispiele für Themenbeispiele der Kommunikationspsychologie

1. Selbstsicher miteinander kommunizieren

a. Was bedeutet Selbstsicherheit?

b. Wie entsteht sie?

c. Wie stellt sie sich dar?

d. Wie können wir selbst darauf Einfluss nehmen?

2. Mit Kritik gelassen umgehen

a. Schwierigkeiten im Umgang mit Kritik und seinen Ursachen

b. Verschiedene Formen der Kritik

c. Kritisieren – Kritisiert werden

d. Wichtige Richtlinien und Verhaltensweisen

3. Die Kunst selbstsicher „nein“ zu sagen

a. Was hindert uns nein zu sagen?

b. Nachteile für mich und die anderen

c. Vorteile für mich und die anderen

d. Neinsagen – ein Wagnis und Abenteuer

e. Praktische Selbstsicherheitsübungen

4. Wohin mit den Gefühlen?

a. Was sind Gefühle?

b. Welchen Stellenwert haben sie in meinem Leben?

c. Wie berechtigt sind sie?

d. Wie kann ich sie positiv steuern und kreativ umsetzen?

5. Mit Verantwortung selbstbewusst umgehen

a. Verantwortung – wer oder was ist das?

b. Selbstbewusstsein, Selbstvertrauen, Selbstsicherheit, Selbstbehauptung:

Wie beeinflussen sie unseren Umgang mit Verantwortung?

c. Verantwortung – Lust oder Last?

Lehrgang „Mehr Frauen in die öffentliche Verantwortung“ – eine Ergänzung

(von Hildegard Schicke, Berliner Frauenbund 1945 e.V., Hrsg., siehe auch Kap. 3)

Struktur und Ablauf des Berliner Modells (Lehrgangsdauer 1 Jahr) sind in der folgenden Abbildung dargestellt.

Lehrgang „Mehr Frauen in die öffentliche Verantwortung“
 Lernorganisation im Jahresverlauf
 Lehrgangsdauer 1 Jahr

**Orientierungs- und Projektfindungsphase
 (3 Monate)**

Orientieren und Entscheiden (2 Tage)

Standortbestimmung (4 Tage)

Projektfindung

Verabschiedung der individuellen Projekte (2 Tage)

Bildung von Supervisionsgruppen (1 Tag)

<p>Fachseminare: (jeweils 1 Samstag und abends)</p> <p>Zeitmanagement</p> <p>Sitzungs- und Veranstaltungsleitung</p> <p>Gesellschaftsformen und Finanzierung</p> <p>Personalaufgaben</p> <p>Umgang mit Medien (2 Tage)</p> <p>4 Abende zu Corporate Identity, Institutionskunde</p> <p>sowie 2 Tage „Frauenpolitik“</p>	<p align="center">Individuelles Projekt PROJEKTPHASE (8,5 Monate)</p>	<p>Projektbegleitung in Arbeitsgruppen und Supervision nach Verabredung</p>	<p>6 Treffen aller Gruppen</p> <p>Plenumsitzungen</p>	<p>Veranstaltungsreihe: 5 Abende</p>
---	--	---	---	---

Auswertungsphase 0.5 Monate Auswertung der Projekte und Ausblick (2 Tage)